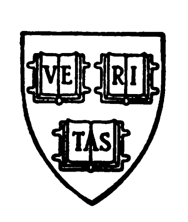
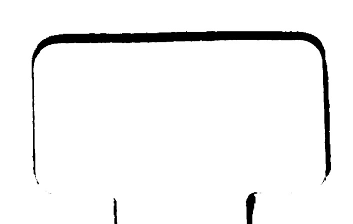
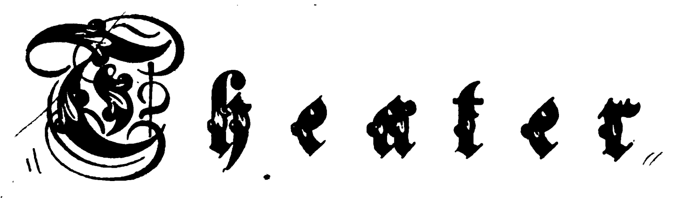










von

August v. Kotzebue.

Siebenunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der Spiegel,

oder:

Laß das bleiben.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der Mann.

Die Frau.

Des Mannes Mutter.

Der Freund.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit zwei Thüren. An der Seite steht ein großer Toilettspiegel, in dem man sich vom Kopfe bis zu den Füßen besehen kann.)

Erste Scene.

Die Frau (allein. Sie steht im Négligé vor dem Spiegel).

Noch eine Locke, hier am Ohre, kann nicht schaden. —
Es ist ein wenig kühn von meinem Herrn Gemahl,
Daß auf vier Wochen er den Freund in's Haus geladen,
Denselben Freund, der einst mein junges Herz mir stahl.
Wodurch? — ach lieber Gott! durch Uniform und Orden;
Ich war ja noch ein Kind, das bunter Schmuck ergetzt.
Nun freilich ist's vorbei, wir sind uns fremd geworden,
Und einzig meinen Mann — den Waghals lieb' ich jetzt;
Denn er liebt mich so warm, wie in den Flitterwochen,
Und längst vergessen ist der kindische Roman;
Doch sollt' er nicht so kühn auf die Gewißheit pochen,
Daß alte Liebe wohl bisweilen rosten kann.
Ein ganzer Monat! hu! da gibt's Gelegenheiten!
Wer steht dafür, daß nicht ein Frühlingstraum erwacht?
Es kann ein Blick, ein Wort so Aug' als Ohr verleiten,
Das Herz nimmt endlich Theil und — Tugend gute Nacht —
Nun, nun, ich kenne mich, es soll so weit nicht kommen.
Der Freund — er war wohl sonst ein wenig ungestüm —
Doch ist in seiner Brust der Funke längst verglommen —
Allein gefallen — ei! gefallen möcht' ich ihm. —
Warum denn nicht? wer kann ein Wort dagegen sagen?
Das ist so eingepflanzt in weibliche Natur:
Denn keine hübsche Frau wird ungekränkt ertragen,

Daß ein gewisser Mann, der einst ihr Liebe schwur,
Die Kraft gewinne, kalt an ihr vorbei zu schlüpfen;
Sie will zum mindesten, er *scheine* noch *bewegt*,
Wenn gleich das vorige Verhältniß anzuknüpfen,
In ihrer treuen Brust kein leiser Wunsch sich regt. —
Gefallen will ich ihm, das ist ja kein Verbrechen,
Und darum muß ich — denn die große Stund' ist nah' —
Ein kleines Wörtchen noch mit meinem Spiegel sprechen. —
Das braune Haar — je nun, es mag so bleiben — ja
Ein Négligé? — es ziert uns mehr als Gallakleider,
Allein es schickt sich nicht. — Wo bleibt denn mein Kapot?
Schon dreimal sandt' ich zu dem Ehrenmann, dem Schneider,
Der mich und mein Geschlecht beherrscht wie ein Despot.
Ich wette, herrlich wird mir der Merino stehen;
Er schmiegt sich überall so wellenförmig an —
Hilf Himmel! was war das? — ich höre sprechen — gehen —
Und auf der Treppe schon — ja ja, es ist mein Mann —
Den Gast vernehm' ich auch — sie machen Komplimente —
Und ich — o weh! ich bin noch nicht einmal geschnürt —
Wer doch so lange nur sich hier verstecken könnte,
Bis auf sein Zimmer man den lieben Gast geführt —
Kein Schrank — nur eine Thür — auch die ist ohne Riegel —
Halt! (Sie schlüpft hinter den Spiegel.)
Dieser Platz ist gut — hier wird mich Niemand seh'n.
Man sucht ja eine Frau nicht *hinter* ihrem Spiegel:
Die Männer bleiben auch gern *vor* dem Spiegel steh'n.



Zweite Scene.

Der Mann. Der Freund (durch die Mittelthür). **Die Frau** (hinter dem Spiegel).

Mann.

Noch einmal, herzlich sei in meinem Haus willkommen!
Drei Jahre sind es schon, seitdem du abgereist!

Freund.

Nun ja, ich hatte mir sehr ernstlich vorgenommen,
Stets deine hübsche Frau zu meiden, denn du weißt,
Ich habe sie geliebt.

Mann.

O ja, und mehr noch weiß ich,
Du hattest auch in ihr ein Fünkchen angefacht.

Freund.

Sie zu erlangen sucht' ich die Fortuna fleißig,
Doch hatte, als du kamst, sie mir noch nicht gelacht.
Du konntest allerdings ein glänzend Los ihr bieten,
Die Eltern stimmten ein, du wurdest ihr Gemahl;
Da mußt' ich wohl mein Herz und meine Augen hüten,
So schont' ich deine Ruh, und sparte mir die Qual.

Mann.

Nun aber ist's vorbei?

Freund.

Gott Lob! ich bin genesen,
Und scheue länger nicht der fremden Gattin Blick;
Denn wiss', ein holdes Kind, ein lieblich frommes Wesen
Ist meine Braut.

Mann.

So wünsch' ich dir von Herzen Glück.

Freund.

Es hat, eh' ich sie fand, mich manchen Kampf gekostet,
Am Ende hat Vernunft, auch wohl die Zeit gesiegt.
Weil aber doch nie ganz die alte Liebe rostet,
So sprich: ist deine Frau beglückt? lebt ihr vergnügt?

Mann.

Ich denke ja. Sie ist ein allerliebstes Weibchen,
Und ich — nun ich bin auch ein ganz passabler Mann.
Wir leben wie ein Paar getreue Turteltäubchen;
Nur eine Grille sitzt mir im Gehirn —

Freund.

Sag' an!

Mann.

Sie ist mir treu wie Gold, sie hat mich nie betrogen.
Allein das ist vielleicht ein Werk des Zufalls nur;
Denn sieh', wir leben hier so still, so eingezogen,
Kein int'ressanter Gast, kein Mensch macht ihr die Cour.
Nun weißt du, ohne Wind gibt's freilich keine Wellen,
Die Tugend, ungeprüft, ist keinen Kreuzer werth:
D'rum möcht' ich gar zu gern sie auf die Probe stellen,
Ob nicht die Schmeichelei ihr Herzchen doch bethört?
Wenn diese Prüfung sie mit Ehren überstünde,
So wär' ich ruhig und mein Eh'standshimmel rein.

Freund.

Du bist nicht wohl gescheit! der süße Reiz der Sünde,
Er könnte darum doch in ihrem Herzen sein,
Dir bliebe immer noch der Zweifel aufzulösen,
Ob's auch der Rechte war, der sie auf's Eis geführt?
Denn das gesteh' mir: ist's der Rechte nicht gewesen,
So hat der Zufall, nicht die Tugend triumphirt.

Mann.

Nun freilich! sind wir doch bekannt mit dem Geschlechte;
Wer der Versucher ist, darauf kommt Alles an;
D'rum hab' ich selbst ihn schlau gewählt — du bist der Rechte!

Freund.

Ich?!

Mann.

Merk'st du nun? du bist ein junger hübscher Mann,
Dich hat sie einst geliebt, und dir gelingt's vor Allen;
Wo nicht, so ist das Maß von meinem Glücke voll!
D'rum, Lieber, sei so gut und thu' mir den Gefallen,
Versuche, ob du noch sie rühren kannst.

Freund.

Wie toll!
Er will sein eig'nes Glück gewaltsam untergraben!
Und bräch' er auch den Hals aus purem Uebermuth.

Mann.

Nicht doch, ich will ja nur — Beweise will ich haben,
Daß eben dieses Glück auf festem Grunde ruht.
Doch magst du immerhin mich einen Thoren schelten,
Ein wenig Thorheit nimmt der Freund nicht so genau;
D'rum schlag' es mir nicht ab!

Freund.

Fürwahr, so bittet selten
Ein Ehemann den einst Geliebten seiner Frau.

Mann.

Gleichviel! versprichst du mir?

Freund.

Zu solchen bösen Ränken
Soll ich, ein Gast im Haus, dir meine Hilfe leih'n!

Mann.

Nun ja, warum denn nicht?

Freund.

Was wird sie von mir denken?

Mann.

So etwas nimmt ein Weib nicht übel.

Freund.

Das mag sein,
So lange sie mir glaubt! doch käm' ich in's Gedränge,
Erführ' am Ende sie, es war ein bloßer Scherz —
Und wenn mir's etwa gar mehr als du meinst gelänge?
Dergleichen nimmermehr verzeiht ein weiblich Herz.

Mann.

Das bring' ich schon in's Gleis, sie mag an mir sich rächen,
Auf meine Bitte nur gingst du den Vorschlag ein.

Freund.

Seltsamer Mensch! es sei! doch mußt du mir versprechen:
Die erste Probe soll zugleich die Letzte sein.

Mann.

Auch das. Man wird ja bald, wie sie gestimmt ist, merken,
Gib Acht, sie läßt dich flugs mit langer Nase zieh'n;
Die kleine Schelmerei soll mein Vertrau'n bestärken,
Der letzte Zweifel wird aus meinem Busen flieh'n!
Für mich hat Amor dann nicht Binde mehr noch Flügel!
In diesem Zimmer wird das Probestück verübt,
Und ich verstecke mich hier hinter diesem Spiegel,
So hör' ich selbst entzückt, daß sie allein mich liebt.

Freund.

An deiner Stelle würd' ich's ohne Prüfung glauben;

Denn setz' einmal den Fall, der Teufel hat sein Spiel,
Willst du den süßen Wahn dir selbst muthwillig rauben?

Mann.

Ich hasse jeden Wahn, Gewißheit ist mein Ziel!
D'rum rasch an's Werk!

Freund.

Wohlan! Gott geb' ein fröhlich's Ende!

Mann.

Hier ist dein Zimmer.

Freund.

Hat ein Dämon dich behext?
Noch einmal, Freund, ich wasch' in Unschuld meine Hände.

Mann.

Ich bade mich im Licht, wenn dir die Nase wächst.

(Beide ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Die Frau (allein).

Ein saub'res Plänchen hat der Herr Gemahl geschmiedet.
Ei seht mir doch, was sich der Ehrenmann erkühnt!
Kein Wunder, wenn mein Blut ein wenig übersiedet;
Ist das Manier? und hab' ich das um ihn verdient? —
Die Männer — wie so gern sie Mitleid affektiren,
Und Jeder lang und breit von unsrer Schwäche spricht,
Und dennoch mögen sie uns in Versuchung führen —
Ihr Herren! sind wir schwach, ei so versucht uns nicht,
Man hängt ja keine Last an einen Blumenstengel —
Der knickt — man zerrt ja nicht die Seide — denn sie reißt.

Ja freilich, eine Braut, die ist euch stets ein Engel,
Der glaubt ihr alles was ein Händedruck beweist;
Nur euren Frauen nichts! die wollt ihr hämisch prüfen,
Die sollen in der Glut stets Diamanten sein;
Erinnerungen weckt ihr selbst, die ruhig schliefen,
Und habt ihr sie geweckt, so schreit ihr hinterd'rein.
Wie würd' es denn um euch, ihr Herrn der Schöpfung, stehen,
Versuchte man einmal, ob ihr von besserm Thon?
Da würden wir gar bald ein blaues Wunder sehen!
Ihr braucht die Gruben nicht, euch fängt ein Grübchen schon.
Allein wir kennen euch, ihr luftigen Gesellen!
Wir wissen schon, wie leicht die Ruhe scheitern kann;
D'rum hüten wir uns fein, die Prüfung anzustellen,
Denn ach! Gebrechlichkeit, dein Nam' ist wahrlich Mann!

Vierte Scene.

Die Mutter. Die Frau.

Mutter.

Frau Tochter, haben Sie die Neuigkeit vernommen?
Der gute Freund ist da.

Frau.

Ich weiß es.

Mutter.

Jemine!
Die Glocke schlug erst zehn — er ist so früh gekommen —
Und Sie empfingen ihn wohl gar im Négligé?

Frau.

Wohl hätt' er mich beinah' im Négligé gefunden;
Der Schneider blieb mir aus.

Mutter.

Der niedliche Kapot?

Frau.

Allein mir ist die Zeit nicht ungenützt verschwunden,
Denn ich entdeckte hier ein gräßliches Komplot.

Mutter.

Komplot?

Frau.

Mein Herr Gemahl —

Mutter.

Mein Sohn?

Frau.

Auf dieser Stelle
Hat er den Freund vertraut, daß er mich herzlich liebt —

Mutter.

Das ist nichts Neues.

Frau.

Doch ihm werde stets die Quelle
Des ehelichen Glücks durch Zweifel noch getrübt.

Mutter.

Durch Zweifel?

Frau.

Ob ich es auch ehrlich mit ihm meine?
Denn ungeprüft sei doch im Grunde meine Treu'.
Kurz, prüfen will er mich, der Gast soll mir zum Scheine
Von Liebe schwatzen —

Mutter.

So?

Frau.

Die Cour mir machen.

Mutter.

Ei!

Frau.

Ich glaube, dazu hat er ihn expreß verschrieben.

Mutter.

Er ist ein Narr.

Frau.

Gewiß. Mich aber hat's verstimmt;
Denn, sind wir uns bewußt, daß wir von Herzen lieben,
Kein Fünkchen wider Pflicht in unserm Busen glimmt,
So heischen wir mit Recht Vertrauen als das Siegel,
Das auf den Eh'kontrakt des Mannes Liebe drückt.

Mutter.

Hm! wie endeckten Sie —?

Frau.

Hier hinter diesem Spiegel;
Denn weil das Morgenkleid sich zum Empfang nicht schickt,
Und weil's unmöglich war den Herren auszuweichen,
So macht' ich in der Angst den Spiegel mir zum Schirm.

Mutter (den Kopf schüttelnd).

Mein Sohn! — daß doch auf's Haar sich alle Männer gleichen!
Das Mannsvolk ist und bleibt ein häßliches Gewürm!
Als kleine Buben sind sie oft recht gute Jungen,
So lange Frauenhand sie wäscht und kämmt und speist;

Allein sobald sie erst der Mutterzucht entsprungen,
Dann ist kein Halten mehr und jeder Zügel reißt.

Frau.

Nicht wahr, ich habe Recht, ihm brav den Text zu lesen?

Mutter.

Was Text! den schüttelt er nur ab. Ein Paroli
Muß man ihm biegen, denn er ist ein Narr gewesen!
Ihn tüchtig quälen — nur ist noch die Frage, wie?

Frau.

Ob es dem Freund gelingt, den Kopf mir zu verdrehen,
Davon will hier versteckt er selbst ein Zeuge sein.

(Sie deutet hinter den Spiegel.)

Mutter.

Bravo! so mag er uns selbst in die Falle gehen.
Empfangen Sie den Gast mit off'nen Armen.

Frau.

Nein,
Das kann ich nicht.

Mutter.

Doch, doch. Sie müssen sich verstellen,
Und freundlich hören, wenn sein Liedlein er beginnt.
Das Horchen wollen wir dem Horcher so vergällen,
Daß ihm der Todesschweiß von Wang' und Stirne rinnt.

Frau.

Allein bedenken Sie, das kann sehr traurig enden.

Mutter.

Sehr lustig enden wird's, dafür steh' ich. Wohlan!
Jetzt dürfen wir die Zeit mit Plaudern nicht verschwenden.
Wir machen Platz — damit man sich verstecken kann.

Frau.

Ich fürchte nur —

Mutter.

Bah! wenn die Mutter Sie vertheidigt?
Gerechte Rache gilt's! hier steh'n Sie nicht allein,
In Ihnen hat er mich und das Geschlecht beleidigt,
Und darum will ich selbst die Mitverschworne sein.

Frau.

Wohlan, es sei.

Mutter.

Er soll nach uns'rer Pfeife tanzen!
Ich bleib' in Ihrer Näh', und horche wie sich's fügt,
Und braust er tüchtig auf, so will ich ihn kuranzen,
Bis er von Reu zerknirscht zu Ihren Füßen liegt.

(Beide ab durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Der Mann (allein. Durch die Seitenthür auftretend).

Mein Freund hat Recht: man muß nicht all zu tief ergründen
Was uns beglückt. — Es geht mir doch im Kopf' herum —
Denn sollt' ich unverhofft mehr als ich glaube finden,
Ach nur ein wenig mehr — ei ei, das wäre dumm! —
Doch, wenn's mein Leben gilt, ich kann nicht widerstehen!
Es ist ein köstlich Ding um wahre Zuversicht,
Ist so beruhigend, der Frau in's Herz zu sehen,
Und überzeugt zu sein, sie denkt auch wie sie spricht. —

Wie lange soll ich mit der bösen Furcht mich quälen:
Im Stillen zieht sie doch vielleicht den Freund dir vor?
Sie mußte sich mit dir aus Convenienz vermählen,
Er aber ist der Mann, den sich ihr Herz erkor? —
Ja, hätt' ich nie gewußt, was früher vorgegangen —
Sehr ungern bringt ein Mann dergleichen auf's Tapet —
Warum vertraut sie mir? — nun quält mich das Verlangen!
's ist ihre eig'ne Schuld, wenn Unglück d'raus entsteht.

(Durch die Mittelthür rufend.)

Man melde meiner Frau, es woll' in diesem Saale
Der Gast sie sprechen.

(Er schleicht hinter den Spiegel.)

Nun, Gott Hymen, schütze sie!
Es fliege Pfeil um Pfeil aus Amors Arsenale,
Doch ihre Losung sei — Hymen und Kompagnie!

Sechste Scene.

Die Frau (im Kapot). **Der Mann** (hinter dem Spiegel).

Frau (leise).

Aha! die Schildwach' ist wohl schon auf ihrem Posten.
(Laut.) Mein lieber Mann! er setzt mich in Verlegenheit —

Mann (für sich).

Verlegenheit?

Frau.

Es kann mich meine Ruhe kosten —

Mann.

Die Ruhe?

Frau.

Freilich, denn es gab doch eine Zeit —
Und wenn der Freund wohl gar wie vormals noch empfindet —

Mann.

Nun? was ist dann?

Frau.

Wenn er Gefühle wieder weckt,
Die ein befang'nes Herz getrennt nur überwindet —

Mann.

So so?

Frau.

Drei Jahre blieb mein Ruf stets unbefleckt —

Mann.

Und nun?

Frau.

Und nun droht mir Gefahr!

Mann.

Ich steh' auf Kohlen!

Frau.

Ich war ihm gut.

Mann.

Ich weiß.

Frau.

Ich war ihm herzlich gut.

Mann.

Nun ja, das weiß ich!

Frau.

Ach!

Mann.

Mich soll der Teufel holen —
Ich glaub' er hat mich schon geholt!

Frau.

Mein warmes Blut —

Mann.

Das fehlte noch!

Frau.

Beim Licht beseh'n, wer kann mich tadeln?

Mann.

Sie fragt naiv.

Frau.

Wer wirft den ersten Stein auf mich?
Mein eig'ner Mann bringt mir den Freund.

Mann.

Ich steh' auf Nadeln.

Frau.

Und also scheint es wohl, daß —

Mann.

Ich erdroßle dich!

Frau.

Daß er die Folgen selbst gehörig hat erwogen.
Wie, wenn ich mit dem Freund ihn streng vergliche?

Mann.

Nun?

Frau.

Für's Erste ist er nicht so hübsch.

Mann.

Das ist gelogen.

Frau.

Ihm fehlt die Grazie —

Mann.

Was ist dabei zu thun?

Frau.

Er brummt auch wohl —

Mann.

Ja ja, ich hör' ihn eben brummen.

Frau.

Er disputirt —

Mann.

Hat Recht.

Frau.

Und immer hat er Recht.
Da muß am Ende wohl ein zärtlich Herz verstummen,
Der Freund hingegen —

Mann.

Ist ein unterthän'ger Knecht.

Frau.

Ach! hätte nur mein Mann ihn gar nicht eingeladen!
Denn, hapert's nun mit mir, so ist's nicht meine Schuld.
Führ' in Versuchung nicht, so wahrst du dich vor Schaden.
Man kommt! in Positur!

Mann.

Nun, Gott! gib mir Geduld.

Siebente Scene.

Der Freund. Die Vorigen. Die Mutter (lauscht an der halb offnen Thüre).

Freund.

Ha! sel'ger Augenblick! ich sehe Minna wieder!

Frau.

Mein Freund! ich bin entzückt —

Mann.

Entzückt? das ist zu viel!

Freund.

Wie leben Sie?

Frau.

Ach!

Mann.

Ach? — mir zuckt's durch alle Glieder.

Frau.

Wie eine Auster leb' ich.

Mann.

Ei du Krokodill!

Freund.

Und ich — lebendig todt, seit Minna mir entrissen —

Frau.

Dem Schicksal trotzen wir — die Herzen trennt es nicht.

Mann.

Das fängt erbaulich an. Hat sie denn kein Gewissen?

Freund.

Erneuern Sie den Bund!

Frau.

Mich fesselt kalte Pflicht.

Mann.

Kalt? o du Kieselstein!

Freund.

Zerbrechen Sie die Fesseln.

Frau.

Ich darf nicht.

Mann.

Also wenn Sie dürften —

Freund (bittend).

Minna!

Frau.

Still!

Mann.

Mir ist als peitschte man mich durch und durch mit Nesseln!

Freund.

Vollenden Sie!

Frau.

Ach, mir entschlüpfte schon zu viel.

Mann.

Ja leider!

Freund (bei Seite).

Allzurasch kommt mir die Frau entgegen.

Frau.

Sie schweigen? lieben Sie mich noch?

Mann.

Sehr delikat!

Freund.

Mein Herz —

Frau.

Nun weiter?

Freund.

Ach!

Frau.

Mein Freund, Sie sind verlegen.

Freund (bei Seite).

Ja wahrlich!

Mann.

S i e ist's nicht.

Freund (bei Seite).

Da ist kein andrer Rath!
Er hat es selbst gewollt, nun mög' er es auch haben.

Frau (schalkhaft für sich).

Nur zu!

Mann.

Die Hölle brennt in mir wie siedend Pech!

Frau (bei Seite).

Spitzbuben! wartet nur! man wird euch Rübchen schaben.

Freund (laut).

Der Saal ist nicht bequem für trauliches Gespräch.
Wie wenn Sie irgendwo — vielleicht in Ihrem Garten —
Ein Rendezvous —

Mann.

Jetzt horch, ob sie auch das verspricht?

Frau.

Nach Tische schläft mein Mann, da werd' ich Sie erwarten.

Mann.

Bei allen Teufeln! nein, verschlafen wird er's nicht.

Freund.

Wohlan! der erste Kuß sei des Versprechens Siegel.

Mann.

Kein Wunder, wenn mein Blut aus allen Adern schwitzt.

Frau.

Mein Freund, ich schäme mich — ein Kuß — hier vor dem Spiegel —

Mann.

Ja wüßte sie nur erst, wer noch dahinter sitzt!

Freund.

Nicht in den Spiegel, in mein Auge sollst du sehen.

Mann.

Jetzt duzt er sie! nun hab' ich satt den Zeitvertreib.

Frau.

Du willst es —

Mann.

Bravo!

Frau.

Und ich kann nicht widerstehen —
Ich sink' in deinen Arm —

Mann (hervortretend).

Halt' ein! du falsches Weib!

Frau.

Du hier?

Mann.

Ja, ich bin hier.

Frau.

Das hätt' ich kaum vermuthet.
Die Situation war wohl nicht angenehm?

Mann.

Du spottest noch, wenn sich des Gatten Herz verblutet?

Frau.

Du machtest, wie ich seh', das Horchen dir bequem?

Mann (zu dem Freunde).

Nun bitt' ich dich, sieh' her, auch nicht einmal verlegen
Ist diese Kreatur!

Frau.

Du kennst ja mein Geschlecht:
Presence d'esprit. Du warst ein wenig zu verwegen;
Das Horchen steht nicht fein, darum geschieht dir Recht.

Mann.

So? meinen Sie, Madame? nun hoffe keine Gnade!

Frau.

Ich? Gnade? Hahaha!

Mann.

Sie lacht? das fehlte noch!
Erneuern will ich flugs mit dir Stollbergs Ballade,
Hab' ich kein Burgverließ, so hab' ich Keller doch!
Da schmacht' und jamm're, wenn sich hinter Schloß und Riegel
Die heiße Thräne nur mit Brot und Wasser mischt!
Dein ganzes Hausgeräth sei künftig dieser Spiegel,
So wird der Reue Qual dir täglich aufgefrischt!

Achte Scene.

Die Mutter. Die Vorigen.

Mutter.

Gemach, mein Sohn!

Mann.

Sie hier?

Mutter.

Schon lange.

Mann.

Desto besser!

So haben Sie gehört —

Mutter.

Daß du ein Narr bist, ja.

Mann.

Ein Narr?

Mutter.

So sagt' ich. Wirf nur weg das Opfermesser,
Denn deine Gattin ist keusch wie Lucretia.

Mann.

Sie reden ihr das Wort?

Mutter.

Weil, ohne es zu wollen,
Sie früher schon erlauscht dein sauberes Komplot.
Zur Strafe wollte sie mit dir ein wenig schmollen;
Ich aber sprach: mein Kind, solch einen Don Quixote
Muß man so leichten Kaufs nicht aus dem Garne lassen;
Windmühlen hat er sich zu Riesen auserseh'n,
So mög' er auch dafür erröthen und erblassen,
Und kurz: befohlen hab' ich selbst, was hier gescheh'n.

Mann.

Ich lebe wieder auf!

Mutter.

Nun gilt's peccavi beten.

Mann.

Sie wußte, daß ich hier versteckt —

Mutter.

Sie hat's gewußt.

Frau.

Und wünscht, Sie möchten nun auch vor den Spiegel treten.

Freund (verblüfft).

Wie nun?

Mann.

Es wechseln Freud' und Scham in meiner Brust!

Freund.

Ich theile beides.

Mutter.

Nun, so fallt ihr hübsch zu Füßen.

(Beide thun es.)

Frau (jedem eine Hand reichend).

Die Engel jubeln, wenn ein Sünder sich bekehrt.

Mutter.

Vor diesem Spiegel muß er seine Thorheit büßen.
Die Nutzanwendung hab' ich noch in petto. Hört!
Schon Voltär hat gesagt: wer sich fein wohl befindet,
Der grübl' und trachte nicht nach einem bessern Los!
Wie oft ist Menschenglück auf süßen Wahn gegründet!
Der Wahn ist eigentlich Abram's berühmter Schooß.
Vollkomm'ne Weiber gibt's nur im Schlaraffenlande.
Vollkomm'ne Männer — nur in Fouqués Zauberring.
Und vollends — merkt euch das — im lieben Ehestande,
Da ist der Glaube stets ein unentbehrlich Ding.
Wer seiner Frau nicht glaubt, der hat ein bös Gewissen,
In seinem Kopfe stets die eig'ne Sünde spukt,
Bedenkt doch nur, was wir euch Alles glauben müssen!
Ihr öffnet kaum den Mund, so lügt ihr wie gedruckt.

Die Frau soll eure Treu für gute Münze nehmen,
Sah man beschnitten gleich durch manche Hand sie geh'n;
Doch Frauentreue — pfui! ihr solltet euch doch schämen!
Goldwage muß herbei, das Züngelchen muß steh'n.
Und habt ihr in der Eh' ihr gar nichts vorzurücken,
So sucht ihr mühsam auf, was vor der Eh' geschah,
Und wollt nach Jahren noch in Proben sie verstricken,
Und ist, zu eurem Glück, auch kein Versucher da,
So seid ihr toll genug, ihn selber zu verschreiben.
So wird der besten Frau wohl auch der Kopf verdreht.
D'rum, Söhnlein, hüte dich! und laß das künftig bleiben,
Denn nicht umsonst die Bitt' im Vater Unser steht.

(Der Vorhang fällt.)

La Peyrouse.

Ein Schauspiel.

(Gänzlich umgearbeitet.)

Die Frau soll eure Treu für güte Münze nehmen,
Sah man beschnitten gleich durch manche Hand sie geh'n;
Doch Frauentreue — pfui! ihr solltet euch doch schämen!
Goldwage muß herbei, das Züngelchen muß steh'n.
Und habt ihr in der Eh' ihr gar nichts vorzurücken,
So sucht ihr mühsam auf, was vor der Eh' geschah,
Und wollt nach Jahren noch in Proben sie verstricken,
Und ist, zu eurem Glück, auch kein Versucher da,
So seid ihr toll genug, ihn selber zu verschreiben.
So wird der besten Frau wohl auch der Kopf verdreht.
D'rum, Söhnlein, hüte dich! und laß das künftig bleiben,
Denn nicht umsonst die Bitt' im Vater Unser steht.

(Der Vorhang fällt.)

Erste Scene.

La Peyrouse (auf dem Felsen).

Noch kämpft der Nebel mit der Sonne — aber sie drückt ihn hinab, daß er wie ein zweites Meer über dem Meere wogt. — Schon entschleiert sich eine Felsenspitze auf der nächsten Insel — nur dünne Wölkchen klettern noch an ihr auf und nieder. — Jetzt ballt sich der Nebel über Untiefen — es öffnet sich der Wolken dunkler Schooß, in ihm leuchtet und flimmert das Meer. — Mit jedem Augenblicke erweitert sich der Kreis — erhabenes Schauspiel! — Dieser Tropfen, der mein Auge füllt, was ist er gegen das grenzenlose Meer! Aber deine Sonne, Allmächtiger! spiegelt sich auch in meiner Thräne! — nur dein Ohr vernimmt das Morgengebet eines armen Schiffbrüchigen, dessen Stimme die tosende Brandung verschlingt! — (Arme und Augen gen Himmel gerichtet, betet er leise.) Was seh' ich! — ein weißer Punkt in der Ferne — ein Wölkchen — eine Möve — ein Schwan — — ein — Gott! — welche Täuschung! ein Segel — ein Schiff! ach! schon wieder eine Gaukelei der Hoffnung. — Wie oft bethörte sie mich schon! — und doch — so zieht keine Wolke — so fliegt kein Vogel — es rückt näher — ich erkenne die Masten — (mit dem stärksten Ausbruch der Freude) es ist ein Schiff! (Er stürzt auf die Knie.) Nach acht Jahren zum ersten Male! — Gott! du sendest mir ein Schiff! — (Er springt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Tasche und schwenkt es in der Luft.) Ach! wenn es meiner nicht gewahr würde — wenn es vorüber segelte — mein Angstgeschrei nicht hörte — jetzt hängt vielleicht mein Schicksal an dem Auge eines einzigen Menschen — mich dünkt

Personen.

La Peyrouse.

Adelaide, seine Gattin.

Heinrich, ihr Sohn, acht bis neun Jahr alt.

Malwine, eine Wilde.

Tomai, ihr Sohn, sieben bis acht Jahr alt.

(Der Schauplatz eine unbewohnte Insel im Südmeer, im Hintergrunde das Seeufer, seitwärts ein Felsen.)

Vorbericht.

Es sind wohl mehr als zwanzig Jahre verflossen, seitdem dies Schauspiel — damals in zwei Acten — zum ersten Mal erschien, ohne auf der Bühne ein besonderes Glück zu machen. Der Ausgang befriedigte nicht, und es gab noch sonst manchen Auswuchs wegzuschneiden. Diese Arbeit habe ich unternommen, da der Stoff mir noch jetzt einer der interessantesten zu sein schien. Ich hoffe dem Publikum noch öfter zu beweisen, daß ich mir selbst ein strenger Richter bin, und daß, wenn das Alter auf einer Seite an Einbildungskraft verliert, es auf der andern an Geschmack gewinnt.

Kotzebue.

Erste Scene.

La Peyrouse (auf dem Felsen).

Noch kämpft der Nebel mit der Sonne — aber sie drückt ihn hinab, daß er wie ein zweites Meer über dem Meere wogt. — Schon entschleiert sich eine Felsenspitze auf der nächsten Insel — nur dünne Wölkchen klettern noch an ihr auf und nieder. — Jetzt ballt sich der Nebel über Untiefen — es öffnet sich der Wolken dunkler Schooß, in ihm leuchtet und flimmert das Meer. — Mit jedem Augenblicke erweitert sich der Kreis — erhabenes Schauspiel! — Dieser Tropfen, der mein Auge füllt, was ist er gegen das grenzenlose Meer! Aber deine Sonne, Allmächtiger! spiegelt sich auch in meiner Thräne! — nur dein Ohr vernimmt das Morgengebet eines armen Schiffbrüchigen, dessen Stimme die tosende Brandung verschlingt! — (Arme und Augen gen Himmel gerichtet, betet er leise.) Was seh' ich! — ein weißer Punkt in der Ferne — ein Wölkchen — eine Möve — ein Schwan — — ein — Gott! — welche Täuschung! ein Segel — ein Schiff! ach! schon wieder eine Gaukelei der Hoffnung. — Wie oft bethörte sie mich schon! — und doch — so zieht keine Wolke — so fliegt kein Vogel — es rückt näher — ich erkenne die Masten — (mit dem stärksten Ausbruch der Freude) es ist ein Schiff! (Er stürzt auf die Knie.) Nach acht Jahren zum ersten Male! — Gott! du sendest mir ein Schiff! — (Er springt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Tasche und schwenkt es in der Luft.) Ach! wenn es meiner nicht gewahr würde — wenn es vorüber segelte — mein Angstgeschrei nicht hörte — jetzt hängt vielleicht mein Schicksal an dem Auge eines einzigen Menschen — mich dünkt,

ich höre den Wächter im Mastkorbe rufen: Land! Land! aber mich sieht er nicht! — Wende Gott! nur Einen seiner Blicke zu mir, daß er das Tuch flattern sehe, und hinab rufe: halt! auf jener Klippe wohnt ein Verlassener! — Umsonst! — sie steuern nordwärts. — Ich will Feuer machen — ein dicker Rauch soll emporsteigen — (Man hört tief in der See einen Kanonenschuß.) Ha! was war das! — eine Antwort auf mein Zeichen? — ein Versprechen mich zu retten? — ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es steuert in die Bucht — hinab! hinab! (Er stürzt im frohen Taumel vom Felsen herab und will fort.)

Zweite Scene.

Malwine (ihm entgegen). Wohin, lieber Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malw. Wo?

Peyr. Dort! dort! (Er eilt davon.)

Malw. (allein). Ein Schiff? was kümmert's mich! was kann ein Schiff mir bringen? hab' ich doch Alles und liebe meinen Freund. — Wo ist mein munterer Knabe? — Karl nennt ihn der Vater, aber ich Tomai, denn so heißt mein Vater. — O wenn der alte Mann von seiner Insel herüber käme! wenn er sähe, wie der Bube schon den höchsten Pisang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen schwirren läßt, gewiß er würde nicht mehr zürnen. Könnt' ich ihm nur erzählen, was Alles mein Freund mich gelehrt, welchen guten Gott er mir geschenkt — und wie wir uns lieben, und immer lieben und immer zufrieden sind bei Sturm und Sonnenschein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? — mich freut es nicht — aber meinen Freund? — er schien so

fröhlich — nun dann freut sich auch Malwine! haben wir doch immer Freud' und Schmerz getheilt.

Dritte Scene.

Tomai (hüpft herbei). Mutter, was hab' ich geseh'n!

Malw. Wo kommst du her?

Tom. Dort vom Ufer. Ich suchte bunte Muscheln.

Malw. Nun, was hast du denn gesehen?

Tom. Ein großer Fisch mit weißen Flügeln kam in unsere Bucht.

Malw. Kind, das war ein Schiff.

Tom. Nicht doch, er hat ein Boot hergetragen, viel größer als unsere Böte, das ruderte an's Land.

Malw. Mit fremden Leuten?

Tom. Ja doch, weiße Menschen wie der Vater. Sie stiegen aus und schrien, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabei, die wollte mich haschen, aber ich war schneller als sie.

Malw. Bist du dem Vater nicht begegnet?

Tom. Nein, ich kroch in's dickste Gesträuch, und sah mich nur bisweilen um; da winkte die fremde Frau und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malw. Wo blieb sie?

Tom. Ich weiß nicht. Sie wird wohl müde geworden sein. Der kleine Tomai ist ihr zu flink. Jetzt lausch' ich wieder im Gebüsch; aber sei nicht bange, mich sollen sie nicht erhaschen. (Er springt fort.)

Malw. Wofür sollte mir bange sein? Wenn es Menschen sind wie mein Freund, so sind es gute Menschen.



Vierte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. Ha! eine Wilde! o daß wir uns nicht versteh'n!

Malw. Sei willkommen, liebe Frau.

Adel. Wie mein Kind? du redest meine Sprache?

Malw. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? ein Franzose?

Malw. Ich kenne auch deinen Gott.

Adel. O so beschwör' ich dich, bei diesem Gott der Liebe! sage mir geschwind: wer ist dein Freund? wie kam er hieher?

Malw. Siehst du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet als mein Freund.

Adel. Sein Name?

Malw. Alexis.

Adel. Gott! sein Zuname?

Malw. Was ist das, ein Zuname? Alexis, mein Freund, sonst weiß ich keinen Namen.

Adel. Wie ist er gestaltet?

Malw. Ein schöner Mann.

Adel. Die Farbe seines Auges —

Malw. Schwarz und glänzend wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich.

Adel. Ist er groß?

Malw. Wenn er mich in seine Arme schließt, ohne sich zu bücken, so küsse ich ihn auf die Brust.

Adel. (erschrocken). Er schließt dich in seine Arme?

Malw. Er liebt mich ja. Kennst du den Mann, weil du so viel von ihm zu wissen begehrst?

Adel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich suche einen Mann, wie du ihn beschreibst.

Malw. Du findest keinen zweiten.

Adel. Soll ich wünschen oder fürchten, ihn gefunden zu haben?

Malw. Fürchtest du den Mann, so suche ihn nicht.

Adel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten — der Durst nach Ruhm entriß ihn meinen Armen — er war mein Alles, meine Welt — doch er ging, um eine neue Welt zu suchen! er setzte den Erdball zwischen sich und sein Weib! meine Seufzer schwellten seine Segel —

Malw. Wie konntest du den bösen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrte ich seiner wie eine Braut — er kam nicht!

Malw. Arme Frau!

Adel. So manchen trieb Gewinnsucht nach entfernten Meeren, so mancher kehrte reich beladen heim — doch keiner wußte von ihm! an keiner Klippe hingen seines Schiffes Trümmer! keine Welle trug seinen Leichnam an bewohnte Ufer.

Malw. So hoffe noch.

Adel. Ich hoffe, denn ich lebe ja noch! — Zwei Schiffe wurden ausgerüstet, um den Verlornen zu suchen — ich bat um ein Plätzchen, wär' es auch im Raume — man sprach von Beschwerden, von Gefahren — man wußte nicht, was Liebe duldet. — Ja, ich bin krank — meine Kräfte sind erschöpft — aber finde ich ihn wieder, so ist Alles vergessen, und finde ich ihn nicht — was liegt daran, unter welchem Himmelsstrich der Kummer eine trostlose Gattin tödtet!

Malw. Böse Frau, du machst, daß ich weinen muß.

Adel. Schon länger als ein Jahr schwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küsten, forschen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! — du bist die Erste, die den verlöschenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malw. Wie schmerzt es mich, dir diesen Trost zu rauben. Er ist m e i n Freund, er kann der deinige nicht sein.

Adel. Wo ist er?

Malw. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Ist diese Insel sehr bewohnt?

Malw. Alexis und ich.

Adel. Sonst Niemand?

Malw. Und die Liebe! sie schenkte uns einen Knaben — Tomai! wo steckst du? — daß auch der Bube eben weglaufen mußte. Er hätte den Vater rufen sollen.

Adel. Den Vater? — mich ergreift eine Angst —

Malw. Du scheinst müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malw. Setze dich auf diesen weichen Sitz von Moos; den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald. Er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus. Ich hüpfe indessen in den Busch, und hole dir reife Früchte, die werden dich erquicken. (Ab.)

F ü n f t e S c e n e.

Adelaide (allein).

Gekommen ist vielleicht der süße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft — und ich zitt're? — Den Knaben wollte sie senden um den Vater zu rufen — wer ist dieser Knabe? wer ist sein Vater? — Ha! müßt' ich sein Le-

ben um diesen Preis erkaufen? — Den Vater meines Kindes fände ich wieder, aber nicht den Gatten? — Alles hätt' ich gewagt, um den Geliebten in den Armen einer Wilden zu erblicken? — Ach! unter jeder Gestalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieser dacht' ich mir ihn nie! — Alexis! bist du es? — sind diese Fußstapfen die deinigen? — hat deine Hand diese Zweige in eine Laube geschlungen? — Und wenn er es nicht wäre — ein Fremder — einer seiner Gefährten — der einzige Gerettete — sprach das Mädchen nicht so? — Der Einzige!? — nun dann sei es La Peyrouse! Die Mutter soll vergessen, was die Geliebte quält! — dann hab' ich für mein Kind das Vaterland verlassen, mit Sturm und Wellen gekämpft — möge seine arme Mutter dort den Lohn der Treue suchen, den sie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen soll ich auf diesem Rasen, den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouse (in der heftigsten Gemüthsbewegung, mit glühenden, umherschweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man sein wiederholtes Geschrei):

Wo ist sie! wo ist sie!

Adel. Ha! seine Stimme! (Sie stürzt ihm entgegen.)

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Gatte! (Sie sinkt in seine Arme. Wechselseitiges stummes Entzücken.)

Peyr. Du bist es?!

Adel. Du lebst?!

Peyr. War es möglich! so viel Liebe —

Adel. Hattest du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit deinem zarten Körperbau —

Adel. Die Liebe macht stark.

Peyr. Mit deiner Schüchternheit —

Adel. Die Liebe gibt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter hast du verlassen —

Adel. Ihr Segen folgte mir.

Peyr. Freunde und Verwandte —

Adel. Du mein Alles!

Peyr. Welcher Gott kann dir vergelten?

Adel. Mir ist vergolten, ich habe dich wieder!

Peyr. Wie viel um mich hast du gelitten!

Adel. Es ist vergessen.

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung dich zu finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib.

Adel. Für einen solchen Mann.

Peyr. Sprich! die Hoffnung, die du nährtest, als ich scheiden mußte —?

Adel. Sie ward erfüllt.

Peyr. Ich bin Vater?

Adel. Von einem holden Knaben. Du sollst ihn seh'n.

Peyr. Seh'n?

Adel. Er ist mit mir.

Peyr. Gott! wenn ich träume, so lass' mich nie erwachen!

Adel. Kein Traum! ich habe dich wieder! Die Liebe rückt Welttheile zusammen, und verwandelt den Ocean in einen Wassertropfen! Keine Wüste, keine Klippe, von der nicht irgend einmal der Dank der Liebe zu Gott emporgestiegen!

Peyr. Ha! wie die sanfte, wohlbekannte Stimme mich

in meine Häuslichkeit zurück zaubert! Ich seh' und höre dich, werfe einen Blick auf diese unwirthbaren Felsen und frage mich erstaunt: wo sind wir?

Adel. Ist es denn so unerhört, daß ein liebendes Weib den Elementen trozt? — Der National-Convent befahl zwei Schiffe auszurüsten, um den Weltumsegler La Peyrouse seinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten Vater aufzusuchen. Sollten diese Schiffe absegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten sie unter wilden Völkern nach dir forschen? mir schuf die Liebe eine Sprache. Wer vermochte, die leisesten Spuren von dir zu entdecken? nur ich! — ein verlornes Kleidungsstück, ein Buchstab von deiner Hand in einen Baum geschnitten, wer hätte sicherer diese Zeichen erkannt als ich? — und wenn du vielleicht in Wildnissen herum irrtest, wessen Stimme hätte schneller dein Ohr erreicht, als die meinige?

Peyr. Edles Weib!

Adel. Hättest du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden deine Opfer dich nie gereuen?

Adel. Hab' ich doch nur mein Glück gesucht!

Peyr. Wenn die Launen meines Schicksals — wenn Pflicht und meine hilflose Lage mich zwangen — treulos zu scheinen —

Adel. (bebend). Treulos?

Peyr. Scheinen sagte ich — dein Herz möge richten.

Adel. Ehe du weiter redest, sprich: bist du von allen deinen Gefährten der einzige Gerettete?

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! so weiß ich schon Alles!

Peyr. Du hast sie geseh'n?

Adel. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterin —

Adel. Und was bist du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als du sein durftest?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jene Korallen-Klippe, an der die Wellen sich schäumend brechen, warf uns der Sturm. Das Schiff borst, durch jede Fuge drang der Tod. Bald schwammen auf Trümmern die Leichen umher. Ich kämpfte noch schwimmend gegen die Wuth der Wellen, hoffend, das nahe Ufer zu erreichen. Umsonst! meine Kräfte schwanden, meine Sinne verließen mich — als ich zu mir kam, lag ich am grünen Ufer, eine Wilde kniete neben mir, und beim ersten Lebenszeichen schrie sie laut vor Freude, denn sie hatte mich gerettet.

Adel. Sie?

Peyr. Dreimal war sie in die schäumenden Fluten gesprungen und dreimal zurück an's felsige Ufer geschleudert worden. Aber sie trotzte dem gähnenden Abgrund, den zackigen Klippen, sie stürzte sich zum vierten Male in die Brandung und entriß den Wellen ihre Beute.

Adel. Ach! um welchen Preis!

Peyr. Höre weiter: Dies Eiland ist unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fischen, von jener Inselgruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malwine hier; Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur ihre Thränen schützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete sie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zum Dache. Ich war entschlummert. Sie weckte mich vor Mitternacht. »Folge mir schnell,« rief sie bebend, »meine Brüder

haben deinen Tod beschlossen. Sie wähnten ich schlief, aber ich vernahm ihr Flüstern." Fort zog sie mich durch dickes Gebüsch an's Ufer der See, schlüpfte mit mir in eine Felsenkluft, umarmte mich lächelnd und freute sich kindisch, denn ich war abermals gerettet.

Adel. Ach! ich bewundere sie, aber kann ich sie lieben?

Peyr. Noch mehr! am andern Morgen suchte man die Entflohene. Bitten und Drohungen schallten aus den Wäldern. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malwine! meine Tochter! willst du mich verlassen!? — Das Mädchen weinte und ging nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe dir.

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Kahn mit Vater und Brüdern vom Ufer abstieß, lauschte sie zwischen den Gesträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch ein Punkt auf der hohen See erschien, da schloß sie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun hab' ich weder Vater noch Brüder! nun hab' ich nur dich! — Seit jenem Augenblicke verdank' ich ihr mein Leben tausendmal! Ohne sie wäre ich Hungers gestorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fische und Vögel fangen; sie lehrte mich eßbare Früchte kennen, und warnte mich vor den giftigen; sie bereitete mir diese Kleidung von Federn und Baumrinde; sie schmückte meine Wohnung mit Muscheln, sie sammelte Wurzeln und Kräuter — sprich, was sollt' ich thun? — Geschieden von der bewohnten Welt, verbannt in diese Einöde, ohne Hoffnung, dich und mein Vaterland je wieder zu seh'n — wie konnt' ich meiner Retterin vergelten? ihr, die meine Verbannung freiwillig theilte? — mein Elend linderte

oder freiwillig mir tragen half? — ich gab ihr was ich hatte, ein dankbares Herz.

Adel. Du bist gerechtfertigt. Meine Liebe trauert und kann dich nicht verdammen. Aber sprich, was soll nun werden?

Peyr. Frage mich nicht. Die Gegenwart ist noch so neu.

Adel. Malwine ist Mutter —

Peyr. Ja.

Adel. O Alexis! welche Mutter wirst du verlassen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott steh' uns bei!

Peyr. Ich sehe Malwinen. Fasse dich. Laß uns noch einen Augenblick ihr verbergen was du mir bist. Die ersten Empfindungen einer Wilden sind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde schweigen.

Siebente Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Malw. (mit Früchten in der Schürze). Hier sind Früchte, da nimm, iß. (Zu Peyrouse.) Ha! bist du da? sei willkommen! sieh', die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie ist weit weit hergekommen, um ihn zu suchen; aber hier ist er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie ist meine Schwester.

Malw. (lächelnd und mit großen Augen). Deine Schwester? du lügst.

Adel. Nein, gutes Kind, er ist mein Bruder.

Malw. Wirklich? aber du suchtest ja nicht deinen Bruder?

Adel. Ich suchte den Mann, den ich liebe.

Malw. Du hast Recht. Ich habe auch Brüder, aber ich blieb bei dem Manne, den ich liebe. Nun liebe ich auch dich, weil du seine Schwester bist.

Adel. Ich danke dir, gutes Mädchen.

Malw. Wofür?

Adel. Du hast meinem Bruder das Leben gerettet.

Malw. Ach, das ist schon lange her. Ich thät' es gern täglich, denn du weißt nicht, wie ich ihn liebe! und er auch mich. Zuweilen macht er wohl eine krause Stirn, so wie jetzt eben. Dann denkt er an sein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her und liebkose ihm, und fahre mit der Hand ihm über das Gesicht, bis die Stirn wieder glatt ist. (Sie thut, indem sie spricht, alles dies wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (der ihre Liebkosungen gezwungen erwiedert). Hast du für unsere Mittagskost gesorgt?

Malw. (schmeichelnd). Willst du mich los sein? gib mir einen Kuß, damit auch deine Schwester sehe, wie lieb du mich hast.

Adel. (mit unterdrückter Pein). Laß ihn, er hat Grillen.

Malw. Grillen? Worüber? er sollte deiner Ankunft sich freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Botschaft mußt' ich ihm bringen. Während unserer Trennung sind alte Freunde ihm abgestorben.

Malw. Ei was ist's nun mehr! ist ihm doch indessen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den sollst du seh'n. Er gleicht dem Vater. Der weiß die böse Laune ihm wegzuscherzen. Nicht wahr, mein Freund, du liebst den Knaben? fast wie mich?

Adel. (für sich). Ich ertrag' es länger nicht! (Sie will gehen.)

Peyr. Adelaide! wohin?

Adel. (schmerzhaft). Trägst du kein Verlangen meinen Heinrich zu sehn? — ich eile ihn zu holen. (Ab.)

Achte Scene.

Malwine. La Peyrouse.

Malw. Wer ist ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malw. Hat sie auch einen Sohn? und sucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Sie dauert dich?

Malw. Von Herzen! Doch ihr Freund muß ein böser Mensch sein; warum verließ er sie?

Peyr. Seine Pflicht.

Malw. Das ist eine häßliche Pflicht, die einen Gatten zwingt, Weib und Kind zu verlassen.

Peyr. Der Mann gehört zuerst dem Vaterlande.

Malw. Auch du?

Peyr. Auch ich.

Malw. Ist das Schiff gekommen dich zu holen?

Peyr. Ja.

Malw. Und du wirst folgen?

Peyr. Allerdings.

Malw. (mit freundlicher Zuversicht). Nicht ohne mich?

Peyr. Nein, Malwine.

Malw. Werden wir dort glücklicher sein als hier?

Peyr. Ich hoffe es.

Malw. Gern verlass' ich uns're Hütte nicht.

Peyr. Willst du bleiben?

Malw. Ich verstehe dich nicht.

Peyr. Der Weg ist weit —

Malw. Immerhin.

Peyr. Und gefahrvoll.

Malw. Wir bleiben ja beisammen.

Peyr. Dann wirst du deine Heimath nie wieder sehen.

Malw. Meine Heimath ist bei dir.

Peyr. Dein Vater, deine Brüder —

Malw. Ach! sie haben mich längst vergessen!

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Insel vorübersegelt —

Malw. Dann breite ich meine Arme aus.

Peyr. Und wenn dein alter Vater am Ufer stünde —

Malw. (schreiend). Ach! — pfui, wie du mich erschreckt hast!

Peyr. Würdest du nicht in die Wellen springen? hinüberschimmen?

Malw. Ja das würd' ich.

Peyr. Und wenn er dir freundlich winkte —

Malw. (in seine Arme stürzend). Da bin ich mein Vater!

Peyr. Und wenn er spräche: deine Brüder sind gestorben, bleibe bei mir!

Malw. Ich kann nicht, mein Vater!

Peyr. Ich bin alt und krank. —

Malw. Schweig', böser Mensch! es ist nicht wahr, er ist nicht krank! und meine Brüder leben, sind rüstige Männer.

Peyr. So bist du fest entschlossen, mir zu folgen?

Malw. Du redest wunderlich.

Peyr. Auch wenn dort mancher Kummer deiner harrte?

Malw. Kummer?

Peyr. Du würdest täglich Zeuge sein, daß — daß auch Andere mich lieben.

Malw. Ei desto besser! Alle guten Menschen sollen dich lieben.

Peyr. Aber wenn du mein Herz theilen müßtest?

Malw. Theilen? nein das will ich nicht. Theilt man denn bei euch die Herzen?

Peyr. Es lebt dort eine Frau, die große — ältere Ansprüche auf meine Liebe hat.

Malw. Groß? — laß sie kommen! — älter? — was schadet das?

Peyr. Malwine, wirst du mir verzeihen, daß ich dir bis jetzt verheimlichte, was in dieser Einöde zu entdecken mir unnütz schien?

Malw. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm sein, dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe schon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malw. Du scherzest. Ich bin ja dein Weib.

Peyr. Frühere Bande fesseln mich an jenes.

Malw. Frühere? — aber auch stärkere?

Peyr. Diese Schwester —

Malw. Ist nun auch meine Schwester.

Peyr. Du wirst sie hassen —

Malw. Warum?

Peyr. Wirst mich hassen —

Malw. Bist du krank?

Peyr. Sie sucht ihren Gatten —

Malw. Leider vergebens!

Peyr. Sie hat ihn gefunden —

Malw. Wo?

Peyr. — — Sie ist mein Weib.

Malw. (stürzt schreiend in seine Arme). Verbirg mich!

Peyr. Liebst du sie noch?

Malw. Stille! stille! verbirg mich, guter Alexis! schütze mich! (Sie wühlt ihr Haupt in seinen Busen.)

Peyr. Willst du noch mir nach Europa folgen?

Malw. Ich verstehe dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerin — ich habe deine Sprache schlecht erlernt — Alles was du gesprochen hast — nein, so kann es nicht sein — wenn ich's nur recht verstünde — gewiß, es ist nicht so?

Peyr. Liebe Malwine —

Malw. Ja das versteh' ich. O es war das erste Wort, was ich von dir lernte! Sag' es noch einmal: L i e b e M a l w i n e!

Peyr. Liebe Malwine!

Malw. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun versteh'n wir uns wieder. Ich bin Malwine — dein Weib — nicht wahr?

Peyr. Du bist es.

Malw. Und jene Schwester — mit deren Namen du mich schrecktest — o widerrufe den grausamen Scherz!

Peyr. Ich kann nicht!

Malw. Hast du mich betrogen? mein Freund konnte mich betrügen? — o das schmerzt! — wem soll ich nun vertrauen? ich habe ja Niemanden als dich! — Rede! was willst du aus mir machen? — Gott! was soll denn aus mir werden!?

Peyr. Ich verlasse dich nicht.

Malw. Aber sie wird kommen — die fremden Männer vom Schiffe — sie werden dich aus meinen Armen reißen —

dich fortschleppen — (Kreischend.) Ah! da ist sie — (Sie wirft sich auf die Bank und verbirgt ihr Gesicht.)

Neunte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben). Umarme deinen Vater!

Heinr. Ist der wilde Mann mein Vater?

Peyr. Mein Sohn! (Er schließt ihn bewegt in seine Arme.) Wo und in welchem Augenblick empfängst du deines Vaters ersten Segen!

Heinr. Ich fürchte mich vor dir.

Adel. (auf Malwinen deutend). Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr). Gutes Mädchen, hasse mich nicht.

Malw. (erhebt sich langsam, und sieht Adelaiden wehmüthig an). Was habe ich dir zu Leide gethan?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schicksale rechten.

Malw. Wir waren hier so froh, ehe du kamst.

Adel. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft solche Thränen erpressen würde!

Malw. Sprich! willst du mir ihn rauben?

Adel. Er ist mein Gatte.

Malw. (aufspringend). Und der meinige! sag' es laut, Alexis! daß sie es höre! diese Bäume, diese Felsen haben es tausendmal gehört! dein Gott war Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unsern Bund hat er geheiligt! auch unsere Herzen verknüpfte die Liebe! und die Natur sprach ihren Segen! Heinrich, umfasse deines Vaters Knie! bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verstoße!

Heinr. (dem Vater liebkosend). Nein, das wirst du nicht!

Malw. Ist der Knabe ihr Sohn? — o ich habe auch einen Sohn! Tomai! Tomai! (Sie rennt fort.)

Peyr. Brich, armes Herz!

Adel. Ich fühle deine Pein. Gott! wie soll das enden!

Malw. (mit dem Kinde zurückkehrend). Hier, Knabe, knie nieder! bitte! bitte!

Tom. Was soll ich bitten?

Malw. Daß er dich und deine Mutter nicht verlasse!

Tom. (schmeichelnd). Nein, das wird er nicht!

Heinr. Die Mutter hat dich so lange gesucht.

Tom. Die Mutter hat dich so lieb.

Heinr. Die Mutter hat so viel um dich geweint.

Tom. Sieh' nur, die Mutter weint.

Heinr. Komm mit uns!

Tom. Geh' nicht von uns!

Peyr. (mit bebenden Muskeln, gegen Himmel starrend, und seine Hände krampfhaft faltend). Großer Gott!

Tom. Oder nimm uns mit in deine Heimath.

Peyr. Hörst du, Malwine?!

Malw. Wohin du willst, folgt dir dein treues Weib.

Adel. Und was würd' aus mir?!

Peyr. Nein, jetzt dich täuschen, wäre niederträchtig! Du kannst in Europa mein Weib nicht sein.

Malw. Nicht? was würde ich denn sein? deine Magd? deines Weibes Magd?

Adel. Meine Freundin.

Malw. Du wolltest eine Freundin um dich seh'n, deren Glück du zertrümmertest? Du wolltest am Tage meine Thränen seh'n, und in der Nacht mein Schluchzen hören? —

Adel. (zu La Peyrouse). Nun, so wähle zwischen uns.

Peyr. Ich kann nicht!

Malw. Mein Freund mich verlassen? wie schlecht müßte ich sein, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes, rohes Geschöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als die der Sinnlichkeit. Hast du mir Vernunft gegeben, um mich wahnsinnig zu machen? hast du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adel. Auch mich hast du aus klösterlicher Einsamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch meinem Herzen gabst du neue Gefühle, auch meinen Geist hast du gebildet. Ich bin Alles durch dich, und war Alles nur für dich. Willst du dein Werk grausam vernichten?

Malw. Haben wir nicht so manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? war und blieb ich nicht deine liebevolle Pflegerin? Mich weckte das Morgenroth, um für dich zu sorgen, und der Abend führte mich liebkosend in deine Arme. Bedenke das und wähle.

Adel. Erinnere dich der frohen Zeiten unsers Bundes! hab' ich je durch Launen dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Hast du, von Geschäften müde, auf meinen Wangen je umsonst das Lächeln gesucht, das damals dir Erholung schien? — Gedenke nicht deines Schwures, gedenke unserer Liebe — und wähle!

Peyr. Ich kann nicht!

Adel. Meine alte schwache Mutter hab' ich um deinetwillen verlassen.

Malw. Hörst du noch, wie mein Vater über uns rief: Malwine!?

Peyr. Gott! ich bin nur ein Mensch!

Adel. Dem Tode hab' ich tausendmal getrotzt, um dich zu finden. Nicht stürmende Wogen, nicht wilde Völker, nicht die Krankheiten eines fremden Himmelsstriches konnten deines treuen Weibes Muth entwaffnen.

Malw. In die tobenden Wellen bin ich gesprungen, um dich zu retten! An den Klippen hab' ich meine Glieder zerschellt, meinen Brüdern den Dolch aus der Hand gewunden —

Peyr. Nein, ich ertrage es länger nicht.

Adel. Gib mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angesichte Gottes versprachst!

Malw. Auch hier ist dein Gott! auch mir hast du Liebe geschworen!

Adel. (zu Heinrich). Dort winsle zu den Füßen dieses harten Mannes!

Malw. (zu Tomai). Klamm're dich an deinen Vater.

Adel. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malw. Wähle du, für den ich Alles wagte!

Peyr. (außer sich). Laßt mich! Die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menschen mehr aufbürdest als seine Kräfte zu tragen vermögen, o so ist's ein Wink die Ketten zu zerreißen! — welcher Tiger könnte Eines dieser Weiber von sich stoßen! — wählen soll ich? — ja ich wähle — ich wähle den Tod! (Er zuckt ein Messer und will es sich in die Brust stoßen. Weiber und Kinder kreischen. Adelaide und Malwine fallen ihm in die Arme, Heinrich und Tomai hängen an seinen Füßen.)

Malw. (ihm das Messer entwindend und fortschleudernd). Böser Mann! willst du uns Alle auf einen Streich ermorden?

Adel. (ängstlich zitternd). Ermanne dich — meine Liebe soll dich retten — ich entsage dir freiwillig.

Malw. Ziehe mit ihr — und gedenke meiner!

Adel. Bleib' bei ihr! segne den Knaben und ich gehe.

Malw. Ziehe mit ihr! keine Klage soll dir nachhallen.

Adel. Bleib' bei ihr — keine Thräne soll dich drücken.

Peyr. Ihr seid erfinderisch in Todesqualen — Ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o zerreißt mein Herz nicht länger! — Eure Zärtlichkeit ist mörderischer als mein Dolch — Gönnt mir Erholung — Gott schütze mich vor Wahnsinn! (Er stürzt fort.)

Adel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malw. Geh' mit ihm, Tomai.

Adel. Liebkose ihm.

Malw. Tändle um ihn her. (Die Knaben gehen.)

Zehnte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. All dieser Jammer ist dein Werk.

Malw. Das deinige. Warum kamst du in diese Einöde, das stille Glück zu verscheuchen?

Adel. Warum raubtest du mir den Gatten? meinem Kinde den Vater?

Malw. Warum ließest du ihn aus deinen Armen? hättest du ihn geliebt wie ich —

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur! Deinen alten Vater ließest du trostlos hinzieh'n, darum ruht der Fluch auf eurer Liebe!

Malw. (weinend). Was that ich dir, daß du so hart mit mir redest?

Adel. Was du mir thatest? hättest du mich tödten wollen, ich würde dich weniger hassen. Ja, ich hasse dich! —

Willkommen, du fremdes Gefühl, häßlich oder schön! gleich viel! wo Liebe weichen muß, entsteht eine gräßliche Leere — willkommen, tödtlicher Haß! wenn du sie auszufüllen vermagst.

Malw. Ich kannte den Haß nicht — nun hast auch diese Qual du mich kennen gelehrt.

Adel. Eine von uns muß ihm entsagen!

Malw. Er ist mein! ich habe in der Tiefe des Meeres ihn dem Tode abgerungen.

Adel. Ich will ihn dir abkaufen. Das Schiff ist reich befrachtet, Alles sei dein! (Sie reißt ihren Schmuck vom Halse.) Hast du Freude an blinkenden Steinen? sie sind kostbar. Nimm, nimm, wirf dich in einen Nachen und fliehe dieses Eiland.

Malw. (mit schmerzhaftem Lächeln den Schmuck zurückweisend). Ja, vormals, als ich noch eine Wilde war — ach! ich bin keine Wilde mehr!

Adel. Erbarme dich!

Malw. Dein Gott erbarme sich unser!

Adel. Zittere vor meiner Verzweiflung!

Malw. Tödte mich!

Adel. Ja stirb! nur dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben!

Malw. O hätten die Wellen dich verschlungen! — — nein! nein! ich kann das nicht wünschen.

Adel. Was ist das? — mich schaudert — ich brenne — in meiner Brust ein glühendes Messer — Luft! Luft! — ha! unterliegst du endlich den ungewohnten Beschwerden? — ist die Kraft der Liebe von dir gewichen? — war sie es nur, die bisher dich schützte? — Ja, ich fühle es, mein Muth ist dahin! — Ein Augenblick der Freude spannte meine Ner-

ven übermenschlich — gräßliche Täuschung — ihre Folge tödtliche Erschlaffung. O ich fühle mich sehr krank! —

Malw. (mitleidig). Kann ich dir helfen?

Adel. Geh', dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh', laß mich sterben ohne dir zu fluchen. (Sie schwankt auf die Rasenbank.) Ich kann nicht mehr — meine Zunge lechzt — ein brennender Fieberdurst —

Eilfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. Sieh, Mutter, welche schöne Frucht. Ich fand sie dort im Gebüsch.

Adel. (gierig darnach greifend). Kommst du die arme Mutter zu erquicken? gib, gib!

Malw. (hastig zufahrend). Um Gotteswillen! die Frucht ist giftig. (Sie reißt ihr den Apfel weg, und läßt ihn fallen.)

Adel. Giftig?

Malw. Des Todes ist wer sie genießt.

Adel. Und das sagst du mir? — (Ihre Wildheit geht in unaussprechliche Wehmuth über.) Und das sagst du mir? — (Sie breitet die Arme aus, will aufstehen, und sinkt kraftlos zurück.) Komm an mein Herz!

Malw. (sich in ihre Arme werfend). Du hassest mich nicht mehr?

Adel. Ich hasse mich selbst — mein Leben stand in deiner Gewalt — du brauchtest nicht zu morden — du durftest nur schweigen — o Mädchen! du bist gerechter denn ich!

Malw. Was meinst du? ich verstehe dich nicht.

Adel. Ich bin eine Europäerin — häßlichen Leiden-

schaften unterthan — du Glückliche verstehst mich nicht. — O vergib! sei versöhnt! schenke mir dein Mitleid!

Malw. Bedürfen wir dessen nicht Beide? ich will dich lieben und pflegen.

Adel. Behalte deinen Freund — ich entsage ihm — nur Eine von uns Beiden kann ihn beglücken — nur Eine durch ihn glücklich werden. — Erhöht das Fieber meine Kraft? oder hat dein Edelmuth mich unwiderstehlich ergriffen? — Drei Opfer bluten, und nur Eines heischt das Schicksal —

Malw. (schaudernd von dem Gedanken ergriffen, wiederholt mit starren Blicken). Drei Opfer bluten? und nur Eins heischt das Schicksal?

Adel. Ich scheide freiwillig.

Malw. Wie? du wolltest in dein Vaterland zurückkehren ohne ihn?

Adel. In den Schooß des Mutterlandes — nur dort ist Ruhe für mein gequältes Herz.

Malw. Deine seltsamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Geh', Malwine, laß mich allein, und wenn du wiederkehrst an der Hand deines Freundes — wenn er weinend vor mir steht — so sag' ihm tröstend meine letzten Worte — sag' ihm, daß ich euren Bund gesegnet.

Malw. Ach Gott! was machst du aus mir! Noch nie empfand ich diese Angst, diese Beklemmung! — Hab' ich denn wirklich Böses gethan, daß ich so innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung — hier härmt sich ein armes Weib zu Tode — ist das Alles ein Werk meiner Liebe? — einer strafbaren Liebe vielleicht? — ist es wahr, daß meines alten Vaters Fluch auf unserm

Wunde ruhe? — ich bebe — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — ist das die Strafe der Sünde — Vergib mir Gott! ich wußte nicht was Sünde war. — Wer tröstet mich? wer sagt mir armen Mädchen was ich thun muß? — Ich will beten — bei Gott ist Trost! so lehrte mich mein Freund. — Ich will beten geh'n. (Sie entfernt sich schwermüthig.)

Adel. Geh', Heinrich, suche deinen Vater.

Heinr. Mutter, ich will bei dir bleiben.

Adel. Geh', laß mich allein. (Heinrich gehorcht.)

Adel. Heinrich! du gehst?

Heinr. Du befiehlst es mir.

Adel. (mit sich kämpfend). Ja, ich befehle es dir — fort! eile! (Heinrich gehorcht.)

Adel. (mit mütterlicher Angst). Heinrich! Heinrich!

Heinr. (umkehrend). Du rufst mich?

Adel. (schließt ihn mit Thränen in ihre Arme). Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter — fort! fort! (Sie stößt ihn von sich.)

Heinr. (weglaufend). Ich werde den Vater zu dir schicken.

Zwölfte Scene.

Adelaide (allein).

Besser ein freiwilliges Opfer, als daß der Gram uns alle verzehre! Wenn du ihn umringt von Feinden sähest, du würdest dich in die Schwerter stürzen, um ihn zu retten. Ist Verzweiflung nicht der fürchterlichste Feind? — Ohne mich waren Beide glücklich. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als habe der Tod uns getrennt — da erschien ich plötzlich ihm wie ein Geist — zwar die Gestalt einer ehe=

mals geliebten Person, aber doch immer ein Gespenst. — Malwine ist jung und schön — meine Blütenzeit vorüber — an mich wird nur Dankbarkeit ihn fesseln — das werd' ich fühlen und weinen — aber meine Thränen verschönern mich nicht mehr — er wird mir ausweichen — meine empfindliche Mutter ihn durch Vorwürfe reizen — ein trauriges Verhältniß unsere Tage vergiften. — Armes Weib! der Horizont ist trübe, so weit dein Auge reicht! Laß den Vorhang fallen — aber bald — jetzt — so lange diese Nerven noch zucken, diese Adern noch glühen — wer steht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt? — Wohlan! (Sie rafft sich auf und nimmt die Frucht vom Boden.) Wie schnell ist dieser Apfel verzehrt — er wird den Fieberdurst mir löschen — ein erquickender Tod! — (Die Frucht betrachtend.) Wie schön, wie lockend — Dank dir, Zufall, für die letzte Gunst! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — nur ein Apfel, ein freundlicher Apfel —

Dreizehnte Scene.

La Peyrouse (erscheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt).

Peyr. (hastig besorgt). Unser Knabe sagt mir eben, du seist krank. -- (Er erblickt die Frucht.) Was hast du da? um Gotteswillen! wirf diese Frucht weg, sie ist giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weißt es? — und doch —

Adel. Ich will dich ruhig wissen.

Peyr. (ergreift ihre Hand). Weib, du bist krank. Nur eine

zerrüttete Phantasie konnte mit diesem fürchterlichen Vorsatz dich vertraut machen. Gib! (Er entwindet ihr mit sanfter Gewalt die Frucht und wirft sie weg.)

Adel. Ich kann mit dir nicht ringen — es wird dir leicht mir den Apfel zu entreißen, aber kannst du auch den Keim des Todes aus meiner Brust rotten? — es ist beschlossen! — Ich war bereit zu sterben für die entfernte Hoffnung dich zu finden; ich habe dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt — und könnte nicht sterben für deine Ruhe?

Peyr. Gattin! Mutter! an welchen Abgrund reißen dich deine verworr'nen Sinne? willst du selbst dich hinabstürzen, so lange noch ein Strauch wächst, an den du dich halten kannst?

Adel. Wo wächst dieser Strauch? wo?

Peyr. Geduld! Hoffnung! Muth! Glaube! Wehe dem Armen, dem diese Eichen zu dürren Reisern werden! — Noch treibt uns Willenlose der Sturm der Leidenschaft; noch sind wir Trunkene, die sich vermessen, auf einem schmalen Brete über den reißenden Strom zu taumeln. Laß uns nüchtern werden. Mir dämmert eine Hoffnung.

Adel. Hoffnung?

Peyr. Die Stimme eines einzigen, kühlen Mannes hat sie hervor gezaubert. Ohnmächtig war Verzweiflung, in der Ruhe wohnt die Kraft.

Adel. Ich verstehe dich nicht.

Peyr. Als ich sinnlos dich verließ, begegnete mir am Ufer deines Schiffes Steuermann; ein schlichter Seemann nur, aber rechtlich und geradsinnig. Von ihm erfuhr ich die Gräuel, die unser Vaterland zerrütten. Was sollen wir dort? Ich liebe meinen König, auch mein Blut würde fließen auf

dem Altar der Afterfreiheit. Was sollen wir dort? hier laß uns bleiben, hier, wo im Schatten der Kokospalme die Ruhe winkt.

Adel. Ruhe?

Peyr. Hast du nicht den Muth, des Gatten Liebe zu theilen, so hab' ich den Muth, euch beiden zu entsagen. Keiner will ich angehören, euer Bruder will ich sein, arbeiten für euch, in Arbeit jede Begierde ersticken, bis Erschöpfung mich am Abend auf mein einsames Lager wirft.

Adel. Das könntest du? das wolltest du?

Peyr. Das kann ich, das will ich, so wahr das Auge Gottes auf diese Klippe schaut!

Adel. O mein Bruder! du schenkst mir neues Leben, und zerrissen ist der schwarze Schleier, der vor meiner Seele hing! Nun erst blüht mir dieses Eiland! (Schwärmerisch.) Ja, wir, die Schwestern, bewohnen eine eig'ne Hütte, du, der Bruder, die andere — wir erziehen unsere Knaben — wir theilen die Sorgen — am Tage nur eine frohe Familie, die der Abend trennt, um sie am Morgen freundlich wieder zu vereinen. (Ihn umarmend.) So schaffen wir ein Paradies der Unschuld aus Korallenfelsen!

Peyr. Ich kannte Adelaidens Herz.

Adel. Aber auch Malwinens? wird sie uns verstehen?

Peyr. Sie wird. Du kennst noch nicht die Seele, die ich in ihr weckte.

Adel. Sie kommt! mit leichtem Herzen eil' ich in ihre Arme.

Vierzehnte Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Adel. (ihr entgegen). Meine Schwester!

Malw. (bleich und kraftlos, aber freundlich). Meine liebe Schwester!

Peyr. Hörst du? ehe sie noch weiß —

Adel. Wir haben einen Bund geschlossen —

Malw. Ich trenn' ihn nicht.

Adel. Du die dritte in unserm Bunde, er künftig unser Bruder —

Malw. Er dein Gatte.

Adel. Beide wollen wir vergessen, was er uns gewesen.

Malw. Nein, ich will das nicht vergessen. — Ach! in dieser Stunde bedarf ich der Erinnerung an seine Liebe!

Peyr. Was ist dir, Malwine? du bist so bleich! und so kraftlos!

Malw. Zürne nicht, ich hab' es gut gemeint.

Peyr. Was soll das heißen?

Malw. Ich hab' es wohl geseh'n — und auch selbst gefühlt — glücklich konnten wir drei nicht werden — weder hier noch in deinem Vaterlande. Drei Opfer bluten und nur Eines heischt das Schicksal. (Zu Adelaiden.) Sprachst du nicht so? — (Zu Peyrouse.) Da hab' ich zu deinem Gott gebetet, wie du mich gelehrt, mit heißer Inbrunst habe ich gebetet, dort, wo der Strauch mit seinen bunten Früchten euren Knaben heute lockte. — Sieh, da machte Gott den frommen Gedanken in mir lebendig — und ich streckte meine Hand nach der Frucht —

Peyr. Malwine!

Malw. Es ist gescheh'n!

Adel. Großer Gott!

Peyr. Hilfe! Hilfe!

Malw. Die bring' ich dir, so ist auch mir geholfen — du weißt, lieber Freund, von diesem Gift ist keine Rettung — ich will auch nicht gerettet sein — es galt dein Glück um so geringen Preis — glaube mir, ich hab' es gern gethan.

Peyr. (stürzt zu ihren Füßen). Malwine!

Malw. Nicht so. In meine Arme komm zum letzten Mal. (Zu Adelaiden.) Nicht wahr, du eiferst nicht mit einer Sterbenden?

Adel. Lebe! lebe! er sei dein!

Malw. Er sei mein, so lang' ich lebe — sei ruhig, es ist gleich vorbei — hier brennt es schon in tiefster Brust — aber mir ist dennoch wohl — ich fühle eine Kraft in mir, die siegreich mit dem Schmerze kämpft. — (Wankend.) Geleite mich, mein Freund, zu jenem Sitz, den du für mich bereitet — hier haben wir traulich oft beisammen gesessen — hier laß mich sterben. —

Peyr. (die Hände ringend). Gott! nimm mein Leben für das ihrige!

Malw. Es wird so dunkel — ich seh' euch wie im Nebel — nur noch Eine Bitte an dich, meine Schwester. — Sei die Mutter meines Tomai — er ist der Sohn deines Freundes — halte ihn wie deinen eig'nen Sohn — versprich es mir.

Adel. (schluchzend). Muß ich das noch versprechen?

Malw. Und zürne nicht, wenn mein Freund bisweilen mit Wehmuth meiner gedenkt — ich weiß, das wird er, denn ich habe ihn sehr — sehr lieb gehabt.

Peyr. Retterin meines Lebens!

Malw. Du hast mir reich vergolten — denn ich war glücklich — sei du es noch lange. — Zieh' in dein Vaterland mit meinem Segen — aber ehe du scheidest — begrabe mich selbst an dieser Stelle — versprich es mir — lieber Freund, versprich es mir.

Peyr. (mit erstickter Stimme). Wenn ich kann!

Malw. Wo ist mein Knabe? — gern hätte ich ihn noch einmal geküßt — doch nein — es ist so besser — (zu Adelaiden) tröste ihn mütterlich — er wird mich vergessen, er ist noch so jung — ihr werdet mich nicht vergessen — redet bisweilen von mir zu ihm. — Jetzt — jetzt — mein Freund, du hast mir oft gesagt, der Tod sei nur ein Schlaf — wir würden uns wieder seh'n — nicht wahr, das hast du mir gesagt?

Peyr. Ja, Malwine.

Malw. So lebe wohl — ich gehe schlafen — lebe wohl — wir seh'n uns wieder. (Sie stirbt.)

Peyr. (sinkt mit einem Schrei des Schmerzens neben ihr nieder).

Adel. (sich an einen Baum lehnend). Wehe! wehe!

(Der Vorhang fällt.)

Der Rothmantel.

Ein Volksmährchen von Musäus,

für die Bühne bearbeitet in vier Aufzügen.

Personen.

Franz Melchersohn, von Bremen.

Jakob Giermann,
Hans Maus,
Erwin Schnorr,
Peter Lützelberg, } Schmarotzer.

Kaspar, ein alter Diener in Melchersons Hause.

Frau Trude.

Meta, ihre Tochter.

Frau Ilse, die Nachbarin.

Van der Goes, ein Kaufmann in Antwerpen.

Braam, Mäkler in Antwerpen.

Ein Polizeibeamter daselbst.

Der Wirth zum schwarzen Bock in Rummelsburg.

Ein gespenstischer Barbier.

Der Hopfen-König.

Ein Bettler mit einem Stelzfuß.

Erster Act.

(Ein Zimmer in Franz Melchersons Hause in Bremen.)

Erste Scene.

Franz Melcherson, Jakob Giermann, Hans Maus, Erwin Schnorr und **Peter Lützelberg** (sitzen um einen Tisch, auf dem Becher und Weinkrüge stehen. Hans Maus ist eingeschlafen).

Franz. Nun gebt Acht, ich will euch ein Lied singen.

Alle. Singe, singe!

Franz (singt).

Alles in der Welt ist wandelbar,
Sonne geht auf und unter;
Was eine Zeit lang oben war,
Muß hinunter, hinunter!

Gierm. Herr Bruder, das ist ein dummes Lied. Es erweckt verdrießliche Gedanken!

Franz. An die Vergänglichkeit, nicht wahr? nun das soll es auch.

Gierm. Wozu? wenn ich guten Wein trinke, so bilde ich mir ein, daß der alte Noah noch lebt.

Schnorr. Im Grunde ist auch nichts vergänglich in der Welt, es kömmt alles wieder!

Franz. Das gebe Gott!

Lützelb. Nun gar ein Stoßseufzer?

Franz. Fort ist's! ob's wiederkommt —

Gierm. Was ist fort? — ja so, der Wein ist zu Ende. Je nun, der wird auch wieder kommen. Zieh' nur die Klingel und laß noch ein paar Krüge herauf holen.

Franz. Die Klingel thut's nicht mehr. Des Fortunatus

Wünschelhütlein wäre besser. Kurz und gut, liebe Freunde (er steht auf) oder kurz und schlecht, das war der letzte Krug. Kehrt nur die Becher auf dem Nagel um, und erhebt euch von euren Sitzen; denn hier wird fortan nicht mehr geschmaust.

Schnorr. Was soll das heißen? (Alle stehen auf, außer Hans Maus.)

Franz. Wenn ihr morgen auf die Börse geht, so möget ihr verkünden, der reiche Franz Melchersohn hat ausgewirthschaftet.

Alle. Wie?!

Franz. Hat keinen Groschen mehr.

Gierm. Das wäre der Teufel!

Franz. Freilich ist's der Teufel gewesen, der mich verführt hat, alles mit euch durch die Gurgel zu jagen. Nun aber ist's einmal geschehen, und ich werde mich darum nicht in die Weser stürzen.

Gierm. Aber ich werde mich in die Weser stürzen; denn ich habe dir Geld geliehen, und nun kannst du mir nicht zahlen? he?

Franz. Geld freilich nicht.

Gierm. Was denn?

Franz. Nimm mein Haus.

Gierm. Ist baufällig, ist so viel nicht werth.

Franz. Nimm meinen Garten noch dazu.

Gierm. Den Garten auch? das läßt sich hören.

Franz. Siehst du, Brüderchen, so geh' ich doch als ein ehrlicher Kerl aus meines Vaters Hause.

Gierm. Du ganz verarmt? ei ei, wer hätte das gedacht?

Franz. Es mögens wohl manche längst gedacht haben; nur nicht der, der es früher hätte denken sollen, und der bin ich.

Schnorr. Also Herr Bruder, du hast nichts mehr?

Franz. Ein paar Ringelchen von meiner Mutter, das ist alles.

Schnorr. Nun so leb' wohl! und wenn wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen sollten — (Er will ihn umarmen.)

Franz. Bist du toll? ich bleibe ja in der Stadt.

Schnorr. Ja, aber du weißt, ich komme selten aus.

Franz. Ei, ich komme zu dir.

Schnorr. Ich bin auch selten zu Hause —

Franz. So so, ich verstehe.

Schnorr. Dein Schicksal geht mir so nahe — daß ich es gar nicht mehr mit ansehen kann — lebe wohl! (Ab.)

Franz. Fahre wohl!

Lützelb. Auch ich, Herr Bruder, scheide mit bekümmertem Herzen von dir.

Franz. Du wirst mich nicht vergessen.

Lützelb. Nimmermehr!

Franz. Und ich werde jeden Donnerstag dich an mich erinnern.

Lützelb. Sag' an, lieber Bruder, wie meinst du das?

Franz. Ist es nicht der Tag, an dem du deine Freunde bewirthest? ich werde keinen Donnerstag ausbleiben.

Lützelb. Das wäre mir eine große Freude; aber du weißt, wir essen am runden Tische, eng und klein.

Franz. Ich habe doch bisher meinen Platz daran gefunden.

Lützelb. Nun aber ist mein Oheim zurückgekommen, den

kann ich doch nicht weglassen. Indessen, er ist hoch bejahrt, sobald er stirbt, sollst du es wissen. Vor der Hand, Gott befohlen! (Im Abgehen.) Ei, ei, ei!

Franz. Fahre wohl! — Nun, Jakob Siermann, wir seh'n uns wohl auch zum letzten Mal?

Sierm. Ei wo denkst du hin? nein, wir werden uns morgen wieder seh'n.

Franz. Gewiß?

Sierm. Ich werde auch noch einen Freund mitbringen.

Franz. Das ist brav von dir. Daraus werd' ich erkennen, daß es dir nicht blos um meinen Wein zu thun war.

Sierm. Behüte der Himmel!

Franz. Wen bringst du denn mit?

Sierm. Den Notarius Hampel.

Franz. Was soll der bei mir?

Sierm. Er soll wegen Haus und Garten alles in Ordnung bringen. Unterdessen gehab' dich wohl! (Im Abgehen.) Ei, ei, ei!

Franz (mit verschlungenen Armen ihm nachsehend, nach einer Pause). Soll ich lachen oder weinen? beten oder fluchen? Ja, so lange es hieß: der reiche Melcherson hält eine Bischofstafel! Seit Bremen steht, ist jährlich kein solches Ochsenfest begangen als von ihm! so lange ich jedem Bürger einen Krüselbraten spendete und ein Krüglein spanischen Weins, o da ließ man hoch mich leben! und alle Mützen flogen von den Köpfen, wo ich erschien. — Nun kann ich sitzen und Kalender machen. In meinem Kalender soll bei keinem Tage die Anmerkung fehlen: heute ist gut schröpfen; denn ich bin ja täglich wacker geschröpft worden. (Sein Blick fällt auf Hans Mans.) Sieh', da ist noch einer sitzen geblieben, Hans

Maus, der hat den Kehraus verschlafen. Auch so ein Freund, so lange der Schornstein raucht; doch hab' ich ihn immer treuherzig erfunden. (Er schlägt ihn auf die Schulter.) He! Hans Maus! erwache!

Zweite Scene.

Franz und Hans Maus.

Hans (noch schlaftrunken). Laß mich, Brüderchen, ich kann, hol' mich der Teufel, nicht mehr trinken. Nur noch ein Stündchen laß mich schlafen, dann sollst du wieder deine Lust an mir seh'n.

Franz. Aber die Andern sind schon alle fort.

Hans (sperrt die Augen weit auf). Sind fort? warum denn?

Franz. Weil ich ihnen kund gethan, das sei der Valetschmaus gewesen; künftig solle der Brunnen im Hofe für meine Gäste der Weinkeller sein.

Hans (gähnend und sich die Augen reibend). Das war aber auch ein dummer Spaß.

Franz. Nein, Brüderchen, es war bitt'rer Ernst. Ich bin auf den Hefen.

Hans (springt plötzlich kerzengerade in die Höhe). Du?!

Franz. Ja ich.

Hans. Der reiche Erbe des reichen Melchior von Bremen, der sich immer hohnlächelnd den Bauch strich, wenn vom reichen Manne im Evangelio gepredigt wurde.

Franz. Derselbe.

Hans. Der Sohn des Mannes, der seinen Speisesaal mit harten Thalern pflastern ließ?

Franz. Derselbe. Die harten Thaler sind schon längst flüßig geworden.

Hans. Hat mich doch der Schrecken plötzlich so nüchtern gemacht, als ob ich mit offenem Maule unter einer Dachtraufe gelegen hätte.

Franz. Es thut mir leid um dich.

Hans. Ich bin ein armer Teufel. Dein Vater war mein Gönner. Täglich fand ich meinen Tisch gedeckt, und setzte meine Füße auf die harten Thaler. Sein Tod änderte nichts. Du nahmst mich gastfrei auf wie zuvor.

Franz. So lange ich selber etwas hatte.

Hans. Aber mein Gott! warum hast du denn nichts mehr?

Franz. Eine wunderliche Frage in deinem Munde. Ich meine du kannst mir es bezeugen, daß ich mir's blutsauer habe werden lassen, den letzten Heller durchzubringen; und nun rathe ich dir, mach' es wie die Andern, die sagten ei, ei! und schlichen davon.

Hans. Nein, Brüderchen, das geht nicht so schnell. Es ist mir, als ob ich vor Augst nicht schlucken könnte. Ich muß doch erst wissen, was du anfangen wirst.

Franz. Gib mir einen guten Rath.

Hans. Höre. Es haben so manche aus deinem Beutel gelebt, lebe du künftig aus fremdem Beutel.

Franz. Aber wie? — zum Schmarotzer bin ich verdorben.

Hans. Da hast du Recht. D a s Handwerk ist schwerer als man glaubt, muß lange geübt werden, ehe man's einiger Maßen zur Vollkommenheit bringt. Kannst du nicht Alles loben, zu Allem lächeln, die Schooßhunde kratzen, mit den Kindern spielen, derbe Späßchen vertragen, immer bei der Hand sein, wo eine Lücke auszufüllen ist, und ohne Murren

von ferne steh'n, wenn man deiner nicht bedarf — so bist du verloren.

Franz. Bin ich denn so mit dir umgegangen?

Hans. Nein, Herr Bruder, du hast mich nimmer fühlen lassen, daß ich ein armer Teufel bin, hast mir nie andern Wein zu trinken gegeben, als den du selber trankst, wenn auch der Bürgermeister bei dir zu Gaste war, und ich ganz unten am Tische saß. Darum kam ich am liebsten zu dir, und darum scheide ich auch am schwersten von dir. Ja, es möge nun mit dir beschaffen sein wie es wolle, ich komme nach wie vor einmal wöchentlich bei dir zu Gaste, und wenn du mir nichts vorzusetzen hast, so bringe ich mein Mittagsbrot in der Tasche mit, und wenn du es nicht verschmähst, so theile ich es auch mit dir.

Franz. Ehrlicher Hans Maus!

Hans. Dir kann's ja auch nicht immer fehlen, du bist nicht so dumm wie ich. Weißt du was, werd' ein Prophet; so ein Kerl ist überall willkommen.

Franz. Nein, mein Freund, wer sich selbst oder Andere betrügt, ist ein Dummkopf oder ein Schurke. Zu beiden habe ich keine Anlage.

Hans. Oder werd' ein Wunderdoktor mit Streicheln und Betasten, so regnet's dir Gold.

Franz. Die Propheten und die Wunderärzte sind Geschwisterkinder.

Hans. Oder stifte eine fromme Sekte. Laß den Bart wachsen, verdrehe die Augen, sprich viel vom Lamme, so scherst du die Schafe.

Franz. Leider bin ich zu alle dem viel zu ehrlich.

Hans. Ja wohl leider! es geht mir eben so. In keinem

schlimmern Zeichen kann der Mensch geboren werden, als wenn er ein ehrliches Gemüth mit auf die Welt bringt. Lieber einen Buckel. Aber noch eins fällt mir bei, und das ist das Beste. Du bist ein hübscher junger Gesell, nimm eine reiche Dirne zum Weibe, dir kann's nicht fehlen.

Franz. Ach Hans Maus! ich bin schon verliebt!

Hans. Glück zu! doch wohl in eine Reiche?

Franz. Die Reichste in der ganzen Stadt —

Hans. So recht.

Franz. An Schönheit und Tugend.

Hans. Sonst nichts?

Franz. Sonst gar nichts.

Hans. O weh!

Franz. Laß dir erzählen. Weil ich mein schönes Haus doch nun verlassen muß, so miethete ich mir schon vor einigen Wochen eine Dachstube im Krämergäßchen.

Hans. Die engste Straße in der ganzen Stadt.

Franz. Zu meinem Glück. Denn gerade gegenüber wohnt Frau Trude, eine geschickte Spinnerin, mit ihrer schönen Tochter Meta. Wenn wir beide die Arme aus den Fenstern strecken, so können wir uns die Hände drücken.

Hans. Und das thut ihr auch wohl?

Franz. Bewahre der Himmel! sie ist so züchtig als eine Nonne, und wenn sie einmal die langen Augenwimper nach mir aufhebt, so steh'n ihre Wangen gleich in Rosenglut. Aber sie hat Blumen vor dem Fenster, die begießt sie wohl öfter als Noth thut; wenn ich dann zurück in's Dunkle trete, daß sie meiner nicht gewahr wird, so scheinen ihre Augen mich zu suchen. — O ich wette sie ist mir gut!

Hans. Ja, wenn zu solcher Wette sich nur Leute genug

finden wollten, so könntest du schon ein Stück Geld damit verdienen. Aber was soll denn daraus werden?

Franz. Narr, das kannst du fragen? Heirathen will ich die schmucke Dirne. Sie hat nichts, ich habe nichts, gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Den Narren geb' ich dir zurück. Freund Melcherson, nun erst kommst du mir recht bedauernswürdig vor. Armuth ist ein böses Ding, aber eine verliebte Armuth ist ein Hochzeitgast ohne Feierkleid, wird vor der Hausthür abgewiesen.

Franz. Mit meiner Meta Brot und Wasser.

Hans. Meinetwegen! es wird eine saubere Hochzeit geben bei Brot und Wasser. Aber topp! ich komme und schlucke wie ein Fisch. Uebrigens, weißt du wohl, bin ich ein unnützer Knecht; wenn sich's aber wundersam fügen sollte, daß du einmal den Hans Maus zu etwas brauchen könntest, so steht er zu deinen Diensten bei Tag und Nacht, nur nicht gern zu Mittag. Gott befohlen! (Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Der Hans Maus ist doch ein ehrlicher Kerl, folglich ein unnützer Mensch, es wäre denn, daß ich einmal Bürgermeister würde, dann mache ich ihn zum Rathskellermeister und vertraue ihm die zwölf Apostel. Nur was es mit der Liebe für eine Bewandtniß hat, darauf versteht er sich schlecht. Daß ich zum Exempel mein schönes großes Haus recht gern mit dem Rücken ansehe, um in das Krämergäßchen zu ziehen, das begreift er nicht, und ich kann die Zeit doch kaum erwar-

ten. — Vermuthlich hat nun auch die Nachbarin, Frau Ilse, schon das Flachsnegoz in den Gang gebracht. Theurer Einkauf, wohlfeiler Verkauf, ein wunderlicher Handel. Immerhin! Wenn nur Meta aus dem Flachse mir den Lebensfaden spinnt. — Nun bleibt mir noch ein schwerer Augenblick zu überwinden, die Trennung von meinem alten Kaspar. Aber es muß sein! Der ehrliche Alte soll nicht mit mir hungern. (Er klingelt.)

Vierte Scene.

Franz und Kaspar.

Franz. Alter, wie steht's? ich glaube du hast geweint?

Kasp. Ei da mag der Henker nicht weinen! Die Herren, die von Euch gingen, führten so wunderliche Reden —

Franz. Es kann dir wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich dir gestehe, daß die harten Thaler meines Vaters in alle Welt gegangen sind.

Kasp. Leider hab' ich's längst vermuthet.

Franz. Dies Haus gehört den Gläubigern.

Kasp. O Jammer!

Franz. Ich muß heraus.

Kasp. Das überleb' ich nicht. War ich doch schon ein alter Diener im Hause, als Ihr geboren wurdet, hab' Euch hier oft getragen und am Gängelbande geführt.

Franz. Nun, getragen und ertragen hast du mich bis heute. Wollte Gott, ich hätte mich auch bis heute von dir am Gängelbande führen lassen.

Kasp. Wohl stünd' es dann besser um Euch. Oft genug habe ich gewarnt.

Franz. Das muß ich dir bezeugen.

Kasp. Oft genug die Schmeichler und Fuchsschwänzer verflucht.

Franz. Da hast du einen Fluch verflucht. Es ist vorbei. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden.

Kasp. Auch das Beste thun.

Franz. Das will ich. Bin auch weniger für mich besorgt, als für dich. Denn ich bin jung, du bist alt, und so wie ich dich kenne, hast du wohl wenig bei mir erspart.

Kasp. Wozu sollt' ich sparen? Ihr gabt mir ja reichlich was ich bedurfte.

Franz. Es soll dir auch künftig an nichts mangeln. Gestern hat der reiche Rathsherr Brachsen mir die schöne Madonna abgekauft, die mein Vater einst in Welschland theuer bezahlte.

Kasp. Er hatte seine Freude daran, und Ihr glaubt nicht wie mir die Augen schmerzen, wenn ich die leere Stelle an der Wand betrachte. Seit zwanzig Jahren war ich gewohnt da steh'n zu bleiben, und ein Stoßseufzerlein an die schöne Madonna zu richten. Nun husch' ich vorbei und wende die Augen weg, als vermeint' ich ein Gespenst an der leeren Wand zu erblicken.

Franz. Aber deine Stoßseufzer sind doch nicht ohne Wirkung geblieben. Der Rathsherr hat eine hübsche runde Summe für das Gemälde entrichtet. Da nimm.

Kasp. Wie, Herr?

Franz. Thu' dir gütlich auf deine alten Tage.

Kasp. Ihr habt selbst nichts mehr, und ich sollte noch das Letzte Euch stehlen? nimmermehr!

Franz. Ich kann arbeiten und ich will.

Kasp. Ich kann sterben und ich will.

Franz. Pfui, Alter, mach' mir das Herz nicht schwer. Nimm.

Kasp. Nein, Herr, so wahr mein letztes Stündlein mich heute oder morgen treffen möge, ich nehm' es nicht.

Franz (umarmt ihn). Ehrlicher Kaspar! nun so will ich bei des Hauses Uebergabe es meinem Gläubiger zur Bedingung machen, daß er dich nicht vertreibe, und dich ehrlich halte, bis an deinen Tod. Bist du das zufrieden?

Kasp. Ach ja! es ist doch immer noch das Beste. Ich bin hier so gewohnt. Müßt' ich fort, so fiel ich von der Hausthürschwelle auch gleich in's Grab.

Franz. Meine übrigen Leute mag ich nicht mehr seh'n. Verkündige du, was vorgegangen. Ich weiß, es sind lauter Schwämme, die sich voll gesogen haben.

Kasp. Ja wohl!

Franz. So scheide ich nun auch von ihnen mit leichtem Herzen. Du aber, Kaspar, nicht wahr, du wirst mich dann und wann heimsuchen? Ich wohne im Krämergäßchen, und wenn du kommst, so kommt der Freund zum Freunde? (Will gehen.)

Kasp. Noch eins, lieber Herr. Ihr hab't ja noch den schönen Garten d'raußen vor dem Thore?

Franz. Der ist schon mit eingerechnet.

Kasp. O weh! oft hab' ich Euren Vater sagen hören: wenn es meinem Sohn einmal übel gehen sollte, der Garten kann ihn noch retten.

Franz. Das mag ihm wohl so vorgekommen sein, weil er seine Freude an dem Garten hatte.

Kasp. Noch in der Todesstunde — er konnte nicht mehr sprechen, aber das Wort G a r t e n arbeitete sich doch von

seiner schweren Zunge herab. Es war als ob er von dem Garten Euch noch etwas Besonderes vertrauen wollte.

Franz. Genug davon! mein Vater ist jetzt im Paradiese, und das soll der schönste Garten sein, obgleich Niemand ungezwungen dahin spaziren geht. Auf Wiedersehen, Alter! Vielleicht erwerbe ich noch einmal so viel, daß ich Haus und Garten wieder kaufen kann.

Kasp. Das gebe Gott!

Franz. Und dann wäre es mir die größte Freude, wenn ich meinen alten Hauskater auch noch wieder fände. (Schüttelt ihm die Hand und geht.)

Kasp. (allein). Ja, wär' ich nur ein rechter Kater, die Mäus' und Ratzen, die ihn kahl gefressen haben, wie gern hätt' ich sie todt gebissen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Ein ärmliches, aber reinliches Zimmer bei Frau Truden.)

Frau Trude und **Meta** (beide spinnend).

Trude. Spute dich, Meta, spute dich, die Rocken müssen wir heute noch abspinnen.

Meta. Ich sitze ja wie angenagelt.

Trude. Das wäre zu wünschen, ist aber nicht wahr. Du bist schon dreimal an's Fenster nach deinen Blumen gelaufen.

Meta. Die Blumen sind meine einzige Freude.

Trude. Ich weiß gar nicht, wie du plötzlich so erpicht auf Blumen geworden bist. Ein Sträußchen vor den Busen, i nu ja, das trugst du immer gern; aber Töpfe vor allen Fenstern! die Lust wandelt dich erst seit einigen Wochen an.

Meta. Ja, seit vier Wochen.

Trude. Ich muß dir nur sagen, es ist mir gar nicht recht. Da gegen uns über wohnt jetzt ein junger Gesell, der lauert den ganzen Tag am Fenster wie ein Habicht, und hat nichts weiter zu thun, als dich anzugaffen.

Meta. I nu, Mutter, das Herübersehʼn kann man ihm doch nicht wehren.

Trude. Warum nicht! man kann die Vorhänge zuziehʼn.

Meta. Wer weiß auch, ob Ihr Euch nicht irrʼt? Er sieht vielleicht nur nach dem Wetter.

Trude. Der nach dem Wetter? der hat sich all seinʼ Lebtage nicht um das Wetter bekümmert. Wenn der nur schlampampen konnte.

Meta. Kennt Ihr ihn denn?

Trude. Ei, wer soll den nicht kennen? es ist ja der einzige Sohn des alten Melchior von Bremen, der seinen Speisesaal mit harten Thalern gepflastert hatte. So gehtʼs. Ein Sparer will einen Verthuer haben. Das Söhnlein hat alles wieder verpraßt. Das schöne große Haus am Markte, hätte er wenigstens das behalten, so säßʼ er nun nicht im Krämergäßchen, und gaffte nach meiner Meta.

Meta. Man kann ihm doch weiter nichts Böses nachsagen, als daß er das goldene Sprüchlein nicht erwogen hat: junges Blut, sparʼ dein Gut.

Trude. So? du vertheidigst ihn wohl gar?

Meta. Wer weiß, ob er nicht ehrliche Absichten hat?

Trude. Ja, der sollte mir kommen mit seinen ehrlichen Absichten. Für so einen Lungerer habʼ ich meine Tochter nicht erzogen. Ich bin eine arme Frau, aber es ist mir nicht bei der Wiege gesungen. Dein Vater, Gott habʼ ihn selig! war

ein wohlhabender Mann, der sein eig'nes Schiff hatte, und der mich in seinem Leben nur ein einziges Mal geärgert hat, nämlich, als er mit Mann und Maus unterging. Du warst noch ein Kind. Da mußt' ich leider in's Krämergäßchen zieh'n, und spinnen und spinnen, daß die Haut sich von den Fingern schälte.

Meta. Halfen denn die lieben Verwandten nicht aus der ersten Noth?

Trude. Keinen hab' ich angesprochen. Wer selbst noch arbeiten kann, der hüte sich vor Almosen, am meisten von der lieben Sippschaft, denn das zerstört alle freundlichen Verhältnisse. Lieber hab' ich mit meinen Thränen mir die wunden Finger gewaschen, bis du ein wenig herangewachsen warst und mir helfen konntest. Nun, Gott sei Dank, konnt' ich mir so viel ersparen, daß auch zu einem kleinen Flachshandel mir etwas übrig blieb. Heuer ist jedoch der Flachs gar zu theuer, und es kommt nichts dabei heraus. Nun wer weiß was mir der liebe Gott auf meine alten Tage noch beschert? Du bist eine feine Dirne geworden, ich habe nichts an dir gespart. Die Männer in Bremen sind nicht blind, es wird schon einer kommen, ein tüchtiger Schwiegersohn, und dann hat alle Noth ein Ende. (**Man hört in der Ferne eine Zither.**) Horch, da klimpert der Bursche schon wieder auf seiner Zither, allerlei weltliche Weisen, damit will er dich auch nur locken.

Meta. In der That, ich hör' ihn gern.

Trude. Kind, stopfe Baumwolle in die Ohren, und tritt nie an's Fenster ohne einen Schirm vor den Augen. Ich sage dir, Augen und Ohren muß eine Dirne hüten, wie unsere löbliche Accise das Thor; denn immer steh'n die jungen

Bursche auf der Lauer, um Verbotenes einzuschwärzen. — Klopft da nicht Jemand?

Meta. Ich glaube fast.

Trude. Herein.

Sechste Scene.

Frau Ilse. Die Vorigen.

Ilse. Guten Tag, Frau Nachbarin.

Trude. Ei sieh da, Frau Ilse! seid schön willkommen. Nehmt doch den Schämel dort, und setzt Euch zwischen uns. Beim Plaudern spinnt es sich noch einmal so rasch. Was gibt's denn gut's Neues?

Ilse. Es ist nicht der Rede werth. Hie und da ein Quabbenschmaus.

Trude. I ja, es wird in Bremen viel geschmaust. Lieber Gott! es gab eine Zeit, wo ich auch bisweilen die werthen Freunde bewirthen konnte. Vor zwanzig Jahren, Frau Ilse, mein Mann war eben mit einer reichen Ladung aus Portugal heimgekehrt, da hab' ich traktirt mit einem Ochsenbraten — nu, wer noch lebt und dabei gewesen ist, der denkt gewiß noch heute an den Ochsenbraten.

Ilse. Wenn Jungfer Meta einmal Hochzeit macht, ich wette, dann wird hoch geschmaust.

Trude. I nu, wenn der liebe Gott den Flachshandel segnet —

Ilse. Gut, daß Ihr mich an den Flachs erinnert. Ich habe da eine Probe mitgebracht, wollt Ihr kaufen?

Trude. Ei das ist wunderschöner Flachs. Aber, Frau Nachbarin, der wird mir viel zu theuer sein.

Ilse. Spottwohlfeil, drei Gulden der Stein.

Trude. Nicht möglich! solch ein Flachs! viermal mehr ist er unter Brüdern werth.

Ilse. Was ich Euch sage. Vier bis fünf Stein kann ich zu drei Gulden Euch überlassen.

Trude. Er ist doch nicht gestohlen?

Ilse. Gott bewahre! was denkt Ihr von mir?

Trude. Nun nun, ich meine ohne Euer Wissen.

Ilse. Der ihn aus der ersten Hand gekauft hat, der hat ihn auch redlich bezahlt.

Trude. Frau Nachbarin, wenn es Euch Ernst ist mit dem Handel —

Ilse. Ich werde ja nicht unzeitigen Spaß mit Euch treiben.

Trude. Das Geld zahl' ich Euch auf der Stelle. Meta, hole doch geschwind den spanischen Sekt aus dem Schranke, die Frau Nachbarin muß ein Gläschen trinken.

Ilse. O das wäre ja gar nicht vonnöthen.

Trude. Nein nein, ich weiß was sich schickt. Besucht mich auf den Sonntag nach der Kirche, da will ich einen gezuckerten Reisbrei vorsetzen, so gut als die Frau Bürgermeisterin. (Meta hat indessen den Wein gebracht.)

Ilse (trinkt). Eure Gesundheit, Frau Nachbarin. Ein liebliches Weinchen.

Trude. Er ist noch aus dem Fäßchen, aus dem mein Seliger trank. Ich gehe sparsam damit um.

Ilse. Eure Gesundheit, Jungfer Meta.

Meta. Ich danke schön.

Ilse. Nun Gott sei Dank! Ihr blüht wie eine Rose, und wenn Ihr gleich im Krämergäßchen wohnt, und das

ganze Jahr lang kaum einmal hinaus vor das Thor spazirt, so bleibt Ihr doch nicht unbemerkt. Ich weiß, was ich weiß.

Trude (die unterdessen in den Flachs vertieft war). Wie pure Seide. O sagt mir doch, Frau Nachbarin, wäre der Handel nicht fortzusetzen?

Ilse. I warum nicht? wenn Ihr nur wollt.

Trude. Ei das versteht sich, je mehr je besser. Trinkt doch noch ein Gläschen.

Ilse. Ich bin's nicht gewohnt, es steigt mir gleich zu Kopfe. (Sie trinkt.)

Trude. Laßt's immer ein bischen steigen. Im Vertrauen, wer ist denn der Verkäufer, der sich so schlecht auf den Flachs versteht?

Ilse. Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so will ich's Euch wohl sagen.

Trude. Redet nur, ich halte reinen Mund.

Ilse. Da gegen Euch über wohnt ein Junker —

(Meta erschrickt.)

Trude. Ihr meint doch nicht den Sohn des reichen Melchior?

Ilse. Der nämliche.

Trude. Was hat der mit Eurem Flachs zu schaffen?

Ilse. Sehr viel. Er hat ein Auge auf Eure Meta geworfen.

Trude. Das hab' ich leider wohl gemerkt.

Ilse. Neulich kam er zu mir, um Nähnadeln zu kaufen. Ich glaube, es war nur ein Vorwand. Ein Wort gab das andere. Er entdeckte mir sein Herz, und als er von mir hörte, daß Jungfer Meta sich schon lange einen neuen Leibrock wünsche —

Trude. Wer hat Euch geheißen, ihm das auf die Nase zu binden?

Ilse. Es fuhr mir so heraus. Da kam er auf den Einfall, durch einen profitabeln Flachshandel Euch ein Stück Geld zuzuwenden. Er hatte noch ein Paar Ohrringelchen von seiner seligen Mutter, die verkaufte er flugs und brachte mir heute den erhandelten Flachs. Ich sollte ihn Euch quasi um ein Spottgeld wieder verkaufen, und seinen Namen verschweigen. Er habe noch allerlei, was er zu Geld machen könne, und wenn Euch der Handel gefiele und Jungfer Meta einen neuen Leibrock davon bekäme, so sollt' es Euch an Flachs nicht fehlen.

Meta (bei Seite). Der gute Mensch!

Ilse. Nun meine ich, Frau Nachbarin, so lange der närrische Junker noch einen Shilling erübrigen kann, mögt Ihr seine Thorheit wohl benutzen.

Trude. Meint Ihr?

Ilse. Am Ende könnt Ihr ihn doch mit einer langen Nase laufen lassen.

Trude. Ei so vergebe mir der liebe Gott meine schweren Sünden! ist das eine Zumuthung für eine ehrliche Frau?

Ilse. Nu nu!

Trude. Schämt Euch, Frau Nachbarin.

Ilse. Nu nu!

Trude. Packt Euch fort mit Eurem Flachs.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und sagt Eurem Gelbschnabel, er solle sich nicht unterstehen, nach meiner Meta zu blinzeln. Wenn ich ihn wieder am Fenster sehe, so nehm' ich eine Spritze und will ihm die Augen so mit Seifenwasser verkleistern, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und Ihr, Frau Nachbarin, kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ilse. Seht doch, ich kann ja geh'n.

Trude. Es thut mir nur leid um meinen spanischen Sekt.

Ilse. Ich huste in Euren spanischen Sekt! Keinen Tropfen davon will ich im Leibe behalten. Ich habe auch noch ein paar Groschen, wenn ich ein Gläschen trinken will. Ei seht mir doch die vornehme Frau Trude! rühr' mich nicht an! komm mir ja nicht zu nah'! Man sollte meinen, sie sei von Porzellan, und ihr seliger Mann habe sie aus China mitgebracht. Ha ha ha ha! (Ab.)

Siebente Scene.

Trude und Meta.

Trude. Gib mir die Krebsaugen vom Schranke. Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern.

Meta. Frau Ilse hat eine böse Zunge, aber der junge Gesell hat es doch gut gemeint.

Trude. An den Galgen soll er geh'n mit seinem Flachs! der Lungerer wird dich noch in der Leute Mäuler bringen. Aber ich weiß schon was ich thue, ich ziehe aus. Vierzehn Jahre hab' ich hier gewohnt und mir's bequem gemacht, und meine Kunden wußten mich zu finden; aber alles das soll mich nicht abhalten, ich ziehe doch aus. Auf der Stelle geh' ich in die Vorstadt und suche mir eine abgelegene Wohnung. Dich sperr' ich unterdessen hier in die Kammer.

Meta. Liebe Mutter —

Trude. Und wenn ich heim komme, so werf' ich alle deine Blumentöpfe auf die Straße.

Meta. Was kann denn ich — was können meine Blumen dafür?

Trude. O nun weiß ich, warum du plötzlich in die Blumen dich vernarrtest. Das Otterngezücht da gegenüber lag unter deinen Blumen. (Sie hat sich unterdessen eine Schürze vorgebunden und ein Tuch um den Hals geschlagen.) Fort in die Kammer! Dein Spinnrad mitgenommen und ein geistlich Lied gesungen, daß die bösen Gedanken dir vergehen, du leichtfertige Dirne! (Sie schiebt Meta mit dem Spinnrocken in die Kammer und verschließt dieselbe.) Ja ja, wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft legen will, dem beschert er eine hübsche Tochter. (Ab.)

Achte Scene.

(Straße.)

Franz (allein. Hernach) **Frau Ilse.**

Franz. Die Nachbarin bleibt lange aus. — Ich vergehe schier vor Ungeduld! — wenn sie nur schlau genug zu Werke geht, daß die Alte nichts merkt. — Ha! wenn es mir gelänge, auf diese Weise der lieblichen Dirne zu einem neuen Leibrock zu verhelfen! Und wenn sie am nächsten Sonntage, von mir geputzt, in die Kirche ginge — o es gibt fürwahr kein größeres Vergnügen, als was man liebt herauszuputzen, wie eine Mutter ihr Kind. — Da kommt Frau Ilse. — Nun, Frau Nachbarin! alles wohl ausgerichtet?

Ilse. Bleibt mir vom Halse mit Euren Narrheiten! Die Gicht hab' ich ohnehin, die Gelbsucht bekäm' ich obend'rein.

Franz. Was hat's denn gegeben?

Ilse. Frau Trude ist ein Drache. Erst war alles gut, der Himmel hing voll Geigen, ich wurde mit spanischem

Sekt bewirthet; aber kaum hatte sie vernommen, der Flachs komme aus Eurem Speicher, da ging der Teufel los.

Franz. Ihr solltet ja meinen Namen verschweigen!

Ilse. Ei wenn man Sekt getrunken hat, so kann man nichts verschweigen. Und wofür hat man denn die Zunge? unser Eins muß reden.

Franz. Nun habt Ihr alles verdorben.

Ilse. Ihr hättet doch nichts ausgerichtet, und könnt Euch noch bedanken, daß Ihr Euer bischen Geld im Sack behaltet. Die Mutter läßt Euch sagen, wenn Ihr wieder am Fenster gafft, so will sie Euch die Augen voll Seifenwasser spritzen. Mir hat sie auch mit Stachelreden zugesetzt, daß ich noch daran zu schlucken habe, mir sogar das Haus verboten.

Franz. Aber die Tochter?

Ilse. Ja die Tochter, die darf nicht muckſen.

Franz. Aber ihre Blicke?

Ilse. Ei ich hatte keine Zeit, mich um ihre Blicke zu bekümmern. Da nehmt Euren Flachs und laßt mich zufrieden. (Ab.)

Franz (allein). Man pflegt zu sagen, wo der Teufel nichts ausrichten kann, da schicke man nur ein altes Weib; aber das Sprichwort lügt. Mutter Ilse hat mir den ganzen Kram verdorben. — Stille! da kommt Frau Trude selbst.

Neunte Scene.

Frau Trude. Franz.

Trude (indem sie die Hausthür sorgfältig verschließt). Die Hausthür wollen wir gut verschließen und noch ein Kreuz vor das Schlüsselloch machen.

Franz (vor sich). Ob ich es wage, sie anzureden? warum

nicht? ein gutes Wort findet eine gute Statt. — Euer Diener, Frau Nachbarin.

Trude (im Vorübergehen). Gebt Euch keine Mühe, ich brauche solche Diener nicht.

Franz. Wenn Ihr mich nur hören wolltet —

Trude. Ich habe keine Zeit.

Franz. Es ist ein Wort in allen Ehren, was ich bei Euch anbringen möchte.

Trude. Ich weiß schon, was für Worte Ihr anzubringen habt, aber die sind alle in den Wind geredet. Wenn Ihr einmal wieder in Eures Vaters Hause warm sitzt, und Euer Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist, dann mögt Ihr Euch melden und derweile Gott befohlen! (Ab.)

Franz (allein). Das war deutlich. Nun kann ich mir einen Strick aus dem Flachse dreh'n und mich in Gottes Namen hängen. Das wird auch wohl das Beste sein. Schlechter Wein läßt sich in Essig verwandeln, und ist doch noch zu etwas gut; aber ein Leben ohne Liebe ist keinen abgesetzten Shilling werth.

Zehnte Scene.

Franz und **Hans Maus** (der vorübergehen will).

Franz. Sieh' da, Hans Maus! gut, daß ich dich treffe.

Hans. Herr Bruder, ich habe Eile. Der reiche Bauherr Wumster, du weißt, man nennt ihn nur den Hopfenkönig, gibt heute einen Quabbenschmaus. Es ist schon spät, ich darf nicht fehlen.

Franz. Du sollst mir nur zum letzten Male guten Rath ertheilen.

Hans. Laß hören, worin?

Franz. Was meinst du, welcher Tod ist leichter, in der Weser oder am Strick?

Hans. Narr, ich habe mich in meinem Leben weder ersäuft noch gehängt.

Franz. Aber du weißt doch wohl vom Hörensagen?

Hans. Von allen, die es versucht haben, ist noch keiner zurückgekommen. Aber was sind das für wunderliche Reden? du willst doch nicht zum Teufel fahren?

Franz. Es geht mir auf der Oberwelt so schlecht, daß ich's in der Hölle gewiß noch besser finde.

Hans. Pfui, Herr Bruder! schäme dich, es ist noch Niemand in Bremen verhungert.

Franz. Aber verzweifelt aus Liebe wohl schon mancher.

Hans. Sitzt es da?

Franz. Die Mutter hat mich abgewiesen, kurz und rund, hat mich verworfen, als wär' ich eine Flachsschäbe, und ich soll nicht eher ihr vor die Augen kommen, bis ich wieder in meines Vaters Hause warm sitze, und bis mein Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist.

Hans. Das ist freilich schlimm. So ein Pflaster ist leicht aufgerissen, aber es hält verdammt schwer, bis man die Steine wieder zusammenfügt.

Franz. O ich bin jung, ich habe Kraft, und um Meta zu besitzen, würde ich keine Arbeit scheuen. Doch hier in meiner Vaterstadt, wo Metas Bild mich überall umgaukelt, würd' ich nur im Traume jedes Geschäft verrichten, und am Ende würde es heißen: der Franz Melcherson ist zu nichts zu gebrauchen.

Hans. So geh' in die weite Welt.

Franz. Ja, wohin?

Hans. Weißt du was? ich habe einen guten Gedanken. Du hast doch noch die Handelsbücher deines Vaters?

Franz. Noch hab' ich sie. Kennst du etwa einen Käsekrämer, der sie kaufen will?

Hans. Ich habe deinen seligen Vater oft sagen hören, in Antwerpen sei er durch Bankerotte um viel Geld betrogen worden.

Franz. Das ist wahr.

Hans. Doch meinte er immer, mancher würde sich erholen, und ihm vielleicht nach Jahren das Kapital erstatten. Wäre ich nun an deiner Stelle, so ginge ich meines Vaters Bücher fleißig durch, notirte mir die Namen der Schuldner, zöge nach Antwerpen, hielt Aehrenlese, und thäte versuchen, ob aus den verlornen Halmen sich noch ein Maß Weizen sammeln ließe.

Franz. Bruder, den Einfall hat ein Engel dir zugeflüstert. Morgen zieh' ich nach Antwerpen.

Hans. Glück auf den Weg!

Franz. O ich erinnere mich ganz deutlich, daß mein Vater große Summen dort zu fordern hat, die kassir' ich ein, und kaufe mir ein Schiff und befrachte es nach Spanien, damit gewinn' ich so viel, daß ich künftiges Jahr schon drei Schiffe ausrüsten kann, und in ein paar Jahren flattern meine Wimpel in allen Häfen, ich komme zurück, ich pflastere den Saal und Meta ist mein.

Hans. Juchhe! nun bläst der Wind in alle Segel! Zieh' mit Gott, gehab dich wohl, und vergiß nicht, den ehrlichen Hans Maus zur Hochzeit zu bitten. (Ab.)

Franz (ihm nachrufend). Auf Wiederseh'n in meines Vaters Hause! — O es ist ein neues Leben in mich gefahren!

Ja in Brabant blüht mein Glück. Nur von Meta mich trennen — ach das wird mir schwer! — Und was wird sie von mir denken, wenn sie mich nicht mehr sieht? wenn fremde Gesichter an meinem Fenster erscheinen? wenn ich auf der Straße ihr nicht überall mehr begegne, und in der Messe am Pfeiler ihr nicht mehr gegenüber stehe? — Sie wird denken, ich sei ein leichtfertiger Gesell, ich habe sie vergessen, und dann wird sie mich verachten, und einen andern heirathen. — Halt! mir fällt ein Mittel ein — ja so geht's. Ich zeige mich ihr in Reisekleidern, und in der Kirche, wo sie Messe hört, laß' ich täglich Vorbitte thun für einen jungen Reisenden zur glücklichen Ausrichtung seiner Geschäfte. Was gilt's, die kluge Dirne wird wohl merken wohin das zielt. Schien sie doch bis jetzt jeden meiner Blicke zu versteh'n. O die Liebe macht gelehrig, und sie selbst wird für mich beten, ei da muß es ja gelingen. Fort nach Antwerpen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Die Börse zu Antwerpen. Im Hintergrunde treiben sich die Kaufleute geschäftig durcheinander, am geschäftigsten ist der Mäkler Braam).

Franz (im Vorgrunde). Da wär' ich nun in dem reichen Antwerpen, und auf der berühmten Börse, wo aus allen Welttheilen die Goldströme zusammenfließen. Das ist ein Gedränge in allen Straßen! da schreit einer: vorgeseh'n! dort ein anderer: aufgeschaut! Ballen Kisten und Fässer

ohne Zahl. Man sollte meinen, die ganze Stadt brenne, und Jeder suche seine Habseligkeiten zu retten. Endlich hab' ich mit meinen Ellenbogen mich durchgestoßen bis hieher auf das große Ackerfeld, wo Jahr aus Jahr ein gepflügt, gesäet und geerntet wird. — Da soll ich mir nun meine Leute heraussuchen. — Wie fang' ich das an? — Das kleine Männchen, das so emsig hin und her schwänzelt, und einem Jeden etwas in's Ohr zu flüstern hat, das könnte mir wohl am besten Bescheid geben. — Lieber Herr, auf ein Wort.

Zweite Scene.

Braam und Franz.

Braam. Was beliebt?

Franz. Ich bin ein Fremder und möchte gern Erkundigung einziehen.

Braam. Wovon? nur heraus! ich bin, ohne Ruhm zu melden, der erste Mäkler hier auf dem Platze und weiß Alles.

Franz. Wie steht's mit Peter Martens? lebt er noch? und macht er viel Geschäfte?

Braam. Peter Martens ist ein solider Mann, treibt Speditionshandel, und zieht mit reinem Gewinn davon.

Franz. Ist Fabian von Plürs noch in gutem Zustande?

Braam. O der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollenmanufakturen geben reiche Ausbeute.

Franz. Hat Jonathan Frischier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?

Braam. Ei das wäre jetzt ein Kapitalmann, wenn sich Kaiser Max von den Franzosen nicht hätte die Braut weg-

haschen lassen. Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel aufgesagt. Wenn Ihr ein Liebchen habt, das Ihr mit den Kanten bedenken wollt, er läßt sie Euch um's halbe Geld.

Franz. Ist das Handelshaus op de Bütekamp gesunken, oder hält sich's noch?

Braam. Dort hat's vor einigen Jahren im Gesparr geknackt, aber die spanischen Caravellen haben eine neue Strebemauer daran gesetzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz. So mag Herr Wilhelm van der Goes sich auch noch wohl befinden?

Braam. O der ist der Reichste von allen! der hat ja dreimal bankerott gemacht, das schlägt zu Buche, da kommt er eben her, der Dickbauch mit den kurzen Füßen. Nun wenn Ihr ein Geschäft mit einem dieser Häuser habt, so wendet Euch nur an mich, den Mäkler Braam, der bedient Euch prompt und ehrlich.

Franz. Ich halte Euch beim Wort. Sprecht mit den reichen Handelsherren. Sie sind dem alten Melchior von Bremen manchen schönen Thaler schuldig geblieben. Sagt ihnen, der Sohn des Alten sei nun hier, um seines Vaters Schulden einzukassiren.

Braam. Ei ei, junger Mann, das ist ein böses Gewerbe; damit wird keiner gern geseh'n. Indessen ich will es versuchen. Bleibt nur hier auf dem Platze. Mit dem dicken Herrn da mögt Ihr selbst den Anfang machen. (Er mischt sich wieder unter die Uebrigen.)

Franz. Gott sei Dank, es geht gut. Alle meine Schuldner sind wohlbehaltene Leute.

Dritte Scene.

Franz. Van der Goes.

Franz. Um Vergebung, Ihr seid Herr van der Goes?

Goes. Ja, so heiß' ich.

Franz. Ich bin ein Fremder.

Goes. Ja, das seh' ich.

Franz. Aber mein Name wird Euch hoffentlich bekannt sein?

Goes. Wie heißt Ihr denn?

Franz. Franz Melcherson.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Der Sohn des reichen Melchior von Bremen.

Goes. Von Bremen? ist mir nicht bekannt.

Franz. Ihr habt doch vormals viel mit ihm verkehrt.

Goes. Kann wohl sein.

Franz. Ihr seid mit einer hübschen Summe ihm verschuldet geblieben.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Betrachtet nur den Auszug aus seinen Büchern. (Zeigt ihm denselben.)

Goes. Was geh'n mich seine Bücher an?

Franz. Ihr werdet doch die Schuld nicht ableugnen wollen?

Goes. Von welcher Zeit sprecht Ihr denn?

Franz. Es mögen fünf oder sechs Jahre verflossen sein.

Goes. Ja damals war mein Vermögeu in Concurs, und mit fünf Procent aus der Masse wurde judicialiter alles rein abgethan. Hat der Gläubiger die Zahlung nicht acceptirt, so ist das seine Schuld.

Franz. Aber Ihr seid unterdessen wieder ein reicher Mann geworden?

Goes. Gott sei Dank!

Franz. Und ich bin ein armer Teufel.

Goes. Das geht mich nichts an.

Franz. Ich belange Euch vor den Richterstuhl Eures Gewissens.

Goes. Da verliert Ihr Euren Prozeß.

Franz. Ihr werdet doch nicht so gottlos sein?

Goes. Gottlos? ich habe noch in voriger Woche einen Altar gekleidet.

Franz. Seht nur daheim Eure alten Bücher nach.

Goes. Junger Mensch, ich habe keine alten Bücher. Wenn man bonis cedirt hat, so wird man gleichsam neu geboren, man wächst, man wird wieder groß, und von Allem, was vorhergegangen, weiß man kein Wort mehr. (Ab.)

Franz (allein). O weh! o weh! der hat sein Gewissen im Concurs auch mit verloren, und ein neues, wie es scheint, ist ihm noch nicht gewachsen. Wenn die andern Freunde nicht redlicher denken, so sieht's mit meiner Flotte übel aus.

Vierte Scene.

Braam und **Franz.**

Braam. Ei ei, Junker, Ihr setzt mir die ganze Börse in Allarm.

Franz. Wie so?

Braam. Peter Martens spricht, er habe mit Eurem Vater nie zu thun gehabt. Fabian von Plürs will kaum wissen, wo Bremen liegt. Jonathan Frischier behauptet,

Eure Mutter wäre ihm noch einen ansehnlichen Rest für Spitzen schuldig; und vollends op de Bütekamp! die machen Euch noch eine Gegenrechnung auf, daß Euch die Haare zu Berge stehen werden.

Franz. So? sagt mir doch, Herr Mäkler, wohnen Christen in Antwerpen?

Braam. Christen, pure fromme Christen.

Franz. Und habt ihr auch Gesetze und Obrigkeit?

Braam. Das will ich meinen. Vor unsern Richterstühlen hat noch kein reicher Mann sein Recht vergebens gesucht.

Franz. Aber die Armen?

Braam. Ja die Armen, denen geht's wie überall, sie finden nirgend Recht.

Franz. Da lob' ich mir meine gute Vaterstadt.

Braam. Ein jeder lobt das Seinige. Laßt Euch rathen, macht Euch bei Zeiten aus dem Staube; denn ich kann Euch wohl im Vertrauen sagen, die Herren haben sich schon an die Polizei gewandt. Ihr sollt nicht aus der Stadt gelassen werden, bis Ihr Eures Vaters Schulden bei Heller und Pfennig bezahlt.

Franz. Wahrhaftig?

Braam. Nun was mich betrifft, ich will Euch nicht schwer fallen. Ich habe Mäklergebühren von Euch zu fordern; aber wenn Ihr nichts habt, so will ich warten bis auf bessere Zeiten. (Ab.)

Franz (allein). Wohnten die Kerle in Bremen, ich würde denken, sie hätten ein paar Jahre im Bleikeller gelegen, und eine Pergamenthaut bekommen, daß sie nicht mehr roth werden könnten. — Nun soll ich am Ende wohl gar in die

Schelde springen? nicht einmal die Freude haben, in der Weser zu ersaufen?

Fünfte Scene.

Der Polizeibeamte und **Franz.**

Poliz. Heißt Ihr Franz Melchersohn?

Franz. Ja so heiß' ich.

Poliz. Aus Bremen?

Franz. Ja aus Bremen.

Poliz. Ich soll Euch ein freies Quartier anweisen.

Franz (vor sich). Aha! da hat sich doch wohl einer noch eines Bessern besonnen. (Laut.) Habt Dank, guter Freund! zu wem wollt Ihr mich führen?

Poliz. Zum Herrn Vogt auf die Mauerfeste.

Franz. Die Mauerfeste? was ist das?

Poliz. Es ist ein ehrlicher Schuldthurm.

Franz. Seid Ihr von Sinnen?

Poliz. Ihr mögt wohl selbst nicht recht bei Sinnen gewesen sein, als Ihr, so schwer verschuldet, es dennoch gewagt, in unserer Stadt Euch blicken zu lassen. Die hochachtbaren Handelsherren Bütikamp und van der Goes haben darauf angetragen, Euch in den Schuldthurm zu werfen, folglich macht nur keine Umstände, sondern geht gutwillig mit; denn wenn ich pfeife, so kommen meine Bursche aus allen Ecken.

Franz. Hört! Ihr seht mir aus wie ein ehrlicher Mann.

Poliz. Und Ihr seht mir aus wie ein Landstreicher.

Franz. Ich kann Euch beweisen, daß gerade diese Herren m i r schuldig sind.

Poliz. Desto schlimmer für Euch! Habt Ihr Verwandte hier im Rathe?

Franz. Nein.

Poliz. Oder eine schöne Frau?

Franz. Nein.

Poliz. Oder ist Euer Säckel gut gefüllt?

Franz. Nein.

Poliz. Nun so ergebt Euch d'rein, ich kann Euch nicht helfen.

Franz. Aber mein Gott! soll ich denn das junge Leben im Schuldthurm verschmachten?

Poliz. Einen Trost kann ich Euch geben; wenn Ihr gar nichts habt, so müssen sie Euch verköstigen, das wird ihnen bald lästig werden, und so lassen sie Euch wieder laufen.

Franz. Ein schöner Trost!

Poliz. Jetzt fort auf die Mauerfeste!

Franz (ihm folgend). O säss' ich noch im Krämergäßchen.

Sechste Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Meta (spinnt). **Trude** (kommt hastig herein).

Trude. Meta! Meta! der Hopfenkönig hat sich melden lassen.

Meta (gleichgültig). So?

Trude. So ein reicher Mann bei uns armen Leuten!

Meta. Es ist fast wunderlich.

Trude. Was mag er wollen? mit Flachs handelt er nicht, und spinnen läßt er nicht —

Meta. I nu Mutter. Ihr seid noch eine rasche Frau, er hat vielleicht ein Auge auf Euch geworfen.

Trude. Auf mich? er? das weiß ich besser. Kind, mir wird auf einmal die Brust so hoch, als wär' ich ein gefüllter Kapaun. Gib Acht, er freit um dich.

Meta. Da sei Gott für!

Trude. Redest du im Schlafe? oder hast du ein Schlückchen von meinem Aquavite getrunken? — Stille, ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geh' in dein Kämmerlein und bete, daß der liebe Gott dir den Hopfenkönig bescheren wolle.

Meta. Soll ich beten um einen Mann, so will ich wenigstens keinen nennen; der liebe Gott wird mich schon verstehen. (Ab.)

Trude (allein, sich in Positur setzend). Er mag nur kommen. O er soll es wohl gewahr werden, daß wir auch nicht hinter dem Zaune jung geworden sind. Vor allen Dingen — wenn er wirklich um meine Meta werben thut, — hör' es ganz gelassen an, fahre nicht aus der Haut vor Freuden, alles fein ehrbar, fein langsam, fein züchtig. Die Braut bekommt er heute nicht zu sehen.

Siebente Scene.

Der Hopfenkönig. Frau Trude.

Hopf. Meine werthe Frau Trude — ich meine Ihr thut mich kennen?

Trude. O wer sollte den großachtbaren, reichen Brauherrn Hans Wumster nicht kennen? Ich bitt' Euch, nehmt doch Platz.

Hopf. Ich bring' Euch da einen Strauß aus meinem Garten. (Ueberreicht ihr einen gewaltigen Blumenstrauß.)

Trude. Ach die wunderschönen Blumen! und wie das riecht! (Sie nießt)

Hopf. Gott helf'!

Trude. Ich bedanke mich.

Hopf. Der Sommer ist heuer recht warm.

Trude. Ein köstlicher Sommer.

Hopf. (sich die Stirne trocknend). Ich schwitze denn auch ein bischen.

Trude. Die Sonne liegt den ganzen Tag auf meinem Dachstübchen.

Hopf. Ich schwitze auch wohl im Winter. Das macht das liebe Fett.

Trude. Ein stattlicher Bauch! Ihr könntet alle Tage Bürgermeister werden.

Hopf. Was Bürgermeister! Ich tausche mit keinem Bischof. Der liebe Gott hat mich gesegnet.

Trude. Das weiß die ganze Stadt.

Hopf. Ich trinke viel Bier, aber ich braue dessen noch weit mehr.

Trude. Es wird ja weit und breit verführt.

Hopf. Ich pflege immer zu sagen: wenn der liebe Gott nur für Wasser sorgt, für das Uebrige will ich schon selber sorgen.

Trude. Wer es einmal so weit gebracht hat —

Hopf. Ich habe mein eig'nes Haus.

Trude. Ein schönes Haus, dem langen Roland gegenüber.

Hopf. Einen Lustgarten vor dem Thore.

Trude. Ach ich habe manch liebes Mal durch das Gitter hineingeschaut.

Hopf. Einen Stuhl in der Kirche.

Trude. Gleich hinter den Rathsstühlen.

Hopf. Ein Erbbegräbniß.

Trude. Gott wolle meinem hochgeehrten Herren die himmlische Ruhe daselbst verleihen!

Hopf. Solche zu genießen bin ich vor der Hand noch nicht gesonnen. Ich habe mich vielmehr mit Gott entschlossen, in den heiligen Ehestand zu treten.

Trude. Dazu wünsch' ich Glück!

Hopf. Ich kann's Euch wohl sagen, es sind mir viele nette Jungfrauen unter der Hand so gleichsam angetragen worden.

Trude. Solch ein ehrenfester Eidam, welche Mutter sollte den nicht wünschen?

Hopf. Wenn ich hochmüthig wäre, eine Rathsherrntochter könnt' ich wegfischen.

Trude. Kein Zweifel.

Hopf. Auf dem Tanzboden hab' ich mir das junge Weibsvolk manchmal beseh'n. Lieber Gott, das war mit goldenen Spangen und Ketten wohl ausgeziert, das drehte sich wie ein Kreisel, daß die Haarflechten weit vom Nacken flogen; aber es gefiel mir keine, denn ich dachte — was meint Ihr wohl, Frau Trude, was ich dachte?

Trude. Ohne Zweifel etwas sehr Vernünftiges.

Hopf. (gähnend). Ich dachte, ein gutes Bier muß gähren und schäumen, und die Flaschen sprengen; nicht also ein Mägdelein, wenn der himmlische Brauherr es ohne Hefen erschaffen hat.

Trude. Sehr weise.

Hopf. Darum ging ich flugs vom Tanzboden in die Messe, und beschaute mir da die frommen Kinder, die mit

niedergeschlagenen Augen die Kügelein von ihren Rosenkränzen durch die Finger laufen ließen, und dabei die Lippen ganz leise bewegten. Es währte auch nicht lange, so war's in meinem Herzen wie wenn ein gutes Märzbier eingeschenkt wird, und die Perlen immerfort in die Höhe steigen, sintemal eine gar holdselige Jungfrau mit ihren frommen Kügelein zu mir sprechen thäte: nimm mich, nimm mich! Solches hab' ich denn auch beschlossen, und bin also bald vor die rechte Schmiede gegangen, nämlich zu Euch, Frau Trude.

Trude. Zu mir?

Hopf. Sintemal Ihr das Kleinod in Eurem Schatzkästlein verwahrt, gebt sie mir, ich laß es in Gold fassen, und Euch obend'rein.

Trude. Ihr meint doch wohl nicht gar —

Hopf. Eure schöne Meta.

Trude. Ei du lieber Himmel! wie wunderlich sind Gottes Wege!

Hopf. Der Weg einer Jungfrau führt gewöhnlich in die Brautkammer.

Trude. Wer hätte denken sollen, daß ein so reicher Ehrenmann bei einer so armen Dirne anklopfen würde?

Hopf. Angeklopft hab' ich, seid nun so gut mir aufzuthun.

Trude. Ja, man muß sich doch zuvor mit Gott berathen —

Hopf. Nun freilich. Unsereins weiß auch was Sitte im Lande ist. Unterdessen besucht mich einmal, beseht meine Braukúpen und meine silbernen Humpen. Da will ich Euch auch die schöne warme Kammer zeigen, in der Ihr selbst künftig wohnen sollt, wenn's Euch beliebt, die Fenster hinaus

nach dem Markte, dem großen Roland seht Ihr gerade in's Maul.

Trude. Ach Gott — ich bin so gerührt — allein Ihr wißt was Zucht und Sitte heischen. Sprecht über acht Tage wieder einmal zu, wo ich denn meinen hochgeehrten Herrn mit genüglicher Antwort zu kontentiren verhoffe.

Hopf. Ja ja, das ist in der Ordnung, und bin ich solchen Aufschub wohl zufrieden, sintemal ich ohnehin nach Braunschweig reisen muß, um Hopfen einzukaufen. Gehabt Euch wohl indessen, Frau Schwiegermutter. Die Spinnräder werft nur in die Rumpelkammer; denn bei mir sollt Ihr gute Tage haben. Unten vor Eurer Hausthür haben meine Bursche ein Fäßchen Märzbier abgeladen, daran thut Euch gütlich, bis ich wieder komme und die Braut heimführe. Dann sollt Ihr auch den Ochsen sehen, den ich an meinem Ehrentage will schlachten lassen; dann werden Euch erst die Augen übergehen, Frau Trude. Es ist ein Ochse — seht mich einmal an — ich bin ein Kind dagegen. Gott befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Frau Trude. Meta.

Meta. Seid Ihr allein, Mutter?

Trude. Nein, du Goldkind, ich bin nicht allein! die himmlischen Heerscharen sind bei mir eingezogen! mein mütterliches Gebet ist erhört! du bist die Braut des Hopfenkönigs!

Meta (schreit). Ach! — bin ich doch erschrocken, als ob mir plötzlich eine Spinne über den Hals gelaufen wäre.

Trude. So recht, mein Kind. Eine ehrsame Jungfrau muß erschrecken, wenn ihr der junge Tobias plötzlich unter

die Augen tritt. Aber nun, mein Töchterlein, nun überlaß dich ganz der Freude. Du wirst die Hopfenkönigin.

Meta. O weh, o weh!

Trude. Der Hopfenkönig mein Schwiegersohn! Die schöne warme Kammer, in der ich wohnen soll! Der große Roland, dem ich täglich in's Maul sehen werde! Der große Ochse, der an deinem Ehrentage geschlachtet wird! Die Freudenthränen rieseln mir über die Backen!

Meta. Liebe Mutter, habt Ihr denn schon das Jawort gegeben?

Trude. Wo denkst du hin? das wär' ein Skandal in uns'rer guten Vaterstadt. Nein, ich habe ihn auf die Woche wieder bestellt, aber mein Herz hat geschrien: ja, ja, ja!

Meta. Ach m e i n Herz will gar nicht mit schreien.

Trude. Das schickt sich auch nicht. Aber leise in deinem Kämmerlein magst du Gott danken, daß du mit so hohen Ehren unter die Haube kommst.

Meta. Liebe Mutter, ich w i l l noch nicht unter die Haube.

Trude. Es ist auch keine Haube, es ist eine Krone, sag' ich dir. Du wirst Hopfenköniginn! ich spazire in seinem Garten, ich setze mich in seinen Kirchenstuhl, ich lasse mich in sein Erbbegräbniß legen.

Meta. Mutter, es thut mir in der Seele weh', Eure Freude zu stören, aber es muß doch einmal heraus: ich kann den Hopfenkönig nicht heirathen.

Trude. Oho, Jungfer Zipp; ist Sie vom Satan besessen? meint Sie, man werde Sie noch fragen? das wäre mir eben recht! ich sollte noch weiter am Spinnrocken sitzen? In die Rumpelkammer soll ich ihn werfen, das hat er selbst gesagt, und das soll auch gescheh'n, gleich auf der Stelle

Du bist ein frommes Kind, du wirst mir das Herzeleid nicht anthun. Greif zu! Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, fort in die Rumpelkammer! (Sie rafft Alles zusammen und geht ab.)

Meta (allein). Ja, wenn ich in meinem Herzen auch eine Rumpelkammer hätte, in die ich den ehrlichen Franz Melcherson werfen könnte! Aber nein, der steht und rührt sich nicht. (Sie folgt mit ihrem Spinnrade.)

Neunte Scene.

(Das Wirthshaus an der Straße nach Rummelsburg. Im Hintergrunde auf einem Hügel ein altes Schloß. Es ist Nacht.)

Franz (tritt auf mit einem Reisebündel am Stabe). Weiter tragen mich die Füße heute nicht. Bin ich doch vier Tage gelaufen, als ob die ganze Börse von Antwerpen hinter mir wäre. — Der Haltunsfest hatte wohl recht vermuthet: die Herren Bütekamp und van der Goes merkten bald, daß ich ein lästiger Kostgänger sei, und so ließ die Justiz mich laufen, unter der höflichen Bedingung, in vierundzwanzig Stunden die Stadt zu räumen, und das Weichbild von Antwerpen nie wieder zu betreten. — O sie gaben mir auch einen Zehrpfennig mit auf den Weg, fünf Gulden, schönes Geld — aber meinen Rappen, auf dem ich so stattlich zum Thore hinein ritt, den haben sie behalten für Gerichts- und Atzungskosten, und so trag' ich nun zu Fuße mein Bündel und meinen Jammer! — Wo bin ich denn eigentlich? — Dort liegt Rummelsburg. — Das ist fürwahr der Weg in meine Heimath. Soll ich dort mich wieder sehen lassen? mit leeren Händen vor der schönen Meta? soll ich betteln bei meinen Mitbürgern, denen ich an Wohlstand es einst zuvor gethan?

— Nein, das kann ich nicht! — ich kehre wieder um! — ich wand're nach einem Seehafen in den Niederlanden — ich werde Matrose auf einem spanischen Schiffe — ich ziehe mit in die neue Welt — ich steige hinunter in die Goldgruben — ich förd're so viel Gold zu Tage, daß ich einige Maulthiere damit beladen kann — und den Antwerpern zum Trotz komme ich doch nach Bremen als ein reicher Mann, kaufe meines Vaters Haus und heirathe die schöne Meta. — Ja, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben. Etwas länger wird es freilich dauern, aber sicher nicht so lang als meine Liebe. — Morgen mit dem Frühesten setze ich den Wanderstab rückwärts. Nur heute muß ich ruhen. Es geht schon tief in die Nacht. (Er klopft an das Wirthshaus.) He da, macht auf!

Wirth (inwendig). Wer klopft?

Franz. Ein Wandersmann.

Wirth. Zu Rosse?

Franz. Nein, zu Fuße.

Wirth. So bleibt nur draußen, hier ist kein Platz für Euch.

Franz. Ich kann nicht weiter, ich bin ermüdet.

Wirth. Ich bin auch müde und will schlafen.

Franz (klopft ungestümer). Laßt mich ein, oder ich klopfe die ganze Nacht, daß kein Schlaf in Eure Augen kommen soll.

Wirth. Ihr seid ein unverschämter Geselle.

Franz. Noth bricht Eisen.

Zehnte Scene.

Der Wirth (mit der Laterne). **Franz.**

Wirth. Nun laßt Euch doch einmal beseh'n.

Franz. Verspart's bis morgen. Gebt mir zu essen und ein Nachtlager.

Wirth (vor sich). Der Bursche sieht mir aus wie ein Landstreicher, und sein Bündel ist verzweifelt mager.

Franz. Murmelt nur nicht lange in den Bart.

Wirth. Hört, junger Gesell, ich hab' Euch mit Wahrheit berichtet. In meinem Hause ist kein Raum für Euch. Eine Karavane lyker Fuhrleute ist bei mir eingekehrt, der Stall ist voller Pferde, und in der Stube liegen sie auf der Streu, so dicht, daß eine Katze kaum dazwischen herum schleichen kann.

Franz. Ihr werdet mich doch mitten in der Nacht nicht wieder fortschicken?

Wirth. Es thut mir leid, aber ich kann's nicht ändern.

Franz. Kurz und gut, ich gehe nicht, und schafft Ihr mir kein Obdach, so lasse ich Euch selbst nicht von der Stelle. Ihr müßt mir unter freiem Himmel die ganze Nacht Gesellschaft leisten.

Wirth (bei Seite). Das ist ein unverschämter Bursche, aber warte, du sollst mir büßen. (Laut.) Hört, junger Gesell, was ich Euch sagen mag. Wenn Ihr hier zu rasten begehrt, so will ich Euch wohl unterbringen. Seht Ihr das Schloß da oben auf dem Hügel?

Franz. Ich sehe nicht gut im Finstern.

Wirth. Nun so glaubt mir auf mein Wort. Es steht meinem Hause gerade gegenüber, ist nur durch die Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden. Da

gibt's der ledigen Zimmer genug, denn es ist unbewohnt, und ich habe die Schlüssel dazu. Wenn's Euch nun dort nicht zu einsam wäre —

Franz. Ganz und gar nicht. Gebt mir nur Dach und Fach und ein Abendbrot, gleichviel, ob in einem Schloß oder in einer Bauerhütte.

Wirth. Nun so harrt noch ein kleines Weilchen. Ich will nur die Schlüssel holen und einen Korb mit Lebensmitteln. (Ab.)

Franz (allein). Der Schalk wird mich doch nicht zum Besten haben? — Wenn er die Thür verriegelt hätte und nicht wieder käme — nein, nein, er hat sie offen gelassen. Horcht! er klappert mit den Bechern — das ist ein erfreulicher Klang für einen durstigen Pilgersmann. — Ei, ei, hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute noch in einem Schlosse schlafen würde.

Wirth (mit Laterne, Schlüssel und einem Korbe). Da bin ich schon wieder. Wir müssen eilen, denn es ist bald Mitternacht.

Franz. Was tragt Ihr denn in Eurem Korbe?

Wirth. Kommt nur mit, Ihr sollt schon sehen.

Franz. Wenn's nur fein viel ist, denn ich bin hung'rig.

Wirth. I nu, wenn Euch der Appetit nur nicht vergeht, an Essen und Trinken soll's nicht fehlen. (Beide ab.)

Eilfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Franz und **der Wirth** (der immer schüchtern um sich schaut).

Wirth. Da wären wir. — Nun geschwind die Lichter angezündet, den Korb ausgepackt. (Er thut beides sehr eilig.)

Franz. Ei sieh da, ein weiches Lotterbette.

Wirth. Das steht Euch auch zu Diensten.

Franz. Hier sieht es recht behaglich aus.

Wirth. Das Schloß gehört einem reichen Grafen.

Franz. Warum wohnt er denn nicht hier?

Wirth. Er hat der Schlösser noch viele.

Franz. Ein venetianisches Spiegelglas —

Wirth. Ihr könnt Euch Morgen d'rin beschauen.

Franz (bemerkend was der Wirth ausgepackt hat). Was kommt Euch an? Das ist ja eine fürstliche Bewirthung. Meint Ihr, daß ich die bezahlen könnte?

Wirth. Ich werd' es schon billig mit Euch machen.

Franz. Und die Wachskerzen, wozu die? Gebt mir das Stümpfchen Licht aus Eurer Laterne. Wenn Ihr noch auf der Treppe seid, so hab' ich schon gegessen und getrunken, und strecke mich auf's Lager, und wenn ich erwache, wird die Sonne wohl schon hoch stehen. (Er ißt und trinkt sehr hastig.)

Wirth. Hört, ich will Euch nicht verhehlen, daß die Leute sprechen, es spuke hier im Schlosse.

Franz (ohne viel darauf zu achten). So?

Wirth. Ihr dürft Euch das gleichwohl nicht anfechten lassen. Wir sind, wie Ihr seht, nah' genug, daß Ihr uns errufen könnt, wenn Euch etwas Unheimliches zustoßen sollte. Ich werde mit meinem Gesinde flugs bei der Hand sein, Euch Beistand zu leisten. Unten im Hause wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach.

Franz. Geht Ihr nur schlafen, ich fürchte mich nicht vor Gespenstern.

Wirth. Wird auch nicht viel zu bedeuten haben. Ich wohne nun seit dreißig Jahren hier im Orte, kann gleich-

wohl nicht sagen, daß ich je etwas gesehen hätte. Wenn's ja zuweilen in der Nacht Gepolter gibt, so sind's Katzen und Marder, die auf dem Kornboden rasaunen.

Franz. Ich werd' auf beiden Ohren schlafen.

Wirth. Aus Vorsorge hab' ich Euch mit Licht versehen. Die Nacht ist doch keines Menschen Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespenster scheuen werden.

Franz. Ihr könnt ja allenfalls mir zur Gesellschaft bleiben, bis Mitternacht vorüber ist.

Wirth. Ja wenn ich keine Gäste zu bedienen hätte. Das ist bei mir ein Lärm, die ganze Nacht! Schlaft wohl, junger Gesell. (Bei Seite.) Ich muß machen, daß ich fortkomme, ehe die Mitternachtsstunde mich überrascht. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Franz (allein).

Das schmeckt! — ein guter Wein. — Meta soll leben! Die liegt nun wohl schon lange in den Federn und hat die blauen Aeuglein geschlossen, — und träumt vielleicht von ihrem armen Franz. — Das letzte Glas auf ihr Wohlergeh'n! — (Er steht auf.) Und nun wollen wir Anstalt machen, der Ruhe zu genießen. — Horch! — war mir's doch als hört' ich knistern! — es wird eine Maus gewesen sein. — Ich wollte doch, der Wirth hätte mir nichts von der Spukerei gesagt. — Ich habe zwar in meinem Leben mich nicht gefürchtet; aber es ist doch ein anderes, wenn man in einer volkreichen Stadt mitten unter zahlreicher Hausgenossenschaft lebt, wo des Getümmels so viel ist, als in einem Bienenkorbe; als hier in einem alten unbewohnten Schlosse, zwischen öden Mauern, wo nur die Eule schreit. — Ehe ich gegessen

und getrunken hatte, waren alle meine Sinne nur auf die Leibesnahrung gerichtet; nun aber, da ich satt bin, ist mir fast, als ob ein kleiner Schauer mich beschleichen wollte. — Für's erste wollen wir doch die Thür untersuchen. — O da ist Schloß und Riegel im besten Stande. Zugeschlossen! zugeriegelt! (Er thut es.) So ein Stückchen Eisen hat eine große beruhigende Kraft. — (Er leuchtet umher.) Tapetenthüren gibt's hier nicht. — Die Mauern sind alle fest, und im Nothfall darf ich ja nur zum Fenster hinausschreien, das Wirthshaus steht mir auf der Nase. (Er legt sich in's Fenster.) Hm! mit dem Lärm da drüben ist's nicht weit her. Die Lichter sind schon alle ausgelöscht, und außer dem dumpfen Bellen des Hofhundes vernehme ich nichts! — Nun in Gottes Namen! ich schlage ein Kreuz vor Brust und Stirn, und lege mich zur Ruhe. (Man hört in der Ferne auf der Straße den Nachtwächter erst schnarren oder deuten, und dann rufen:

Hört ihr Herren und gebt wohl Acht,
Es bricht herein die Mitternacht.)

Franz (auf dem Lotterbette). Verdammter Nachtwächter! er hätte auch wohl warten können, bis ich eingeschlafen wäre. — Es thut mir gar nicht Noth zu wissen, daß die liebe Mitternacht eingetreten ist. — Horch! was war das? wurde nicht eine Thür geschlagen? — es wird der Zugwind gewesen sein — Wieder eine! — und noch eine! — und immer näher — (Er springt auf.) Alle gute Geister! das Gespenst rückt heran — jetzt hör' ich Ketten rasseln — das ist außer dem Spaß. — Da ist's schon an der Thür — aber die ist gut verriegelt — (Drei starke Schläge. Die Thür springt auf.) Nun, Franz, befiehl deine Seele!

Dreizehnte Scene.

Franz. Der gespenstische Barbier (ein langer, hagerer Mann, mit bleichem Antlitz und schwarzem Bart, in einen rothen Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen spitzen Hut, geht einmal auf und nieder und seufzt).

Franz (im Winkel des Vorgrundes). Gott sei Dank! es scheint sich gar nicht um mich zu bekümmern.

Gespenst (putzt die Lichter).

Franz. Es putzt die geweihten Kerzen ohne alle Scheu.

Gesp. (kramt ein Barbierzeug aus, und streicht ein blankes Schermesser auf dem breiten Riemen, den es am Gürtel trägt).

Franz. O weh, ein blankes Messer! das gilt meiner Gurgel.

Gesp. (gießt aus einer silbernen Kanne Wasser in ein silbernes Becken, und schlägt die Seife zu Schaum).

Franz. Es ist ein Barbier. Ach Gott! ich brauche keinen.

Gesp. (setzt einen Stuhl zurecht und winkt).

Franz. O weh! ich soll mich setzen — ich will thun als verstünd' ich es nicht.

Gesp. (winkt ernstlicher und droht).

Franz. Ich merke wohl, da gilt kein Widerstreben. Ich muß mir ein Herz fassen — vielleicht bezahlt er mich hintendrein mit einem Schatze (er nähert sich dem Stuhle mit zaghaften Komplimenten). Wenn Ihr so befehlt — ich bin aber nicht würdig, von so vornehmen Knochen rasirt zu werden.

Gesp. (droht).

Franz. Ja ja, ich sitze schon.

Gesp. (breitet ihm ein Tuch vor und seift ihm den ganzen Kopf ein).

Franz. Das ist mein letztes Stündlein! nun geht's d'rüber her.

Gesp. (barbiert ihn).

Franz. Ich bitt' Euch, hochgeehrter Herr, verschont meinen Stutzbart — und meinen Knebelbart — ach Gott! weg sind sie alle beide! — lieber Herr, was hab't Ihr mit meinem Haupthaar im Sinne? — Gott steh' mir bei! er schert mich kahl wie einen Todtenkopf *)!

Gesp. (wischt ihn ab, macht einen Reverenz, und packt seinen Schersack wieder ein).

Franz (sich wieder in seinen Winkel ziehend). Schnell ist's gegangen, das ist wahr, und eine leichte Hand hat er auch, das muß ich ihm nachrühmen. — Jetzt macht er Anstalten zum Abzuge — ach, wenn er nur schon fort wäre! — Gott sei Dank, er geht — nein, er steht wieder still — er sieht mich an mit trauriger Geberde — und streicht mit der Hand über den schwarzen Bart. Das soll wohl heißen: bedanke dich? — Nun ja, ich bedanke mich. Gehab't Euch wohl! — er geht — da steht er schon wieder, streicht seinen Bart zum zweiten Male — ja doch, ja, ich bedanke mich. — Jetzt ist er an der Thür — ich schöpfe Athem — noch einmal kehrt er sich um — wieder dieselbe traurige Geberde — Hochgeehrter Herr! verlangt Ihr etwas von mir?

Gesp. (seufzt).

Franz. Er seufzt — am Ende ist ihm noch schlimmer zu Muthe als mir. Sollte er vielleicht — ja ich hab's — er will barbiert sein. — Ein bischen Schabernack ausgenommen, scheint er mir doch ein ganz ehrliches Gespenst. — Herz

*) Es versteht sich, daß Franz falsches Haar, und unter demselben eine Blase über den ganzen Kopf trägt. Die Perücke muß so eingerichtet sein, daß sie stückweise vom Haupte fällt. Dasselbe gilt hernach von dem Gespenst.

gefaßt! — Da setz't Euch her, ich will Euch barbieren so gut ich kann.

Gesp. (packt schnell sein Barbierzeug wieder aus, legt die Mütze ab und setzt sich).

Franz. Dacht' ich's doch, da sitzt er schon. — Nun frisch an's Werk. — (Er seift das Gespenst ein.) Ihr seid gewiß lange nicht barbiert worden, Euer Bart ist verzweifelt struppig. (Rasirt.) Ich will's ihm aber gerade so machen, wie er mir; er soll kein Haar auf dem Schädel behalten. — Ja schneidet nur Gesichter, ich kann Euch nicht helfen. Ich bin in meinem Leben kein Barbier gewesen, ich mach' es, so gut es gehen will. — Aber das müßt Ihr mir doch einräumen, daß ich schon von Euch profitirt habe, denn es geht verzweifelt schnell, obgleich Euer Messer etwas verrostet ist. — So — nun seid Ihr fertig, wir sind quitt. Packt Euren Kram zusammen, und woll't Ihr mir noch einen Gefallen thun, so laßt mich nun ruhig schlafen.

Gesp. Fremdling, habe Dank für den Dienst, den du mir geleistet hast. Durch dich ist meine Seele erlöst aus dreihundertjähriger Gefangenschaft.

Franz. Arme Seele, was hattet Ihr denn verbrochen?

Gesp. Wisse, daß hier ehemals ein frecher Uebermüthler wohnte, der sein Gespött mit Pfaffen und mit Laien trieb. Graf Hartmann hieß sein Name. Keinen Gast entließ er, ohne einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein Schloßbarbier und that, was ihm gefiel. Manchen Pilger schor ich glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Dann schaute Graf Hartmann aus dem Fenster, und ergetzte sich an dem Muthwillen der Knaben, die dem Geschornen nachriefen: Kahlkopf! Kahlkopf! — Einst kam ein

heiliger Mann aus fernen Landen, der trug auf seinem Haupte einen Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone; aber ich trug keine Scheu vor der heiligen Glatze, schor ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da sprach der fromme Pilger einen schweren Bannfluch über mich, daß ich als Plagegeist so lange in diesen Mauern tosen sollte, bis ungefordert, ungeheißen ein Wanderer das Vergeltungsrecht an mir ausüben werde. — Und so geschah es. Bald verödete dieses Schloß. Nur selten kam ein Pilger hier zu übernachten. Ob ich gleich Allen that wie dir, so wollte doch keiner mich verstehen. Du allein — habe Dank. — Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schloße mehr regen. Bald geh' ich nun zur lang erseufzten Ruhe ein. Doch ist mir vergönnt, dir noch zweimal zu erscheinen, wenn du in Noth mich rufst.

Franz (bei Seite). Da müßt' ich in großer Noth sein.

Gesp. Wär' ich Hüter verborgener Schätze, sie wären alle dein. Aber es liegt kein Schatz in diesem Schlosse vergraben.

Franz. Das ist Jammerschade.

Gesp. Doch höre guten Rath. Verweile hier drei Tage, dann werden Haar und Bart wieder gewachsen sein. Flug's ziehe heim in deine Vaterstadt, und harre auf der Weserbrücke auf einen Freund, der dir begegnen wird. Der wird dir sagen, was du thun sollst, auf daß es dir wohl ergeh' auf Erden. Fahre wohl! ich scheide jetzt von hinnen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Franz (allein).

Schlaf' wohl, du armer Teufel! — fort ist er. — Am Ende wurde er ganz gesprächig, so daß man wohl merkte, er

sei ein Barbier gewesen. — Wie seh' ich denn aus? — (Er tritt mit beiden Lichtern vor den Spiegel.) O Jammer, o Jammer! wie eine chinesische Pagode. — Meine schönen braunen Locken! mein prächtiger Knebelbart! euch soll ich drei Tage lang entbehren! — ich werde mich wohl hüten, den Kopf aus dem Fenster zu stecken, wenn auch meine Meta unten vorbeiginge. — Was ist's nun mehr? Drei Tage lassen sich bald verschlafen. Es gibt Leute, die ihr Leben lang geschoren werden und geschoren bleiben. (Er hat sich wieder auf das Lotterbett gelegt.) Es ist doch Schade, daß der Spuk zur Ruhe gegangen ist, die fürstlichen Säckelmeister könnten das Barbieren von ihm lernen. (Gähnt.) Nun gute Nacht, Kahlkopf! Ruhe sanft und träume von der Weserbrücke. Dort soll ich mein Glück finden, darauf will ich vertrauen; denn mit einer Lüge wird der Rothmantel doch nicht zu Grabe gegangen sein. (Er entschlummert.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Das vorige Zimmer. Es ist Tag.)

Erste Scene.

Franz (noch schlafend. Haare und Bart sind ihm wieder gewachsen).
Der Wirth (draußen vor der Thür).

Wirth (klopfend). Holla! he! seid Ihr todt?

Franz (erwachend). Was lärmt denn so?

Wirth. Ich bitt' Euch, junger Gesell, wenn Ihr todt seid, so macht auf, damit ich Euren Leichnam christlich zur Erde bestatte.

Franz. Aha, ich besinne mich — der Wirth. — (Fühlt sich nach dem Kopfe.) Sieh da, ich habe meine braunen Locken wieder, und auch den Stutzbart sammt dem Knebelbart. Also hab' ich wohl gar drei Tage und drei Nächte geschlafen?

Wirth. Holla, he!

Franz. Ja ja, ich spür' es an meinem Magen, daß er das letzte Abendbrot schon längst verdau't hat. (Er steht auf und geht nach der Thür.) Wunderbar! ich habe doch den Riegel nicht wieder vorgeschoben? auch die Thür blieb unverschlossen, wie ich dessen mich deutlich entsinne — und nun ist alles wohl verwahrt — ich werde doch nicht blos geträumt haben? (Er macht auf.) Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth (ihn neugierig beschauend). Seid Ihr's wirklich? frisch und gesund?

Franz. Wie Ihr seh't.

Wirth. Hab't Ihr denn in drei Tagen nicht gegessen noch getrunken?

Franz. Also bin ich wirklich drei Tage hier auf dem Schlosse?

Wirth. Freilich.

Franz. Gott sei Dank! so hab' ich nicht geträumt, und mit der Weserbrücke hat es seine Richtigkeit.

Wirth. Ist Euch denn gar nichts zugestoßen?

Franz. O ja, mancherlei.

Wirth. Ihr seid aber nicht geschoren worden?

Franz. Aha! Ihr wißt also, daß man hier geschoren wurde?

Wirth. Ich habe rechte Angst um Euch ausgestanden. Schon vorgestern war ich an der Thür, gestern wieder. Mit Grausen wurd' ich gewahr, daß ein fremder Schlüssel daran

steckte. Der Schlüssel machte mich so furchtsam, daß ich nur von fern nach ihm schielte. Heute hab' ich mir endlich ein Herz gefaßt, und habe ihn abgezogen. Es ist ein alter verrosteter Schlüssel, Gott weiß, aus welchem Grabe.

Franz. Vermuthlich hat der Rothmantel ihn stecken lassen.

Wirth. So ist er doch wirklich hier gewesen? Da sieht man nun, daß die alte Sage kein Mährchen ist. Wie sah er denn aus? was hat er geredet? was hat er gethan?

Franz. Er sah' aus wie ein Barbier. Was er gethan hat, ist Euch unverborgen, und was er geredet hat, deß bin ich wohl eingedenk. Fremdling, sprach er, traue keinem Wirthe, der den Schalk im Nacken trägt. Was dir begegnen sollte, war ihm wohl bewußt. Gehab' dich wohl. Ich ziehe fort aus diesem Schlosse; denn meine Zeit ist aus. Hinfort wird hier kein Poltergeist mehr spuken. Ich werde nun zum stillen Alp, will baß den Gastwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drücken, wofern er seine Schuld nicht büßt, und dir freie Zehrung gibt.

Wirth (kreuzigt sich). Alle gute Geister loben Gott den Herrn! Ihr sollt freie Zeche haben, so lange es Euch gefällt.

Franz. Noch heute zieh' ich meine Straße, wenn Ihr zuvor mit Wein und Braten mich zur Genüge erquicken werdet.

Wirth. Kommt nur, ich will Euch auftischen, wie einem Bischof. Ja, ich will noch mehr thun. Der gnädige Herr Graf, dem dies Schloß zugehört, hat mir geboten, demjenigen, dem es gelingen werde, den Poltergeist zu bannen, das beste Roß aus dem Stalle zu verehren, und ihm einen Zehrpfennig von zehn Goldgulden mit auf den Weg zu geben.

Franz. Ein Roß — zehn Goldgulden — und die Hoff-

nung! wer ist reicher als ich? Kommt, Ihr sollt alles erfahren. (Er geht.)

Wirth (seinen Kram zusammenpackend). Lauft nicht so, ich bleibe hier nicht allein. (Beide ab).

Zweite Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude (allein).

Ich weiß nicht, was ich denken soll. Die Dirne macht mir große Sorge. Leckerbissen hab' ich ihr gekocht die ganze Woche lang, und sie hat nichts davon genossen. Kein Schlaf kommt ihr in die Augen, und nicht einmal der neue Leibrock, den ich ihr gekauft, hat ein freundliches Lächeln ihr abgewinnen mögen. — Ei ei, wenn eine junge Dirne sich über einen Leibrock nicht mehr freut, so zehrt gewiß ein Wurm an ihrem Leben. — Indessen ist der Tag herangerückt, der Hopfenkönig wird sich melden. Die Sache muß entschieden werden. — Meta! komm heraus, mein Kind!

Dritte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Da bin ich, Mutter.

Trude. Ach Gott, wie du aussiehst! kein Blutstropfen auf deiner Wange!

Meta (auf ihr Herz deutend). Das macht, weil alle mein Blut sich hier zusammendrängt.

Trude. Deine Augen sind verweint.

Meta. Jetzt hab' ich keine Thränen mehr.

Trude. Begehrst du eine Herzstärkung?

Meta. Für mich gibt es nur eine, und die habt Ihr nicht, oder wollt sie mir nicht geben.

Trude. Kind, rede nicht so gottlos! du bist ja mein einziges Kind. Was ich hab', ist dein, und wenn es Noth thäte, — Gott verzeih' mir die Sünde! ich könnte für dich betteln.

Meta. Ich dank' Euch, Mutter, ich brauche nichts mehr auf der Welt.

Trude. Ei du mein Himmel! du sollst ja erst recht anfangen zu leben. Ich habe noch altes Silber, ich werde dir beim Goldschmied eine schöne Halskette bestellen.

Meta. Bestellt mir lieber einen Sarg.

Trude. Kind, du wälzest schwere Steine auf mein Mutterherz. So rede doch nur frei heraus: warum kannst du dich nimmer entschließen den Hopfenkönig zu heirathen? dein kindliches Vertrauen hab' ich doch verdient.

Meta. Gewiß! und es wäre sündlich, wenn ich es Euch vorenthielte. Darum sollt Ihr wissen, Mutter, der Franz Melcherson hat mir's angethan, daß ich nun und nimmer von ihm lassen kann, und soll ich nun seine Hausfrau nicht werden, so will ich lieber in's Kloster.

Trude. Dacht' ich's doch, der Lotterbube!

Meta. Scheltet nicht auf ihn, er meint's gewiß ehrlich.

Trude. Aber Meta, sei doch vernünftig! er hat ja alles durchgebracht, wie soll er eine Frau denn ehrlich halten?

Meta. Ich vertraue seiner Liebe zu mir. Er wird suchen wieder zu erwerben.

Trude. Allein er ist ja gar nicht mehr in Bremen. Wer weiß wo er herum lungert? Wie magst du hoffen ihn jemals wieder zu sehen?

Meta. Das will ich Euch wohl sagen, worauf meine Hoffnung steht. Habt Ihr nicht bemerkt, daß alle Sonntage in der Kirche für einen jungen Reisenden gebetet wird, zu glücklicher Vollbringung seiner Geschäfte?

Trude. Und du meinst, der junge Reisende sei Franz Melcherson?

Meta. Ganz gewiß! denn gerade seit dem er verschwunden ist, haben die Gebete angefangen. Und als er uns das letzte Mal begegnete, in Reisekleidern — Ihr erinnert Euch noch wohl? — er sah mich so besonders an, so starr und keck, als er sonst nie pflegte.

Trude. O ja, ich habe damals mich sattsam darüber geärgert.

Meta. Er machte auch so eine Bewegung mit der Hand, als wolle er Abschied nehmen. Kurz, Mutter, es ist Franz, für den sie in der Kirche beten; ach und ich! ich bete Tag und Nacht für ihn.

Trude. Nun wenn er's auch wäre, da geht mir noch immer kein Hoffnungsstern auf.

Meta. Mir leuchtet er sanft in tiefster Brust. Ach Mutter! Ist Euch mein junges Leben lieb, so laßt den Hopfenkönig laufen.

Trude. Dann wirst du wieder essen und trinken und fröhlich sein?

Meta. Wie ein Zicklein auf der Weide.

Trude (bei Seite). Was soll ich machen? es ist ein bitterer Wermuth. So ein Freier kommt nicht wieder. Aber freilich, wenn sie sich zu Tode grämt, dann ist's mit mir auch aus. (Laut.) Nun so hüpfe denn, mein Kind, wie ein Zicklein auf der Weide. Ich will den Hopfenkönig laufen lassen.

Meta. Mutter! Mutter! nun habt Ihr mich noch einmal geboren.

Trude. Gott gebe, daß es dich nie gereuen möge!

Meta. Nimmermehr!

Trude. Wenn der Handel nur schon abgethan wäre. Die Zeit ist um. Ich erwarte den Freier jeden Augenblick. Was soll ich ihm sagen?

Meta. Ei, ich will's ihm schon selbst sagen, wenn's Euch zu schwer wird.

Trude. Nur mit Glimpf, das bitt' ich mir aus.

Meta. Sorgt nicht. Süße Worte will ich ihm geben, wenn ich nur weiter nichts zu geben brauche.

Trude. Man klopft. Was gilt's, da ist er schon.

Vierte Scene.

Hopfenkönig. Die Vorigen.

Hopf. (mit einer dicken, langen, bemalten Wachskerze). Guten Tag, Frau Trude! grüß' Euch Gott, schöne Dirne!

Meta. Habt Dank, schöner Herr.

Hopf. (bei Seite). Schöner Herr — verstanden. (Laut.) Anberaumter Maßen habe ich nicht ermangeln wollen, mich einzustellen von wegen des Jaworts. Es ist freilich nur eine Ceremonie, aber es muß doch alles seine Ordnung haben.

Trude (verlegen). Ihr seid noch wohlauf, wie ich sehe?

Hopf. Gott sei Dank! ja. Ich habe mich von Braunschweig herüber gesputet, um den Termin nicht zu versäumen.

Trude. Ist der Hopfen heuer gut gerathen?

Hopf. Es geht wohl an. Nun aber auf die Hauptsache zu kommen. — Ihr sollt wissen, ich habe heute einen wich-

tigen Malzhandel abzuschließen, da will ich doch zuvor in der Kürze die Freierei abthun.

Trude. Was tragt Ihr denn da für eine schöne bemalte Wachskerze?

Hopf. Die hab' ich dem heiligen Christoph an meinem Verlöbnißtage gelobt, und will nun gleich von hier in die Kirche, um mein Gelübde zu erfüllen.

Trude. Ich kann dem hochgeehrten Herrn nicht verhalten, — was das Verlöbniß anbetrifft, — nämlich mit dieser meiner eheleiblichen Tochter Meta —

Hopf. Ganz recht, mit der schönen Meta.

Trude. So ergeben sich noch einige Hindernisse —

Hopf. Ich verstehe. Der Brautschmuck? O den hab' ich nicht vergessen. Da seht die gold'nen Spangen, Rubinen und Smaragden, neun Reihen Zahlperlen um den Hals — und da ist auch ein derber gold'ner Ring.

Trude (für sich). Ach Gott! das köstliche Geschmeide! wenn ihr nun das Herz nicht übergeht —

Meta. Hochedler Herr, wollet mir vergönnen, daß ich frei vom Herzen zu Euch rede.

Hopf. Vom Herzen, allerdings.

Meta. Ich habe mich mit Gott berathen in meinem stillen Kämmerlein, und da hat sich ergeben, daß — daß ich Eure Hausfrau nicht werden kann.

Hopf. Ihr scherzt, hi hi hi hi! Wißt Ihr wer ich bin? ich bin der Hopfenkönig. Mir gibt man keinen Korb.

Meta. Es hat sich dennoch so gefügt —

Hopf. Daß wir die Hände in einander fügen sollen, das ist eine Fügung Gottes, der sollt Ihr nicht widerstreben. Ihr seht ja auch die dicke Wachskerze, die muß der heilige

Christoph heute noch empfangen, sonst wird er es Euch gedenken.

Meta. Der heilige Christoph mag es mir nicht übel deuten, aber ich kann nun einmal nicht anders.

Hopf. Habt Ihr meine Brauerei geseh'n?

Meta. Nein.

Hopf. Nun so kommt erst und seh't, dann werdet Ihr ganz andere Saiten aufzieh'n.

Meta. Und wenn Ihr Euer Bier von lauter Manna brautet, mich bekommt Ihr nicht.

Hopf. Das klingt ja ordentlich als ob es Ernst werden sollte.

Meta. Mein völliger Ernst.

Hopf. Mutter Trude, und Ihr sagt nichts dazu?

Trude. Was soll ich sagen, die Dirne hat zu Euch nun einmal keinen Herzenshang, und zwingen mag ich sie nicht.

Hopf. Ei was kümmert mich ihr Herzenshang! Stellt sie mir nur erst vor den Altar, das übrige wird sich finden.

Meta. Nein, hochedler Herr, das übrige wird sich nicht finden, und Ihr thut wohl, wenn Ihr mich nicht länger quält. Was kann Euch auch an mir gelegen sein? Ihr seid ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein stattlicher Mann, Ihr findet in Bremen noch der hübschen Dirnen genug, die Euch mit Freuden zum Altar folgen.

Hopf. Ei so wollt' ich doch, daß alles Bier Euch sauer würde! Ist das eine Begegnung für einen Mann wie ich?

Meta. Mög' es Euch immer recht wohl ergehen! darum will ich beten.

Hopf. Beten hat seine Zeit, und heirathen hat auch seine Zeit.

Meta. Eben deßwegen. Mit mir hat's noch Zeit.

Hopf. Hochmüthige Dirne! meint wohl, der Bürgermeister werde um sie ansprechen? O Ihr habt Recht, Eures Gleichen find' ich in Bremen genug, und Euch zum Possen geh' ich auf der Stelle, ich weiß schon wohin. Den Malzhandel schieb' ich auf. Heute muß meine Verlobung sein, ich weiß schon mit wem, und heute noch soll die Kerze vor dem heiligen Christoph brennen! ja ja, und brennen soll sie jedes Mal, wenn Ihr in die Kirche kommt, das sollt Ihr seh'n, auf daß Euch die Reue im Herzen brenne. Und wenn Ihr am Sonntage, vor das Thor hinaus spaziren geht, in Eurem kurzen Leibröckchen, so will ich Euch begegnen mit meiner stattlichen Hausfrau, die soll eine seidene Schleppe tragen fünf Schritte lang; und ich will lauter silberne Knöpfe auf meinen Bratenrock setzen, und einen gold'nen Knopf auf meinen spanischen Rohrstock. Und wenn Ihr Euch dann ärgert, daß Euch die Thränen über die rothen Backen laufen, so will ich Euch ganz vornehm von der Seite betrachten — seht Ihr so — und will nicht einmal die Mütze vor Euch rücken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Ha, ha, ha! das wird mir das Herz nicht abstoßen.

Trude. Aber ich — wie ich die Zahlperlen sah, wurde mir ganz ohnmächtig. Ach, wie würden die so schön um meiner Tochter Hals gestanden haben.

Meta. Und das Joch auf meinem Halse —

Trude. Nun, nun, es ist vorbei! er kommt nicht wieder. Da geht er schon die Straße hinunter mit seiner dicken Kerze. Mir darf der heilige Christoph es nicht gedenken, ich habe das Meinige gethan.

Meta. Laßt's Euch nicht gereuen, Mutter, Euer Kind vom zeitlichen Verderben errettet zu haben.

Trude. Zeitliches Verderben! Hopfenkönigin! du lieber Gott! Kind, um ein Mädchen ohne Heirathsgut ist kein Drang, müssen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kehrisch, freien um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weissagt dir dein Planet nicht viel Gutes. Du bist im April geboren, laß seh'n, wie's steht im Kalender? „Ein Mägdlein in diesem Monat geboren, ist holdseligen, freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths.“ Das trifft zu auf's Haar.

Meta. Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt Euch nicht kümmern. Mein Herz sagt mir, daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren mit meiner Hände Arbeit bei heiterm Muthe, Euch beisteh'n und Euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, so segnet meine Wahl, auf daß es Eurer Tochter wohl gehe auf Erden, und fragt nicht, ob er sei vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sei gut und bieder, ob er liebe und geliebt werde.

Trude. Ach Tochter! die Liebe hat gar eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bei Salz und Brot.

Meta. Aber Zufriedenheit wohnt gern bei ihr.

Trude. Nun ich will nichts weiter sagen. Jetzt müssen wir die Spinnräder wieder aus der Rumpelkammer holen.

Meta. Von Herzen gern.

Trude (abgehend). Ach das ist ein saurer Gang.

Meta (ihr folgend). Lieber zehnmal in die Rumpelkammer, als einmal mit dem Hopfenkönig vor den Altar.

Sechste Scene.

(Die Weserbrücke.)

Franz (und im Hintergrunde) **der Bettler** (der ihn beobachtet. Es wird schon dunkel).

Franz (unruhig auf= und abgehend). Als ich gestern Abend in der Ferne die Thürme meiner Vaterstadt begrüßte, da meint' ich wohl, die Sonne würde mir nicht mehr untergehen, ohne freudige Erfüllung meiner Hoffnung. — O diese Hoffnung wurde noch gestärkt, als ich erfuhr, daß Meta den reichen Hopfenkönig abgewiesen hat. Aber seit dem früh'sten Morgen wandl' ich nun die Weserbrücke auf und ab, und gedenke immerfort jener Worte des Rothmantels: »Harre auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen was du thun sollst.« — Es ist Mittag geworden, es ist Abend geworden, und kein Freund läßt sich erblicken. Tausende sind vorüber gegangen, keiner hat mir gesagt, was ich thun soll.

Bettl. (hat sich genähert). Bedenkt aus Eurer Milde einen verabschiedeten Kriegsmann, der sein Bein dem Vaterlande geopfert hat.

Franz (wirft, ohne hinzusehen, ihm Geld in die Mütze, und geht wieder auf und ab).

Bettl. Alle Hagel! ein Engelgroschen! Gott segne meinen gnädigen Junker. (Er zieht sich wieder zurück.)

Franz (für sich). Sollte es wohl einer meiner alten Bekannten sein, der mir die frohe Kunde bringt?

Bettl. (bei Seite). Er hat mich nicht einmal gesehen.

Franz. Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? wird dieser Weg kurz oder lang, bequem oder mühsam sein?

Bettl. (bei Seite). Da ließe wohl ein Versuch sich wagen, ihm noch einen Engelgroschen aus dem Beutel zu locken.

Franz. Unnützes Grübeln! bin ich nicht ein Thor, daß ich einem Barbier vertraute, der im Leben und im Tode nichts anders gethan hat, als die Leute kahl zu scheren? — Halt! seh' ich recht? — ist das nicht Jakob Giermann, dem ich mein Haus überlassen mußte? — Ja, er ist's. — Aber blaß, mit vergrämtem Gesicht — was hat das zu bedeuten? — sollte er wohl der versprochene Freund sein? — ich muß ihn anreden.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jakob Giermann.

Franz (vertritt ihm den Weg). Guten Abend, Jakob Giermann.

Gierm. Guten Abend.

Franz. Du kennst mich doch noch?

Gierm. Wohl kenn' ich dich, du Unglücksvogel.

Franz. Das mag ich wohl sein, aber dir bin ich es doch nicht gewesen?

Gierm. Freilich mir! Auf deinem Hause ruht der Fluch! Seitdem ich da hineingezogen bin, geht mir alles den Krebsgang; eine Hiobspost nach der andern. Bald geht mir ein

reiches Schiff zu Grunde, bald werden meine Fuhren von Rittern geplündert, die aus dem Stegreife leben. Gestern sind mir vollends meine Speicher in der Vorstadt abgebrannt, und so hab' ich nun nichts mehr, als das verdammte Haus, das kein Mensch mir abkaufen will.

Franz. Und den hübschen Garten —

Gierm. Hol' der Henker den Garten! ich hab' ihn längst in Unkraut ersticken lassen.

Franz. Das jammert mich!

Gierm. Ich wollt' ich hätte nimmermehr einen Fuß in dein Haus gesetzt. Gib mir das halbe Geld, so räume ich es dir mit Freuden.

Franz. Ja, wenn ich's hätte — aber wer weiß — hast du mir nichts zu vertrauen?

Gierm. Was denn?

Franz. Nichts das mich betrifft?

Gierm. Ganz und gar nichts.

Franz. Ist kein Rothmantel bei dir gewesen?

Gierm. Ach nein! ich sehe mich nach den Schwarzmänteln um, die meine Bahre tragen sollen.

Franz. Besinne dich nur, vielleicht sah'st du den Rothmantel im Traume?

Gierm. Warum nicht gar!

Franz. Du hast mir sicher etwas Wichtiges mitzutheilen.

Gierm. Nein, sag' ich dir! ich habe dir nicht's weiter zu vertrauen, als —

Franz. Jetzt kommt's!

Gierm. Daß es mir vorkömmt, du seist ein Narr geworden. (Er geht.)

Franz. Noch ein einziges Wort. Lebt mein alter Kaspar noch?

Sierm. O ja, er lebt, und ißt und trinkt mehr als ich ihm geben kann. Aber morgen schaff' ich den unnützen Brotesser aus dem Hause. (Ab.)

Franz. Nun so nehm' ich ihn zu mir. Wir wollen in Gesellschaft verhungern. — Also auch diese Hoffnung hat mich getäuscht? — es war die letzte! — Die Sonne ist schon hinunter. — Die Brücke wird öde.

Achte Scene.

Der Bettler und Franz.

Bettl. Ein alter Krüppel bittet um ein Almosen.

Franz (ohne hinzusehen). Da! da hast du meinen letzten Groschen.

Bettl. (für sich). Den hab' ich richtig beluchst.

Franz. Was bleibt mir nun übrig? — Da strömt die Weser so ruhig hin — es wär' um einen Sprung zu thun, so wär' ich aller Sorgen quitt.

Bettl. (bei Seite). Ist mir's doch, als ob mich etwas hinzöge zu dem jungen Gesellen. — Er scheint mir so schwermüthig — er hat mir seinen letzten Groschen gegeben — ich muß ihn doch fragen, ob ihm zu helfen steht.

Franz. Ja, ich springe — nur heute noch nicht — ich muß meine Meta noch einmal seh'n — morgen, wenn sie in die Messe geht, will ich zum letzten Mal in ihrem Anblick mich berauschen, und dann flugs die heiße Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abkühlen. (Will fort.)

Bettl. Nichts für ungut, lieber Herr, vergönnt mir eine Frage.

Franz. Nun was ist's, alter Graubart? rede.

Bettl. Wir beiden sind die Ersten heute auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die Letzten. Was mich betrifft, so seht Ihr wohl, mich führt mein Beruf hieher, Almosen einzusammeln. Aber Ihr seid doch wahrlich nicht von uns'rer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauert. Lieber, sagt mir, wenn's kein Geheimniß ist, welche Ursach bringt Euch hieher? oder welcher Stein liegt Euch auf dem Herzen, den Ihr hier abwälzen wolltet?

Franz. Was kann's frommen, Alter, ob du weißt, wo mich der Schuh drückt, oder welch Anliegen ich auf dem Herzen habe? dich wird's wenig kümmern.

Bettl. Herr, ich will Euch wohl, darum, daß Ihr Eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zweimal Almosen gegeben habt, das Euch Gott lohne. Aber Euer Angesicht war am Abend nicht so heiter als am Morgen, und das jammert mich.

Franz. Ei nun, wenn dir daran gelegen ist, zu erfahren, warum ich hier die Langeweile mich habe plagen lassen, so wisse, daß ich einen Freund suchte, der mich hieher beschied, und nun vergeblich auf sich warten läßt.

Bettl. Mit Verlaub, daß ich frei reden mag, Euer Freund ist ein Schurke, daß er Euch so am Narrenseil führt.

Franz. Ich kann ihm gleichwohl sein Außenbleiben nicht verargen. Er hat mir nichts versprochen. Es war nur eine Art von Traum, der mir verhieß, meinen Freund hier zu treffen.

Bettl. Das ist ein Anders. Wenn Ihr auf Träume baut, so wundert's mich nicht, daß Eure Hoffnung Euch betriegt. Mir hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt,

aber ich bin nie ein solcher Thor gewesen, darauf zu achten. Hätte ich alle die Schätze, die mir im Traume sind beschert worden, die Stadt Bremen wollt' ich damit kaufen, wenn sie feilgeboten würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, muß lachen, daß Ihr um eines leeren Traumes willen einen schönen Lebenstag verschleudert.

Franz. Aber ich träumte so lebhaft, so umständlich —

Bettl. O Niemand träumt lebhafter als ich. Einen Traum vergeß' ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir — weiß nicht vor wie viel Jahren — mein Schutzengel stünd' an meinem Bett', in Gestalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren, und zwei silberfarbenen Fittigen auf dem Rücken, und sprach zu mir: „Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß kein's verloren gehe aus deinem Herzen. Es ist dir ein Schatz beschieden, den du heben sollst, um dir gütlich davon zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne hinuntergegangen, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg über die Tieber, rechter Hand nach der Balkenbrücke an dem Johanniskloster hin, bis zum großen Roland, dann nimm deinen Weg über den Domhof, durch den Schlüsselkorb, daß du gelangest außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß vier steinerne Stufen von der Straße hinunter zu dessen Eingang führen." —

Franz (bei Seite). Himmel! das ist meines Vaters Garten.

Bettl. »Harre hier abseits im Verborgenen, bis die Mondsichel dir leuchtet. Dann stemme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur schwach widerstehen wird. Tritt getrost ein in den Garten, und wende

dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beschattet.»

Franz (bei Seite). O ich kenne das Traubengeländer!

Wettl. »Hinter demselben, linker Hand, überragt ein hoher Apfelbaum das niedere Gebüsch.»

Franz (bei Seite). O ich kenne den Apfelbaum!

Wettl. »Tritt an den Stamm dieses Baumes, das Angesicht gerade gegen den Mond gekehrt, schaue drei Ellen weit vor dich hin auf die Erde, so wirst du zwei Zimmtrosensträuche erblicken» —

Franz (bei Seite). Mein Vater hat sie gepflanzt.

Wettl. »Dort schlage ein, und grabe drei Spannen tief, bis du eine steinerne Platte findest, darunter liegt der Schatz begraben in einer eisernen Truhe voll Gold und Goldeswerth. Ob sie wohl schwer und unbehilflich ist, so scheue doch die Arbeit nicht, sie aus der Gruft zu heben; denn sie wird deine Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüssel suchst, der unter der Truhe verwahrt liegt.»

Franz (bei Seite). Ich möchte ihm um den Hals fallen! ja, das ist der Freund, an den der Rothmantel mich gewiesen.

Wettl. Nun, war das nicht ein Traum, wohl noch lebhafter als der Eurige?

Franz. Was thatest du am Morgen beim Erwachen? befolgtest du nicht, was dein Schutzengel dir geboten?

Wettl. Das ließ ich wohl bleiben. Warum sollt' ich vergeb'ne Arbeit thun?

Franz (bei Seite). Gott sei Dank!

Wettl. Es war ja nur ein leidiger Traum. Wenn mein Schutzengel mir erscheinen wollte, so hab' ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viele gehabt, wo er mich wa-

chend hätte finden können; aber er hat sich wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht zu seiner Schande auf diesem Stelzfuße hinken.

Franz. Nun nun, Alter, wer weiß was dir noch beschert ist? vielleicht hat dein Schutzgeist mich selbst dir zugeführt, oder dich mir, auf daß wir einander aus der Noth helfen sollen.

Bettl. Euch mir zugeführt, das lass' ich gelten; denn was kann ich für Euch thun? höchstens beten, und im Vertrauen, mit meinem Beten ist's nicht weit her.

Franz. Merke was ich dir sage: gern wollt' ich dich zum dritten Mal beschenken, allein ich habe keinen Groschen mehr. Doch wenn du morgen in der Frühe dich wiederum hier einfindest, so möchte ich wohl dir Gutes zu verkünden haben. Für jetzt gehab' dich wohl! vertrinke fröhlich meine Engelgroschen. Ich hoffe, dein Schutzengel soll doch nicht gelogen haben. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Bettler (allein).

Ei ei, der junge Gesell ist auf einmal ganz munter geworden. Mein Histörchen hat ihn zerstreut. So ist die Jugend: Lachen und Weinen hat sie stets in einem Sacke. — Morgen in der Frühe soll ich wiederum mich hier einfinden? — ei, das hätt' ich ohnehin gethan. Die Brücke gehört mir, da bin ich zu Hause, und wenn mir einer auf dem Bischofshofe die schönste Stube, mit brabanter Tapeten behangen, böte, fürwahr ich tauschte nicht. — Wäre auch noch die große Frage: hätte mir mein Schutzengel den Schatz

beschert, ob ich fröhlicher leben würde als jetzt? — Hier find' ich täglich meine Tafel gedeckt unter Gottes freiem Himmel, und sehe ruhig zu, wie die Menschen hin und her wogen, und sich ängstlich abtreiben, um mehr zu haben als sie brauchen. Ich begehre den ganzen Tag nicht mehr, als ich am Abend vertrinken kann, und lasse den lieben Gott für den nächsten Tag sorgen. Hier muß jeder mir gleichsam Brückenzoll entrichten, grämlich oder freundlich, das gilt mir gleich. Ich lache in's Fäustchen, wenn so ein reicher Dickwanst an mir vorüberkeucht, und mitleidig oder verächtlich auf mich heruntersieht; denn beim Licht beseh'n, bin ich doch glücklicher als er. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Der Garten, wie er beschrieben worden. Mondschein.)

Franz (mit Hacke und Schaufel).

An Ort und Stelle wär' ich — und helle scheint der Mond — jeder Baum, jeder Strauch ist mir bekannt. — Ein seltsamer Schauer der Wehmuth überfällt mich — die Freuden meiner Kindheit umschweben mich — und doch sind die Thränen mir nahe! — Wie war hier alles so geputzt und gestriegelt, als mein guter Vater noch lebte — der Buchsbaum und die Taxushecke standen unter der Schere, die trock'nen Gänge schimmerten von weißem Kies. Der Garten war sein Steckenpferd. Die Grotte dort am Brunnen hat er selbst mit buntfarbigen Muscheln ausgelegt. — Guter Vater! ruhe sanft in deiner Grotte, und mögen die lieben Engelein sie recht bunt für dich ausschmücken! — und mögest du nicht erfahren, wie wüst' es nun in deinem schönen Garten

aussieht! — Davon trag' ich die Schuld! doch es soll anders werden, wenn mir Gott den Schatz verleiht. — Hacke und Spaten hab' ich mitgebracht — wenn nur kein Zaubersegen, keine Beschwörungsformel vonnöthen ist; denn darauf versteh' ich mich nicht. — Frisch an die Arbeit! — hier steh'n die Zimmtrosen — ich verlasse mich auf den ehrlichen Rothmantel, der wird nicht an mir zum Lügner werden. — Drei Spannen tief soll ich graben — damit wollen wir bald fertig sein. — Die Erde ist locker. — Horch! da klirrte schon die Hacke an einem Steine. — Jetzt mit der Schaufel nachgeholfen. — Richtig, da liegt die Platte — die fortzuschaffen wird am schwersten sein — doch halt, sie hat einen eisernen Ring — Heiliger Simson! verleihe mir etwas von deiner Kraft! du siehst, die Haare sind mir wieder gewachsen — es geht, es geht! — uff! da liegt der Stein — und hell scheint der Mond auf die eiserne Truhe. — Ja, wer die auch nun schon herausgefördert hätte — der Gedanke an Meta soll mich stärken — nein es geht nicht — es geht wahrlich nicht — mit aller Anstrengung kann ich die Truhe nicht einmal bewegen — wenn ich nur den Schlüssel hätte, daß ich sie aufthun und wenigstens die Taschen füllen könnte. Aber der Schlüssel soll d'runter liegen — das ist so gut, als ob er gar nicht vorhanden wäre — (Er versucht noch einmal.) Nein, es ist vergebens! — Was hilft mir nun alle meine Arbeit und meine schöne Hoffnung — mich neckt das Schicksal und bestellt mich gleichsam zum Wächter dieses Schatzes. — Armer Franz! da mußt du bei dem Golde sitzen, wie der Heide Tantalus bei den Früchten. — Wie, wenn ich eine Brechstange holte? — ach, was wird das helfen? ich werde doch die Truhe damit nicht sprengen. — Was seh' ich! —

dort schleicht Jemand den Bogengang herunter — vielleicht der Gärtner — soll ich ihn rufen? — freilich werd' ich mit ihm theilen müssen — aber doch besser die Hälfte als nichts. — He! guter Freund! wer Ihr auch sein mögt, kommt mir zu Hilfe!

Eilfte Scene.

Der Rothmantel. Franz.

Gesp. Da bin ich.

Franz. Ei ei, Freund Rothmantel! seid mir tausendmal willkommen.

Gesp. Ich versprach, in der Noth dir noch zweimal zu erscheinen.

Franz. Recht! das hatt' ich vergessen. Nun Ihr habt ehrlich Wort gehalten, habt Euch noch einmal herauf bemüht, und weil Ihr einmal da seid, so thut mir den Gefallen und helft mir die Truhe in Sicherheit bringen.

Gesp. Es soll geschehen. Doch zuvor erfahre, wie dieser Schatz hier in die Erde kam. Dein Vater selbst hat ihn allhier vergraben, aus weiser Vorsicht, einen Pfennig für die Noth. Auf seinem Sterbebette wollt' er das Geheimniß dir vertrauen und Seelenmessen von dir heischen; allein der Tod versiegelt' ihm die Lippen, und seine Seele entbehrt den frommen Trost. Darum, wenn ich den Schatz dir übergebe, so laß des Vaters letzten Wunsch getreulich zu erfüllen dir anbefohlen sein.

Franz. Morgen mit dem Frühesten soll's gescheh'n. Und auch für Euch, der eine böse Stunde mir so reich vergilt.

Gesp. Wohlan, so nimm die Truhe. (Es zieht mit einer Hand den Kasten am Ringe aus der Grube.)

Franz. Großen Dank! setzt nur nieder. Ihr reicht mir die schwere Truhe, als ob es ein Balsambüchslein wäre, von zarten Frauen in der Tasche getragen. Wenn Ihr Euch aber nicht bequemt, sie mir im Krämergäßchen abzuliefern, so frommt mir Eure Hilfe wenig.

Gesp. Nimm den Schlüssel und laß uns eilen; denn bald wird meine Stunde schlagen. (Schreitet mit der Truhe voran.)

Franz (ihm folgend). Und mir die Stunde, die mich in Metas Arme ruft. (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Das Zimmer in Franz Melchersons Hause wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Jakob Giermann (allein).

Ja, es ist nicht anders, Haus und Garten muß ich wieder losschlagen, und mir die unnützen Brotesser alle vom Halse schaffen. Mit dem alten Kaspar will ich den Anfang machen. Gegen den verspüre ich ohnehin einen gewissen Groll, weil des Rühmens kein Ende ist, wenn er von seinem Junker spricht, den Gott verdamme! denn mich hat er in's Verderben gestürzt. — Unterstand sich doch sogar der alte Knecht mir gestern noch in den Bart zu sagen, das sei die Strafe meines Wuchers, ich hätte seinen Junker ausgesogen. Der war auf gutem Wege ohne mich. Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Sechzehn Prozent, mehr hab' ich nie von ihm genommen. — Nun soll der Kaspar mir büßen für das lose Maul. (Er will gehen.)

Zweite Scene.

Franz und Jakob.

Franz. Guten Morgen, Herr Bruder.

Jak. Ei sieh da, Franz Melcherson, was willst du bei mir?

Franz. Hast du schon vergessen, daß ich versprochen, meines Vaters Haus und Garten dir wieder abzukaufen?

Jak. Du? womit denn?

Franz (einen Sack hervorziehend). Mit barem Gelde.

Jak. Das wär' der Teufel!

Franz. Du liefest mir gestern so schnell davon, ich konnte dir nicht erzählen, wie es mir gelungen, mein verfallenes Glück wieder auf die Beine zu bringen. Ich war in Antwerpen, da leben noch viele Schuldner meines Vaters, lauter ehrliche Männer und reiche Leute — o die haben mich empfangen, so freundlich, so liebreich! und haben mir so viel Gutes gethan —

Jak. Und haben dich bezahlt?

Franz. Bei Heller und Pfennig.

Jak. O du Glückskind!

Franz. Viele Wochen lang hatt' ich freie Wohnung, auch Beköstigung, und am Ende erzeigte mir sogar die Obrigkeit die Ehre, mich aus der Stadt zu geleiten.

Jak. Die braven Antwerper!

Franz. Auf daß du meinen Worten glaubest, so betast' ein wenig diesen Sack, eitel spanische Dublonen.

Jak. Ein prächtiger Sack! er duftet nach Gold.

Franz. Es war bei meiner Heimkehr mein erstes Geschäft, diesen Beutel abzuzählen. Er enthält meine Schuld

sammt den Zinsen, und so wäre denn meines Vaters Haus wieder mein.

Jak. Dein, dein, du Herzensbruder! nur wirst du billig sein, und mir auch ersetzen, was ich d'rein verbaut habe.

Franz. Das versteht sich. Hast du viel gebaut?

Jak. Eine neue Dachrinne habe ich machen lassen, und das Kellerschloß war ja ganz ruinirt.

Franz. Nun nun, das wird sich finden. Jetzt befriedige meine Ungeduld, kündige deinen Leuten an, daß sie nun wieder in Diensten ihres alten Herrn stehen.

Jak. Auf der Stelle! du magst meinetwegen schon diesen Mittag hier tafeln nach alter Weise, und ich will dein Gast sein nach alter Weise, und wenn du künftig einmal wieder Geld brauchst, bei mir hast du immer offene Kasse. (Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Ja ich werde mich wohl hüten; ein gebranntes Kind scheut das Feuer. So bin ich nun wieder in dem Hause, in dem ich geboren wurde — und darf es auch wieder das meinige nennen. — Lieber Gott! du bist gnädig mit mir verfahren; denn verdient hab' ich's nicht. Aber gib nun Acht, nun soll es anders werden; nun wird ein Engel bei mir einziehen, ein guter Engel. — Die Seelenmessen für meinen Vater und für den ehrlichen Rothmantel hab' ich schon bestellt; hingegen das Gebet um glückliche Reise hab' ich abbestellt, und statt dessen eine Danksagung erbeten »für glücklich vollbrachte Geschäfte.« Wenn nun heute Meta nach ihrer Gewohnheit die Messe besucht, was gilt's, dann merkt sie gleich, daß die erseufzte Stunde geschlagen hat.

Vierte Scene.

Kaspar. Franz.

Kasp. Ist es wahr? ist es möglich? ja es ist mein lieber junger Herr. (Will ihm die Hand küssen.)

Franz. Komm in meine Arme, Alter! nun trennt uns nur der Tod.

Kasp. Der Tod? ja, nun mag er kommen, wann es ihm beliebt. Hab' ich doch vor meinem Ende noch das Glück genossen, den Sohn meines alten Herrn wieder im Besitz seines väterlichen Erbes zu sehen. Aber ich bitt' Euch, erzählt mir doch, wie es zugegangen?

Franz. Jetzt nicht, guter Alter, jetzt hab' ich keine Zeit. Aber du sollst alles wissen. Die künftige Nacht wollen wir mit einander verplaudern. Jetzt hab' ich dir Aufträge zu ertheilen, die du gern erfüllen wirst.

Kasp. Die ersten Befehle aus Eurem Munde, o wie gern, wie gern!

Franz. Laß in der Eile ein köstliches Gastmahl zubereiten.

Kasp. Ein Gastmahl? ach lieber Herr! wollt Ihr denn wieder anfangen, wo Ihr es gelassen habt?

Franz. Sei unbesorgt. Künftig soll keinem Schmarotzer meine Thür offen steh'n. Aber heute ist mein Verlobungstag.

Kasp. Ja das ist ein Anderes. Wie nennt sich die Braut, die Ihr heimführen wollt?

Franz. Du sollst sie sehen, denn ich hoffe, sie werde diesen Mittag den Ehrenplatz an meiner Tafel einnehmen. Zeugen müssen freilich auch bei meiner Verlobung sein, aber nicht mehr als zwei. Schicke nach dem ehrlichen Hans Maus ihn

einzuladen, der ist einer. Den andern wirst du auf der Weser-brücke finden, einen **Bettler** mit dem Stelzfuß.

Kasp. Einen Bettler an Eurer Tafel?

Franz. Laß dich das nicht verwundern. Dieser Bettler ist mein bester Freund gewesen.

Kasp. Nun so ist er auch der meinige.

Franz. Führe ihn her. Zeige ihm die besten Zimmer im Hause, laß ihn eins derselben wählen; denn er soll künftig bei mir wohnen.

Kasp. Es soll gescheh'n.

Franz. Er und du, ihr sollt gute Tage bei mir haben. Jetzt geh' ich die Braut zu holen. Besorge alles getreulich. (Kehrt noch einmal um.) Noch eins. Bestelle mir auch kunsterfahrne Leute. Morgen sollen sie den Speisesaal mit harten Thalern pflastern. (Ab.)

Kasp. (allein). Räthsel über Räthsel! aber was kümmert's mich? Dien' ich doch nun wieder meinem guten Herrn, und wenn ich gar noch einmal auf harten Thalern wandle — lieber Gott! ich wär' im Stande, noch ein Tänzchen darauf zu machen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude und **Meta** (spinnen).

Trude (nach einer Pause). Du bist ja heute so still, und siehst doch so freundlich aus, als ob aus deinem Wassernäpfchen ein Engelsbild dich anlächelte?

Meta. Mutter, ich muß Euch was vertrauen. Ich war in der Messe.

Trude. Das weiß ich.

Meta. Zum ersten Mal wurde nicht mehr für den jungen Reisenden gebetet.

Trude. Er wird wohl die Gebühr nicht länger entrichtet haben.

Meta. Hingegen sprach der Priester eine Danksagung für glücklich vollbrachte Geschäfte eines Reisenden. Das war gewiß mein Franz.

Trude. Dein Franz?

Meta. Ja Mutter, ich habe eine frohe Ahnung. Er ist heimgekehrt.

Trude. Das mag sein, doch rathe ich dir, kein Luftschloß auf die Treue eines jungen Gesellen zu erbauen. Ist er heimgekehrt, mit Reichthum gesegnet, so wird er an die arme Spinnerin nicht mehr denken. Da gibt's Rathsherrentöchter.

Meta. Nein nein, er läßt nicht von mir.

Trude. Armes Kind, du dauerst mich. Ich wollt' es dir verheimlichen, aber ich sehe wohl, ich muß dir eine bitt're Arznei reichen, auf daß du gesundest.

Meta. Was wollt Ihr damit sagen, Mutter?

Trude. Du weißt, ich war diesen Morgen auf dem Markte. Da hab' ich denn freilich auch erzählen hören, daß Franz Melchersohn zurückgekehrt als ein wohlbehalt'ner Mann.

Meta. Gott sei Dank.

Trude. Er hat auch sogleich seines Vaters Haus wieder an sich gekauft.

Meta. Da seht Ihr nun —

Trude. Aber für wen hat er's gekauft? für seine Braut.

Meta (lächelnd). I nu ja.

Trude. Du denkst wohl, er habe dich gemeint? Schlag'

dir's aus dem Sinne; denn schon heute wird bei ihm hoch banquetirt, und die Braut soll obenan an seiner Tafel sitzen. Nun begreifst du wohl — es ist bald Mittag — folglich bist du nicht die Braut.

Meta (erschrocken). Wär' es möglich!? — Nein, es ist nicht wahr.

Trude. Spinne, spinne d'rauf los, und gib deinem Spinnrade kein Oel, damit es tüchtig pfeife und knarre, und dir die Heirathsgedanken aus dem Kopf schnurre.

Meta. Ach Mutter! wenn es so ist, so spinn' ich mir mein Leichenhemd.

Trude. Wer klopft denn da? — herein!

Sechste Scene.

Franz. Die Vorigen.

Meta (für sich). Er ist's! mein Herz hat mich doch nicht betrogen.

Franz. Gott zum Gruß, Frau Trude. Entsinnt Ihr Euch wohl noch, was Ihr zu mir gesprochen, als Ihr mit meinem Flachshandel nichts wolltet zu schaffen haben? nicht eher sollt' ich wieder bei Euch anfragen, bis ich meines Vaters Haus besäße, und den Speisesaal wieder mit harten Thalern pflastern könnte. Gott sei Dank! meines Vaters Haus ist wieder mein, und der Speisesaal wird morgen gepflastert. So bin ich nun von Euch eines freundlichen Empfangs gewärtig, und stehe hier als ein ehrsamer Freiwerber um die schöne Meta.

Trude. Herr Franz Melchersohn — ei ei — die Ehre — das Vergnügen —

Franz. Laßt die Ehre bei Seite, wenn's Euch nur Vergnügen macht.

Trude. Ist's Euch denn wirklich Ernst, daß Ihr in Zucht und Ehren um meine Tochter werbt?

Franz. Wie möcht' Ihr noch fragen? Seit ich die holde Dirne zum ersten Mal geseh'n, hab' ich sie in meinem Herzen getragen, und sie ist mein guter Engel gewesen in Schmach und Noth. So gebt sie mir nun, ich will sie ehrlich halten, und auch Euch.

Trude. Gottes Wille geschehe! ich werde mich mit meiner Tochter im Gebet berathen. Kommt um acht Tage wieder, so verhoffe ich, genügenden Bescheid zu geben.

Franz. Gute Mutter, mir ist wohl bekannt, daß die Sitte in Bremen erheischt, einen Freier in acht Tagen zu bescheiden, wär' er auch sonst angenehm. Aber Ihr kennt ja mein Herz schon lange, und Eurer Tochter Herz kann Euch nicht verborgen sein. Ist die holde Meta mir nicht zuwider, so thut einmal einen Seitensprung von der alten Förmlichkeit, und gebt mir gleich das Jawort.

Trude. Mein Gott, es ziemt sich aber doch nicht —

Franz. Seht, ich habe das Brautgeschmeide schon mitgebracht. Zwölf Reihen schöne Zahlperlen und sonst noch Allerlei.

Trude. Vortreffliche Perlen in der That. (Bei Seite.) Drei Reihen mehr als der Hopfenkönig.

Franz. Nun so sprecht ein gutes Wort.

Trude. Mein hochgeehrter Herr, was mich betrifft, ich weiß die Ehre wohl zu schätzen — aber meine Tochter — Ihr wißt, wie die jungen Dirnen sind — sie überlegen gern und zieren sich gern ein wenig.

Meta. Ach Mutter, wenn Ihr sonst nichts einzuwenden habt —

Trude. Du gottloses Kind! hast du alle Zucht und Ehrbarkeit vergessen?

Meta. Er liebt mich — und in Eurer Gegenwart darf ich's ja wohl gestehen, ich habe ihn auch schon lange geliebt.

Trude. Nun da, so nehmt sie hin. Ich sehe wohl, es ist eine Ehe, die im Himmel geschlossen worden.

Franz. Meta! du bist endlich mein!

Meta. Ich habe viel um dich gelitten.

Franz. Weiß Gott, ich will es dir vergelten. Nun, liebe Mutter, nun noch eine Bitte: Ihr zieht sogleich in mein Haus.

Trude. Sogleich? man muß doch erst —

Franz. Hingehen, weiter ist nichts vonnöthen. Ich habe auf diesen Mittag Anstalten zur Verlobung getroffen. Zwei Freunde sind als Zeugen eingeladen, nur zwei, auch beide arm, aber Biedermänner. So folgt mir nun, daß ich im Triumph euch in mein väterliches Haus führe.

Trude. Bedenkt doch nur, wir sind ja gar nicht herausstaffirt, wie sich's bei einer Verlobung geziemt.

Franz. Die Braut schmückt ihre Tugend.

Meta. Mutter, geb't nach.

Trude. Ei du gottloses Kind! was werden die Leute in Bremen dazu sagen?

Franz. Das soll unser Glück nicht stören.

Trude. Und hier steht und liegt ja alles —

Meta. Nun werfen wir die Spinnräder in die Rumpelkammer.

Trude. Ach ja in die Rumpelkammer. Nun dann in Gottes Namen! Gib mir mein Regentuch.

Meta. Da, Mutter, da!

Trude. Ho ho, wie flink! — Der Himmel segne unsern

Ausgang und Eingang. Aber das sage ich euch: die nächste Kirche dürfen wir nicht vorbeigeh'n; wir treten hinein und verrichten unsere Andacht.

Meta und **Franz.** Aus Herzensgrunde. (Alle ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Franzens Hause.)

Kaspar und **der Bettler.**

Kasp. Nun führ' ich Euch noch hier herein. Nicht wahr, es ist auch ein schönes Zimmer?

Bettl. Mein Seel'! das ganze Haus ist wunderschön; es dürfte kein Prälat sich schämen, darin zu wohnen. Aber sagt mir nur, ob Ihr darum mich von der Weserbrücke geholt hab't, um eure schönen Zimmer zu betrachten? was kann mir das nutzen? Wenn Ihr mir kein Almosen reicht, so hab' ich nur meine Zeit verloren.

Kasp. Von allen Zimmern, durch die ich Euch geführt, sollt Ihr eins zu Eurer künftigen Wohnung wählen; das ist meines Herrn Wille.

Bettl. Ha ha ha! ich soll mit meinem Stelzfuß in einem dieser Prunkgemächer wohnen? Ihr seid nicht wohl gescheit. Ich wohne seit fünfzehn Jahren auf der Mattenburg und bin zufrieden.

Kasp. Aber hier ist's doch besser!

Bettl. Wie man's nimmt. Wer ist denn Euer Herr? und welchen Theil nimmt er an mir?

Kasp. Mein Herr ist der reiche Franz Melchersohn.

Bettl. Woher kennt er mich?

Kasp. Das weiß ich nicht, und habe nur gethan, was

er mir ausdrücklich befohlen. Ihr sollt gute Tage bei ihm haben, so war seine letzte Rede.

Bettl. Das ist seltsam, und weiß ich darein mich nicht zu finden.

Kasp. So harret nur ein Weilchen, er wird bald heimkehren, dann mögt Ihr aus seinem Munde vernehmen, was er mit Euch im Sinne hat. Er ist gegangen, seine Braut zu holen.

Bettl. Seine Braut? nun versteh' ich. Die Verliebten sind immer wohlthätig, aber es dauert nicht lange.

Kasp. Da ist er schon.

Achte Scene.

Franz. Trude. Meta. Die Vorigen.

Bettl. (bei Seite). Aha, den kenn' ich wieder, das ist mein Engelgroschenmann von gestern Abend.

Franz. Wir sind zur Stelle. Seid mir gegrüßt mit frommer Rührung. Mit euch sind Fleiß und Frömmigkeit und Liebe in mein Haus gezogen.

Trude. Ei, Herr Sohn, das ist eine köstliche Wohnung! Alles getäfelt mit Nußbaumholz!

Meta (sich an Franz schmiegend). Ich darf es Euch nun wohl sagen: Ihr wär't im Krämergäßchen mir eben so lieb gewesen.

Franz. Und in meinen Augen waren Eure Blumen doch köstlicher als mein Hausgeräth.

Trude (zu Meta). Ich möchte flugs hinunter auf den Meeresgrund, um deinem Vater zu sagen, wie wohl mir ist.

Franz (auf Meta deutend). Nun Kaspar, was meinst du?

Kasp. Ich wünsche mir noch ein Dutzend Augen, lieber Herr.

Franz (den Bettler erblickend). Ah Stelzfuß, bist du da? sei willkommen.

Bettl. Großen Dank, Junker. Ihr habt Wort gehalten, und heut' in aller Frühe Euch meiner erinnert: aber heute seh't Ihr anders aus als gestern. Euer Auge strahlt von Freude.

Franz. Die du vermehrst durch deine Gegenwart. Hat man dir alle Gemächer meines Hauses aufgeschlossen?

Bettl. Ja Herr, allein wozu? soll ich Euren Prunk, Euren Reichthum rühmen? ich versteh' mich schlecht darauf.

Franz. Nein, Alter, mir ist Noth, dir ein dankbares Gemüth zu beweisen.

Bettl. Wofür?

Franz. Das sollst du schon gelegentlich erfahren. Wohne in meinem Hause, iß an meinem Tische, trink aus meinem Becher bis an deinen Tod.

Bettl. Ei, das hör' ich wohl gern. Aber laßt mich frei von der Leber weg reden, wie es einem alten Kriegsmann geziemt. Die Mattenburg ist mein Palast, die Weserbrücke mein Lustschloß. So lange ich noch bei Kräften bin, trage ich kein Verlangen nach weichlicher Ruhe; ich müßte sterben vor langer Weile. Wer ist frei und froh wie der rechte Bettler? wem weht die Luft so frisch als mir? Täglich müssen Rathsherren und Matrosen, Narren und Doktoren an mir vorübergehen zu meinem Zeitvertreib, und alle Beutel steh'n mir offen; ist's auch nicht viel, doch genug, denn viel taugt mir nicht. Wie könnt' ich's besser haben? d'rum laßt mich wo ich bin.

Wollt Ihr an jedem Morgen, wenn Euer Koch Fische kauft, mir einen Engelgroschen senden, so will ich ihn dankbar empfangen. Was d'rüber ist, das ist vom Uebel.

Franz. Aber wenn du alt und siech wirst —

Bettl. Nun dann komm ich zu Euch.

Franz. Topp, es gilt.

Bettl. Und wenn Ihr Hochzeit macht mit dieser schönen Jungfrau, so will ich mir auch ein Stück vom Hochzeitkuchen holen.

Franz. Lebe nach deinem Gefallen, man soll auch einem Bettler das Glück nicht aufdringen.

Bettl. Zumal, wenn er es schon besitzt.

Neunte Scene.

Hans Maus. Die Vorigen.

Hans. Herr Bruder, was hör' ich? Dein Schornstein raucht wieder?

Franz. Ja, deinem guten Rath verdank' ich neuen Wohlstand; denn ohne meine Reise nach Antwerpen wär' ich noch immer ein armer Teufel.

Hans. Du bist also kein armer Teufel mehr? Laß dich an mein Herz drücken! dir gönn' ich es vor Allen.

Franz. Sieh', das ist die holde Dirne, die ich schon im Krämergäßchen liebte; jetzt meine Braut.

Hans. Juchhe! Ich grüß' Euch, edle Jungfrau, und auch Euch, ehrbare Matrone, gewiß seid Ihr der gesegnete Baum, der diese liebliche Frucht getragen. Nun, das kann ich Euch versichern, Ihr bekommt einen wackern Schwieger-

sohn. Gott sei Dank! nun wird es wieder lebendig hier im Hause. Wie steht's um Küch' und Keller?

Franz. Ich meine, gut; aber Hans Maus, laß dir sagen: du sollst an meiner Tafel stets willkommen sein. Wenn du jedoch vermeinest, ich wolle hier wie vormals in Saus und Braus die Zeit verprassen, so irrst du; künftig werden Fleiß und Ordnung hier regieren. Eine gesunde Schüssel, einen Firnewein, durch der Wirthin Freundlichkeit gewürzt, mehr kann ich dir nicht versprechen.

Hans. Wirf den Gast zur Thür hinaus, der mehr begehrt.

Zehnte Scene.

Jakob Giermann. Erwin Schnorr. Peter Lützelberg. Die Vorigen.

Gierm. Da bin ich, Herr Bruder, nach alter Weise.

Schnorr. So eben hab' ich vernommen, daß mein trautes Brüderlein wiederum in der Wolle sitzt.

Lützelb. Ich komme dir zu sagen, daß mein Oheim gestorben ist. Da sprach ich alsobald zu meiner Köchin: den ledigen Platz am Tische verwahrt für meinen Busenfreund, den ehrlichen Franz Melchersohn.

Franz. Gott grüß' euch, ihr edlen Gesellen, und Gott geleit' euch auch sogleich wieder aus dem Hause: denn hier wird nicht mehr geschmaus't.

Gierm. Du spaßest, Herr Bruder, ich habe schon in die Küche geguckt.

Schnorr. Ich habe hinein gerochen.

Lützelb. Da wird gesotten und gebraten.

Franz. Aber nicht für euch.

Gierm. Es ist doch noch immer der alte spaßhafte Franz, ha, ha, ha!

Schnorr. Laß dich umarmen.

Lützelb. Ja Brüderchen, laß dich erdrücken. (Einer reißt ihn dem andern aus den Armen.)

Franz. Hört, laßt mich zufrieden, es ist mein völliger Ernst.

Gierm. Das wollen wir bei der zehnten Flasche untersuchen.

Schnorr und **Lützelb.** Ja, bei der zehnten Flasche.

Franz. Ihr wollt nicht gehen?

Gierm. Nicht von der Stelle.

Schnorr. Nicht eher bis wir taumeln.

Lützelb. Nach alter Weise.

Franz (bei Seite). Nun, Rothmantel, wo steckst du? du hast mir versprochen, noch einmal zu erscheinen.

Rothmantel (tritt aus der Wand plötzlich neben ihn). Da bin ich. Was begehrst du? rede frei. Mich sieht und hört keiner als du.

Franz. Schaffe die Schmarotzer mir vom Halse.

Rothm. Das mag leicht geschehen, denn ich habe mein Barbierzeug mitgebracht. Doch gebe ich dir zu bedenken, daß ich zum letzten Mal hilfreich dir erscheinen darf, darum wollest du erwägen, ob es nicht gerathener sei, auf den Nothfall meine Hilfe aufzusparen.

Franz. Ei, Lieber, ich habe keine andere Noth mehr auf Erden, als dies verdammte Gesindel zu vertreiben.

Rothm. Nun so schicke sie mir in deine Kammer. Ich mag die Braut hier nicht erschrecken.

Franz. Ihr werdet ihnen doch den Hals nicht umdreh'n?

Rothm. Fürchte nichts, ich werde sie bedienen nach meiner Weise.

Franz. Nun in Gottes Namen.

Rothm. Leb' wohl! hier seh'n wir uns nicht wieder. (Geht in das Kabinet.)

Franz. Schlaf' wohl, ehrlicher Rothmantel! kommen wir einmal dort zusammen, so soll kein anderer mir den Bart putzen als du. (Die Uebrigen haben während dieses Gespräches ihn neugierig und verwundert beobachtet.)

Gierm. Zum Henker, Herr Bruder, mit wem redest du denn?

Franz. Ich? mit Niemanden. Ich überlege nur, wie ich meine alten Freunde am besten bewirthen könnte.

Schnorr. Bewirthe uns nur nach alter Weise.

Franz. Ich habe einen Magenwein aus Hispania mitgebracht.

Gierm. Hast du? den müssen wir geschwind verkosten.

Franz. Ein paar Flaschen zur Probe steh'n dort in der Kammer. Geht nur hinein.

Gierm. Das lassen wir uns nicht zweimal sagen.

Schnorr. Du bist ein prächtiger Kerl.

Lützelb. Mir wässert schon der Mund.

(Alle drei eilen in die Kammer.)

Hans. Ei, ich muß auch dabei sein. (Will folgen.)

Franz. Halt, mein Freund! auf dich ist es nicht gemünzt. Sie finden dort noch einen Fremden, der Wirthsstelle vertreten, dir aber nicht behagen wird.

Hans. Wenn er nur trinken kann, so wollen wir bald Bekanntschaft machen.

Franz. Er kann aber nicht trinken. Hast du wohl jemals gehört von dem Barbier zu Rummelsburg?

Hans. O ja. Das Mährchen hat meine Amme mir oft erzählt.

Franz. Es gibt wunderliche Zeiten, wo die Ammenmährchen zu Ehren kommen. Ich muß Euch nur sagen, ich habe Gelegenheit gehabt, diesem Barbier einen Dienst zu erweisen. Dagegen ist er aus Dankbarkeit für heute in meine Dienste getreten, und hat mir zugesagt, mich von den Plagegeistern auf immer zu befreien.

Hans. Du scherzest.

Trude. Ich will nicht hoffen, Herr Schwiegersohn, daß Ihr mit bösen Geistern Umgang pflegt?

Franz (Metas Hand fassend). Dafür behüte mich dieser gute Geist.

Hans. Es ist ein Schwank und weiter nichts.

Franz. Das wird sich bald zeigen.

Bettl. Potz Velten! da kommen drei Kürbisköpfe. (Giermann, Schnorr und Lützelberg, alle drei kahl geschoren, halten sich bei den Händen, schneiden komische Gesichter, schauen immer ängstlich nach der Kammerthür, taumeln rückwärts nach der Stubenthür, und als sie dieselbe erreicht haben, stürzen sie einer über den andern hinaus.)

Trude. Gott steh' uns bei! die sind kahl geschoren!

Hans (faßt nach seinem Kopf). Barmherzigkeit für mein Haar!

Franz. Sei außer Sorgen. Das Gespenst barbiert nur solche, die den Schalk im Nacken tragen.

Hans. Ei ei, da wird es viele Kunden bekommen.

Franz. Es ist leider zum letzten Mal erschienen.

Hans. Jammerschade! Ich wollte schon Perückenmacher werden; denn wenn der gute Freund acht Tage nur so fort barbiert, so bestellt sich die halbe Stadt Perücken.

Franz. Die *halbe* nur?

Hans (verstohlen auf das Parterre deutend). Stille! wir werden da unten behorcht.

(Der Vorhang fällt.)

Der
Kapitän Belronde.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen

von

Picard.

Personen.

Der Kapitän Belronde, ein alter Seemann.

Karl von Belronde, sein Neffe, Kavallerieoffizier.

Morand, Fabrikant von Lyon.

Olivier Fortis, Student.

Thomas, vormals Matrose, jetzt des Kapitäns Diener.

Bertrand, des Kapitäns Gärtner.

Frau von Montclair, eine junge Witwe, Creolin.

Madame Florence, Witwe eines Kaperkapitäns von Nantes.

Rose, ihre Tochter.

Victorine, des Kapitäns Mündel.

(Der Schauplatz ist auf einem Schlosse des Kapitäns, zwischen Lyon und Maçon, an den Ufern der Saone.)

Erster Act.

(Ein Theil des Parkes. Im Hintergrunde ein Hügel, auf dessen Spitze ein zierliches Lusthaus in Form eines griechischen Tempels. Im Vorgrunde zu beiden Seiten Gitter. Es wird angenommen, daß man durch eines derselben auf die Saone, durch das andere auf die Landstraße sehen kann, welche von Paris nach Lyon führt.)

Erste Scene.

(Beim Aufrollen des Vorhanges steht **Thomas** auf der Spitze des Hügels, **der Kapitän** an dessem Abhange, einen Maßstab in der Hand. Seine Leute, welchen er Befehle austheilt, arbeiten zum Theil im Park, zum Theil tragen sie Möbeln in das Lusthaus, unter andern eine Harfe und ein Notenpult.)

Kapitän.

Nun, Thomas, geht die Arbeit vorwärts?

Thom. Ja, Herr Kapitän, in einer guten halben Stunde sind wir fertig.

Kap. (herabkommend). Gott sei Dank! so können die Damen noch diesen Morgen in meinem hübschen Lusthaus sich ergetzen.

Thom. (herabkommend). Sapperment! Das ist ein allerliebster Schmollwinkel! besser als die Kapitänskajüte auf unserm berühmten Kaper, die schöne Französin genannt.

Kap. Du! ich verbitte mir jede Geringschätzung meines Kapers.

Thom. Ei bewahre der Himmel! ich meine nur: der Kaper war doch kein Boudoir.

Kap. Nein, das war er nicht.

Thom. Uebrigens schenke mir der Herr sein Schloß und

zehn solche Schlösser, mir wird doch nimmermehr so wohl darin sein, als zwischen den betheerten Planken uns'rer schönen Französin. Erinnert sich der Kapitän noch, als wir, nicht weit von Cadix, sie in die Luft sprengen wollten? Das Herz hat mir geblutet —

Kap. Braver Kerl! doch standest du schon mit brennender Lunte.

Thom. Aber zum Glück strichen die beiden Ostindienfahrer noch zu rechter Zeit die Segel.

Zweite Scene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertr. Hier bringe ich die Blumensträußer, die der Herr Kapitän jeden Morgen an die Damen auszutheilen pflegt.

Kap. Schon gut. Nun mögen sie kommen, so bald es ihnen beliebt. Thomas, schicke die Arbeiter fort, damit die Damen nicht gleich gewahr werden — (Thomas gehorcht) und du, Bertrand, vergiß nicht das Lusthaus mit Blumen zu schmücken.

Bertr. Nein, Herr Kapitän. Die Maler, die Vergolder haben für das Auge gesorgt, ich sorge für die Nase. — Ja, ja, das ist recht schön und gut; der Herr baut Grotten und Tempel, aber die eingefallenen Mauern ausbessern zu lassen, daran denkt Niemand.

Kap. Das hat noch Zeit.

Bertr. I nu ja, die Blumen wird man nicht stehlen, aber die Früchte — da geht's d'rüber her, als ob alle Nachbarn sich in Sperlinge verwandelt hätten. Es ist eine Sünde und Schande, so einen braven Mann zu bestehlen. Seit zwanzig Jahren bin ich hier Gärtner, fünf oder sechs Mal hat

das Schloß seinen Herrn gewechselt, aber so einen haben wir noch nicht gehabt. Erst vor einem halben Jahre hat der Herr Kapitän das Gut gekauft, und seitdem gibt's hier Arbeit vollauf für jeden armen Teufel, der Brot verdienen will. Vollends nun, da seit vier Tagen der Herr Kapitän mit den schönen Damen aus Paris hier eingezogen ist.

Kap. Meinst du? Schmeichler!

Bertr. O ich weiß wohl, daß die Domestiken ihre neuen Herren auf Kosten der alten zu loben pflegen; aber ich meine es ehrlich, habe auch meine guten Ursachen dazu.

Kap. Zum Exempel?

Bertr. Zum Exempel — hä! hä! hä! — so oft man dem Herrn Kapitän eine Rechnung überreicht, so flucht er wie ein Matros und bezahlt wie ein Fürst.

Kap. Da da, ein Trinkgeld für deine Blumen.

Bertr. Großen Dank! (Er macht sich allerlei zu schaffen.)

Kap. (für sich, indem er die Blumensträuße auf die Bank legt). Ja ja, die Leute meinen, ein alter Seemann zu Lande wäre ein dummer Teufel; aber (indem er sich vergnügt die Hände reibt) den will ich doch sehen, der seine Sachen pfiffiger eingerichtet hätte, als ich. Vier allerliebste Weiber habe ich mit heraus gebracht, und bin ganz allein unter ihnen der Hahn im Korbe. Hoffentlich wird Niemand in dieser schönen Einsamkeit mich stören, bis — ja, bis mein Herz entschieden hat, und eine glückliche Vermählung — (sein Auge fällt auf das Gitter rechter Hand) Holla! was ist das? eine Postchaise! — Alle Teufel! Gerade in dem Augenblick, wo ich so froh war, keinen ungebetenen Gast zu haben — Thomas, sieh doch einmal, wer kommt denn da?

Thom. Sogleich. (Er geht ab.)

Kap. Blitz und der Hagel! ist's ein junger Mensch, ein Ueberlästiger, so wird er schlecht empfangen werden. Nicht als ob ich alle die Schmetterlinge fürchtete — indessen — (er schaut durch das Gitter) — es ist ein Offizier — ich kenne die Uniform — ei das ist ja wohl gar mein Spitzbube von Neffen? (Thomas kehrt zurück.) Nun, Thomas?

Thom. Herr Kapitän, es ist der leibhaftige Dragonerlieutenant, Herr Karl von Belronde, Ihr Neffe, ein allerliebster junger Herr —

Kap. Geh' zum Teufel mit deinem allerliebsten jungen Herrn. Er kommt wohl als mein Erbe, um zu seh'n, ob ich ihm ein hübsches Gut gekauft habe? O! noch steht es mit der Erbschaft im weiten Felde.

Thom. Ei ei, Sie thun ihm Unrecht, wer so gern verthut, wie er, der ist nicht eigennützig.

Dritte Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl (noch hinter der Scene). Meinen Wagen unter Dach! meine Pferde in den Stall! und laß dir ein Zimmer anweisen, wohin du meinen Mantelsack bringen kannst.

Kap. Vortrefflich! er macht sich's bequem.

Karl. Guten Tag, lieber Oheim.

Kap. Guten Tag, lieber Neffe. Was willst du hier?

Karl. Sie sehen, Ihr neues Schloß bewundern, Ihnen die Honneurs machen helfen. Ich weiß, Sie lieben die Welt, Sie lieben den Zeitvertreib. Vermuthlich haben Sie viele Gäste, die Nachbarn ungerechnet?

Kap. Ganz und gar nicht. Hier ist Niemand.

Karl. Niemand? man hat mich versichert, hier wären Damen?

Kap. Wenn auch! Diese Damen — gesetzt, sie liebten die Einsamkeit? oder gesetzt, mir wäre es nicht gelegen, daß man sie sähe?

Karl. Bester Oheim, so spricht ja nur ein eifersüchtiger Vormund oder ein argwöhnischer Ehemann. Wo bleibt Ihr liebenswürdiger traulicher Charakter?

Kap. Ich will nicht liebenswürdig sein, ich will brummen. Ich brauche Niemanden, um die Honneurs in meinem Hause zu machen, das kann ich selbst, und mit einem Worte, ich liebe es nicht, daß man ungebeten zu mir kommt.

Karl. Können Sie so grausam sein, mich wieder fortzuschicken?

Kap. Fortschicken? das nun eben nicht — aber —

Karl. Sieh da, Ihr treuer Thomas, vormals Ihr bester Matros, jetzt Ihr Kammerdiener. Gott grüß' dich, Thomas! (Zu Bertrand.) Auch dich, den ich nicht kenne. Wir werden aber Bekanntschaft machen.

Bertr. Viel Ehre, Herr Lieutenant. (Zu Thomas.) Unser Neffe sieht recht brav aus.

Thom. Er hat ein Familiengesicht.

Karl. O ich erschrecke nicht über Ihren kalten Empfang, ich weiß, Sie lieben mich doch.

Kap. Nun ja, ich liebe dich, habe ja zwei oder drei Mal deine Schulden bezahlt.

Karl. Auch habe ich blos um Ihnen Vergnügen zu machen, Urlaub genommen, und denke, den Rest der schönen Jahreszeit bei Ihnen zuzubringen.

Kap. Den Rest der schönen Jahreszeit? mit nichten!

du irrst gar sehr; du machst mir keineswegs Vergnügen; ich schicke dich zwar nicht fort, aber — wenn du dich ein wenig in meinem Schlosse umgesehen hast, und morgen oder übermorgen wieder abreisen wolltest, so würdest du mich sehr verbinden.

Karl. Wenn Sie so befehlen, so muß ich wohl. (Indem er den Park ringsum beschaut.) Ei wahrhaftig! man hat mir nicht zu viel gesagt; das ist ein herrliches Landgut. Ein schönes Schloß mit allem Zubehör, in einer fruchtbaren Gegend, zwischen Lyon und Maçon.

Kap. Nicht wahr? besonders dies Plätzchen. (Indem er auf das Gitter linker Hand deutet.) Schau' einmal durch dieses Gitter, kaum einige Schritte weit, da fließt die Saone. Die friedliche Saone mit ihren reizenden Ufern!

Thom. Und alle Morgen, ungefähr um diese Stunde, geht die ordinäre Wasserpost hier vorbei, von Maçon nach Lyon, oder auch aufwärts, von Lyon nach Maçon.

Kap. (auf das Gitter rechter Hand deutend). Und hier siehst du die große Landstraße von Paris nach Lyon.

Thom. Da ist ein Leben und Weben! die Fuhrleute, die Reisenden, die Postwagen —

Kap. Das rollt und rasselt, und klatscht und lärmt unaufhörlich. (Bei Seite.) Aber zum Henker! ich lasse mich ja besänftigen, als ob seine Ankunft mir gar nicht fatal wäre. (Zu Thomas und Bertrand.) Geht, laßt uns allein. Und vor allen Dingen gebt wohl Acht, daß die Damen den Pavillon nicht betreten.

Bertr. Mein' Seel', sie sind verdammt neugierig, besonders die jungen Fräulein. Aber ich habe ihnen weiß gemacht, es wäre ein altes Gemäuer und den Schlüssel hätte ich verloren.

Kap. Daran hast du wohl gethan. (Bertrand ab.)

Karl. Was hat es denn für ein Bewandtniß mit dem Pavillon?

Kap. Mein lieber Herr Neffe, das ist ein Geheimniß.

Thom. Eine Ueberraschung, eine Galanterie —

Kap. Halt's Maul und geh'.

Thom. Ich gehe schon. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Kapitän und Karl.

Karl. Ein Pavillon — Geheimnisse — Ueberraschungen? — Sollt' es wahr sein, was man von Ihnen sagt?

Kap. Was sagt man denn?

Karl. Sie würden heirathen.

Kap. Nun? wer hat etwas dagegen einzuwenden? du vielleicht?

Karl. Ich? ganz und gar nicht. Ich würde auf Ihrer Hochzeit tanzen nach Herzenslust.

Kap. Gewiß?

Karl. Das versteht sich. Sie haben in Ihrem Leben sich's so sauer werden lassen —

Kap. Dreißig Jahre lang bin ich auf der See herumgeschwärmt.

Karl. Sie besitzen ein großes Vermögen —

Kap. Eine Million.

Karl. So ist's ja wohl natürlich, daß Sie nun die Früchte Ihrer Arbeit in Ruhe genießen wollen; daß Sie eine liebenswürdige Gattin wählen und dem Vaterlande Kinder schenken, die ihrem wackern Vater gleichen.

Kap. Du machst dich doch nicht lustig über mich, wie du wohl bisweilen zu thun pflegst?

Karl. O bester Oheim! wo denken Sie hin? Sie necken mich wohl zuweilen, und ich necke Sie wieder; allein nie habe ich die Achtung verletzt, die ich Ihnen schuldig bin, und wenn von ernsten Dingen die Rede ist — heirathen Sie, lieber Oheim.

Kap. Ich werde dir so wenig als möglich entziehen; du sollst ein recht artiges Vermögen von mir erben. Für mich und meine Frau wird immer noch genug übrig bleiben.

Karl. Ach wenn Sie doch an meinen Vortheil nicht mehr als ich selber dächten.

Kap. Ja ja, im Grunde bist du ein ganz guter Neffe — ein Freund sogar. — Wohlan! da ich dich vernünftiger finde, als ich vermuthen durfte, so bin ich auch nicht mehr grämlich. Es ist mir lieb, daß du gekommen bist und ich will mich dir ganz vertrauen.

Karl. Thun Sie das; und wenn ich Ihnen helfen kann —

Kap. Wer weiß. Ich hatte auch Unrecht dich zu fürchten; es ist mir ja bekannt, daß du schon eine Liebe im Herzen trägst.

Karl. Ich, lieber Oheim?

Kap. Hängt dir nicht ein Bildchen auf der Brust, welches du mir nie hast zeigen wollen? Wie hast du es denn über dein Herz bringen können, dich von dem geliebten Gegenstande zu entfernen?

Karl. Er wohnt in dieser Gegend.

Kap. Ist vielleicht von Lyon? Du willst mir noch immer nicht entdecken? —

Karl. Noch nicht, lieber Oheim. Hindernisse —

Kap. Armer Junge!

Karl. Sprechen wir von Ihnen.

Kap. Ja ja, ich bin nicht so verschwiegen als du.

Karl. Sie sind also auch verliebt?

Kap. Wie ein Narr.

Karl. In wen?

Kap. Das weiß ich noch nicht.

Karl. Wie?

Kap. Ich schwanke zwischen drei allerliebsten Weibern. Keiner hab' ich noch ein Wort gesagt, denn ich bin mit mir selbst nicht einig. Der Gedanke zu heirathen kam mir erst, als ich dies Gut gekauft hatte. Die drei Damen, unter welchen ich wählen will, hab' ich schlauer Weise angeworben, den schönen Herbst hier zuzubringen, und seit vier Tagen sind wir hier beisammen; ich der einzige Mann unter ihnen, folglich können sie keine Vergleiche anstellen, die mir nachtheilig wären. Ich erweise ihnen eine Menge kleiner Aufmerksamkeiten; sie sehen das schöne Landgut, den herrlichen Park, die Weinberge, wo der Burgunder wächst, das neumöblirte Schloß; sie bemerken die Wohlhabenheit, die überall sichtbar ist; das gefällt den Jungen wie den Alten. — Das schmeichelt, das gewinnt, und flößt ihnen natürlich ein Verlangen ein, alle diese Genüsse mit dem Eigenthümer zu theilen. Wie?

Karl. Sehr richtig. Wer sind denn die Damen, zwischen welchen Sie schwanken?

Kap. Du kennst sie Alle. Da ist erstens Victorine Dorsay, meine Mündel, die Tochter meines armen Kameraden Dorsay, der auf dem Kaper, die schöne Franzö-

sin, an meiner Seite fiel. Seit einem Monate habe ich sie aus der Pension genommen, wo sie erzogen wurde, während ich noch Kreuzzüge machte.

Karl. Ein allerliebstes Mädchen. Ohne die andern zu kennen, entscheide ich für diese.

Kap. Warte nur. Da ist zweitens Frau von Montclair, die junge Witwe, die ich auf meiner letzen Reise von der Insel Bourbon mitgenommen habe.

Karl. Auch die ist schön und geistreich. Man hält sie für kokett, weil sie munter ist, aber ich traue ihr Empfindung zu, und begreife nun wohl Ihre Unentschlossenheit.

Kap. Drittens, Madame Florence, die Witwe des braven Rheders, der mir das erste Schiff anvertraute.

Karl. Auch noch eine recht hübsche, angenehme Frau.

Kap. Das wohl, aber wenn man doch einmal heirathen will, so nimmt man lieber eine junge. Madame Florence ist zwischen fünfunddreißig und vierzig.

Karl. Das möchte wohl sein.

Kap. Aber sie hat eine Tochter von achtzehn Jahren, die auch mit hier ist.

Karl. Eine Tochter? ja, ja, ich entsinne mich. Ich habe sie neulich auf einem Balle gesehen.

Kap. Rose, die liebliche Rose!

Karl (lebhaft). Lieblich, allerdings! (Er faßt sich.) Also die finden Sie lieblich? sie ist mir ein wenig simpel vorgekommen: sehr unschuldig, sehr leichtgläubig, und plappert Alles heraus, was ihr eben einfällt. Ich würde doch die Zurückhaltung, die Bescheidenheit, selbst die Kälte Ihrer Mündel vorziehen. Daß Sie zwischen Frau von Montclair und Victorinen schwanken, das finde ich sehr natürlich, aber —

was Mademoiselle Florence betrifft, die möchte sich wohl nicht für Sie schicken.

Kap. Ei, sie schicken sich alle drei für mich. Ich entscheide für keine, ich verwerfe keine. Alle drei jung, hübsch, voller Talente, und von herzlicher Freundschaft für mich beseelt. Aber freilich das g'nügt mir nicht. Ich liebe mit Wärme und will eben so wieder geliebt sein. Kurz, ich werde diejenige wählen, die ich am gefühlvollsten finde. Heute werde ich das erfahren; und, da ich dir einmal so viel gesagt habe, so sollst du Alles wissen, auch das Geheimniß jenes Pavillons. Ich habe ihn bauen lassen. Schau' hin. Von außen ein kleiner griechischer Tempel von Bäumen umgeben, von innen ein Boudoir, ein allerliebstes Kabinet, elegant möblirt, mit sentimentalen Gemälden ausgeziert. Seit den vier Tagen, die wir hier sind, komme ich jeden Morgen selbst, ehe die Damen aufsteh'n, um die Arbeit zu dirigiren und zu fördern. In einer Stunde ist alles fertig, und dann will ich beobachten, welchen Eindruck der Anblick des Innern auf jede machen wird. O ich habe Scharfsinn und Erfahrung. Ich werde in dem Herzen der Frau von Montclair lesen, trotz ihrer Munterkeit; in Victorinens Herzen, trotz ihrer Kälte; und in dem der hübschen Rose trotz ihrer Einfalt. Und die, die meine Gefühle theilt — Sapperment, lieber Neffe! die will ich lieb haben! die soll glücklich werden! Alles Feuer meiner ersten Jugend werde ich bei ihr wieder finden.

Karl. Fürwahr, Sie sind ein prächtiger Mann, und ich wollte Niemanden rathen, sich zu Ihrem Nebenbuhler aufzuwerfen.

Kap. Nebenbuhler? laß sie kommen! ich fürchte sie nicht. Indessen, um mehrerer Sicherheit willen ist es mir doch lieb,

daß ich die Damen hier auf meinem Schlosse habe, fein weit von dem pariser jungen Volke: denn — freilich — gestern war mein fünfzigster Geburtstag. Man muß aber nicht davon reden, verstehst du mich?

Karl. Schade! ich wollte ihn feiern —

Kap. Nein, nein, nein! das laß nur bleiben, das schickt sich nicht.

Karl. Aber nach der Hochzeit werden Sie doch wieder nach Paris kommen, und dort ist der Aufenthalt eben so gefährlich für Ehemänner, als für Freier.

Kap. Das wohl, aber meine Liebe, mein zuvorkommendes Betragen, die Tugend meiner Frau —

Karl. Richtig.

Kap. Sieh da, die beiden jungen Mädchen. Ho! ho! wie die Rose herbeihüpft, und wie ihr Victorine mit abgemessenen Schritten folgt. Geschwind meine Blumensträuße. (Er nimmt zwei Blumensträuße von der Bank, wohin er sie beim Anfang der Scene gelegt hatte.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine. Die Vorigen.

Rose (herbeihüpfend). Hieher, Victorine! hieher! ich sagte dir wohl, daß ein Fremder gekommen wäre, ein Offizier — (Sie erkennt Karl.) Ach!

Vict. (schlendernd). Nun? warum so erschrocken? es ist ja Herr Karl von Belronde, der Neffe meines Vormundes.

Rose. Ja wahrhaftig!

Karl. Es ist mir sehr schmeichelhaft, Mademoiselle, daß Sie mich noch wieder kennen.

Rose. Ei wie sollt' ich nicht den Neffen des Herrn Ka-

pitäns erkennen! Meine Mutter empfiehlt mir unaufhörlich, für den Herrn Kapitän allen nur möglichen Respekt zu haben, und ich fühle mich von selbst geneigt, ihr zu gehorchen; ich liebe und achte den Herrn Kapitän von ganzem Herzen.

Kap. (leise zu Karl). Hörst du? sie liebt mich, sie achtet mich.

Rose (zu Karl). Und dann — haben Sie mir so viel Spaß gemacht, als Sie mit mir tanzten. (Zu Victorinen.) Er machte sich lustig über die ganze Welt, besonders über die alten Jungfern, die so grämlich waren, weil Niemand mehr zum Tanze sie aufzog. Und dann hat er mich plötzlich wieder gerührt, bis zu Thränen gerührt, als er von den trefflichen Eigenschaften, und von der Güte seines Oheims sprach. Ja, ja, Herr Kapitän, Ihr Neffe hat Sie gewaltig lieb.

Kap. Das war recht hübsch von dir, daß du mich gegen sie gelobt hast. (Er bietet seine Blumensträuße.) Meine Damen —

Rose. Ich danke, Herr Kapitän.

Vict. Mein lieber Herr Vormund, ich bin sehr gerührt von Ihrer Aufmerksamkeit.

Kap. (leise zu Karl). Hörst du? sie ist gerührt, trotz ihrer Kälte: sie nennt mich ihren lieben Vormund. Wenn ich ein Geck wäre, so könnte ich mir wohl einbilden —

Rose. Da kommt Frau von Montclair.

Kap. Frau von Montclair? geschwind, einen andern Blumenstrauß. (Er nimmt den dritten von der Bank.)

Sechste Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Kap. (ihr den Strauß bietend). Schöne Dame, erlauben Sie —

Fr. v. M. Guten Morgen, mein lieber Kapitän.

Kap. Madame, ich habe die Ehre —

Fr. v. M. Ah sieh da, Herr Lieutenant! nun sage man noch mehr, Ihr Oheim habe nur Damen hier empfangen wollen, fürchte sich vor jungen Männern. Hat er doch seinen Neffen eingeladen.

Karl. Nicht eigentlich eingeladen —

Kap. Aber es ist mir doch lieb, daß er gekommen ist.

Fr. v. M. Was mich betrifft, ich sehe Jedermann gern, der Ihnen angehört; denn nimmermehr werde ich vergessen, wie freundlich, wie zart Sie während uns'rer langen Seereise mich behandelt haben. Auf dieser Reise war es, wo wir eine herzliche Freundschaft stifteten. Auch zähle ich ganz auf Sie, und nicht wahr? wenn sich wieder eine Gelegenheit darböte, mir einen Dienst zu erweisen, Sie würden sie nicht entschlüpfen lassen?

Kap. (mit Feuer). Gewiß nicht!

Fr. v. M. Ich halte Sie beim Wort.

Kap. (leise zu Karl). Bei meiner armen Seele! ich fürchte nur, wenn ich eine von den dreien wähle, daß ich die andern beiden unglücklich mache.

Fr. v. M. Hier, Herr Lieutenant, versammeln wir uns jeden Morgen vor dem Frühstück. Es fehlt uns Niemand als Madame Florence.

Rose. Da kommt Mama.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Madame Florence.

Rose (ihr entgegen). Ach, liebe Mama! der Neffe des Herrn Kapitän ist angekommen.

M. Flor. Holla! holla! kleine Person! was soll diese Lebhaftigkeit? dies laute Wesen? (Zu Karl.) Ihre Dienerin,

mein Herr. (Bei Seite.) Der Neffe ist mir fatal. (Laut.) Gut geschlafen, lieber Kapitän? Sie sehen wohl aus.

Kap. Und befinde mich auch ganz vortrefflich! (Indem er die drei jungen Frauenzimmer zärtlich anblickt.) Bin so glücklich in meinem Schlosse!

Karl (reicht ihm den vierten Blumenstrauß). Sie vergessen, lieber Oheim —

Kap. Du hast Recht. (Ihn überreichend.) Madame —

M. Flor. Immer so galant. Meine Tochter und ich, wir sind Ihnen hoch verbunden. Ich weiß wohl, daß Sie so großmüthig sind zu behaupten, die Verbindlichkeit sei wechselseitig, und ohne meinen seligen Mann, der in Ihrer Jugend sich Ihrer annahm, würden Sie Ihre großen Reichthümer nicht erworben haben. So ist unter guten Menschen das ganze Leben ein immerwährender Austausch von Gefälligkeiten und Erkenntlichkeiten. (Zu Rose.) Aber so rede doch, mein Kind! Sage dem Herrn Kapitän, daß du ganz so denkst und fühlst wie ich.

Rose. O der Herr Kapitän weiß das schon.

Fr. v. M. Unter uns ist ja Niemand, der ihm nicht verbunden wäre.

Vict. Mich hat er mit so vieler Sorgfalt erziehen lassen.

Karl. Meine Schulden hat er bezahlt.

Kap. Meine Damen — mein lieber Neffe — Sie überhäufen mich — Sie entzücken mich —

Rose (rechts durch das Gitter schauend). Sieh da, der Postwagen.

Vict. (etwas bestürzt). Der Postwagen?

Rose. Ganz vollgepfropft.

Kap. (hinsehend). Warum hält er denn vor meinem Schlosse?

Rose. Ein junger Mensch springt heraus —

Karl. Läßt seinen Mantelsack sich reichen —

Rose. Und gibt ihn einem Knaben, der eben da steht.

Fr. v. M. Er nimmt den Weg hieher.

Kap. Was soll das heißen?

Karl. Das soll wohl heißen, lieber Oheim, daß Sie noch einen Gast bekommen.

Kap. Einen Gast? hol' ihn der Henker! wenn's noch ein Neffe wäre. — Aber Gott sei Dank! ich habe nur einen.

Rose. O wie er läuft! — Da ist er schon am Gitter. (Den Kommenden entgegenrufend.) Gemach! gemach! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen. (Sie thut es.)

Achte Scene.

Olivier. Die Vorigen. (Ihm folgt ein Knabe mit seinem Mantelsack.)

Oliv. Mademoiselle, ich danke schön. (Zu dem Knaben.) Bleib' nur da, mein kleiner Freund, man wird dir den Mantelsack sogleich abnehmen. Potz tausend! wie viele Damen! Ich wage mich nicht näher.

Fr. v. M. Er scheint blöde.

Kap. Blöde oder dumm, gleichviel. Wen suchen Sie, junger Mann?

Oliv. Den Herrn Kapitän Belronde. (Auf Karl zeigend.) Vermuthlich dieser?

Kap. Nein, ich bin es.

Oliv. Ah so — ich bitte um Vergebung — ich meinte — weil ich die Uniform sah — ich hatte vergessen, daß der Herr Kapitän in Seediensten gestanden; daß er seinen Abschied genommen, und keine Uniform mehr trägt.

Kap. Schon gut. Was wollen Sie von mir?

Oliv. O jetzt erkenne ich Sie. Aber Sie? Sie erkennen mich nicht? Wie?

Kap. Nein.

Oliv. Ich habe Sie doch oft bei meinem Papa geseh'n, als ich noch in die Schule ging, und Donnerstags und Sonntags zu Hause speiste, weil wir dann Ferien hatten.

Kap. Das kann sein.

Oliv. Ich fange schon an, mich von der ersten Verwirrung ein wenig zu erholen. Nun erkenne ich auch den Herrn Lieutenant von Belronde, Ihren Neffen, und Madame Florence mit ihrer Tochter, und Frau von Montclair, die ein wenig spaßhaft sein soll. (Auf Victorinen zeigend.) Nur diese Dame kenne ich nicht.

Kap. Das ist meine Mündel.

Oliv. Ah so! Sie sind ihr Vormund. Sie ist recht hübsch.

Rose (zu Victorinen). Wie naiv! sonst nicht übel.

Vict. Meinst du?

Kap. Nun? und was weiter?

Oliv. Ich bin Olivier, der Rechtsgelehrtheit Beflissener, ein Sohn des Advokaten Fortis, Ihres Freundes.

Kap. Ja, ja, Fortis ist mein Freund, war mein Advokat, hat mir manchen Prozeß im Prisengericht gewonnen, ein braver Mann, ein gelehrter Jurist.

Oliv. Freilich, mein Papa —

Kap. (bei Seite). Der Sohn scheint ihm wenig zu gleichen.

Oliv. Am letzten Sonnabende wurde viel gesprochen bei meinem Papa von dem schönen Gute, welches Sie gekauft haben: es wäre wunderschön, sagten die Leute. Da kam mir die Lust an, meine Ferien hier zuzubringen. Ich vertraute es

der Mama, und die Mama vertraute es dem Papa, und der Papa meinte, Sie wären ein gar guter Mann. Geh' hin, mein Söhnchen, sagte er, und setze dich auf den Postwagen. Da nimm diesen Empfehlungsbrief, den überreiche, (er thut es) und sage meinem alten Freunde: gegen das Ende der Ferien würde ich auch wohl nachkommen mit deiner Mutter und deiner kleinen Schwester.

Kap. Sonst Niemand?

Oliv. Ne, sonst Niemand.

Kap. Ohne Umstände. Also Sie wollen die Ferien bei mir zubringen?

Oliv. Herzlich gern.

Kap. Wie lange dauern denn die Ferien?

Oliv. O nur zwei Monate. Aber wenn man sich die Zeit gut vertreibt, so kann man sie auch verlängern.

Kap. Verlängern! allerliebst. (Er erbricht den Brief.) Mit Erlaubniß, meine Damen.

Karl (zu Olivier). Mein Oheim wird sich ein Vergnügen daraus machen, den Sohn seines Freundes zu bewirthen.

Kap. Das fehlte noch! du machst die Honneurs.

Karl. Wie schon gesagt, ich bin ausdrücklich deßhalb hieher gekommen.

Kap. (mit einem Seitenblick auf Olivier). Freilich, so ein einfältiger Bursche kann eben nicht gefährlich werden. (Er liest.) »Im Vertrauen auf Ihre Freundschaft — schicke ich Ihnen meinen Sohn — hoffe, er werde Sie nicht geniren —«

Oliv. Ach ne, gewiß nicht! ich werde herum laufen, arbeiten, habe meine Hefte mitgebracht.

Kap. (liest). »Ein guter, junger Mensch — etwas lebhaft —« (für sich) d e r soll lebhaft sein? (liest) »Voll Geist —«

Oliv. Der Papa ist gar zu gütig.

Kap. (leise zu Karl). Was meinst du? der ist geistreich?

Karl. In des Vaters Augen.

Kap. Freilich, die väterliche Zärtlichkeit. (Laut.) Wohlan, Herr Olivier, weil Ihr Vater Sie einmal hergeschickt hat —

Oliv. So behalten Sie mich? das freut mich ungemein.

Rose (durch das Gitter links schauend). Da kommt die Wasserpost, die von Chalons nach Lyon geht.

Oliv. Ho! ho! wie viele Menschen auf dem Verdeck!

Karl. Das Reisen wird wieder Mode in Frankreich.

Rose. Da steigt ein Reisender in ein Boot.

Karl. Ein Mann von gutem Aussеh'n.

Oliv. Und flink.

Rose. Und mit Gepäck beladen.

M. Flor. Er rudert nach dem Schlosse.

Karl. Richtig. Er macht es wie Herr Olivier, und packt seine sieben Sachen einem Straßenbuben auf.

Kap. Er wird den Fußsteig am Wasser geh'n.

M. Flor. Nein, nein, er kommt die Allee herauf.

Karl. Noch einen Gast, lieber Oheim.

Kap. Ei warum nicht gar! ich verlange keine Gäste, und siehe da, sie kommen mit Extrapost, mit der ordinären Post, und mit der Wasserpost.

Oliv. Da ist er schon. Warten Sie! Warten Sie! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen.

Kap. Der einfältige Bursche ist auch gleich bei der Hand.

Neunte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. (dem ein Knabe mit seinem Gepäck folgt). Großen Dank, junger Herr! (Zu dem Knaben.) Bleib' hier, mein kleiner Freund,

und erwarte meine Befehle. (Näher kommend.) Oho! hier gibt es Damen. Das freut mich, ich liebe die Damen. (Zum Kapitän.) Ohne Zweifel habe ich die Ehre, mit dem Herrn vom Hause zu sprechen? (Während dieser Scene schwatzen die beiden Straßenbuben mit einander, und setzen sich endlich auf die Mantelsäcke.)

Kap. Ja, mein Herr, ich bin der Kapitän Belronde. Was steht zu Diensten?

Mor. Herr Kapitän, mich führt ein sonderbares Abenteuer zu Ihnen. Ich bin ein Seidenfabrikant aus Lyon. Mein Haus ist sehr bekannt. Blos um eine Spazirfahrt zu machen, setzte ich mich gestern auf die Wasserpost, welche die Saone aufwärts von Lyon nach Chalons geht.

Kap. Wie? nach Chalons wollten Sie? aber diese Post kommt ja eben von Chalons?

Mor. Geduld. Das ist eben mein Abenteuer. Sie wissen — oder wissen vielleicht nicht — daß die Fahrzeuge, die aufwärts gehen, und die, welche herunterkommen, in Maçon zusammentreffen, und dort die Nacht über bleiben? Nach dem Abendessen im wilden Manne, einem guten Wirthshause, legte ich mich zeitig schlafen, um vier Uhr Morgens schlief ich noch sehr süß, als der Kellner kam, und mir in die Ohren schrie: man werde sogleich abfahren. Ich stand auf, kleidete mich hastig an, und stieg noch halb schlaftrunken in das Fahrzeug, und suchte schnell ein Plätzchen, wo ich auch richtig wieder einschlief. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich beim Erwachen bemerkte, daß wir nicht den Strom hinauf, sondern hinunter gingen. In diesem Augenblicke sagte eine dicke Frau zu einem Kinde, welches sie auf den Armen trug — und es war ein recht hübsches Kind — »Schrei' nicht, mein Püppchen, wir werden nun

bald in Lyon sein, da wirst du Papa seh'n und Mama seh'n."
— Was zum Teufel! fing ich an — verzeihen Sie mir den groben Ausdruck — geh'n wir denn nach Lyon? — "Ei freilich" — war die Antwort — Himmel tausend Sapperment! — Verzeihen Sie mir die unschickliche Redensart, aber ich war ganz aus Reih' und Gliedern — Ich will ja nach Chalons? — Da lachte die dicke Frau, und sagte: Chalons liegt uns im Rücken. — Stellen Sie sich vor! während der Nacht war ich im Taumel des Schlafes richtig in das unrechte Fahrzeug gerathen, und marschirte mit aller Geschwindigkeit mit dem Strome wieder nach Hause.

Oliv. Das ist lustig.

Mor. Daß dich alle Teufel! rief ich aus — verzeihen Sie mir den Fluch; aber ich fluchte noch weit ärger, denn die ganze Reisegesellschaft stand um mich her, und lachte aus vollem Halse; ich wollte rasend werden! In diesem Augenblicke fuhren wir Ihr Schloß vorbei. Ich frage: wem gehört das schöne Landgut? man antwortete mir: dem Kapitän Belronde, einem braven, alten Seeoffizier, einem reichen, guten, freundlichen, gastfreien Mann. Alsobald ergreife ich meine Partie, lasse mich an's Land setzen, komme, sehe und erfahre, daß man mich nicht hintergangen hat, als man die Gesellschaft rühmte, die ich bei Ihnen antreffen würde.

Karl (zu seinem Oheim). Ein angenehmer lustiger Patron.

Kap. (grämlich). O ja, sehr lustig. — Mein Herr, man hat Sie auch nicht hintergangen, als man Ihnen sagte, ich sei gut und gastfrei — versteht sich für meine Freunde, und höflich gegen Jedermann. Ich werde Ihnen einen Wegweiser mitgeben, allenfalls auch einen Wagen anspannen lassen,

um Sie in das nächste Dorf zu geleiten, wo ein sehr gutes Wirthshaus ist. Dort findet sich auch immer Gelegenheit nach Chalons.

Mor. Sehr verbunden. — Fast hätte ich vergessen — als der Schiffer hörte, daß ich auf Ihrem Schlosse einkehren wollte, gab er mir ein Packet aus Paris für Sie mit.

Kap. Ich weiß schon. Es enthält Musikalien, neue Romane, und mehr solche Kleinigkeiten, die ich für diese Damen aus Paris verschrieben habe.

M. Flor. Für uns? Welche feine Galanterie! (Zu Rosen.) Bedanke dich doch, mein Kind.

Kap. Sehr verbunden, mein Herr, daß Sie sich damit belästigt haben. Man soll Ihnen auch ein paar treffliche Pferde vorspannen; in einer Viertelstunde haben Sie das Dorf erreicht. — He! Thomas!

Karl. Halt! halt, lieber Oheim! Der Herr ist noch ganz verblüfft durch sein Abenteuer. Sie sind ein so höflicher Wirth; es scheint mir, Sie können nicht wohl umhin, den Herrn zu bitten, daß er hier ausruhe.

Kap. Meinst du? freilich. Der Schiffer mußte ihn wohl kennen, sonst würde er ihm das Packet nicht anvertraut haben. — Allein dem Herrn ist vielleicht die Zeit karg zugemessen —?

Mor. Ganz und gar nicht.

Thom. (kommt). Herr Kapitän! soll ich das Frühstück in die Geisblattlaube tragen?

Kap. Allerdings, und sogleich.

Karl. Ja ja, sogleich. (Zu Morand.) Wenn der Herr uns die Ehre erzeigen wollte, vor seiner Abreise mit uns zu frühstücken —

Kap. (für sich). Da haben wir's! nun ist er eingeladen.

Mor. Wenn der Herr Kapitän mich nicht überzählig findet —

Kap. Gehorsamer Diener.

Mor. So bleibe ich allerdings recht gern.

Kap. Das ist sehr gefällig von Ihnen. (Bei Seite.) Das Frühstück mag passiren.

Mor. In der That, ich bedaure sehr, von einem so braven Manne nicht gekannt zu sein, ich würde sonst um die Erlaubniß gebeten haben, die nächste Wasserpost hier abzuwarten.

Karl. Wie bald kommt sie?

Mor. Morgen früh; aber ich bin natürlich nicht so unbescheiden —

Kap. (verlegen, allein sehr höflich). Mein Herr, Sie werden fühlen, daß ich — da ich zum ersten Mal die Ehre habe, Sie zu seh'n — und da von den hier Anwesenden Niemand Sie kennt — (Zu Madame Florence.) Ist Ihnen vielleicht dieser Herr bekannt?

M. Flor. Nein.

Kap. (zu Karl). Oder dir?

Karl. Nein.

Oliv. Mir auch nicht.

Fr. v. M. Ich kenne ihn.

Kap. Sie, Madame?

Fr. v. M. Es ist Herr Morand, ein sehr wackerer Mann. Ich bin sowohl in Paris als in Lyon sehr oft mit ihm in Gesellschaft gewesen.

Mor. Sieh' da, das ist die schöne liebenswürdige Frau von Montclair. Verzeihung, daß ich Sie nicht sogleich bemerkte. Ich war so verlegen —

Kap. (für sich). Verlegen? das ich nicht wüßte. (Zu Madame Florence.) Haben Sie eine Verlegenheit an ihm wahrgenommen?

M. Flor. Er that, als ob er zu Hause wäre.

Karl. Wohlan, so bald Frau von Montclair den Herrn kennt —

Kap. Einen Augenblick! (Zu Madame Florence.) Wie gefällt Ihnen das? Mein Neffe ist mehr Herr im Hause als ich.

Fr. v. M. Herr Morand wollte vielleicht seiner Frau entgegen fahren?

Mor. Ganz recht.

Fr. v. M. Sie war gesonnen, fast mit mir zugleich Paris zu verlassen.

Kap. Der Herr ist verheirathet?

Mor. Mit einer Frau, die ich anbete.

Fr. v. M. Und von der er auf das zärtlichste geliebt wird.

Kap. (beruhigt). Aha! Sie sind verheirathet. Wohlan, mein Herr, das Zeugniß der Frau von Montclair ist bei mir vom größten Gewicht, und —

Mor. Sie wollen die Güte haben, mir zu erlauben?

Karl. Allerdings.

Mor. Wenn ich aber beschwerlich fallen sollte.

Kap. Nein doch, nein! Sie fallen mir nicht beschwerlich. (Bei Seite.) Gott sei Dank! heute kommt keine Post mehr, weder zu Wasser noch zu Lande.

Mor. Nun, Bursche, so trage meine Sachen nur auf's Schloß.

Oliv. Du auch die meinigen. (Die beiden Knaben ab.)

Mor. Wie gesagt, meine Reise war blos zum Vergnügen unternommen; sie fing an sehr unangenehm zu wer-

den: aber jetzt — jetzt fluche ich ganz und gar nicht mehr, sondern freue mich herzlich über das quidproquo.

Kap. In der That, ein Mann von der besten Laune.

Fr. v. M. O wenn Sie ihn erst näher kennen, so werden Sie gleich mir bedauern, daß er seinen Aufenthalt nicht verlängern kann. Sie wollen aus Ihrem Schlosse einen Sammelplatz aller Vergnügungen machen? dabei könnte Herr Morand Ihnen sehr behilflich sein.

Mor. Ja, ich liebe die Freude und ihre Feste.

Karl. Da könnte der Herr ja wieder kommen.

Mor. Wenn meine Gesellschaft dem Herrn Kapitän behagt —

Karl. Und seine Frau mitbringen.

Mor. Sie ist, gleich mir, lebhaft und munter.

Karl. Unterdessen können wir heute Abend die neue Musik probiren, die aus Paris gekommen ist.

Mor. Ich spiele den Baß.

Karl. Ich die Violine.

Kap. Diese Damen die Harfe und das Pianoforte. (Zu Olivier.) Und Sie, mein junger Freund?

Oliv. Ich weiß keine Note, aber ich werde zuhören, applaudiren.

Mor. Wenn ich wieder komme — nicht wahr, Sie lieben die Jagd? ich kenne die Gegend, ich führe Sie — die Damen folgen auf russischen Droschken. Abends spielen wir Sprichwörter, oder gar Komödie. Ich bin vernarrt in's Komödienspielen.

Karl. Ich übernehme die Bedienten-Rollen.

Mor. Ich die Vormünder.

Oliv. Ich die Liebhaber.

Kap. (bei Seite). Ja, die dummen.

Mor. Diese Damen spielen die naiven Liebhaberinnen, die Kammermädchen, die Koketten.

Kap. Ich bin Souffleur. Potz Velten! meine Herren, Ihre Lustigkeit steckt mich an. Ich wünsche mir Glück, Sie bei mir zu seh'n. Aber das Frühstück — es läßt lange auf sich warten.

Rose. Ich laufe, um zu sehen, ob es fertig ist. Komm mit mir, Victorine. Hast du gehört? Konzerte, Komödien, Rendezvous auf der Jagd, Spazirfahrten auf der Droschke — O ich bin sehr vergnügt! (Sie läuft fort.)

Vict. Wir werden uns herrlich unterhalten. (Sie folgt.)

Mor. (zu Madame Florence). Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten? — (zu Olivier) Munter, junger Herr! Geben Sie doch der Frau von Montclair Ihren Arm.

Oliv. Wenn Sie so befehlen. (Beide Paare gehen ab.)

Zehnte Scene.

Der Kapitän. Karl.

Kap. Sage mir nur um's Himmelswillen, was dir ankam, den fremden Menschen einzuladen?

Karl. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Kap. I nu, es mag d'rum sein. Beim Licht betrachtet: Olivier ist ein Dummkopf; der Seidenfabrikant ist verheirathet; du bist verliebt; also kann ich euretwegen ruhig sein. Aber bei alle dem ist es doch curios, daß heute schon drei junge Männer sich bei mir eingefunden haben. Morgen können ihrer Viere kommen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Mein Pavillon ist fertig — du hast mir deine Hilfe zugesagt —

Karl. Von ganzem Herzen. Gibt es eine Unterredung

zu veranstalten, ein Liebesbriefchen zu bestellen, zu lauschen, zu spioniren, ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Kap. Braver Junge! ich werde erkenntlich sein. Hast du noch Schulden? Da bin ich. Entdecke mir nur den Gegenstand deiner Liebe, damit ich die Hindernisse aus dem Wege räumen kann.

Karl. Sobald Sie Ihre Wahl erklärt haben, lieber Oheim.

Kap. Ich verlasse mich auf meinen Pavillon. Was gilt's, er gefällt der muntern Witwe, weckt das Gefühl in meiner Mündel und den Geist in der hübschen Rose. Drei allerliebste Geschöpfe, die schon so viel Freundschaft für mich empfanden; es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht Eine d'runter wäre, die ihre Freundschaft in ein bischen Liebe verwandeln möchte.

Karl. Das kann nicht fehlen. (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Das Innere des Pavillons, elegant und reich möblirt und verziert. Im Hintergrunde ein großes Fenster, durch welches man in den Park sieht. Unter den Gemälden ist eines, welches die mit Adonis vom Mars überraschte Venus vorstellt. Harfe und Notenpult mit Musikalien. Eine Staffelei. An einer Seite eine Glasthür, die zu einem Kabinet führt.)

Erste Scene.

Der Kapitän. Karl. Thomas. Bertrand.

(Beim Aufrollen des Vorhangs ist Bertrand beschäftigt, Blumen in Vasen und Körben zu ordnen.)

Thom. Nur herein, Herr Kapitän! schauen Sie.

Kap. (eintretend). Komm, komm, lieber Neffe. Nun, was sagst du?

Karl. Ich sage, daß meine Erwartung noch übertroffen ist.

Bertr. Und meine Blumen, he? die putzen das Ganze.

Kap. (gibt ihm Geld). Alles gut. Nimm und geh'.

Bertr. (mit dem Gelde klappernd). Ach, bester Herr Kapitän! verkaufen Sie doch ja Ihr Schloß niemals. (Ab.)

Karl (um sich schauend). Diese Gemälde —

Kap. Diese Spiegel —

Karl. Diese Möbeln —

Kap. Diese bunten Fensterscheiben —

Karl. Verbreiten ein so zartes Licht, eine Art von Dämmerung —

Thom. Bomben und Granaten! wenn hier den jungen Fräulein nicht eng um's Herz wird —

Kap. Bewundere die Aussicht. Thomas, mach' doch das Fenster auf.

Thom. (gehorcht).

Karl. Man könnte hier ein Dutzend Landschaften malen.

Kap. Und alle drei malen recht artig. Hier ist auch eine Staffelei, eine Harfe, eine Auswahl der besten Musikalien.

Karl. Lieber Oheim, Sie sind ein gefährlicher Mann.

Kap. Ja, zu meiner Zeit — wenn ich irgendwo den Fuß an's Land setzte — ich war das Schrecken aller Ehemänner, aller Duenna's, aller Mütter, aller Vormünder. Leider mußte ich immer sehr bald mich wieder einschiffen, und meine Liebeshändel oft im interessantesten Momente unterbrechen. Jetzt habe ich Zeit auf meinem Grund und Bo-

den sie gehörig einzuleiten und auszuspinnen. Aber nein! fort mit den galanten Abenteuern! ich will ein ordentlicher Mensch werden, will ganz für meine Frau leben.

Karl. Ist Ihre Wahl schon getroffen?

Kap. Ich glaube fast. Bemerktest du bei Tische, wie Frau von Montclair ihre Aufmerksamkeiten für mich verdoppelte? — Indessen — die beiden jungen Mädchen sind so hübsch — Jetzt ist die ganze Gesellschaft im Parke zerstreut; Morand schleudert mit einer Flinte herum, Olivier angelt. Wenn nun die Damen die Thür des Pavillons offen sehen, so treibt die Neugier sicher sie herein. Hol mich der Teufel! der Ersten, die sich blicken läßt, werfe ich meine Liebeserklärung an den Hals.

Thom. (am Fenster). Wohlan, Herr Kapitän, aufgeschaut! da kommt schon Eine.

Kap. Alle Teufel! welche ist es?

Thom. Ich kann's noch nicht erkennen, sie ist noch weit.

Kap. (hinsehend). Ich glaube, es ist Rose.

Thom. Nein.

Kap. Victorine?

Thom. Nein.

Kap. Frau von Montclair? desto besser! (Zu Karl.) Ich lasse dich allein mit ihr. Du sollst das Gespräch einleiten — verstehst du mich? — Dann will ich plötzlich erscheinen, und so weiter. Jetzt hab' ich eben noch Zeit, im nächsten Busch mich zu verbergen.

Karl (hinsehend). Nicht doch. Es ist weder Rose, noch Ihre Mündel, noch die Witwe, es ist Madame Florence, Rosens Mutter.

Kap. Ja wahrhaftig! nun so bleib'. Alle Wetter, ich

habe nur eine einzige Mutter im Hause, und gerade die muß die erste sein.

Karl. Aber sie ist noch recht hübsch.

Kap. Ja, für eine Mutter —

Zweite Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Thomas (geht ab).

M. Flor. Ei sieh da! bezaubernd schön! Das war es also, was Sie so sorgfältig vor uns verbargen? Eine verlassene Ruine, hieß es immer. Ha! welch' ein Geschmack! welche Eleganz! welche Pracht!

Kap. Nicht wahr, Madame?

M. Flor. Die schönen Gemälde! aus der heiligen Schrift —

Kap. Nicht doch, Madame. Venus und Adonis, Diana und Endymion.

M. Flor. Ja ja, aus der Fabel. Wozu ist denn dieser reizende Aufenthalt bestimmt?

Kap. Ein Schmollwinkel. Man soll hier lesen, zeichnen, singen, ausruhen, frühstücken, sich zanken, sich wieder versöhnen —

M. Flor. Versöhnen, warum nicht? Dieses Dämmerlicht hat etwas so Feierliches, so Zärtliches — diese Blumen duften so lieblich. — Wissen Sie auch, daß ich mich hier fürchten würde?

Kap. Wovor?

M. Flor. Vor einem tête à tête.

Kap. Mit mir? Mein Seel, Madame — (Zu Karl.) Bewundere doch die Wirkung meines Pavillons. Selbst die Mutter kommt mir hier recht jung und hübsch vor.

M. Flor. Was sagen Sie?

Karl. Mein Oheim und ich bewundern den frischen Jugendreiz, den Sie noch besitzen.

M. Flor. Wahrhaftig? — Aber was fiele mir ein, wenn man eine Tochter zu verheirathen hat — Nicht wahr, meine Tochter ist recht liebenswürdig?

Kap. Ein kleiner Engel!

Karl. Gewiß! ich habe zwar nicht die Ehre sie so zu kennen, wie meines Oheims Mündel — Victorinen — die so schön, so gut ist — (Bei Seite.) Verdammte Lage! der Mutter gefallen, und dem Oheim die Tochter zuwider machen, das ist schwer zu vereinigen.

M. Flor. Meine Tochter scheint unbesonnen, aber sie fühlt tief. Und welche Talente! Mit welchem Vergnügen wird sie hier zeichnen, singen, spielen —

Karl. Was die Talente betrifft, so darf mein Oheim sich rühmen, eine wahre Künstlerin, eine Virtuosin hier im Schlosse zu besitzen, ich meine Frau von Montclair —

M. Flor. Meine Tochter hat eine herrliche Stimme.

Karl. Und die muntere, geistreiche Frau von Montclair glänzt in allen Gesellschaften — Ganz wie Sie, meine Gnädige.

M. Flor. Allzu höflich.

Kap. (leise). So laß doch die brave Mutter das Lob ihrer Tochter vollenden.

M. Flor. Ich mag die Vorzüge der Frau von Montclair nicht bestreiten. Manche sagen freilich, sie sei kokett und neidisch — ich glaube es nicht. Sie liebt zu lachen, zu spotten, und das ist es Alles. Meine Tochter —

Karl. Still! da kommt Frau von Montclair.

Kap. Bravo! wie schön sie ist!

Dritte Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Fr. v. M. (eintretend). Allerliebst!

Kap. Das erste Wort, das jeder entschlüpft.

Fr. v. M. Bravo, Kapitän! ein Tempel der Kunst. Schöne Gemälde, gut gedacht, gut ausgeführt.

Kap. Ich selbst habe die Gegenstände dem Maler angegeben.

Fr. v. M. (sich der Harfe nähernd). Sie sind nicht neu, aber gut gewählt.

Karl. Ein Lob aus solchem Munde muß meinen Oheim entzücken.

M. Flor. Wie er ihr schmeichelt!

Fr. v. M. (thut einige Griffe auf der Harfe). Eine vortreffliche Harfe.

Kap. Hörst du? Welche Töne! Welche Fertigkeit! (Leise.) Es ist entschieden, ich nehme die Witwe. Rede mit ihr zu meinem Vortheil.

Karl (leise). Führen Sie nur erst die Mutter weg.

Fr. v. M. In der That, Kapitän, Ihr Schloß ist ein Zauberpalast. Er erinnert mich an die Gärten der Armide, der Alcine.

Kap. Ja, meine Gärten sind nicht übel. Meine Rasenplätze, meine Grotte, mein Labyrinth. — Apropos, Madame Florence, Sie kennen mein Labyrinth noch nicht. Ich will es Ihnen zeigen. (Zu Karl leise.) Sie soll sich d'rin verirren.

M. Flor. (zu Fr. v. M.). Werden Sie uns nicht begleiten?

Fr. v. M. (setzt sich). Ich bin ein wenig ermüdet.

Kap. Mein Neffe soll hier bleiben. (Zu M. Flor.) Kommen Sie, Madame. Ich führe Sie zurück, durch meine Baumschule, meinen Küchengarten. Sie sollen mir Ihre Meinung sagen. (Leise zu Karl.) Ich bin gleich wieder hier.

M. Flor. (bei Seite). Der Neffe und Frau von Montclair — da wird's über den lieben Nächsten hergeh'n. (Indem sie dem Kapitän den Arm reicht, und mit ihm abgeht.) Wieder auf meine Tochter zu kommen, ich versichere Sie, meine Tochter ist eine Person, die — (Beide ab.)

Vierte Scene.

Karl. Frau von Montclair.

Karl. Ich freue mich sehr, mit Ihnen allein zu bleiben.

Fr. v. M. Ich auch. Ich hab' es gewünscht.

Karl. Hätten Sie mir vielleicht etwas zu sagen?

Fr. v. M. Allerdings. Zwar nicht gerade Ihnen —

Karl. Wem denn?

Fr. v. M. Ihr Oheim ist ein sehr braver Mann.

Karl. Wer weiß das besser als ich? (Bei Seite.) Oho! sie leitet das Gespräch nach meinem Wunsche.

Fr. v. M. Wie viel verdank' ich ihm schon!

Karl. Es macht ihn glücklich, wenn er dienen kann.

Fr. v. M. Ich betrachte ihn als meinen besten Freund.

Karl. Er ist Ihnen aufrichtigst ergeben. (Bei Seite.) Sollte sie ihn lieben?

Fr. v. M. Wohlan! ich muß nothwendig eine sehr ernsthafte Unterredung mit ihm haben.

Karl. Und mir hat er eben aufgetragen, Sie darum zu bitten.

Fr. v. M. Um eine Unterredung mit mir?

Karl. Ja, Madame. Aber ich erstaune, daß Sie meine Dazwischenkunft nöthig glauben, um sich an meinen Oheim zu wenden.

Fr. v. M. Wirklich. — Das, was ich ihm zu sagen habe, ist so zart — und da ich eben allein mit Ihnen bin — auch Sie haben mir Vertrauen eingeflößt — ich denke fast, ich thäte besser, Ihnen zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, damit Ihr Oheim es durch Sie erführe.

Karl. Ich bin bereit —

Fr. v. M. Wissen Sie also — ich — ich — es will doch nicht heraus. Besser ich erwarte Ihren Oheim selbst. Er ist mein Freund, ich werde mir ein Herz fassen. Aus seinem Munde erfahren Sie Alles.

Karl. Auch das. Er wird sogleich hier sein.

Fr. v. M. Und — wissen Sie, was er mir zu sagen hat?

Karl. O ja.

Fr. v. M. Was denn?

Karl. Er — er — es will doch nicht heraus. Besser Sie erwarten meinen Oheim selbst. Sie sind seine Freundin und ich will ihn des Vergnügens nicht berauben, Ihnen selbst zu erklären. — Da kommt er schon.

Fr. v. M. (bei Seite). Der Kapitän ist ein Biedermann, und mein wahrer Freund; ihm darf ich Alles sagen.

Fünfte Scene.

Der Kapitän. Die Vorigen.

Kap. Madame Florence spazirt mit ihrer Tochter in meinem Labyrinth herum, und ich, schöne Dame, ich eile zu Ihnen —

Fr. v. M. Ich sehe Sie immer gern. (Bei Seite.) Warum zitt're ich denn?

Kap. (leise zu Karl). Nun? wie steht's?

Karl. Reden Sie nur, es wird Alles gut geh'n. Ich hätte leicht in Ihrem Namen sprechen können, aber ich gönne Ihnen die Freude, das Geständniß der schönen Frau aus ihrem eig'nen Munde zu hören.

Kap. Habe Dank! habe Dank!

Karl. Madame hat den Wunsch geäußert, sich allein mit Ihnen zu unterhalten. Ich gehe. (Leise.) Nur ohne Furcht. (Für sich.) Ich will indessen versuchen, Madame Florence mit mir auszusöhnen. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Kapitän. Frau v. Montclair.

Kap. Madame —

Fr. v. M. Nun? was weiter?

Kap. (für sich). Zum Henker! ich habe doch sonst wohl Courage bei den Damen gehabt. (Laut.) Also finden Sie diesen Pavillon geschmackvoll?

Fr. v. M. Vom auserlesensten Geschmack.

Kap. Wie glücklich bin ich, ihn der Schönheit widmen zu können!

Fr. v. M. Keine Komplimente, lieber Kapitän. Die erlaube ich Ihnen vor der Welt; aber wenn ich allein bin mit einem so treuen Freunde, so habe ich wohl das Recht, eine andere Sprache zu erwarten, wie sie für Personen sich schickt, die durch Vernunft und Gefühl so eng verbunden sind.

Kap. Recht, meine liebenswürdige Freundin! O wie

entzücken Sie mich! Ja, Vernunft und Gefühl, lassen Sie uns darauf zurück kommen.

Fr. v. M. Ihr Neffe hat mir gesagt, Sie wünschten mich allein zu sprechen?

Kap. Mein Neffe hat mir gesagt, Sie hätten mir etwas zu vertrauen?

Fr. v. M. Es ist wahr — .

Kap. Nun so reden Sie.

Fr. v. M. Nein, reden Sie zuerst, mein Freund.

Kap. Da ich reich bin — auch eben noch nicht alt — mein Gefühl noch nicht abgestumpft — so hatte ich gemeinet — ich dürfte wohl noch hoffen — schöne Tage mit einer Gattin zu verleben —

Fr. v. M. Wie? Sie wären verliebt?

Kap. Ach ja, ich liebe. Mein Neffe, ein gescheiter Junge, mein einziger Erbe, gibt mir Beifall, ermuntert mich —

Fr. v. M. Ei wer würde das nicht thun, lieber Kapitän! Sie verdienen so sehr —

Kap. O Madame — (Für sich.) Sie ist mein!

Fr. v. M. Auch ich liebe —

Kap. Sie lieben?

Fr. v. M. Ich bin noch jung — man sagt' mir, daß ich einige Annehmlichkeiten besitze — und mein Herz ist nicht fühllos —

Kap. (für sich). Wie zart sie mir gesteht —

Fr. v. M. Aber das ist noch nicht Alles —

Kap. Wie?

Fr. v. M. Zwar bin ich Witwe, folglich Herrin meiner Handlungen; allein ich habe Rücksicht zu nehmen —

meine Familie — besonders mein Oheim, der Präsident, dessen Erbin ich einst werde. — Er ist Ihr Freund, Sie vermögen Alles über ihn —

Kap. Ja ja, ich schmeichle mir, seine Achtung zu besitzen.

Fr. v. M. Da ich einmal so viel gesagt habe, so muß ich wohl vollenden —

Kap. Vollenden Sie, meine Theure, vollenden Sie!

Fr. v. M. Allein ich habe Sie unterbrochen — Sie wollten mir ein Vertrauen schenken —

Kap. Wenn ich mit Ihrem Vortheil mich beschäftige, ist das nicht auch der meinige?

Fr. v. M. Die Sache ist weiter gekommen, als Sie sich einbilden.

Kap. Wie meinen Sie das?

Fr. v. M. Ich muß fürwahr ein sehr großes Vertrauen zu Ihnen hegen, um zu wagen —

Kap. Wagen Sie immer.

Fr. v. M. Wohlan denn! ich bin — aber ich zitt're — ich stocke —

Kap. Und ich werde ungeduldig. Nun? Sie sind —?

Fr. v. M. Verheirathet.

Kap. Alle Hagel!

Fr. v. M. Heimlich verheirathet, und ich zähle auf Sie, daß Sie meiner Familie es beibringen werden.

Kap. Ich?

Fr. v. M. Ja, mein Freund, und ich empfehle Ihnen Schweigen, bis Sie meinen Oheim, den Präsidenten, gewonnen haben.

Kap. Verheirathet! Mit wem denn?

Fr. v. M. Mit Herrn Morand.

Kap. Was? mit dem Herrn, der in die unrechte Wasserpost gestiegen ist?

Fr. v. M. Das war ein Mährchen, erfunden, um sich Eingang bei Ihnen zu verschaffen. Wir hatten es so verabredet.

Kap. Verabredet? ei!

Fr. v. M. Ich schrieb ihm nach Paris, daß er mich hier auf Ihrem Gute finden würde, unweit Lyon, wo er wirklich wohnt.

Kap. Sie schrieben ihm? So?

Fr. v. M. Ich bat ihn, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich bei Ihnen einzuführen. Er ersann dies Geschichtchen. Wenn er Ihnen sagte, er sei verheirathet, so war das nicht gelogen, denn ich bin seine Frau.

Kap. Darum kannten Sie ihn auch.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen sagte, er reise wahrscheinlich seiner Frau entgegen, so wußte ich wohl, daß ich es errathen hatte, weil er wirklich mir entgegen kam. Nun mußte ich aber eilen mich Ihnen zu entdecken, denn da Sie ihn nicht kennen, so würden Sie ihn vielleicht morgen genöthigt haben, sich wieder auf die Post zu setzen. Jetzt aber, da Sie wissen, welch ein Band mich an ihn fesselt, jetzt wird Ihre Freundschaft für mich ihm schon erlauben —

Kap. Meine Freundschaft — allerdings. Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, wie konnte Frau von Montclair mit diesem Morand sich verbinden? einem Manne ohne Erziehung —

Fr. v. M. O er hat nur diesen Ton angenommen, um sich bei Ihnen das Ansehen von Treuherzigkeit zu geben.

Kap. So so!

Fr. v. M. Sie sind doch nicht böse, mein Freund?

Kap. (für sich). Ihr Freund — das Wort thut mir weh! (Laut.) Aber er ist doch unter Ihrem Stande?

Fr. v. M. (lachend). Ei nun, ein wenig unter meinem Stande, das ist auch so übel nicht; desto sicherer ist eine Frau zu herrschen. Und Sie dürfen fürwahr nicht geringschätzig von ihm denken. Er ist freilich nur Kaufmann, aber sehr unterrichtet, sehr belesen: gleich mir, von immer froher Laune, und doch so tief, so zart empfindend. Ganz wie Sie, mein Freund, der unter des Seemanns rauher Hülle ein zartes Gefühl, ein treues Herz für seine Freunde birgt.

Kap. Gehorsamer Diener! freilich, da Sie ihn Ihrer Liebe werth fanden, so muß er wohl Vorzüge besitzen, die —

Fr. v. M. Da kommt er. Ich hatte ihm gesagt, daß ich Ihnen mich entdecken würde, und da hat die Unruhe ihn auf und ab getrieben. Nur näher, mein Freund.

Siebente Scene.

Morand. Die Vorigen.

Kap. (bei Seite). Das ist Ihr rechter Freund.

Fr. v. M. Ich habe dem Kapitän Alles gesagt.

Mor. Frau von Montclair haben Alles gesagt? Nun gut, mein liebes Weibchen, daran hast du recht wohl gethan.

Kap. (bei Seite). Sein liebes Weibchen!

Mor. Ich beschwöre Sie, bester Kapitän, nehmen Sie sich unser an! Wir verdienen es. Unsere Liebe ist schon so alt —

Kap. Alt?

Mor. Wir sind zusammen erzogen worden; ihre Mut-

ter war von Lyon, und ich liebte Carolinen schon, ehe sie Frankreich verließ.

Fr. v. M. Caroline ist mein Taufnahme. Denken Sie sich den Kummer des armen August, so heißt er, als er erfuhr, daß ich, nach meiner strengen Mutter Willen, auf der Insel Bourbon mich verheirathen müsse.

Kap. (seufzend). Diesen Kummer kann ich mir wohl denken.

Mor. Aus Verzweiflung heirathete ich auch.

Fr. v. M. Herr von Montclair war ein vortrefflicher Mann, der mich auf den Händen trug; das hab' ich jederzeit dankbar erkannt.

Mor. Ich aber hatte ein böses Weib.

Fr. v. M. Der Tod raubte mir den biedern Gemahl.

Mor. Der Tod war so gütig, meine Frau zu holen.

Fr. v. M. Ich kehrte nach Frankreich zurück.

Mor. Ich machte eine Reise nach Paris.

Fr. v. M. Dort erfuhr ich, daß er Witwer sei.

Mor. Und ich vernahm, sie sei Witwe.

Fr. v. M. Wir sahen uns wieder —

Mor. Bei einem gemeinschaftlichen Freunde.

Fr. v. M. Die alte Zuneigung erwachte —

Mor. Sie war niemals recht eingeschlafen.

Fr. v. M. Wir vermählten uns.

Mor. Ich ging zurück nach Lyon.

Fr. v. M. Ich blieb in Paris.

Mor. Nun wissen Sie Alles und werden finden —

Kap. Ja ja, ich finde, daß, (bei Seite) daß ich mich d'rein ergeben muß. (Seufzend.) Ich werde an Ihren Oheim schreiben. (Bei Seite.) Nun habe ich nur noch unter zweien zu wählen.

Fr. v. M. Edelmüthiger Freund!

Kap. (bei Seite). So oft sie mich Freund nennt, gibt sie mir einen Stich in's Herz.

Mor. Nun werden Sie mich doch morgen nicht fortschicken?

Kap. Nein, nein.

Mor. Und — wenn Sie recht sehr gütig sein wollten — Ihre Haushälterin hat mir ein Zimmer angewiesen — so weit von meiner Frau — im zweiten Stock —

Kap. (seufzend). Sie sollen ein Zimmer im ersten Stock haben.

Fr. v. M. Verzeihen Sie mir, daß ich so lange Sie nur von mir unterhalte. Aber nun zu Ihnen. Mein guter Mann ist hier nicht zu viel. (Zu Morand.) Du sollst wissen, daß unser Wohlthäter mir auch etwas zu vertrauen hat.

Mor. O wenn wir ihm nützlich sein könnten!

Kap. Ja, ich habe — ich wollte — einen guten Rath wollte ich mir von Ihnen erbitten. Ich bin nämlich gesonnen zu heirathen.

Mor. Ei wirklich?

Fr. v. M. Es gibt wohl keine Frau, die sich nicht glücklich schätzen würde —

Kap. Allzu gütig. Ich muß Ihnen sagen, daß ich noch schwanke zwischen Dreien — das heißt nämlich zwischen Zweien.

Fr. v. M. Ich errathe, unsere beiden jungen Mädchen, Rose und Victorine.

Kap. Richtig.

Fr. v. M. Mich dünkt, Ihr Herz hat schon für eine von beiden entschieden.

Kap. Meinen Sie?

Fr. v. M. Als während des Frühstücks wieder vom Komödienspielen die Rede war, da erklärten Sie so hastig: Sie hätten ein Lieblingsstück, das Mündel, von Fayan, und Sie eilten in Ihre Bibliothek, es zu holen, mit dem Vorbehalt, daß Sie den liebenswürdigen Vormund selbst spielen wollten. Da haben Sie sich verrathen.

Kap. (in diesem Augenblicke sich entscheidend). Nun ja! Victorine. Ihr Vater war mein Freund — sterbend vertraute er sie mir — ja ja, sie ist's, die ich liebe.

Fr. v. M. Haben Sie es ihr schon gesagt?

Kap. Mein Gott, nein!

Fr. v. M. Sie ist Ihnen sehr gut. Wollen Sie, daß ich ihre Neigung erforsche?

Kap. Darum wollt' ich Sie eben bitten. Aber — ich habe nicht ohne Ursach' diesen Pavillon so sorgfältig geschmückt. Victorine ist zurückhaltend, ich möchte sagen kühl; da habe ich nun den ersten Eindruck belauschen wollen, den dieser Anblick auf sie machen würde.

Mor. Gut ausgedacht.

Kap. Es wird aber doch wohl besser sein, daß Frau von Montclair — Madame Morand wollt' ich sagen —

Fr. v. M. Nennen Sie mich immer Frau von Montclair, bis ich meine Verbindung öffentlich erklären darf.

Kap. Es wird also besser sein, wollt' ich sagen, daß Sie zuerst — nämlich hier — mit meinem Mündel reden — weil — ich weiß nicht recht warum — oder vielmehr, ich weiß recht gut warum — ich bin blöde.

Fr. v. M. (lächelnd). Sie? der tapfere Kapitän von der schönen Französin?

Kap. Ja, wenn's ein Schiff zu attakiren gäbe.

Mor. Wohlan, lassen Sie meine Frau nur walten. Sie hat Verstand, ist Ihnen treu ergeben, und kennt die Leiden des Herzens.

Fr. v. M. Ja ja, ich kenne das —

(Olivier erscheint am offen gebliebenen Fenster und drückt seine Verwunderung aus.)

Fr. v. M. Ich werde Victorinen aufsuchen und hieher führen.

Kap. Ich gehe indessen. Aber Liebe und Ungeduld werden mich bald wieder hertreiben.

Mor. Und wissen Sie was! damit wir nicht von Ueberlästigen gestört werden, so wollen wir den Schlüssel mit uns nehmen. Wenn Sie meiner bedürfen, so steh' ich zu Diensten. Unterdessen will ich lesen, spaziren geh'n, Billard spielen.

Kap. (zu Frau von Montclair). Machen Sie doch ja meine guten Eigenschaften ein wenig geltend; schildern Sie meine Gefühle —

Fr. v. M. (indem sie mit ihm abgeht). Vertrauen Sie auf mich.

Mor. (folgend). Und vergessen Sie ja nicht, mir ein Zimmer im ersten Stockwerk geben zu lassen. (Man hört die Thür verschließen.)

Achte Scene.

Olivier (am Fenster).

Aha! die Thür wird zugeschlossen. Gleichviel. (Er springt hinein.) Da bin ich. — Zu rechter Zeit hat mich das Glück an dieses off'ne Fenster geführt. — Meine Rolle hab' ich gut gespielt, sie halten mich alle für einen Dummkopf. — Nun wird sie kommen — aber die andern werden auch mit kommen —

wenn ich mich hier verstecken könnte — sieh da, ein Kabinet — gut! — Aber wie mach' ich es, daß sie gleich merkt? — Holla! mein Liedchen — es ist ihr bekannt, Text und Musik sind von mir — das leg ich hier auf das Notenpult — und dann die Zeichnung von dem Landhause ihrer Cousine, wo ich zum ersten Male wagte, ihr meine Liebe zu bekennen, meine ewige Liebe! — Ja, die Zeichnung lege ich hier auf die Staffelei — beides wird sie gewahr werden, wird mich versteh'n — die andern werden nicht darauf merken. — O Victorine! geliebte Victorine! wenn ich doch nur erst alt genug wäre, um dich zu heirathen! — Kommt noch Niemand? (Er sieht durch das Schlüsselloch.) Richtig, Victorine — und Frau von Montclair — eine gute Frau — wenn die sich uns'rer annehmen wollte. — Vielleicht geht sie wieder. — Man schließt auf — geschwind auf meinen Posten. (Er springt in das Kabinet.)

Neunte Scene.

Frau von Montclair. Victorine. Olivier (versteckt).

Fr. v. M. Hier herein, liebes Kind.

Vict. (überrascht). Ah!

Fr. v. M. Was meinen Sie dazu?

Vict. Allerliebst!

Fr. v. M. Der Geschmack Ihres Vormundes.

Vict. Ich werde ihm mein Kompliment darüber machen.

Fr. v. M. Eine neue Galanterie.

Vict. Für wen?

Fr. v. M. Natürlich für Sie, sein Mündel, gleichsam die Frau vom Hause.

Vict. Für mich?

Fr. v. M. Er hat Sie herzlich lieb.

Vict. Ja, er liebt mich wie eine Tochter, und ich liebe ihn wieder wie meinen Vater.

Fr. v. M. (bei Seite). Wie ihren Vater? Das ist es nicht eigentlich, was wir wollen. (Laut.) Macht der Anblick aller dieser schönen Sachen Ihnen nicht ein wenig Herzklopfen?

Vict. Das wohl eben nicht.

Fr. v. M. (bei Seite). In meinem Leben bin ich nicht so kalt gewesen.

Vict. (das Lied erblickend). Ah!

Fr. v. M. Was gibt's?

Vict. Ich blätterte in diesen Noten. Artige Lieder —

Fr. v. M. Auch die hat ihr Vormund ausgesucht.

Vict. Ich bin demjenigen sehr verbunden, der sie ausgesucht hat.

Fr. v. M. Eben jetzt, hier auf dieser Stelle, sprach er mit mir von Ihnen.

Vict. Er ist so gut —

Fr. v. M. Er sagte mir, es sei sein innigster Wunsch, Sie glücklich zu machen; er selbst werde nicht eher glücklich sein, bis er Sie an einen wackern Mann verheirathet habe — versteh'n Sie mich — einen Mann, der Sie eben so lieb haben werde, als er selbst.

Vict. Ich erkenne seine Güte. (Sie erblickt die Zeichnung.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's schon wieder?

Vict. (hastig die Zeichnung unter den übrigen verbergend). O nichts — man wird hier so angenehm überrascht — diese Zeichnungen.

Fr. v. M. Auch die hat der liebe Vormund ausgesucht.

Aber kommen Sie her, setzen Sie sich zu mir, lassen Sie uns vertraulich schwatzen.

Vict. Mich setzen? — Verzeihen Sie — ich wollte —

Fr. v. M. Vielleicht allein sein?

Vict. O ich bin sehr gern bei Ihnen; aber — Sie wissen, wir sollen das hübsche, kleine Lustspiel, das Mündel, aufführen; mir ist die Rolle der Julia zugetheilt worden — mein Gedächtniß ist schlecht — ich wollte hier den Anfang mit dem Auswendiglernen machen. Seh'n Sie, ich habe das Buch mitgebracht. (Sie zieht es aus ihrem Strickbeutel.)

Fr. v. M. Sehr wohl. Was halten Sie von Ihrer Rolle?

Vict. Daß sie eben nicht schwer zu spielen ist, wenn man einen so guten Vormund hat, als ich.

Fr. v. M. (bei Seite). Das ist wohl eine Art von Geständniß. (Laut.) Allein, warum so damit eilen?

Vict. Es wird meinem Vormund Vergnügen machen.

Fr. v. M. Freilich. (Bei Seite.) Mehr brauche ich wohl nicht zu wissen. Für eine so eiskalte Person war das deutlich genug. (Laut.) Nun so studiren Sie, mein Kind. Auf Wiederseh'n.

Vict. O ja, recht bald.

Fr. v. M. (im Abgehen). So viel als dieses Mädchen lieben kann, wird es den Vormund lieben. (Ab.)

Zehnte Scene.

Victorine. Olivier.

(Victorine folgt der Frau von Montclair mit den Augen. Olivier, der die Thür des Kabinets geöffnet hat, thut dasselbe mit Ungeduld.)

Vict. (sehr lebhaft). Kein Zweifel mehr! Olivier ist hier! Dieses Lied, diese Zeichnung —

Oliv. Ja, er ist hier! er liebt Sie! er wird Sie ewig lieben!

Vict. Ei sieh da, junger Herr, sind Sie es? — Ich habe mit Ihnen zu zanken. Diesen Morgen, als Sie kamen, habe ich auch nicht einen Blick von Ihnen erhalten. Ich hatte Ihnen freilich gesagt, Sie sollten sich stellen, als kennten Sie mich nicht; aber Sie haben meine Instruction auch so pünktlich befolgt — Sie waren so impertinent gleichgültig —

Oliv. Und Sie so abscheulich ruhig! nicht die geringste Verwirrung.

Vict. Undankbarer! es hat mir Mühe genug gekostet, meine Bewegung zu verbergen.

Oliv. Und ich, wie viel habe ich gelitten, Sie nicht anseh'n zu dürfen! Aber um's Himmelswillen! zanken wir jetzt nicht. O Victorine! seit ich Sie zum ersten Mal geseh'n — es war in der Pension die Geburtstagfeier Ihrer Erzieherin — seit dem habe ich geschworen, keine Andere zu lieben, keine Andere zu heirathen, als Sie! Vor vierzehn Tagen, bei Ihrer Cousine, haben Sie eingewilligt. Meine Schwester, ihre Gespielin, war unsere erste Vertraute. Jetzt hab' ich auch meiner Mutter Alles entdeckt.

Vict. Und ich — ich denke darauf, meinem Vormund zu vertrauen — aber geh'n Sie! wenn man uns überraschte —

Oliv. Ich gehorche, ich gehe. Ach! Ihnen zu gehorchen, wird stets mein Glück, meine Freude sein. — Es ist hier so heimlich, so traulich. — Es wird mir sauer, diesmal zu gehorchen — aber ich gehe schon — Wie schön sie ist! (Er stürzt zu ihren Füßen.) Sagen Sie mir zuvor nur noch ein Wörtchen, daß Sie mich lieben.

Vict. Da haben wir's! Da liegt er zu meinen Füßen!

(Sie entfernt sich von ihm.) Ja ja, ich liebe Sie — aber um's Himmelswillen, stehen Sie auf.

Oliv. O ich knie so gern vor Ihnen —

Vict. So gehen Sie doch — nein, bleiben Sie — Himmel! man kommt!

Eilfte Scene.

Der Kapitän. Frau v. Montclair. Die Vorigen.

Kap. Oho!

Vict. Mein Vormund!

Oliv. (aufstehend). Der Vormund.

Kap. Sapperment! Madame, Sie hatten große Eile, mich hieher zu führen, um Zeuge einer solchen Scene zu werden.

Fr. v. M. Die auch mir sehr unerwartet ist.

Oliv. Ei, da Sie uns doch einmal überrascht haben, so brauche ich auch nichts mehr zu verheimlichen. Ja, mein Herr, wir lieben uns.

Kap. Ihr liebt euch?

Vict. Am Geburtsfeste meiner Gouvernante habe ich in der Pension ihn zum ersten Mal geseh'n — Seine Schwester, meine beste Freundin, hat mir ihn vorgestellt — den ganzen Abend wollte er immer nur mit mir tanzen —

Oliv. Und seit dem habe ich immer nur an sie gedacht. O Herr Kapitän! man sagt, Sie wären so gut, so nachsichtsvoll, so theilnehmend — Madame, helfen Sie uns den Herrn Kapitän erbitten!

Kap. Potz tausend! wie der Einfaltspinsel nun schwatzen kann.

Vict. Er ist nicht einfältig, er stellte sich nur so, um hier geduldet zu werden, und Ihnen kein Mißtrauen einzuflößen. Ich habe das Alles so eingefädelt.

Fr. v. M. Das kleine Mündel, so kalt, so zurückhaltend — wer hätte das gedacht?

Kap. Aber wie ist Er denn herein gekommen? wir hatten ja die Thür verschlossen?

Oliv. Durch's Fenster. Ich habe auch gehört, was Madame mit Mademoiselle gesprochen.

Fr. v. M. Wo waren Sie denn?

Oliv. Im Kabinet.

Kap. Satan!

Vict. Ich hatte Unrecht ohne Zweifel, diese List zu ersinnen. Bedurft' ich deren mit meinem Vormund? er wünscht ja mein Glück, er wird mir den Geliebten nicht rauben.

Kap. (bei Seite). Den Geliebten! vortrefflich!

Oliv. Uns fehlt nur noch Ihre Einwilligung. Die meines Vaters hab' ich schon. Das heißt — mit ihm habe ich zwar noch nicht gesprochen, aber mit meiner Mutter, die thut Alles, was ich will, und mein Vater thut Alles, was sie will. Sie sagt freilich, wir wären noch zu jung, aber ich werde ihr schon beweisen, daß es die höchste Zeit ist, uns zu verheirathen. Ach Herr Kapitän! Sie haben die Pflichten eines Vormundes so großmüthig erfüllt, Sie werden auch nun Ihr Anseh'n nicht mißbrauchen. Nur von Ihnen will ich sie verlangen, und habe ich sie einmal, o dann will ich so fleißig sein, in meinem Berufe mich so auszeichnen — Bitte! bitte!

Fr. v. M. Die armen Kinder!

Kap. Wie, Madame? Sie beklagen sie noch?

Fr. v. M. Um Vergebung, lieber Kapitän, ich beklage auch Sie. Das heißt fürwahr mit Unglück spielen. Aber die jungen Leute rühren mich.

Kap. Mich rühren sie gar nicht. (Zu Olivier.) Sich hier einschleichen, um mein Mündel zu verführen? Sie werden mir den Gefallen thun, junger Herr, sogleich ihre Rückreise anzutreten.

Zwölfte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Nun? wie steht's mit dem lieben Mündel?

Kap. Alle Wetter, mein Herr, ich bin gar nicht in der Laune zu lachen. Und Sie, der Sie auch en Masque sich bei mir eingeschlichen haben, es kleidet Sie sehr übel —

Fr. v. M. Schweig'! wir haben den jungen Menschen zu Victorinens Füßen gefunden.

Mor. Ohe! darum sagte er auch, er wolle die Liebhaber-Rollen spielen.

Vict. (liebkosend). Mein guter Vormund! Mein Freund! Mein Vater!

Kap. Mein Vater — Tausend Sapperment! Da kommt der Eine, Madame hält ihn zurück, und es findet sich, daß er ihr Mann ist; dann kommt der Andere, spielt den dummen Jungen, ist ein Schalk, und in mein Mündel verliebt. Das sind Streiche!

Vict. Wie? dieser Herr ist der Gemahl der Frau von Montclair?

Fr. v. M. Ah Kapitän! Sie hatten uns versprochen zu schweigen.

Kap. Was ist daran gelegen, da ich es übernehme, mit Ihrem Oheim alles auszugleichen?

Fr. v. M. Und diese jungen Leute?

Kap. (sich fassend). Diese jungen Leute? — ich verstehe. (Bei Seite.) Nun bleibt mir nur noch Eine übrig. (Laut.) Wir werden seh'n — (Zu Olivier.) Ich werde an Ihren Vater schreiben — unterdessen — mein Mündel ist immer so gehorsam gewesen — und wenn ich ihr jetzt verböte, Sie zu lieben — sie wäre im Stande mir nicht zu gehorchen — das mag ich doch nicht riskiren.

Oliv. (springt ihm an den Hals). Prächtiger Herr Kapitän!

Vict. (thut dasselbe). Theuerster Vormund!

Fr. v. M. Mein Freund!

Mor. Braver Mann!

Kap. Schon gut, schon gut. Eine Hand wäscht die andere.

Fr. v. M. Befehlen Sie über mich und meinen Gatten.

Vict. Zählen Sie ganz auf mich und Olivier.

Oliv. Da sind wir alle Viere zu Ihren Diensten.

Kap. Ich merke wohl: so oft ich scheitere, so oft gewinne ich mir neue Freunde. (Er zieht Frau von Montclair auf die Seite.) Victorinen muß ich entsagen, das ist verdammt hart! aber heirathen will ich nun einmal. Daß ich zuerst an Victorinen dachte, war natürlich — aber Rose — eigentlich ist's Rose, die ich liebe.

Fr. v. M. Nun, mein Freund, warum sollen diese es nicht auch hören?

Kap. In Gottes Namen.

Fr. v. M. (zu Victorinen). Ihr Vormund liebt Rosen.

Vict. Meine Freundin? o vortrefflich! Bester Vormund, Sie haben da eine gute Wahl getroffen.

Mor. Allerdings.

Oliv. Ich wollte wetten, daß Rose Sie liebt.

Mor. Wie sollte sie nicht? Sie sind reich, Sie sind gut, Sie sind jung —

Oliv. Ja wahrhaftig, Sie sind jung, Gott sei Dank, daß Sie nicht an Ihr Mündel gedacht haben! Sie wären ein gefährlicher Nebenbuhler für mich gewesen.

Mor. Wozu bedürfen Sie da unserer Hilfe? sprechen Sie bei ihr an, Sie werden gewiß nicht abgewiesen.

Vict. Wir haben oft vom Heirathen mit einander gesprochen — das trifft sich wohl — und ich bin sicher, daß mein lieber Vormund ihr gefällt.

Kap. Vielleicht — aber meine Blödigkeit — die hat leider zugenommen. Ich lavire gegen den Sturm.

Vict. Nun, wenn Sie mir es erlauben, so werde ich mit Rosen sprechen.

Fr. v. M. Und ich mit ihrer Mutter.

Kap. Ihr seid Alle recht gute Leutchen. Nun ich will auch auf der Stelle schreiben — an Ihren Oheim — an Ihren Vater.

Fr. v. M. Madame Florence wird sich sehr glücklich schätzen, ihre Tochter so gut zu versorgen. (Ab.)

Vict. Und Rose ist ein Kind, das meinem Rathe folgen wird. Ich vermag etwas über sie. (Ab.)

Mor. Ich gehe meiner Frau zu secundiren. (Ab.)

Oliv. Sie herrlicher Vormund! ich möchte noch recht lange bei Ihnen bleiben, wenn ich nicht Victorinen nachlaufen müßte. (Ab.)

Kap. (allein). Der eine geht mit seiner Frau — der andere läuft seiner Braut nach — Alle sind glücklich! nur ich!

— ei, ich werde auch bald glücklich sein. Ja, Rose wird mich lieben! — Verdammter Pavillon! er hat mir Unglück gebracht. Ich werde ihn niederreißen lassen. — Aber warum? nach der Hochzeit mit Rosen bleibt er immer ein schönes Boudoir für Frau von Belronde. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Eine andere Gegend des Parks, von einer Seite begrenzt durch eine Mauer, in welcher, so nahe als möglich dem Vorgrunde, eine große Lücke sich befindet; ihr gegenüber eine Grotte mit zwei Eingängen. Hinter der Mauer ein Baumgarten.)

Erste Scene.

Karl. (Gleich darauf) **der Kapitän** (mit zwei Briefen in der Hand, und) **Thomas.**

Karl. Ich suche meinen Oheim überall, und kann ihn nicht finden. Ich bin in einer Unruhe — Ah da ist er!

Kap. (ohne Karl gewahr zu werden). Mancher an meiner Stelle würde verzweifeln; aber ich —

Karl. Endlich, lieber Oheim, finde ich Sie!

Kap. Laß mich zufrieden! ich habe ganz andere Dinge zu thun, als mit dir zu plaudern. Nun, Thomas? was sagt Frau von Montclair?

Thom. Sie möchten sie hier erwarten, neben der großen Mauerlücke, der Grotte gegenüber.

Kap. Nun da bin ich. O für die ist mir nicht bange. Der Mutter bin ich gewiß.

Karl. Ich wollte Ihnen sagen, bester Oheim —

Kap. Schweig'! (Zu Thomas.) Und Victorine?

Thom. Ich habe sie von ferne beobachtet, wie der Herr mir befohlen hat. Sie ist immer noch in lebhafter Unterredung mit Mamsell Rose und dem jungen Herrn Olivier.

Kap. Wenn's der auch gelingt — und warum nicht? Scharmante junge Leute, mein Mündel und der kleine Olivier; brave Leute, der Morand und die Frau von Montclair; es macht mir von Herzen Freude, daß ich zu dem Glücke beider Paare etwas beizutragen im Stande bin. Hier, Thomas, nimm diese Briefe, und trage sie gleich auf die Post.

Thom. Sehr wohl, Herr Kapitän. (Ab.)

Karl. Darf ich nun endlich reden?

Kap. Was willst du denn? ich liebe nicht, daß du mir immer nachschleichst.

Karl. Wie weit sind Sie mit Frau von Montclair?

Kap. Wie weit? (Bei Seite.) Ich sage ihm nichts, er lacht mich nur aus.

Karl. Hat Ihr Pavillon Wunder gethan?

Kap. Allerdings.

Karl. Sie werden geliebt?

Kap. Das versteht sich. Frau von Montclair liebt mich, und Victorine liebt mich auch; ich habe es mir aber reiflicher überlegt; im Grunde paßt weder die Eine noch die Andere für mich; kurz, ich heirathe die hübsche kleine Rose.

Karl. Die wollen Sie heirathen?

Kap. Mit deiner Erlaubniß! ja. Ich weiß wohl, daß du sie nicht leiden kannst, und darum will ich von dir nichts gegen sie hören.

Karl. Aber, bester Oheim, die paßt nun ganz und gar nicht für Sie. In der That, ich muß dagegen sprechen, denn ich liebe Sie zu sehr, und sehe voraus, das wird eine schlechte Ehe geben. Sie wollen Ihre Einkünfte auf eine anständige Weise verzehren! nun was brauchen Sie dazu? eine Frau, die den Ton der großen Welt habe; die in Ihrem Hause mit Anstand die Honneurs machen könne. Das finden Sie aber nicht bei diesem jungen Mädchen; die ist unbesonnen, schwatzhaft, hängt sich mit kindischer Neigung an Jedermann, und ich halte sie gar nicht fähig, weder zu denken noch zu lieben. Hübsch ist sie, das geb' ich zu; wenn sie aber auch ein wenig geistreich wäre, so könnte das nicht schaden.

Kap. Schweig'! du brauchst sie gerade nicht zu loben, als ob sie deine eigene Geliebte wäre, du sollst aber auch nichts Böses von ihr sagen. Die arme kleine Person! ich möchte nur wissen, womit sie deinen Haß verschuldet hat?

Karl. Nicht doch, lieber Oheim. Ich hasse sie nicht, ich sehe sie nur, wie sie ist. Nehmen Sie sich in Acht! solche junge naive, leichtgläubige Mädchen sind auch nicht selten kokett, und das ist um so gefährlicher, da ihre Einfalt Ihnen keine Waffen gegen die Verführung leiht. Lesen Sie doch nur Ihren Moliere.

Kap. Nun findet er sie gar kokett! es ist abscheulich, wie er das arme Kind verleumdet, das die Unschuld und Aufrichtigkeit selbst ist.

Karl. Sie bestehen darauf? Nun so muß ich Ihnen sagen — Sie sehen mich ganz bereit zu Ihren Diensten, wenn es darauf ankommt, Eine von den beiden Andern Ihnen zuzufreien; was aber diese betrifft, da zählen Sie nicht auf mich.

Kap. O ich brauche dich gar nicht, ich will mir schon

selber helfen, und habe auch noch andere Freunde, die in diesem Augenblicke für mich handeln.

Karl. Andere Freunde? wen?

Kap. Was geht es dich an? Laß dir einen guten Rath geben: suche dich bei Rosen einzuschmeicheln; denn ehe du dich's versiehst — es möge dir nun gefallen oder nicht — ist sie deine Tante, die du respektiren mußt.

Karl. Meine Tante? — nun — wenn es nicht anders sein kann, so — so will ich Ihnen beisteh'n. (Bei Seite.) Ich werfe mich zu den Füßen der Mutter! ich entdecke ihr Alles. (Laut.) Auf der Stelle will ich zu ihr —

Kap. Bleib' du nur, ich mag deine Hilfe nicht. Du bist mir verdächtig.

Zweite Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Erst in diesem Augenblicke haben wir mit Madame Florence eine Unterredung anknüpfen können. Gott weiß, was sie so aufgebracht hat gegen Sie und gegen Ihren Neffen, aber sie will fort, sie will Postpferde holen lassen.

Kap. Postpferde! da haben wir's! Das habe ich meinem saubern Neffen zu verdanken. Das sind die Folgen deiner Impertinenzen gegen eine so respektable Frau. Tausend Sapperment! man soll nicht sagen, daß du Leute aus meinem Hause jagst, die ich liebe, die ich hochachte, die ich eingeladen habe. — Sie versteh'n mich doch, Herr Lieutenant? ich halte Sie nicht zurück.

Karl. Mein Gott, lieber Oheim, ich sprach ja nur zu Ihrem Besten.

Kap. Ist ganz überflüssig. Bin ich denn ein Unmündiger? Bist du etwa der Oheim? bin ich der Neffe?

Karl. Nun, nun, ereifern Sie sich nur nicht, ich gehe schon. (Bei Seite.) Ich bin verloren, wenn ich mit Rosen nicht allein sprechen kann! (Ab.)

Kap. Daß dich das Donnerwetter! (Kläglich.) Ach mein bester Herr Morand! will sie denn wirklich abreisen?

Mor. Verlieren Sie den Muth nicht. Unter uns, ich glaube, sie ist nur erbittert, weil Sie um meine Frau und um Ihre Mündel so emsig beschäftigt waren; die Spöttereien und das Betragen Ihres Neffen nimmt sie nur zum Vorwand.

Kap. Der Hasenfuß soll mir fort!

Mor. Da kommt die Mutter. Treten Sie einen Augenblick bei Seite. Wir wollen sie schon überreden.

Kap. Ach ja, thun Sie das! ich steh' auf Kohlen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Frau v. Montclair.

Fr. v. M. Aber ich bitte Sie! warum denn abreisen?

M. Flor. Ich habe meine Ursachen.

Mor. Der brave Kapitän, es wird ihn sehr schmerzlich sein.

M. Flor. O er wird sich schon trösten. Es bleibt ihm ja die Gesellschaft von Madame und seinem interessanten Mündel, und Ihre Gesellschaft, mein Herr, und vor Allen die seines theuren Neffen. Wir haben ja gesehen, meine Tochter und ich, wie wenig er sich um uns bekümmert. Bald bei

Madame, bald bei seinem Mündel — für uns blieb ihm kein Augenblick übrig. Allein, glauben Sie nicht, daß ich deßwegen — nein, in der That, ich habe Geschäfte in Paris, wichtige Geschäfte.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen nun aber sage, daß Herr Morand und ich, im Namen des Kapitäns, von weit wichtigern Geschäften mit Ihnen zu reden haben?

M. Flor. Unmöglich.

Mor. Er hat uns aufgetragen, um Ihre Tochter für ihn anzuwerben.

M. Flor. Wie? im Ernst?

Fr. v. M. In vollem Ernst.

M. Flor. Fürwahr — Sie haben Recht, meine Liebe — das ist allerdings sehr wichtig.

Kap. (vortretend, schüchtern und galant). Wollen Sie nun noch abreisen?

M. Flor. Ei sieh da, Sie haben uns belauscht?

Kap. Sie zürnen doch nicht darüber?

M. Flor. (lächelnd). Ich bleibe.

Kap. Und erlauben mir zu hoffen?

M. Flor. Braver Mann! meine Tochter ist die Ihrige.

Kap. Aber doch nicht erzwungen? ich wünschte zu gefallen.

Mor. Wenn man wahrhaft liebt, so will man Alles nur der Liebe verdanken.

M. Flor. Freilich. Ich gehöre auch nicht zu den Eltern, die immer nur befehlen. Ich liebe meine Tochter zu sehr, um ihrer Neigung Gewalt anzuthun, ich bin eine gute Mutter — aber — ich werde sie mit Sanftmuth leiten — und kurz, ich will haben, daß sie Sie heirathen soll.

Kap. O Madame — lieber Morand, Frau von Montclair — wie hoch verpflichtet bin ich Ihnen —

Fr. v. M. Umgekehrt. Wir Ihnen. Sie haben bereits an meinen Oheim geschrieben?

Kap. Ja ja, der Brief ist abgegangen. Und wenn ich so glücklich bin, daß Rose meinem Mündel ein geneigtes Gehör vergönnt —

M. Flor. Wie? spricht Victorine mit meiner Tochter?

Fr. v. M. Freilich. Wir haben uns Alle für unsern gütigen Wirth interessirt.

Kap. Meinen Neffen ausgenommen, der sich bekehren oder sich trollen wird, denn so paßt er nicht unter meine Freunde. Seht, da kommt Olivier ganz hastig. Ich zitt're, zu vernehmen —

Vierte Scene.

Olivier. Die Vorigen.

Kap. Nun, mein junger Freund? Sie dürfen hier Alles gerade heraus sagen, die Mutter hat eingewilligt.

Oliv. Und ich habe prächtige Neuigkeiten für Sie.

Kap. (sehr fröhlich). Heraus damit!

Oliv. Victorine hat das Gespräch sehr bald auf Heirathen, auf Liebe gelenkt. Rose erklärte ganz treuherzig, sie habe noch nie geliebt. Dann sprachen wir von Ihnen. O ja, sagte sie, der Kapitän hat mich auf den ersten Blick gefesselt. Er ist so gut, so bieder — ich fühle für ihn eine Hochachtung, die mir Vertrauen einflößt, aber auch eine Ehrfurcht, die mich schüchtern macht. — Die Schüchternheit müssen Sie überwinden, habe ich gesagt.

Kap. (fröhlich). Sie hat noch nie geliebt — sie achtet mich hoch — die Mutter willigt ein — was fehlt meinem Glücke?

Oliv. Als das Gespräch eine so günstige Wendung nahm, gab Victorine mir einen Wink, den ich verstand und mich bescheiden zurückzog, damit die beiden jungen Mädchen ohne Zwang plaudern können. Sie folgen mir.

Kap. Nun bin ich endlich meiner Sache gewiß.

M. Flor. Aber ich kenne diesen jungen Herrn nicht wieder. Welche Lebhaftigkeit!

Fr. v. M. Das ist ein Geheimniß.

Mor. Wir haben deren noch andere Ihnen zu entdecken.

Kap. Nun soll es erst recht lustig in meinem Schlosse hergeh'n. Heute Abend großer Ball, und meine schöne Braut die Königin des Balls.

M. Flor. Ich tanze mit. Eine Mutter darf tanzen bis nach der Hochzeit ihrer Tochter.

Fr. v. M. Auch wohl bis sie Großmutter wird.

Kap. Geschwind Einladungskarten an die ganze Nachbarschaft! He! Thomas und Bertrand! ich eile, Alles zu veranstalten, und kehre zurück, um mein Herz und alle meine Habe zu den Füßen der schönen Rose zu legen. (Ab.)

M. Flor. So ein Mann! wer sollte ihn nicht lieben?

Oliv. Da kommen die Mädchen. Am besten, wir entfernen uns. Ich werde Victorinen im Vorbeigehen zuflüstern, daß sie ihre Freundin hier aufhalten soll, bis der Kapitän zurückkommt. (Ab.)

(Alle entfernen sich.)



Fünfte Scene.

Rose. Victorine.

Rose. Man braucht dich eben nicht zu fragen, woher du auf einmal so munter geworden bist? Du, sonst so ernst und abgemessen.

Vict. Mein Vormund ist der beste Mann auf der Welt! Aber dich muß man fragen: woher so traurig? Du, sonst so munter und so leichten Sinnes?

Rose. Traurig? ach nein! ich habe üble Laune, oder nenne es Verdruß. Gute Nacht alle unsere schönen Entwürfe! Meine Mutter will zurück nach Paris.

Vict. Sie, die so viele Freundschaft für meinen Vormund hegt?

Rose. Und jetzt scheint es, als wolle sie mit ihm brechen. Sie hat mir fast befohlen, ihm ein saures Gesicht zu machen. Das wird mir schwer werden. Ich liebe den guten Kapitän so sehr. Seines Neffen Ankunft war meiner Mutter nicht angenehm. Nun frage ich dich: was hat der arme junge Mann ihr je zu Leide gethan? Ich bin freilich selbst sehr unzufrieden mit ihm. Wie konnt' er so ungeschickt sein, meiner Mutter zu mißfallen? — wenn sie mich nur nicht wegführt, um eine reiche Heirath zu Stande zu bringen, von der sie seit ein'gen Tagen unaufhörlich schwatzt, ohne mir die Person zu nennen. Was du glücklich bist! Du hast einen guten Vormund, der dich nicht wider deinen Willen verheirathen wird.

(Hier erscheint Karl im Hintergrunde.)

Vict. Tröste dich, du wirst nicht abreisen. Der gute Vormund wird deine Mutter schon zurückhalten. Vertraue

dich ihm. Ich glaube fast, er hat dir auch ein Geheimniß zu vertrauen.

Rose. Welches Geheimniß?

Vict. Erräthst du nicht? er wird es dir sagen.

Rose. Du liebst, du wirst geliebt, du Glückliche! Mich liebt Niemand! mir hat noch Niemand gesagt, daß er mich liebe.

Vict. Gedulde dich nur noch ein ganz klein wenig. Ich schicke dir meinen Vormund. (Ab.)

Rose. So warte doch! höre doch!

Sechste Scene.

Karl und **Rose.**

Karl. Schöne Rose —

Rose. Ach mein Gott! sind Sie es? wie Sie mich erschreckt haben.

Karl. Die Augenblicke sind kostbar. Ich liebe Sie! ich kann nicht glücklich sein ohne Sie! — nur um Ihrentwillen kam ich hieher. Ach! wenn ich hoffen dürfte — Verdammt! mein Oheim! (Er schlüpft in die Grotte.)

Rose (allein. Fröhlich). Er liebt mich! — ich bin so verlegen —

Siebente Scene.

Der Kapitän. Rose.

Kap. (zurücksprechend). Sagt dem Thomas, er soll gleich herkommen. (Rosen erblickend.) Ha! da ist sie! Gott sei Dank! bei der ist mir Niemand zuvorgekommen. Muth gefaßt! (Sie anredend.) Mademoiselle —

Rose (aus ihren Träumereien auffahrend). Herr Kapitän —

Kap. Mademoiselle — (Bei Seite.) Alle Wetter! meine Blödigkeit kommt wieder.

Rose (bei Seite). Die Gegenwart seines Oheims verwirrt mich vollends.

Kap. Mademoiselle — ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu verkünden, die mich entzückt! möchte sie auch nur Ihnen so angenehm sein.

Rose. Was denn?

Kap. Ihre Frau Mutter bleibt hier.

Rose. Und ich wollte Sie eben bitten, meine Mutter zu besänftigen.

Kap. Sie ist schon besänftigt — meine Wünsche und die Ihrigen stimmen überein, und — Ihre Frau Mutter ein wenig lebhaft, mein Neffe ein wenig sarkastisch — aber ich werde ihm den Text lesen! ich werde ihm beweisen, daß Ihre Naivität nicht Einfalt ist.

Rose. Er hält mich für einfältig?

Kap. Daß Ihre liebenswürdige Zutraulichkeit darum nicht Leichtgläubigkeit ist.

Rose. Er hält mich für leichtgläubig?

Kap. Und daß, wenn er Sie gar im Verdacht der Koketterie hat —

Rose. Er hält mich für kokett?

Kap. Nur Geduld! er soll Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Rose (bei Seite). Himmel! so schlecht denkt er und spricht er von mir!

Karl (in der Grotte). Er bringt mich um Alles!

Kap. He! was war das? (Er wendet sich nach der Grotte,

Karl versteckt sich.) War mir's doch als ob gesprochen würde? sollte Jemand in dieser Grotte sein? Erlauben Sie einen Augenblick. (Er geht auf der einen Seite in die Grotte, während Karl auf der andern herausschlüpft.)

Karl (hastig zu Rosen). Ich werde Ihnen hernach erklären, warum ich schlecht von Ihnen zu meinem Oheim gesprochen habe. Ich glaube nicht ein Wort von dem Allen. Sie sind gut, schön, liebenswürdig. Eben Ihre Unschuld, Ihre Naivität haben mich auf ewig an Sie gefesselt. (Er küßt ihr die Hand und springt über die Mauerlücke. In demselben Augenblicke kommt der Kapitän zurück aus der Grotte, auf demselben Wege, den Karl genommen.)

Rose (für sich). Das lass' ich gelten.

Kap. Ich habe mich getäuscht, es ist Niemand da. Wieder auf meinen Neffen zu kommen, Sie müssen ihm seine Albernheit nicht so gar übel nehmen. Ein Mensch, der verliebt ist, ja, der sieht nur Vollkommenheiten in der Geliebten.

Rose. Ihr Neffe ist verliebt?

Kap. In ein Frauenzimmer aus Lyon.

Rose. Aus Lyon?

Kap. Er trägt ihr Bild auf der Brust, aber er zeigt es mir nicht.

Rose. Ein Bild? (Bei Seite.) Der Bösewicht!

Achte Scene.

Thomas. Die Vorigen.

Thom. Da bin ich, Herr Kapitän.

Kap. Gut. (Zu Rosen.) Mademoiselle, ich habe einen Au-

genblick mit ihm zu reden — es betrifft Sie — und auch die übrigen Damen — ein Ball — ein kleines Fest für diesen Abend — (zu Thomas) hör' einmal! (Er geht mit ihm in den Hintergrund und spricht zu ihm, indem er Rosen den Rücken zukehrt.)

Karl (springt über die Mauerlücke. Hastig und leise). Das Frauenzimmer aus Lyon sind Sie! das Portrait ist das Ihrige! verstohlen habe ich Sie malen lassen. Seh'n Sie her! (Er zeigt ihr das Portrait, küßt es, und springt wieder hinter die Mauer.)

Rose. Ja so! es ist mein Portrait.

Kap. Verstehst du mich?

Thom. Ja, Herr Kapitän. (Ab.)

Rose (für sich). Es ist freilich impertinent, daß er mich hat malen lassen, aber es ist doch immer ein Beweis —

Kap. Nun bin ich ganz zu Ihrem Befehl. Sprechen wir nicht mehr von meinem Neffen. Ich habe eben eine Unterhaltung mit Ihrer Frau Mutter gehabt. — Errathen Sie den Gegenstand derselben?

Rose (schüchtern). Ich glaube fast — es war vielleicht von einer Heirath die Rede —

Kap. Ganz recht.

Rose. O ich bitte Sie! bewegen Sie meine Mutter, daß sie mich nicht aufopfere.

Kap. Aufopfere?

Rose. Nach dem, was ich von meiner Mutter gehört, ist der Mann, den sie mir bestimmt, schon über vierzig Jahr alt. —

Kap. Vierzig Jahre, allerdings, auch wohl etwas d'rüber — aber wenn es sonst ein wackerer, freundlicher Mann wäre — zum Exempel ich —

Rose. Sie? ach mein Gott!

Kap. Wie?

Rose. Aber nein, desto besser!

Kap. Sie würden zufrieden sein?

Rose. Ganz gewiß. Sie sind so gut, so vernünftig; Sie würden leichter als ein anderer einsehen, daß Sie zu alt sind — nicht doch, ich wollte sagen, daß ich zu jung bin. — Sie sind so reich. — Sie werden so viele finden, von welchen Sie geliebt sein werden. —

Kap. Mein Alter wäre also das Hinderniß. —

Rose. O nein! Sie haben so große Verdienste. — Sie sind so liebenswürdig. — Ach ja, ich würde Sie recht gern heirathen, wenn nur —

Kap. Wenn nur?

Rose. Ich wag' es nicht —

Kap. Frei heraus!

Rose. Wenn ich nicht — im Grunde meines Herzens —

Kap. Was?

Rose. Einen andern liebte.

Kap. Da haben wir's! Das ist die dritte, die mir entschlüpft. Aber haben Sie nicht eben meinem Mündel erklärt, es habe sich noch Niemand um Sie beworben?

Rose. Ja, als ich mit Victorinen sprach, da hatte der Andere noch nicht mit m i r gesprochen.

Kap. Und in der kurzen Zeit? ist denn ohne mein Wissen noch ein junger Mensch im Schlosse?

Rose. Ohne Ihr Wissen Niemand — es ist —

Kap. Alle Hagel! es ist mein Neffe!

Rose. Ja.

Kap. Der mir so viel Böses von Ihnen gesagt —

Rose. Er hat mir jetzt eben versprochen, mir das zu

erklären; und ich errathe auch schon, warum er es gethan: damit ich Ihnen gleichgültig würde. O ich bin auch schlau.

Kap. Jetzt eben? wo ist er denn?

Karl (schlüpft hervor und schleicht in den Hintergrund).

Rose. Anfangs war er in dieser Grotte.

Kap. In die ich hinein ging?

Rose. Während er durch den andern Eingang herausschlüpfte.

Kap. So? und dann?

Rose. Dann verbarg er sich hinter dieser Mauer.

Kap. Laß doch sehen.

Rose. Suchen Sie nicht, er ist nicht mehr dort.

Kap. Nun, wo ist er denn?

Rose. Da steht er.

Kap. Satan!

Karl. Theuerster Oheim! könnten Sie mein und ihr Unglück wollen?

Kap. Ihr Unglück? wenn ich sie heirathe?

Rose. Das Mädchen, das er liebt, bin ich. Das Portrait, welches er verbirgt, ist das meinige. Zeigen Sie es doch Ihrem guten Oheim; es ist recht ähnlich.

Kap. O ja, recht ähnlich. Der gute Oheim! der maliziöse Neffe! der mir erst mein Vertrauen stiehlt und dann —

Neunte Scene.

Morand. Olivier. Die Vorigen.

Karl. Warum wollen Sie nicht Frau von Montclair heirathen, die Sie so hoch schätzt?

Kap. Ach, die hat ja schon einen Mann!

Karl. Wie?

Mor. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Karl. Nun wenn das ist, warum heirathen Sie nicht Ihre Mündel?

Kap. Ach die hat ja schon einen Bräutigam.

Oliv. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Karl. Und Sie gaben Ihre Einwilligung? also bin nur ich es, auf den Sie zürnen? nur ich, gegen den Sie Ihre Großmuth verleugnen wollen?

Kap. Ja, weil du mein Neffe bist; weil ich über die andern keine Rechte habe; weil es abscheulich von dir ist, mit deinem Oheim dein Spiel zu treiben.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Frau v. Montclair. Victorine.

Kap. Kommen Sie, kommen Sie, Madame, saubere Dinge habe ich entdeckt. Mein Spitzbube von Neffe liebt Ihre Tochter, und wird von ihr geliebt.

M. Flor. Ich will nicht hoffen —

Fr. v. M. Der arme Kapitän!

Kap. Sie können sie ihm geben, wenn Sie wollen, aber ich enterbe ihn. Und damit mein Entschluß unwiderruflich sei, so suche ich mir schnell ein Mädchen oder eine Witwe, ich heirathe und bekomme Kinder, die ihn auslachen mögen, wenn er am Hungertuche nagt.

M. Flor. Herr Kapitän, ich bin eine zu gute Mutter, um meine Tochter einem jungen, enterbten Menschen zu geben. (Zu Rosen.) Und du, Heuchlerin —

Rose. Schmälen Sie nicht, liebe Mutter, ich kann wahrhaftig nichts dafür. Das ist gekommen, ich weiß nicht wie. Und Sie, Herr Kapitän, der Sie so gut gegen Alle sind, warum denn nur so hart gegen mich?

Kap. Sapperment! Sie waren frei, Ihre Mutter hatte Sie mir zugesagt, und vor meinen Augen, vor meiner Nase werden Sie mir weggeschnappt! Soll ich denn ein alter Hagestolz werden? Meinen Sie, ich hätte noch viel Zeit übrig, mich zu verheirathen?

Rose. Je nun, wenn Sie durchaus heirathen wollen — nehmen Sie die Mama.

M. Flor. Kind, bist du toll?

Kap. Ihre Frau Mutter?

Fr. v. M. Sie hat Recht.

Oliv. Das schickt sich besser.

Karl. Ja, lieber Oheim, heirathen Sie Madame Florence.

Kap. I nu — mein Seel! —

Mor. Ein herrlicher Einfall! drei Hochzeiten! die meinige ungerechnet, die schon vorbei ist.

Kap. In meinem Pavillon hab' ich sie jung und hübsch gefunden — und auch jetzt — sie ist gar nicht übel — Was meinen Sie dazu, Madame?

M. Flor. Mein Gott — das wäre ja eine Thorheit --

Kap. Eine viel kleinere, als die, die ich eben begehen wollte. Nun? Sie schlagen die Augen nieder? Sie erröthen? Alle Wetter! sind Sie etwa auch schon versagt?

M. Flor. Das nicht —

Kap. Wohlan denn, meine schöne Freundin, schlagen Sie ein.

M. Flor. Ich muß in der That meine Tochter wohl sehr lieb haben — weil ich — um meinem Eidam die Erbschaft zu erhalten —

Kap. Topp, wir sind richtig!

Alle (sammeln sich um das Paar). Oheim — Tante — Freund — Mutter — lieber Vormund — braver Kapitän!

Kap. Ja ja, wünscht mir nur Glück. Ich habe am Ende doch auch keine Niete gezogen, und, beim Licht besehen, schicke ich mich auch besser für die Mutter, als für die Tochter.

(Der Vorhang fällt.)

Die Verkleidungen.

Eine Posse

in zwei Aufzügen.

Personen.

Curlei, ein Tuchfabrikant in Pommerswalde.

Lenore, seine Tochter.

Madame Wilneck.

Franz, ihr Sohn.

Frau Besenstiel, eine Wollhändlerin aus Kniffelsberg.

Lorenz, ihr Sohn.

(Der Schauplatz ist in der kleinen Stadt Pommerswalde, ein Zimmer mit drei Thüren in dem Hause des Tuchfabrikanten Curlei.)

Erster Act.

Erste Scene.

Lenore (allein, strickend).

Das Stricken ist fürwahr eine langweilige Beschäftigung. Allenfalls mag eine Mutter sich an einem Kinderstrumpf ergetzen, der des Lieblings Fuß bedecken und wärmen soll; aber ein Mädchen, das noch kein Joch trägt, spannt ungern die Finger in das Joch von Zwirn. Ja, wenn eine hübsche Hand dabei gewönne wie beim Harfenspiel — aber die Finger machen lauter Katzenbuckel. —

Musäus hat irgendwo den Roman mit einem Strumpfe verglichen. — Ach! mein Roman ist leider schon zu Ende, nachdem er kaum begonnen hatte. Das Schicksal ließ so viele Maschen fallen, daß der ganze Strumpf wieder aufgewickelt werden mußte. — Aber daß nun Franz mich ganz vermeidet — den Zwirn nicht aufwickelt, sondern zerreißt — das möge Amor, der große Strumpf-Fabrikant ihm verzeihen! — Schon zwei Tage sind verstrichen, seitdem der Wildfang seine schwarzen Augen hier nicht mehr flackern läßt. — Freilich will mein Vater ihm das Haus verbieten; allein er weiß ja doch, daß mein Herzens-Parlament sich geweigert hat, sothanes Edict zu registriren. Das Haus ist ja kein Zauberschloß, und unser Kettenhund kein Drache. — O Franz! wenn du mich aufrichtig liebtest — das heißt in der Mädchen Sprache, so ein bischen zum Rasendwerden — du hättest dir längst einen Weg zu mir gebahnt.

Zweite Scene.

Lenore. Franz (als Fuhrmann).

Franz. Met Verlöb, mi Juffrau, is da de Huus van de Tukmaker min Heer Curlei!

Len. Ja, mein Freund. Was sucht Er bei ihm?

Franz. Wat ik suche? — nix! ik hebb' all kefunden.

Len. Nun was will Er denn?

Franz. Wat ik will? — ik sin en Fuhrmann; ik hebb' en Wagen met seß Perden. Ik kom ut Westfalen an ik schall up de groote Messe gahn nacher Leipzig. Up minen Wagen is all noch Ruum, da hebb' ik tufragen wellen, ap min Heer Curlei Fracht vor mi hefft?

Len. Ich glaube schwerlich. Wie geht es zu, daß Er mit halber Fracht so weit her aus Westphalen kommt?

Franz. J nu ik glöbe, ik hebbe de ganze Fracht, maar nich up dem Wagen.

Len. Wo denn?

Franz. Up minen Harten.

Len. (die ihn bisher nicht angesehen, stutzt und betrachtet ihn). Er ist ein seltsamer Fuhrmann.

Franz. Mine Perde seh'n ut wie de Swaane un min Wagen wie'ne Mushel. Beleeft min Juffrau sik en beten drup tu seten, so glöwen alle Heiden beester, dat ik de Venus kutschiere.

Len. (steht auf und schaut ihm unter den herunter geklappten Hut). Ist Er wirklich ein Fuhrmann? — Schelm! du bist's.

Franz (Hut und Nachtmütze abnehmend). Ja, liebes Lorchen, aber kein Schelm; wenigstens nur ein a r m e r S c h e l m.

Len. Dem ich Unrecht gethan habe.

Franz. Du meintest wohl, ich hätte dich aufgegeben?

Len. Hattest du doch seit zwei Tagen nichts von dir hören lassen.

Franz. Hast du meine Seufzer nicht gehört?

Len. Ach! die Seufzer schwellen Amors Segel nicht.

Franz. In unsern Tagen ist doch viel durch Seufzen zu gewinnen.

Len. Nicht bei meinem Vater.

Franz. Was hat er gegen mich?

Len. Er mag dich sonst wohl leiden, aber ich fürchte fast, er hat mich schon versagt.

Franz. Immerhin! wenn nur dein Herz die Zustimmung versagt.

Len. Eines guten Kindes Herz klopft ängstlich, wenn nicht der Vater segnend seine Hand darauf legt, und vollends jetzt! mein Vater ist seit einiger Zeit so schwermüthig oder kränklich —

Franz. Ich will ihn kuriren.

Len. Das verbitt' ich mir. Ohnehin gibt er sich nur gar zu gern mit Quacksalbern ab.

Franz. Ich kann alle Tage Doktor werden.

Len. Zu dir hätte er doch kein Vertrauen.

Franz. Das wird sich finden. Laß mich nur erst mit einer andern Nase erscheinen.

Len. Wo willst du die hernehmen?

Franz. Das ist meine Sorge. An frisch gedrehten Nasen fehlt es heut zu Tage nicht. Man macht sie sogar aus der Stirnhaut.

Len. Die arme Stirn!

Franz. Ei, das schützt in der Ehe vor andern bösen Zufällen.

Len. Nur meinem Vater lass' ich keine Nase drehen.

Franz. Sei ruhig, nie werd' ich vergessen, daß er dein Vater ist. Begehr' ich doch auch nichts von dir als einen Winkel hier im Hause, wo ich zwar verborgen, aber nahe meine Gaukelbude aufschlagen könne.

Len. Etwa gar in meinem Zimmer? daraus wird nichts.

Franz. Nicht doch, so weit von deinem Zimmer als dir beliebt, wenn ich deinem Herzen nur nahe bleibe.

Len. Allein wozu?

Franz. Um nach der Fortuna zu schießen, wenn sie etwa vorüberfliegt; um zu improvisiren über jeden Gegenstand, den der Zufall mir aufgeben wird.

Len. Ich sehe nicht ein was sich ereignen könnte?

Franz. Es wird sich heute mancherlei ereignen, was du nicht vermuthest.

Len. Wohlan! hier ist der Eingang zu meines Vaters Wollmagazin.

Franz. Da werd' ich in der Wolle sitzen.

Len. Ach! leider ist es leer.

Franz. Um desto sicherer.

Len. Eine zweite Thür, nur inwendig verriegelt, öffnet dir die Straße.

Franz. Besser konnt' ich mir den Schauplatz nicht bestellen. So kann ich unvermerkt die Requisiten holen, und in diesem Saale, so oft mir's beliebt, bald hier heraus, bald dort herein (auf Seiten- und Mittelthür deutend) ein deus ex machina erscheinen.

Len. Für's Erste rath' ich dir, nicht mit dem Erscheinen, sondern mit dem Verschwinden den Anfang zu machen, denn ich sehe meinen Vater, der eben von seiner Walkmühle kommt.

Franz. Er komme! Die Schranken sind geöffnet. — Mi Juffrau, ik schall er adieu seggen; maar mine Perde bliff vor de Dör, un wenn de lügte Bue, den se de leebesgod heeten, tu rechter Tiet tu helpen wert, Juchhe! so farn mer noch hüte up de groote Messe, wo de ole Handelsmann Hymen et compagnie de Rosenketten verkoopt. (Ab durch die Thür rechter Hand.)

Dritte Scene.

Lenore (allein).

Gold und Rosen — unter jenem werden die Pillen verstecket, unter diesen die Ketten; aber das Gold haftet nicht lange, und die Rosen verwelken bald. — Ach ja! dergleichen Sprüchlein wissen wir Mädchen auswendig, und doch — so oft eine Rose winket — meinen wir den ewigen Frühling zu erhaschen. — Besser freilich ist mein Franz, als das luftige Gesindel, das in der Hauptstadt mich umflatterte; ehrlich ist er und heitern Gemüths, man darf es schon mit ihm wagen. — Allein gewagt bleibt's doch immer. — Wenn nur mein Vater seine Grille fahren ließe, mich mit einem Menschen zu verheirathen, der mir so fremd ist als der Mann im Monde. — Sein Portrait hat die Mutter geschickt — — aber kann der Pinsel mir verrathen, ob sein Gegenstand ein Pinsel war?

Vierte Scene.

Curlei. Lenore.

Curl. (in einem Briefe lesend). So? so? so? gut, daß wir das bei Zeiten erfahren.

Len. Guten Morgen, lieber Vater.

Curl. Grüß dich Gott, mein Kind. Nun? wie steht dein Barometer?

Len. Immer noch auf Regen.

Curl. Das gute Wetter kommt aus Osten. Du verstehst mich? in Osten liegt das Städtlein Kniffelsberg.

Len. In meinem Leben hab' ich nicht gewußt, wo Kniffelsberg liegt, und soll nun die Vermehrung meiner geographischen Kenntnisse so theuer erkaufen!

Curl. Mein Gott, so sieh doch nur erst den jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Len. Schon der Name ist gräßlich! Wie können Sie Ihre Tochter an einen Mann verheirathen, der Besenstiel heißt?

Curl. Nun ja, das fehlte noch, daß man bei der Wahl der Männer auch auf ihren Namen Rücksicht nehmen müßte. Die Besenstiele sind eine alte Familie. Da nun bekanntlich ohne Frauen keine Familie alt werden kann, so müssen sich doch wohl immer welche gefunden haben, die sich an den Namen nicht stießen.

Len. Wenn er noch ein Dichter wäre, so könnte man ihn umtaufen.

Curl. Nein, ein Dichter ist er meines Wissens nicht.

Len. Aber ein Dummkopf, sprechen die Leute.

Curl. Liebes Kind, alle Männer haben ihre Fehler, und die Dummheit ist fürwahr nicht der schlimmste; das wird manche Frau dir bezeugen.

Len. Mag sein. Hätten Sie mich hier in unserm Städtchen erziehen lassen, ich würde g'nügsamer begehren. Aber in der Residenz gebildet —

Curl. Gibt es in der Residenz keine Dummköpfe?

Len. O ja, das wohl —

Curl. Und gelten sie dort nichts?

Len. Mitunter recht viel.

Curl. Nun also —

Len. Ich will ja gern bekennen, daß ein Mädchen in der Noth es so genau nicht nimmt. Ich habe manche schöne Blume von derben Fäusten pflücken gesehen. Allein warum soll ich — mit achtzehn Jahren — geliebt von einem wackern Jünglinge —

Curl. Du meinst den Franz Wilneck? den Windbeutel?

Len. Dafür hält man ihn, weil er immer lustigen Humors ist. Nur die ernsthaften Windbeutel sind unerträglich, und deren gibt es viele. Wenn Sie meinen Franz näher kennten —

Curl. So wäre es möglich, daß er mir gefiele. Aber desto schlimmer!

Len. Desto schlimmer?

Curl. Allerdings. Denn kurz: du, hübsches Töchterlein von achtzehn Jahren, bist freilich noch nicht in Noth; aber ich, dein alter Vater —

Len. (erschrocken). Wie versteh' ich das?

Curl. Mit meiner Tuchfabrik will's nicht mehr fort.

Len. (seufzend). Ich hab' es geahnet!

Curl. Die Engländer haben mich ruinirt.

Len. Die großmüthigen Engländer!

Curl. Ohne Wolle kann ich kein Tuch machen. —

Len. Das begreift sich.

Curl. Und ohne Geld keine Wolle kaufen.

Len. Sehr natürlich.

Curl. Auf Geradewohl borgen, dazu bin ich zu ehrlich.

Len. Nichts lernt ein ehrlicher Mann schwerer, als die Kunst zu borgen.

Curl. Frau Besenstiel in Kniffelsberg ist eine berühmte Wollhändlerin —

Len. Berühmt und berüchtigt.

Curl. Eine reiche Witwe.

Len. Die schon seit vielen Jahren Ihnen die Wolle liefert.

Curl. Wenn sie bezahlt wird.

Len. Nun errath' ich leider —

Curl. Deine Verbindung mit ihrem Sohne —

Len. Bringt Sie wider in die Wolle?

Curl. Leider muß ich obend'rein sie selbst heirathen.

Len. O weh!

Curl. Sonst thut sie den Beutel nicht auf.

Len. Eine solche Stiefmutter —

Curl. Kennst du sie denn?

Len. Madame Wilneck, ihre Schwägerin, hat mir oft von ihr erzählt.

Curl. Darauf ist nicht zu bauen. Die beiden Schwägerinnen hassen sich wie Spinnen, obschon sie einander nie gesehen haben.

Len. Aber auch Sie kennen ja die Frau Besenstiel nur aus Geschäftsbriefen?

Curl. O, ich habe hie und da Erkundigung eingezogen.

Len. Und wie lauten Ihre Nachrichten?

Curl. I nu, ein bischen häßlich soll sie sein.

Len. Das hätte nichts zu bedeuten.

Curl. Sie soll ein scharfes Regiment im Hause führen.

Len. Scharf immerhin, wenn nur gerecht.

Curl. Ein bischen geizig. —

Len. Das ist schlimm.

Curl. Auch etwas neidisch.

Len. Auf wen?

Curl. Auf Alle, die nicht betteln gehen.

Len. Nun bitt' ich Sie um's Himmels willen! eine solche Frau —

Curl. Es ist ein saurer Apfel.

Len. Und doch wollen Sie hinein beißen?

Curl. Weil ich sonst am Ende nichts mehr zu beißen habe. Noch ehren mich meine Mitbürger, weil sie meinen, ich sei reich; denn Geld und Ehre wohnen immer unter Einem Dache.

Len. Leider!

Curl. Ich habe Hoffnung Bürgermeister zu werden. Merken sie aber, daß ich auf dem Trock'nen sitze, so zieht kein Taglöhner mehr den Hut vor mir ab. Das ertrag' ich nicht! lieber heirathe ich den Teufel!

Len. Und machen Ihr Haus zur Hölle. So werden die Ehen im Himmel geschlossen.

Curl. Zum Glück ist Frau Besenstiel den größten Theil des Jahres auf Reisen, besucht alle Schäfereien, alle Jahrmärkte.

Len. Dann schöpfen wir Athem.

Curl. Eben jetzt befindet sie sich auf der leipziger Messe. Auf dem Rückwege will sie bei uns ansprechen, aber incognito.

Len. Warum das?

Curl. Um meine Umstände zu erforschen, ehe sie mit mir sich einläßt.

Len. Und das schreibt sie Ihnen selbst?

Curl. Nicht doch. Ein ehrlicher Korrespondent hat mir's verrathen. So eben erhalte ich diesen Brief. Täglich soll ich sie erwarten.

Len. Süße Erwartung!

Curl. Um mich desto sicherer zu täuschen, wird sie in Mannskleidern erscheinen.

Len. Eine alte Frau in Mannskleidern? und die sollten wir nicht erkennen?

Curl. Sie trägt gewöhnlich auf ihren Reisen Mannskleider, aus Bequemlichkeit, — und soll gar wohl sich darein zu schicken wissen. D'rum, liebes Lorchen, jeder Fremde, der in diesen Tagen bei uns einspricht, werde mit großer Höflichkeit empfangen, und sehe er aus wie ein Baschkir.

Len. Bringt sie denn das Söhnlein mit?

Curl. Nein, das Söhnlein sitzt daheim in Kniffelsberg, und soll nicht eher producirt werden, bis wir die Hauptsache in Richtigkeit gebracht.

Len. Nämlich Geld und Wolle.

Curl. Was sonst?

Len. Aber, bester Vater, wenn es nur auf Geld ankommt, das schafft mein Franz Ihnen auch.

Curl. Mosje Franz? wo nimmt er's her?

Len. Das weiß ich nicht, aber er liebt mich, und der Liebe ist nichts unmöglich.

Curl. (spöttisch). Meinst du?

Len. Wie viel brauchen Sie wohl?

Curl. Ich brauche einen rüstigen Kompagnon, mit fünfzehn bis zwanzigtausend Thalern.

Len. Kleinigkeit.

Curl. So?

Len. Nämlich für die Liebe.

Curl. Kind, ich habe deine Mutter auch geliebt, aber so lange ich blos in ihren Augen meine Rechnung führte, war der ganze Ueberschuß — ein hübsches Töchterlein.

Len. I nu, ist auch so übel nicht. Versprechen Sie

mir nur, wenn Franz schafft was Sie brauchen, die Besenstiele wegzuwerfen.

Carl. Ha! ha! ha! von Herzen gern. Aber merk' es dir mein Kind: die Zaubereien der Liebe gehören in die Oper. In einer Tuchmanufaktur geht alles ganz natürlich zu, wenn auch Amor selbst an den Weberstuhl sich setzte. (Ab.)

Len. Das wollen wir doch seh'n!

Fünfte Scene.

Franz. Lenore.

Franz (in gewöhnlicher Kleidung). Ja das wollen wir seh'n.

Len. Hast du mit angehört?

Franz. Alles.

Len. Nun! hab' ich Recht?

Franz. Vollkommen.

Len. Wahre Liebe kann alles, was sie ernstlich will.

Franz. Ohne Zweifel.

Len. Folglich auch Schätze graben.

Franz. Nein, Lorchen, das kann sie nicht, eben weil sie nicht will. Geld und Liebe passen so wenig zusammen, als ein Kochtopf und ein Blumentopf.

Len. Wie, Franz? Du wirst das Geld nicht schaffen?

Franz. Pfui, ich mag an Geld gar nicht denken.

Len. Nur zwanzigtausend Thaler —

Franz. Eine solche Lumperei!

Len. Ohne die ich Madame Besenstiel werden muß.

Franz. Ehe das geschieht, ergreif' ich einen tüchtigen Namensvetter vom Herrn Bräutigam und schlage d'rein.

Len. Ach was hilft es mir, wenn mein Mann ein geschlagener Mann ist?

Franz. Ich mache ihn zum Erschlagenen! allein für's

Erste muß ich dir bekennen: ich habe einen dummen Streich begangen.

Len. Den wievielsten in deinem Leben?

Franz. Ich halte kein Tagebuch. Denn wer den Spaß nicht liebt, sich selbst zu betrügen, der muß täglich dumme Streiche hineinschreiben. Zum Glück machen die lieben Zeitgenossen deren nicht weniger, und so gleicht sich alles wieder aus.

Len. Laß einmal hören: welchen Klang hat dein neuester dummer Streich?

Franz. Er wird dir in die Ohren gellen. Ich habe meinen Nebenbuhler selbst verschrieben.

Len. Wen?

Franz. Den Vetter Besenstiel.

Len. Bist du rasend?

Franz. O ich hatte es fein genug berechnet. Ein solcher Nebenbuhler, so raisonnirt' ich, kann nur gefährlich sein, so lange er abwesend ist. Wenn dein Vater ihn kennen lernt, so jagt er ihn gleich zum Teufel. Ach! ich wußte ja nicht, daß ein Empfehlungsschreiben vom Plutus hinreichen würde, ihm eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

Len. Nun stehen die Ochsen am Berge.

Franz. Und wenn's der Simplon wäre, ich schaffe den Simplex wieder fort.

Len. Sei ruhig, er wird nicht kommen.

Franz. Meinest du?

Len. Die Mutter hat geschrieben; er d a r f nicht kommen.

Franz. Was gilt die Wette? der heutige Postwagen bringt ihn mit.

Len. Hast du ihm etwa gemeldet, daß ich nach ihm schmachte?

Franz. Bravo! les beaux esprits se rencontrent.

Ja, bei meiner armen Seele! ich habe ihm geschrieben, du hättest dich in sein Portrait verliebt.

Len. Toller Mensch!

Franz. Du wärest auf dem besten Wege, dir die Schwindsucht an den Hals zu seufzen.

Len. Und das wird er glauben?

Franz. Ein eitler Mann glaubt alles was ihm schmeichelt, selbst wenn er ein kluger Mann ist. Nun vollends dieser Dummkopf —

Len. Kennst du ihn denn?

Franz. Meinen werthen Cousin? was sollt' ich nicht! Laß dir mit zwei Worten meine Geschichte erzählen. Es hätte schon längst geschehen sollen, aber vor lauter Liebe kam ich nie dazu.

Len. Nun so erzähle.

Franz. Mein Vater, ein Zwillingsbruder der Frau Besenstiel, konnte sich mit meiner Mutter nicht vertragen. Wer von Beiden Schuld daran war, ziemet mir nicht zu untersuchen. Genug, er lief davon.

Len. Das wußt' ich schon.

Franz. Was aus ihm geworden, wissen die Götter. Meine Mutter reiste ihm nach, ich blieb allein zurück. Da ließ die Frau Tante mich nach Kniffelsberg kommen, und mit ihrem Lorenz erziehen; das heißt, sie ließ uns mit einander herum laufen, und wenn Lorenz dumme Streiche machte, so bekam ich die Ohrfeigen.

Len. Ei!

Franz. Hingegen wenn ich hungerte, so bekam er zu essen.

Len. Eine vortreffliche Erziehung.

Franz. Ich war nur noch nicht verständig genug, um an der Methode Geschmack zu finden. Ich dachte, mein Vater ist

meiner Mutter davon gelaufen, warum sollt' ich meiner Tante nicht davon laufen können?

Len. Und du liefest?

Franz. Ja ich lief, aber nicht weit. Denn als der Hunger an der Landstraße mir Thränen auspreßte, fuhr eben ein kranker Engländer vorbei, der nahm mich mit nach Nizza, gewann mich lieb und starb. Was er bei sich hatte, hinterließ er mir. Es reichte hin, um zu studiren.

Len. Und du studirtest?

Franz. Die Pfiffiologie zwei Jahre lang. Dann ging mein Geld zu Ende und die Mutter schrieb, ich sollte heim kommen, denn sie habe den Vater nicht gefunden und brauche Hilfe.

Len. Da eiltest du —?

Franz. Mit leichten Taschen und leichtem Herzen, denn ich hatte dich noch nicht gesehen. Doch unterwegs wurde ich aufgefangen von einer Gesellschaft reisender Künstler, und ehe ich's mich versah, war ich erster Liebhaber.

Len. Liebhaber?

Franz. Nämlich auf dem Theater.

Len. Vermuthlich war die erste Liebhaberin hübsch?

Franz. Verdammt hübsch! wir spielten beide con amore. Dennoch kam der Prinzipal auf keinen grünen Zweig. Bei Nacht und Nebel lief er davon. Die Gagen zu bezahlen hatte er in der Eil' vergessen. Wir theilten die Garderobe, und so habe ich wenigstens einen Koffer mit Theater-Kleidern gerettet, die ich eben jetzt ganz heimlich hier in das Wollmagazin tragen lassen.

Len. Wozu?

Franz. Um gelegentlich Gastrollen zu spielen.

Len. Weiß ich nun Alles?

Franz. Alles.

Len. Bin ich deine erste Liebe?

Franz. Lorchen, sieh mich an.

Len. Du schelmisches Auge!

Franz. Verliebt bin ich wohl ein paarmal gewesen, allein wahrlich! du bist meine erste Liebe.

Len. Bin ich auch die erste, der du das sagst?

Franz. Wer wird so scharf rechnen? bin ich denn der Erste, von dem du dir das sagen lässest? Genug, wir lieben uns auf Leben und Tod, und nimmermehr laufe ich dir davon.

Len. Amen.

Franz. Ich höre deinen Vater. Geschwind zu meinem Koffer.

Len. Du willst doch nicht etwa als Vetter Besenstiel erscheinen?

Franz. Was denkst du von mir? solche abgenutzte Theater-Kniffe verschmäht mein Genie. Was ich wissen mußte, hab' ich erlauscht. Der Plan zum Lustspiel ist entworfen. Alles wird extemporirt.

Len. Und meine Rolle?

Franz. Die erste Liebhaberin.

Len. Naiv oder weinerlich?

Franz. Die machen beide wenig Glück mehr auf der Bühne. Heroisch mußt du auftreten: Die Jungfrau von Pommerswalde! (Ab in das Wollmagazin.)

Len. (allein). Ich wollte doch, er hätte mit weniger Eifer die Pfiffiologie studirt, denn vor den Genie's bin ich immer gewarnt worden. Es ist nur fatal, daß sie gerade am meisten interessiren.

Sechste Scene.

Curlei. Lenore.

Curl. Kind, es ist mir eingefallen, daß wir noch so viel als möglich den alten Wohlstand hier im Hause zeigen müssen; denn jeder Fremde, der sich meldet, kann Frau Besenstiel sein. D'rum geh' und krame unser bischen Silberzeug hervor, und vor allen Dingen das feinste Tischtuch! denn auf die Wäsche sehen die Frauen mit Adlerblicken.

Len. Soll ich auch die Vorhänge von den Glasschränken ziehen?

Curl. Daß ihr meine Muschelsammlung gleich in die Augen fiele? nein, nein, das laß nur bleiben. Es ist eine theure Liebhaberei, und Frauen sehen überhaupt nicht gern, daß ihre Männer Liebhabereien sich erlauben.

Len. Ich weiß doch Eine, die sie gern sehen.

Curl. Welche?

Len. Wenn es dem Manne Freude macht, die Frau zu putzen.

Curl. In meinem Falle wäre ein Schrank voll Modekram auch keine Empfehlung. Frau Besenstiel ist nicht mehr jung und eitel wie du.

Len. O Väterchen! die Frauen in gewissem Alter — sollte heißen in ungewissem — putzen sich auch noch gern. (Ab.)

Curl. (allein). Wenigstens außer dem Hause. Aber daß Gott erbarm'! wie präsentiren sie sich bisweilen im Hause! — Freilich, für den Mann ist alles gut genug. — (Die Hände faltend und vor sich niedersehend.) Heirathen! — ach ja, es ist ein schwerer Entschluß in meinen Jahren, bei meiner Kränklichkeit. — Aber meine Fabrik, meine Ehre — aus zweien Uebeln, sagt das Sprichwort, soll man das kleinste

wählen? Sehr natürlich! wenn nur der Mensch das unbekannte nicht immer für das kleinste hielte!

Siebente Scene.

Curl. Franz (als Quacksalber durch die Mittelthür).

Franz. Salve mi domine!

Curl. Gehorsamer Diener! wer ist der Herr!

Franz. Sie werden sich freuen, wenn Sie meinen Namen hören.

Curl. Das soll mir lieb sein. (Bei Seite.) Es ist doch wohl nicht gar die Frau Besenstiel?

Franz. Mein Name ist so bekannt, daß ein Brief an mich, nach Europa adressirt, mich eben so gewiß findet, als einst den berühmten Boerhave.

Curl. (für sich). Nein, sie ist's nicht. Der Bart ist doch zu stark. (Laut.) Also der Herr ist ein Arzt?

Franz. Doktor Mustapha Bullenbeißer!

Curl. Den Namen hör' ich zum ersten Male.

Franz. Liegt denn Ihr Städtchen im Monde? haben Sie nicht wenigstens in der Zeitung gelesen, welches große Experiment ich zu machen erbötig bin?

Curl. Nein.

Franz. Ich besitze ein unfehlbares Mittel gegen den tollen Hundsbiß.

Curl. So?

Franz. Ich führ' deßhalb einen tollen Hund bei mir.

Curl. (erschrocken). Was?!

Franz. Und überall, wohin ich komme, forder' ich die Gelehrten auf, sich beißen zu lassen, um dann sogleich die Kraft meines Mittels zu erproben.

Curl. Nun? haben sich viele gefunden, die das Experiment an sich machen ließen?

Franz. Noch Keiner.

Curl. Ja, das glaub' ich.

Franz. Viele waren bereits gebissen, wußten es aber nicht und verschmähten die Hilfe. Andern fehlte das Vertrauen zu meiner Kunst.

Curl. In der That, mein Herr, es gehört auch eine große Portion Vertrauen dazu.

Franz. Die ich bei Ihnen zu finden hoffe —

Curl. Ich bin kein Gelehrter.

Franz. Wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst mich schon dreimal beißen lassen. Sehen Sie hier die Narben.

Curl. (für sich). Mir wird bange bei dem Menschen.

Franz. Ich schmeichle mir daher —

Curl. Muß depreciren. Es ist mir schon viel Seltsames in meinem Leben widerfahren, allein noch hat Niemand mir zugemuthet, mich von einem tollen Hunde beißen zu lassen.

Franz. Ich höre doch, daß Sie an mancherlei Abnormitäten laboriren?

Curl. Abnormitäten? was ist das?

Franz. Ein neues Wort für Krankheiten.

Curl. Immer neue Worte für alte Sachen! — leider ja! ich bin oft kränklich, hypochonder.

Franz. Haben Sie bereits in Ihrem Leibe sich umgesehen?

Curl. Ja, wenn ich von Glas wäre.

Franz. Ich werde Sie magnetisiren.

Curl. Bah! ich bin ja kein Frauenzimmer.

Franz (bei Seite). Der hat's auch schon weg, daß man nur Frauenzimmer damit anführen kann. (Laut.) Wohlan, mein Herr, wenn ich nicht vermag, medizinische Hilfe zu

leisten, so hat wenigstens der Zufall mich in den Stand gesetzt, Ihnen einen andern Liebesdienst zu erweisen.

Curl. Der bestände —?

Franz. In einer Nachricht, die zu erfahren Ihnen nicht gleichgültig sein wird. Ich komme so eben von Kniffelsberg.

Curl. Von Kniffelsberg? ei!

Franz. Ich habe dort das Vergnügen gehabt, eine gewisse Frau Besenstiel von einer Zungenkrankheit zu heilen.

Curl. Von einer Zungenkrankheit?

Franz. Es war eine Art von Starrkrampf, der ihre sonst bewegliche Zunge dermaßen lähmte, daß selbst im Kreise der Nachbarinnen, wenn Gerichtstag über den lieben Nächsten gehalten wurde, sie kein Wort hervorbringen konnte.

Curl. Und diese prächtige Krankheit haben Sie kurirt?

Franz. Aus dem Grunde.

Curl. (bei Seite). Jammerschade!

Franz. Sie schwatzt jetzt wieder mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, und so hab' ich denn auch erfahren, daß sie gesonnen ist, um Ihretwillen der Zunge Gewalt anzuthun.

Curl. Wie das?

Franz. Indem sie vor dem Altare nur ein einziges Wörtlein sprechen will.

Curl. Recht. Wir standen schon lange in kaufmännischer Korrespondenz.

Franz. Bei welcher Amor die Feder führte!

Curl. Bisweilen in Postscripten.

Franz. Recht jugendlich verliebt ist sie freilich noch nicht, denn sie will zuvor den künftigen Gatten p r ü f e n.

Curl. Das weiß ich schon.

Franz. Sie wird incognito hier erscheinen.

Curl. Auch das weiß ich.

Franz. Verkleidet.

Curl. Ganz recht.

Franz. Aber wie verkleidet? das wissen Sie doch nicht?

Curl. O ja, als Mann.

Franz. Richtig. Aber als welch ein Mann?

Curl. Ja, wenn Sie mir das verrathen könnten —

Franz. Ich kann es; die Frau Besenstiel ist mit dem leipziger Postwagen so eben angelangt.

Curl. Wirklich?

Franz. Und zwar in der Gestalt ihres eigenen Sohnes.

Curl. Ihres Sohnes?

Franz. Des jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Curl. Sie hat mir geschrieben, der Sohn werde nicht eher eintreffen, bis sie selbst zugegen sei.

Franz. Merken Sie nicht den Doppelsinn dieser Worte? sie selbst wird den Sohn repräsentiren, folglich auch zugegen sein.

Curl. Hä! hä! hä! fein ausgedacht.

Franz. Nun wissen Sie, woran Sie sind.

Curl. Mein Herr Doktor Mustapha Bullenbeißer, ich sehe Sie heute zum ersten Male — wenn ich Ihnen trauen dürfte —

Franz. Die nächste Stunde wird ohne Zweifel jedes meiner Worte bestätigen. Nur verrathen Sie mich nicht.

Curl. Muß ich mich stellen, als ob ich sie wirklich für den Sohn hielte?

Franz. Wenigstens anfänglich.

Curl. Aber auf den Abend — soll ich ihr den Kammerdiener oder das Kammermädchen schicken? — hä! hä! hä! ich werde sie fangen in ihren eigenen Schlingen.

Franz (am Fenster). Aufgeschaut! was erblicken Sie?

Curl. Den Kellner aus dem gold'nen Ochsen.

Franz. Einen holden Fremdling geleitend.

Curl. In altdeutscher Tracht!

Franz. Lange genug hat man uns vorgeworfen, daß wir nur in die Zukunft streben; jetzt streben wir rückwärts in die Vergangenheit.

Curl. (mit vielem Interesse durch das Fenster schauend). Hm! hm! das also wäre —

Franz (für sich). Nun hat die Spinne ihr Netz ausgespannt, und zieht sich zurück in ihren Lauerwinkel, um auf die erste Fliege, die hängen bleibt, hervor zu schießen. (Ab.)

Achte Scene.

Curlei (allein am Fenster stehend).

Ja ja, der Kellner aus dem gold'nen Ochsen deutet mit dem Finger auf mein Haus — ei, ei, so viel ich von ferne sehen kann, scheint sie noch recht hübsch zu sein — freilich, die Mannskleider verjüngern und verschönern alle Frauenzimmer, und sicher hätten wir schon längst unser Costum abtreten müssen, wenn nicht glücklicher Weise die Damen nur das trügen, was Mode wird, nicht das, was sie verschönert.

Neunte Scene.

Curlei. Lorenz (in heutiger altdeutscher Modetracht).

Curl. Ah! willkommen mein lieber junger Herr!

Lor. (immer sehr keck). Sind Sie der Schwiegerpapa?

Curl. (laut). Ja Madame — mein Herr wollt' ich sagen, wenn Sie anders der Rechte sind.

Lor. Freilich bin ich der Rechte, Lorenz Besenstiel, der Sohn meiner Frau Mutter —

Carl. (bei Seite). Sie hat sich gut conservirt. (Laut.) Bequeme Reise gehabt?

Lor. Ach ne! die Postwagen stoßen mörderlich.

Carl. Ja, die deutschen Postwagen sind lauter Gesundheitsanstalten für Hypochondristen, und in der That ist zu verwundern, daß die Aerzte noch nicht auf den Einfall gerathen sind, ihre Patienten, statt in die Bäder, auf die Postwagen zu schicken. Indessen — wenn man das Reisen so gewohnt ist, wie Sie —

Lor. Ich bin's gar nicht gewohnt.

Carl. Wenn man alle Jahre von *einer* Messe zur andern zieht —

Lor. Das thut nur die Frau Mutter. Ich bin in meinem Leben noch nicht weiter gekommen, als von Kniffelsberg bis nach S c h a f s t r ö d e l: das ist ein Dorf eine halbe Meile von der Stadt. Sie werden wohl davon gehört haben? es wird ein Breihahn dort gebraut wie Pauken und Trompeten.

Carl. Ei wie kommen die zum Breihahn?

Lor. Nehmen Sie's nur nicht übel, es ist so eine Redensart von mir, denn ich weiß mir auf der Welt nichts bessers als Pauken und Trompeten.

Carl. (bei Seite). Sie spielt ihre Rolle gut. (Laut.) Hatten Sie gute Reisegesellschaft?

Lor. O Jemine! da war ein verdammter Husarenwachmeister, der sagte, er läge hier auf Werbung mit seinem Lieutenant, und der sagte, ich müßte Husar werden, weil ich altdeutsch gekleidet ginge, und also vermuthlich ein Held wäre.

Carl. Ach solche Helden macht der Schneider in Menge.

Lor. Das sagt' ich ihm auch: lieber Herr Wachmeister, sagt' ich, der Schneider hat mich nur so Deutsch gemacht. Aber der böse Mensch nahm keine Raison an.

Curl. Ei, es hätte Sie ja nur ein Wort gekostet, so würde er gleich begriffen haben, daß Sie nicht Husar werden können.

Lor. Nicht wahr? man kann ja wohl ein Deutscher sein ohne Husar zu werden?

Curl. Hätte er Sie gekannt — so wie ich die Ehre habe — was gilt's, er wäre höflicher gewesen.

Lor. Darum ist eben das Reisen eine dumme Sache! In Kniffelsberg haben die Leute Respekt vor mir, weil sie wissen, die Frau Mutter hat Geld.

Curl. Sie hatten mir geschrieben — wollt' ich sagen die Frau Mutter — der junge Herr würden so bald nicht eintreffen. (Schmunzelnd.) Wie kommt es denn, daß —?

Lor. Freilich hatte sie befohlen, ich und der Kettenhund sollten fein zu Hause bleiben; sie würde mir schon zu wissen thun, wenn es Zeit wäre. Sie wollte die Mamsell erst beseh'n, und auch dem Schwiegerpapa ein wenig auf den Zahn fühlen. Aber ich bekam Wind davon, daß die Mamsell ein großes Verlangen nach mir trägt, und vor lauter Sehnsucht ein bischen krank geworden ist; da war denn auch meines Bleibens nicht länger.

Curl. (bei Seite). Lügen kann sie wie gedruckt.

Lor. Freilich wird die Frau Mutter schelten, aber das bin ich schon gewohnt.

Curl. Ei! ei! ist die liebe Mama so böse?

Lor. Ja, hören Sie, wenn die auf dem Postwagen gewesen wäre, der Husarenwachmeister hätte nicht mucksen dürfen.

Curl. Wie Sie doch auf eig'ne Kosten scherzen können.

Lor. Ne, ne, sie spaßt nicht. Aber der Jungfer Braut

zu Liebe will ich schon einen Puff aushalten. Wo ist sie denn? ich bin rasend neugierig sie zu seh'n.

Curl. Ich will sogleich sie rufen. Ich wünschte nur zuvor aus Ihrem schönen Munde zu vernehmen, wie ich Ihnen gefalle?

Lor. Gehorsamer Diener! Sie gefallen mir recht gut.

Curl. Sie hätten also keinen Widerwillen gegen eine Verbindung mit mir?

Lor. Ganz und gar nicht.

Curl. Ich bin freilich schon ein Fünfziger.

Lor. Ei was thut das? und wenn Sie ein Achtziger wären.

Curl. (bei Seite). Die Frau ist gar so übel nicht. (Laut.) Meine Tochter soll sogleich erscheinen. (Er ruft an der Thür.) Lenore!

Len. (hinter der Scene). Ich komme gleich!

Lor. (bei Seite). Potz Mieckchen! das war eine helle Stimme. Die Schwindsucht hat sie noch nicht.

Zehnte Scene.

Lenore. Die Vorigen.

Curl. Hier, mein Kind, hier steht dein Bräutigam, der junge Herr Lorenz Besenstiel. (Leise.) Es ist die Mutter.

Lor. (nach einigen Kratzfüßen bei Seite). Alle Hagel! das ist ein nettes Ding!

Len. (leise). Woher wissen Sie —?

Curl. (leise). Ein Fremder hat mir's verrathen. (Laut.) Verzeihen Sie, Herr Schwiegersohn, sie ist noch ein wenig blöde.

Lor. (schmunzelnd und den Hut vorhaltend). O ich bin auch blöde — ich bin ganz verflucht blöde —

Len. (für sich). Ist Franz angeführt? oder sind wir es?

Lor. Schämen Sie sich nur nicht, Mamsellchen, ich will's schon so weit bringen, daß ich mich auch nicht schäme. Lieben Sie mich nur immer d'rauf los, es soll Ihr Schade nicht sein.

Len. (leise zu dem Vater). Das ist ja der dumme Junge selbst.

Curl. (leise). Sie verstellt sich nur.

Lor. Sie sollen es recht gut bei mir haben. Im Sommer wollen wir spaziren geh'n und Kegel schieben; im Herbst, wenn die Haselnüsse reif werden, die knack' ich Ihnen alle auf, ich habe tüchtige Zähne. Im Winter sitzen wir hinter dem Ofen und essen gebrat'ne Aepfel, und spinnen mit einander um die Wette.

Curl. Merkst du wohl? der junge Herr kann auch spinnen.

Lor. Ich hab' es von der Frau Mutter gelernt. Als ich noch klein war, bekam ich kein Vesperbrot, bis ich ein Pfund Wolle gesponnen hatte.

Curl. (leise zu Lenoren). Sie hat sich verschnappt, wickelt sich aber schnell heraus. O es ist eine gescheite Frau. (Laut.) Nun mein Kind, so rede doch ein Wörtchen mit dem braven jungen Herrn.

Lor. Wissen Sie was, Herr Schwiegerpapa! aus dem Reden mache ich mir nicht viel: aber wenn sie mir einen Kuß gebe, das sollte schmecken wie Pauken und Trompeten.

Curl. Nun so gib ihm doch einen Kuß.

Len. (leise). Aber lieber Vater —

Curl. (leise). Wie kannst du dich so zieren? es ist ja ein Frauenzimmer.

Len. Nun denn — (Sie will ihn küssen).

Franz (der bisweilen lauschte, macht ein Gepolter).

Lor. (erschrocken). Ei Herr Jemine! was war das?

Curl. Vermuthlich eine Katze in meinem Wollmagazin.

Len. (für sich). Franz wird sich noch verrathen.

Lor. Eine Katze? ei, ich liebe die Katzen. Da muß ich doch gleich — (Er will hinein geh'n.)

Len. (ihn zurückhaltend). Herr Besenstiel, wo denken Sie hin? Sie werden doch um einer Katze willen Ihre Braut nicht verlassen?

Lor. Alle Hagel! Sie haben Recht. Sie sollen mein Kätzchen sein. (Er streichelt ihr die Hand.) Ich will Sie streicheln. —

Len. (ihm die Hand wegziehend). Und ich werde kratzen.

Lor. Hi! hi! hi! die hübschen Fingerchen — vor denen fürchten wir uns nicht. He da! Schwiegerpapa! wenn soll die Hochzeit sein?

Curl. Sobald der Bräutigam eintrifft.

Lor. Ei da steht er ja schon.

Curl. Wollt' ich sagen, die Frau Mutter.

Lor. Die wird wohl noch heute kommen.

Curl. Sie müssen das freilich am besten wissen. Geh' Lenore, mach Alles zu ihrem Empfang bereit.

Len. (mit einem Knix). Mein Herr Lorenz Besenstiel, Ihr Kätzchen empfiehlt sich.

Lor. Gehorsamster Diener!

Len. (für sich). Ich wette, es ist ein männliches Schlaraffengesicht. (Ab.)

Eilfte Scene.

Curlei. Lorenz.

Lor. Sapperlot, das ist ein flinkes Mädel!

Curl. Es freut mich, daß meine Tochter Ihre mütterliche Liebe so schnell erworben hat.

Lor. Meine mütterliche Liebe?

Curl. Ja, wertheste Madame, verstellen Sie sich nicht länger.

Lor. Reden Sie mit mir?

Curl. Freilich, freilich. Ich muß Ihnen nur gesteh'n, mein Korrespondent hatte mir schon verrathen, daß Sie in Mannskleidern kommen würden.

Lor. Na, in was für Kleidern sollte ich denn kommen?

Curl. Sie wollten erst mich und meine Tochter kennen lernen, das war sehr vernünftig; aber nun bitt' ich, legen Sie die Maske ab.

Lor. Ist denn mein ehrliches Gesicht eine Maske?

Curl. Erklären Sie gefälligst, daß Sie mich heirathen wollen.

Lor. Ich soll S i e heirathen?

Curl. Ja, beste Madame, mein Glück, meine Ruhe hängen davon ab. (Küßt ihm die Hand.)

Lor. (die Hand wegziehend). Ach Herr Jemine! Sie sind gar zu gütig.

Curl. Die Anstalten zu unserer Hochzeit sind schon getroffen.

Lor. Zu u n s e r e r Hochzeit?

Curl. Dann wollen wir recht friedlich und gemüthlich mit einander leben, und an dem Glücke unserer Kinder uns ergetzen.

Lor. Hä! hä! hä! wir werden schwerlich Kinder mit einander bekommen.

Curl. Sollte uns auch der Himmel dieses Glück versagen, so haben wir ja deren doch schon.

Lor. Ne, erlauben Sie, ich habe keine Kinder. Sie meinen wohl ich hätte locker gelebt? hätte mich hie und da verplempert?

Carl. Nicht doch, ich weiß recht gut, daß Sie stets eine ehrbare Frau gewesen.

Lor. In meinem Leben nicht.

Carl. Kurz, Sie sind meine Braut, und in acht Tagen meine hochgeehrte Hausfrau.

Lor. Alle Hagel! ich komme zu der Ehre, ich weiß nicht wie. (Für sich.) Der Schwiegerpapa ist verrückt.

Zwölfte Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Ihre Dienerin, Herr Nachbar. Ich höre so eben, daß mein Neffe angekommen, und bin doch neugierig ihn zu seh'n. Aha! da steht er ja wohl?

Lor. Ah sind Sie die Frau Tante, der mein Herr Onkle davon gelaufen ist?

M. Wiln. Ja, die bin ich.

Lor. Ei da muß ich Ihnen ja die Hand küssen. (Er thut es.)

M. Wiln. Nach Belieben.

Lor. Warum ist denn mein Herr Onkle davon gelaufen?

M. Wiln. Weil er ein Narr war.

Lor. Hä! hä! hä! die Leute sprechen, die wertheste Frau Tante hätten ihn ein bischen geknöchelt.

M. Wiln. Der wertheste Herr Vetter ist auch ein Narr.

Carl. (sie warnend). Pst! pst!

Lor. Das steckt schon in der Familie. Ihr Franz war ja auch ein Narr, daß er uns davon lief. Was macht denn der ehrliche Bursche? wir haben einander recht lieb gehabt. Wenn er in der Schule nichts gelernt hatte, wußte er es immer

so einzurichten, daß ich die Knipschen bekam; und im Garten ließ er mich auf die Bäume klettern, da mußt' ich immer die besten Aepfel für ihn herunter werfen. Am Ende lief er mit sammt den Aepfeln davon. Aber ich weiß doch, daß er große Stücke auf mich hält. O er hat es mir kürzlich noch bewiesen, ich darf nur nicht sagen wodurch.

M. Wiln. Mein armer Franz! wenn Ihre Mutter nicht so schlecht ihn gehalten hätte. —

Curl. Pst! pst!

M. Wiln. Ja die liebe Mama! ich habe zwar nicht die Ehre sie von Person zu kennen, aber sie hat mir schon oft das Leben sauer gemacht.

Lor. Mir auch.

M. Wiln. Hat das Herz meines Gatten boshaft von mir gewendet.

Curl. (sie bei Seite ziehend). Um Gotteswillen, Frau Nachbarin, wehren Sie Ihrer Zunge! Das ist die Frau Besenstiel in eig'ner Person.

M. Wiln. Dieser Bursche?

Curl. Freilich.

M. Wiln. Desto besser!

Curl. Sie hat sich maskirt aus gewissen Ursachen. Lassen Sie sich nur nichts merken.

M. Wiln. Ei wozu die Komplimente? (Laut.) Also die Frau Schwägerin selbst? es freut mich, daß ich die Ehre habe, Ihre curiose Bekanntschaft zu machen.

Lor. Ich bin keine Schwägerin.

M. Wiln. O ich weiß von Alters her, daß Sie in Mannskleidern sich zu benehmen wissen; es sind mir allerlei Historien bekannt.

Lor. Ich verstehe die Frau Tante nicht.

M. Wiln. Ihr seliger Mann hat den Tod davon gehabt.

Lor. Mein seliger Mann? hä! hä! hä!

Curl. (will sie zurückhalten). Aber beste Frau Nachbarin —

M. Wiln. Man hat mir immer gesagt, Sie sehen Ihrem Zwillingsbruder so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; aber ich finde höchstens ein Familiengesicht. (Halb laut.) Hätte mein Mann so dumm ausgesehen, nimmermehr hätte ich ihn geheirathet.

Curl. Um Gottes willen, Frau Gevatterin —

M. Wiln. Ei was, Herr Gevatter, wenn Sie nicht hören wollen, so müssen Sie fühlen. Ich warne Sie zum letzten Male, nehmen Sie sich in Acht! In ganz Kniffelsberg fürchten sich die Leute vor meiner Frau Schwägerin, wie vor dem Knechte Ruprecht.

Lor. (lachend). Ja das ist wahr.

M. Wiln. Keine Magd hält bei ihr aus.

Lor. Ja das ist auch wahr.

M. Wiln. Kein Handwerker will für sie arbeiten.

Lor. Die groben Menschen wollen sich nichts abziehen lassen.

M. Wiln. Da hören Sie es. Die Frau Schwägerin nimmt sich nicht einmal die Mühe es zu leugnen. Und mit solch einem Drachen wollen Sie sich verbinden?

Curl. Drache! (Zu Lorenz.) Ich bitte tausendmal um Vergebung!

M. Wiln. Thun Sie, was Sie wollen. Aber mein Lorchen, mein Lämmchen, mein Pathchen, das sollen Sie mir nicht auf die Schlachtbank liefern. Das gute Kind will ich mütterlich warnen. Ja, das ist meine Pflicht. Ich weiß zwar wohl, daß heut zu Tage Niemand um seine Pathen

sich bekümmert, und daß eine Kindtaufe eben so schnell vergessen wird, als eine Partie Whist. Aber so bin ich nicht. Von mir hat Lorchen den christlichen Namen, und ich habe mich beim lieben Gott verbürgt für das Heil ihrer Seele. Das ginge zu Grunde auf der Marterbank in Kniffelsberg. Darum will ich reden und ermahnen, rathen und warnen, so lange mir die schwache Zunge zu Gebote steht. (Ab.)

Curl. Daß der Schlag die Zunge dir lähme!

Lor. Ein tüchtiges Mundwerk hat die Frau Tante, aber gegen die Mama kommt sie doch nicht auf.

Curl. Ich habe Ihre Geduld bewundert, meine Theure. Ich muß nur geh'n um zu verhüten, daß sie meiner Tochter kein dummes Zeug in den Kopf setzt. Haben Sie die Güte indessen Platz zu nehmen. Oder sollten Sie ein wenig der Ruhe pflegen wollen? Hier ist Ihr Zimmer. (Deutet auf die Thür linker Hand.) Ich werde sogleich die Ehre haben, wieder bei Ihnen zu sein. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Lorenz (allein).

Ich wollte, er schickte mir die Jungfer Braut noch ein bischen her — oder ein tüchtiges Frühstück, sonst schlafe ich ein. — Der Postwagen rumpelt mir noch in allen Gliedern — Tag und Nacht! das geht bis auf die Knochen. — Und der verdammte Husarenwachmeister — hätte er mich nur schlafen lassen. Denn Gott sei Dank, ich kann schlafen, wenn ich auch in einer Tonne herum gewälzt würde. Aber so oft ich einmal mit dem Kopf nickte, stieß ich gleich an den verfluchten Husarenkopf, der war noch härter als mein eig'ner, und da hörte ich jedesmal unsere große Glocke brummen. — Ich könnte wohl indessen meinen ehrlichen Vetter Franz auf-

suchen — aber auf die Straße geh' ich nicht, die Husaren könnten mich erwischen. — Besser ich mache hier ein Schläfchen. (Er setzt sich der Thüre des Wollmagazins gerade gegenüber.) Wenn ich nur nicht schnarche, sonst läuft das ganze Haus zusammen.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Lorenz (noch schlafend). **Franz** (als Husarenoffizier kommt aus dem Wollmagazin).

Franz. Es war doch gut, daß der Herr Direktor mir die neue Husarenuniform machen ließ, als ich den Lieutenant Werther in der beschämten Eifersucht spielte, heute kommt sie mir zu Passe, um das Murmelthier aufzujagen. (Er schlägt Lorenz derb auf die Schulter.) He da! junger Herr, find' ich Ihn endlich?

Lor. (erwacht und starrt ihn zitternd an). Um Vergebung, wen suchen Sie denn?

Franz. Dumme Frage! meinen Rekruten, Lorenz Besenstiel; und nach der Beschreibung meines Wachmeisters hab' ich ihn gefunden. He! seid Ihr's nicht?

Lor. Ich bin allerdings der Lorenz Besenstiel von Kniffelsberg, aber kein Rekrut! ne, Gott bewahre! ich bin kein Rekrut.

Franz. Was!? hab't Ihr nicht auf die Gesundheit des Königs getrunken?

Lor. O ja, schon gar oft in meinem Leben, und ich wünsche auch von Herzen, daß der König immer so gesund

sein möge wie Pauken und Trompeten; aber daraus folgt ja doch nicht —

Franz. Bursche, raisonnirt nicht! habt Ihr nicht auf dem Postwagen, so oft mein Wachmeister Euch fragte, ob Ihr Husar werden wollet, jedesmal genickt?

Lor. Vielleicht im Schlafe —

Franz. Mit Husaren muß man nicht spaßen, auch nicht im Schlafe.

Lor. Ach Gott! ich schlafe ja immer so ernstlich —

Franz. Marsch zur Schwadron! ich werde Euch ein Pferd geben lassen.

Lor. Ich kann nicht reiten.

Franz. Ihr sollt's schon lernen; wenn Ihr nur erst ein paarmal den Hals gebrochen habt.

Lor. Die blanken Säbel — meine Augen sind schwach.

Franz. Man soll Euch blos den Rücken damit fuchteln, so seh't Ihr nichts Blankes.

Lor. Von Pulverdampf werd' ich gleich ohnmächtig.

Franz. Die Regimentstrompeter blasen Euch wieder wach.

Lor. Aber —

Franz. Tausend Sapperment! woll't Ihr das Raisonniren lassen? wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt? den Lieutenant Donnerblut.

Lor. Donnerblut! Prrr!

Franz. Derselbe, der noch gestern einen Rekruten drei Ohren abgehauen hat.

Lor. Drei Ohren?

Franz. So groß als die Eurigen. Folglich marsch!

Lor. Ach mein werthester Herr Lieutenant! Wenn ich

Sie nun mit Thränen versichere, daß ich gar kein Genie zum Einhauen besitze —

Franz. Mit Thränen? pfui schämt Euch! nur Weiber dürfen weinen.

Lor. Ja die Weiber, die haben's gut. Wenn sie sich auch mit den Husaren ein bischen abgeben, so brauchen sie doch nicht gleich Rekruten zu werden. (Heult.)

Franz. Wenn man den Burschen so heulen sieht, man sollte darauf schwören, er wäre ein Weib.

Lor. (plötzlich von einem frohen Gedanken ergriffen, schnalzt mit den Fingern, für sich). Potz Mieckchen! das war ein kluger Gedanke — (Laut.) Ja, Herr Lieutenant, ich kann's nicht leugner, ich bin nur ein Frauenzimmer.

Franz. Ihr ein Frauenzimmer?

Lor. Seh'n Sie, ich wäre für mein Leben gern Husar geworden, aber was soll ich machen? ich bin nun einmal ein Frauenzimmer! und das, wissen Sie Herr Lieutenant, das läßt sich gar nicht ändern.

Franz. Könnt Ihr's beweisen?

Lor. Fragen Sie nur den Herrn hier vom Hause. Der hat mich gleich erkannt, der will mich heirathen.

Franz. Der will Euch heirathen? ja das ist ein anderes. Aber Madame, warum haben Sie denn Mannskleider angezogen?

Lor. Sie wissen wohl, auf Reisen — man ist denn auch noch jung und hübsch — um der Nachstellungen willen —

Franz. Wer sind Sie denn?

Lor. Ich glaub' ich bin meine Mutter, die Frau Besenstiel.

Franz (der oft nur mit Mühe das Lachen verbeißt). Sind Sie denn schon verheirathet gewesen?

Lor. Ich glaube ja; fragen Sie nur den Herrn Curlei, der weiß das alles besser.

Franz. Wenn ich Ihnen glauben soll, so müssen Sie die Frauenkleider wieder anlegen.

Lor. Herzlich gern, aber ich habe keine mitgebracht.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Franz. Da kommt Ihre schöne Wirthin, vielleicht kann die aushelfen. Mademoiselle, verzeihen Sie, daß der Lieutenant Donnerblut Sie belästigt. Ich wollte diesen Rekruten abholen, allein es findet sich, daß er ein Frauenzimmer ist.

Len. Wirklich?

Lor. (hastig). Ne, ne, glauben Sie es ja nicht.

Franz (mit einer Pistole spielend). Wie? Ihr seid kein Frauenzimmer?

Lor. (sich hinter Lenoren versteckend). Mein werthester Herr Lieutenant, ich muß Ihnen nur bekennen —

Franz (die Pistole auf ihn richtend). Ihr seid kein Frauenzimmer?

Lor. Ei freilich, wie schon gesagt, ein completes Frauenzimmer.

Franz. Da hören Sie selbst. Madame hat sich nur einen Spaß gemacht, ist aber dessen schon müde geworden. Nun möchte sie gern die sonderbare Mummerei ablegen, hat aber keine Frauenskleider bei der Hand. Wollen Sie wohl die Güte haben, ihr einige zu leihen?

Len. Meine Mutter war so ziemlich von ihrem Wuchs. Ich will sogleich durch die Magd einen Anzug herauf schicken.

Lor. Ich kann doch nicht — in Gegenwart der schönen Mamsell —

Franz. Warum denn nicht? sie ist ja auch ein Frauenzimmer.

Lor. Wollt' ich sagen, in Gegenwart des Herrn Lieutenant — meine Schamhaftigkeit —

Franz. So geh'n Sie auf Ihr Zimmer. Sie hören, man wird Ihnen sogleich schicken, was Sie brauchen.

Lor. Ach ja! ich gehe auf mein Zimmer. Liebe Jungfer Braut, kommen Sie doch ein wenig mit mir.

Franz. Was Sie da nun wieder für Zeug schwatzen, wie kann denn die Mamsell Ihre Braut sein?

Lor. Es ist wahr, ich bin ein Frauenzimmer — Gott steh' mir bei! (Ab in das Zimmer rechter Hand.)

Dritte Scene.

Franz. Lenore.

Franz. Ha! ha! ha! ein prächtiger Nebenbuhler! dem kann man weiß machen, daß der Mond eine Perücke trägt.

Len. Mein guter Freund, mit der Pistole auf der Brust kann man auch die gescheitesten Leute sagen lassen, was einem beliebt. Besinne dich nur, wie lange ist es her, als wir noch in aller Demuth —

Franz. Ich glaube gar, du vertheidigst meinen Kniffelsberger Cousin?

Len. I nu, er ist doch so übel nicht.

Franz. Was?

Len. Ein recht hübscher Bursche.

Franz. So?

Len. Ein paar schöne blaue Augen.

Franz. Wirklich?

Len. Und eine gewisse Treuherzigkeit in seinem Benehmen —

Franz. Ei da mach' ich eine saubere Entdeckung! Sie hat sich Knall und Fall in den Burschen verliebt.

Len. Narr! hast du allein das Privilegium zu necken?

Franz. Höre, Lorchen, necke mich so viel du willst, nur nicht mit Nebenbuhlern.

Len. So ein Automat —

Franz. Gleich viel. Ein indianischer Hahn entrüstet sich, wenn du ihm auch nur einen rothen Lappen zeigst.

Len. Beruhige dich. Das Sprichwort von den weißen Schürzen gilt nur den Männern. Verstehst du mich? Von etwas anderm. Deine Mutter ist hier.

Franz. Ich weiß. Sie hat mir versprochen, die ganze Macht ihrer Zunge aufzubieten.

Len. Sie liefert so eben meinem Vater ein hitziges Treffen. Er schickte mich fort, um indessen die vermeinte Frau Besenstiel zu unterhalten.

Franz. Schaffe nur die Kleider für den Cousin herbei, so wird dein Vater noch mehr in seinem Wahne bestärkt.

Len. Aber was soll am Ende daraus werden?

Franz. Je bunter, je besser. Da gibt es Mißverständnisse, Hader, Ungeduld, Ueberdruß, und wir fischen im Trüben.

Len. Ach wenn du nur Geld schaffen könntest, so bedürften wir keiner Ränke.

Franz. Geld! Geld! mit Geld kann auch ein Dummkopf siegen; aber mit leerem Beutel die Welt regieren, das ist der Triumph des menschlichen Witzes.

Len. Horch! man klopft.

Franz. Husch in meinen Winkel! der Husar verschwindet.

Len. Der Spitzbube bleibt.

Franz. Wenn es darauf ankommt Herzen zu stehlen, so gelten noch immer die spartanischen Gesetze. (Ab.)

(Es wird noch einmal geklopft.)

Len. Herein!

Vierte Scene.

Lenore. Frau Besenstiel (als Mann gekleidet).

Fr. Bes. Gehorsamer Diener, meine werthe Jungfer oder Mademoiselle.

Len. (mit einem Knix). Mein Herr, wir sind heutzutage sämmtlich zu Fräuleins avancirt.

Fr. Bes. Ja ja, man hört es wohl, daß die Welt immer vorwärts schreitet.

Len. Wenigstens in Titulaturen.

Fr. Bes. Nun denn, mein Fräulein, bin ich hier in dem Hause des Fabrikanten Curlei?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Sind Sie vielleicht seine Tochter?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Ein recht artiges Mädchen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. So ungefähr achtzehn Jahre alt?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. In meinem Wirthshause erzählte man mir, Sie würden bald heirathen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Einen hübschen jungen Menschen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Aus Kniffelsberg.

Len. Nein, mein Herr.

Fr. Bes. Ei, man hat mir doch versichert, es sei der Wunsch Ihres Vaters.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Und der präsumtive Bräutigam, der einzige Sohn einer reichen Witwe.

Len. Ja, mein Herr. Kennen Sie diese Witwe?

Fr. Bes. Habe nicht die Ehre.

Len. Ich auch nicht. Man spricht aber wenig Gutes von ihr.

Fr. Bes. So?

Len. Sie soll ein Geizdrache sein.

Fr. Bes. So?

Len. Herrschsüchtig.

Fr. Bes. So?

Len. Und boshaft.

Fr. Bes. So?

Len. Kurz, mein Herr, wenn Sie etwa gekommen sind, meiner Hochzeit mit dem jungen Kniffelsberger beizuwohnen, so haben Sie sich vergebens bemüht.

Fr. Bes. Nein, nein. Ich bin der Kriegs-Kommissär Hackmann, und habe mit Ihrem Vater wegen einer Tuchlieferung zu sprechen.

Len. Ich gehe ihn zu rufen, (bei Seite) und meinen Achilles mit Kleidern zu versorgen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Frau Besenstiel (allein). **Franz** (lauschend).

Ei, ei, steh' ich so gut hier im Hause angeschrieben? um so besser, daß ich erst in dieser Verkleidung auftrat. Finde

ich den Mann nicht steinreich und ist er nicht ganz so schmiegsam, wie es Männern im Ehestande geziemet, so reise ich unerkannt wieder ab. Für meinen Lorenz wird sich schon etwas besseres finden, als die naseweise Mamsell. Und für mich? — hm? wozu brauche ich nun noch einen Mann? — ja! noch gestern — als mir das Messer an der Kehle stand, und meine Gläubiger so ängstlich fragend nach mir schickten — aber da kam zu rechter Zeit der kostbare Brief aus Indien. —

's ist doch ein tüchtiger Mann, mein Zwillingsbruder. Er sieht mir nicht umsonst so ähnlich. Drei kluge Streiche hab' ich nun schon ihm zu gute geschrieben; den ersten: daß er die Frau Schwägerin sitzen ließ; den zweiten: daß er so viel Rupien in Indien zusammen scharrte, und den dritten: daß er gerade jetzt mir 20,000 Thaler schickt. Das überhebt mich aller Sorgen. Freilich soll ich das Geld seinem Sohne überliefern, den er noch in meinem Hause glaubt. — Daß ich eine Närrin wäre! ich werde ihm schreiben, der Bursche sei mir davon gelaufen — oder noch besser, er sei todt — sei für's Vaterland gestorben — ja das ist das klügste. — Ohnehin meldet mir der Bruder, daß er selbst in kränklichen Leibesumständen sich befände; vielleicht macht er bald den vierten gescheiten Streich und stirbt. Sein Geld bleibt doch immer in der Familie.

Franz. Bravo! (Er verschwindet.)

Fr. Bes. (erschrocken sich umsehend). Bravo? was war das?

Sechste Scene.

Curlei. Frau Besenstiel.

Curl. Gehorsamer Diener, mein Herr. Wen hab' ich die Ehre —

Fr. Bes. Ich bin der Kriegskommissär Hackmann.

Carl. Dem Namen nach mir sehr wohl bekannt als ein solider Mann und rüstiger **Entrepreneur**.

Fr. Bes. Ich zahle pünktlich.

Carl. Das ist der Grundstein des guten Rufes.

Fr. Bes. Mein Denkspruch ist: Leben und leben lassen.

Carl. Das ist der Giebel des Gebäudes.

Fr. Bes. Ich komme von Frankfurt.

Carl. Eine merkwürdige Stadt.

Fr. Bes. Warum? (Eine Magd trägt Frauenkleider über die Bühne in das Zimmer linker Hand.)

Carl. Weil viel Geld da zu verdienen ist.

Fr. Bes. Ganz recht. Sie haben einen Schwager in Frankfurt?

Carl. Allerdings.

Fr. Bes. Er hat Sie gerühmt.

Carl. Das glaub' ich wohl, denn ich habe mich ein paarmal von ihm prellen lassen.

Fr. Bes. Er hat mich an Sie gewiesen.

Carl. Worin kann ich dienen?

Fr. Bes. Mir fehlen zu einer großen Tuchlieferung noch 2000 Stück.

Carl. Und die wären Sie gesonnen bei mir zu bestellen?

Fr. Bes. Bin gesonnen.

Carl. (zu der Magd, die eben ohne die hineingetragenen Kleider zurück kommt). Margarethe! hole doch geschwind eine Flasche Kometenwein aus dem Keller. (Die Magd ab.)

Fr. Bes. Wenn wir mit einander einig werden —

Carl. Wird sich finden beim Glase Wein.

Fr. Bes. Vor allen Dingen: wie bald können Sie die begehrte Quantität mir liefern?

Carl. Je nun, mein werthester Herr, mit einem Vorschusse von 5 bis 6000 Thalern —

Fr. Bes. Vorschuß? man hat mir gesagt, Sie wären ein Mann, der dessen nicht bedürfte?

Carl. Wer kann heutzutage ohne Vorschuß etwas zu Stande bringen? Der Feldherr fordert vom Soldaten einen Vorschuß an Vertrauen; der Prediger von seinen Zuhörern einen Vorschuß an Glauben; der Kaufmann vom Glücke einen Vorschuß an Hoffnung —

Fr. Bes. Mein Herr, ich spreche vom Gelde, und ein tüchtiger Kaufmann muß nie von etwas anderm reden.

Carl. Nun ja — das bare Geld ist rar. (Der Wein wird gebracht.) Versuchen Sie. Das ist ein Gewächs! der Komet hat täglich über dem Weinberge gestanden.

Fr. Bes. Ja ja, recht lieblich. — Doch wieder auf das bare Geld zu kommen —

Carl. Schwere Zeiten — viel Papier — freiwillige Anleihen — gezwungene Anleihen — patriotische Anleihen — und die verdammten Engländer! kurz — einem so braven Manne darf ich's wohl vertrauen — meine Sonne steht, so zu sagen, im Zeichen des Krebses.

Fr. Bes. So so? (Für sich.) Ei! ei!

Carl. Aber ein tüchtiger Vorschuß bringt mich auf die Beine. Es fehlt mir nur an Wolle, weil ich sie nicht bar bezahlen kann.

Fr. Bes. Es gibt doch reiche Wollhändler in dieser Gegend.

Carl. O ja, nur je reicher, je härter. Da ist zum Exempel die Frau Besenstiel in Kniffelsberg —

Fr. Bes. Ich habe von ihr gehört. Es soll eine wackere Frau sein.

Curl. Ein Satan ist's! aber eine Henne, die auf gold'nen Eiern sitzt. O wir haben viel mit einander verkehrt; aber seitdem es mit der Zahlung bei mir ein wenig hapert, tragen ihre Schafe keine Wolle für mich.

Fr. Bes. Eine rühmliche Klugheit.

Curl. Ist aber doch ein Frauenzimmer. Ich habe ein Mittel gefunden, das welke Herz aufzuweichen.

Fr. Bes. Sie sprechen ja von ihrem Herzen, wie von einer alten Brotrinde?

Curl. Unter uns, ich werde sie heirathen.

Fr. Bes. Den Satan?

Curl. Was soll ich machen? Ich muß noch Gott danken, daß der Satan ein Frauenzimmer ist.

Fr. Bes. Vortrefflich! Doch bei so bewandten Umständen, wozu noch Vorschuß?

Curl. Wollt' ich bei ihr borgen, so nähme sie mich nicht.

Fr. Bes. Ja so!

Curl. Ich finde mich eben deßhalb in der größten Verlegenheit. Sie ist schon hier.

Fr. Bes. Sie ist hier?

Curl. Verkleidet zwar —

Fr. Bes. (bei Seite). Sollte er mich kennen?

Curl. Als Mann verkleidet —

Fr. Bes. (bei Seite). Wahrhaftig, er kennt mich.

Curl. Ein ehrlicher Korrespondent hat mir's verrathen. Ich habe ihr auch schon gesagt: wozu die Maske?

Fr. Bes. Sie haben ihr schon gesagt?

Curl. Von meiner Tochter erfahre ich so eben, daß Frau Besenstiel auf ihr Zimmer gegangen, um wieder Frauenkleider anzulegen.

Fr. Bes. Wirklich? ha! ha! ha!

Carl. Stille! stille! sie ist hier nebenan.

Fr. Bes. Das wäre!

Carl. Ihre Schwägerin ist auch noch im Hause, eine gewisse Madame Wilneck, die mit einem Zwillingsbruder meiner Zukünftigen vermählt war; ein häßlicher Mensch — an Leib und Seele ganz das Ebenbild seiner edlen Schwester. (Er hat eingeschenkt.)

Fr. Bes. Sehr obligirt!

Carl. O noch ein Gläschen! Im Wein ist Wahrheit.

Fr. Bes. Schmeckt mir nicht.

Carl. Bedaure sehr. — Diese Madame Wilneck hat einen Sohn, mit dem sie meine Tochter gern verkuppeln möchte. Aber sie hat nichts. Der Mann ist ihr davon gelaufen. Um so erboßter ist sie gegen die Schwägerin, hat auch eben jetzt eine ärgerliche Scene mit ihr gehabt.

Fr. Bes. Ei wo das?

Carl. Hier auf dieser Stelle. Ich hätte ihr gern die Thür gewiesen, aber sie hat bei meiner Tochter zu Gevatter gestanden, und weil wir nun auch in Verwandtschaft kommen —

Fr. Bes. (losbrechend). Ei was Verwandtschaft! ich habe mich nie um sie bekümmert.

Carl. Das will ich wohl glauben. Was geht das Sie an?

Fr. Bes. (für sich). Fast hätte ich mich verrathen.

Carl. Da höre ich sie schon wieder. Die Frau hat eine gellende Stimme. Am Ende werd' ich doch mein Hausrecht brauchen müssen.

Siebente Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Zum letzten Mal, Herr Nachbar und Gevatter, schlagen Sie meine Warnung nicht in den Wind — Gott! was seh' ich! mein Mann!

Curl. Ihr Mann?

Fr. Bes. Ich, Ihr Mann?

M. Wiln. Ja, Treuloser! bist du endlich wieder heimgekehrt? sprich, warum verließest du mich? Theseus! du Barbar!

Fr. Bes. (verlegen). Madame, Sie irren sich —

Curl. Das ist ja der Kriegskommissarius Hackmann.

M. Wiln. Es ist mein Mann, sage ich Ihnen. Haben Sie denn nicht gesehen, wie ich erschrocken bin?

Curl. Freilich, nach diesem Symptom zu schließen —

M. Wiln. Mein Gott! Herr Gevatter, Sie selbst haben ihn ja gekannt!

Curl. Ja, ja, ich habe ihn gekannt. Es ist zwar etwas lange her — allein ich entsinne mich — ja, ja, Sie sind der Nachbar Wilneck.

Fr. Bes. Sie irren, mein Herr — (Für sich.) Verdammte Aehnlichkeit!

M. Wiln. Ich errathe. Du bist incognito hier angekommen, um Erkundigung von mir einzuziehen? O du wirst in der ganzen Stadt vernehmen, daß schon seit meinem vierzigsten Jahre mein Wandel exemplarisch gewesen; selbst in den bösen Kriegszeiten, wo die Einquartirung bisweilen recht schlimm war. So säume nun nicht länger, ich habe dir Alles verziehen, komm in meine Arme!

Fr. Bes. Madame, bleiben Sie mir vom Leibe; ich heiße nicht Wilneck; ich habe nie die Ehre gehabt, Ihr Gemahl zu sein, das kann ich beschwören.

M. Wiln. Der Meineidige! das will er beschwören!

Fr. Bes. Mit gutem Gewissen.

M. Wiln. Nun bitte ich Sie, Herr Gevatter! ich soll ihn nicht kennen? ich, die ich schon als Braut eine Weste für ihn gestickt habe! der Undankbare! Mager wie ein Häring lief er davon, zugenommen hat er, das ist es Alles, aber seine Züge sind ja noch dieselben.

Carl. Ja, ja, je länger ich ihn betrachte, je gewisser wird es auch mir, und ich begreife nicht, Herr Gevatter —

Fr. Bes. Geh'n Sie zum Teufel mit Ihrer Gevatterschaft! ich sage Ihnen, ich sehe die Frau zum ersten Mal in meinem Leben.

Carl. Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein Zeuge hier im Hause, der Sie überführen kann.

Fr. Bes. Und der wäre?

Carl. Ihre Schwester, die Frau Besenstiel.

Fr. Bes. Ha! ha! ha! Lassen Sie sie nur kommen.

M. Wiln. Ja, Herr Nachbar, lassen Sie sie kommen. Wir wollen doch seh'n, ob das Tigerherz auch die Bande des Blutes verleugnen wird?

Carl. (klopft an die Thür. Lorenz ruft inwendig: herein!)

Fr. Bes. (für sich). Ich bin doch begierig, mich selbst in Duplo zu seh'n.

Carl. (der die Thür geöffnet hat). Ich bitte, sich einen Augenblick heraus zu bemühen.

Achte Scene.

Lorenz (in Weiberkleidern). **Die Vorigen.**

Lor. Ist der Husarenlieutenant fort?

Fr. Bes. (für sich). Alle Wetter! das ist Lorenz!

Carl. Husaren gibt es in meinem Hause nicht. Aber kennen Sie diesen Herrn?

Lor. Ei du lieber Gott! das ist ja —

Fr. Bes. (die sich indessen nahe an ihn geschlichen hat, leise). Ich drehe dir den Hals um, wenn du Ein Wort sagst.

Lor. Das ist ja — das ist ja —

M. Wiln. Nun wer ist es denn?

Lor. Ein fremder Herr, den ich nicht kenne.

Carl. Also nicht Ihr Bruder?

Lor. Nein, ich habe keinen Bruder.

M. Wiln. Wie? Sie hätten keinen Bruder? wessen Frau bin ich denn?

Lor. Das weiß ich nicht.

M. Wiln. Das wissen Sie nicht? ha! welch ein schändliches Komplot! Haben Sie nicht bemerkt, Herr Nachbar, wie überrascht sie war, als sie meinen Mann erblickte, allein er flüsterte ihr hastig einige Worte in's Ohr, und nun will sie ihn nicht kennen.

Carl. Unbegreiflich.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Franz (in gewöhnlicher Kleidung, durch die Mittelthür eintretend).

M. Wiln. (ihn erblickend). Gut, daß du kommst, mein Sohn. Hier umfasse die Knie deines Vaters.

Franz. Meines Vaters?

M. Wiln. Eines Unmenschen, der deine Mutter nicht erkennen will.

Lor. Ei, Vetter Franz, bist du es?

Franz. Mein Vater, wollen Sie auch mich verstoßen?

Fr. Bes. Laßt mich zufrieden; ich heiße nicht Wilneck.

Lor. Das ist wahr.

Fr. Wes. Ich habe in meinem Leben weder Frau noch Schwager gehabt.

Lor. Das ist auch wahr.

Fr. Wes. Und folglich hol' euch alle der Teufel! (Ab.)

Carl. Ich muß ihm nach. Es bringt mich um die Lieferung. (Ab.)

M. Wiln. Ich gehe zum Bürgermeister. Hat mein Mann Geld mitgebracht, so muß die Obrigkeit mir ihn wieder schaffen. (Ab.)

Franz (für sich). Ha! ha! ha! Geduld, Frau-Tante, es soll noch besser kommen.

Lor. Gott grüß' dich, Franz!

Franz. Frau Tante, ich habe Ihren Zorn verdient, als ich aus Ihrem Hause entwich.

Lor. Pfui doch, Franz, ich bin ja keine Tante, ich bin ja der Lorenz.

Franz. Die Frau Tante belieben zu spaßen.

Lor. Weißt du noch, wie wir meiner Mutter alten Mops mit Krähenaugen aus der Welt geschafft haben? he? — weißt du noch, wie wir in den Kühstall schlichen, und die Kühe melkten, und die Milch soffen? he? — siehest du, das sind Geheimnisse, die meine Mutter nicht wissen kann, und folglich bin ich der ehrliche Lorenz.

Franz. Hochgeehrte Frau Tante, was macht denn der ehrliche Lorenz? befindet er sich noch wohl?

Lor. Wie Pauken und Trompeten, das siehest du wohl. Potz Miekchen! du hast mich ja selbst verschrieben.

Franz. Haben Sie die Güte, dem braven Jungen mich bestens zu empfehlen. (Ab.)

Lor. Franz! Franz! — ich kann ihm nicht einmal

nachlaufen — die verdammten Röcke! — das ist ein verhextes Haus. — Aber die Frau Mutter hab' ich gleich erkannt — und als sie vollends mir so freundlich in die Ohren flüsterte, sie wolle mir den Hals umdrehen, da war ich meiner Sache gewiß. — Gott sei Dank, daß sie da ist! die wird mich doch nicht stecken lassen. Nun soll er nur kommen, der Husar mit seiner verfluchten Pistole!

Zehnte Scene.

Frau Besenstiel. Lorenz.

Fr. Bes. Finde ich dich endlich allein, du gottlose Range?

Lor. Thun die Frau Mutter sich nur nicht erboßen. Es ist ja ein altes Sprichwort: wenn die Katze nicht zu Hause ist, laufen die Mäuse auf den Tischen herum.

Fr. Bes. Ich eine Katze? warte Bube! (Hebt den Stock.)

Lor. Halt! halt! ich schreie mörderlich; dann laufen die Leute zusammen und fragen: Was gibt's? und dann kommt's heraus, daß die Frau Mutter kein Kriegskommissär ist.

Fr. Bes. Schweig'! ich verspare die Strafe bis zu unserer Heimkunft.

Lor. Ein schlechtes Kapitälchen, was die Frau Mutter für mich sammeln will.

Fr. Bes. Rede! warum bist du her gekommen?

Lor. Warum? das weiß ja die Frau Mutter. Ich soll ja heirathen.

Fr. Bes. Hatt' ich dir nicht befohlen, einen Brief von mir abzuwarten?

Lor. Freilich, aber es war Perikles in Morea. (Für sich.) Das hab' ich noch aus der Schule behalten.

Fr. Bes. Wie kommst du mit Perikles zusammen?

Lor. Das versteht die Frau Mutter nicht, das ist lateinisch.

Fr. Bes. Narr. Welcher Satan hat dir eingehaucht, dich für mich auszugeben?

Lor. Freilich, das war ein Satan, der Husarenlieutenant von Donnerblut, der wedelte mit einer Pistole mir vor der Nase herum, da hab' ich mich in die Frau Mutter verwandelt, und mein Seel'! es stand nur bei ihm, meine Großmutter aus mir zu machen.

Fr. Bes. Ich habe jetzt nicht Zeit, den albernen Mischmasch zu entwirren. — Hier ist unsers Bleibens nicht. Der alte Curlei hat ausfabrizirt. Du wirst seine Tochter nicht heirathen.

Lor. O weh!

Fr. Bes. Du bist mein einziger Sohn, ein Esel, aber du hast Geld, folglich bekommst du der Mädchen genug.

Lor. Aber ich sage der Frau Mutter, sie thut sich ein Leides an.

Fr. Bes. (höhnisch). Um deinetwillen?

Eilfte Scene.

Curlei. Die Vorigen.

Curl. (der die letzten Worte gehört hat). Um deinetwillen? — Aha! mein Herr Kommissarius, Sie dutzen sich mit der hochgeehrten Frau Besenstiel? folglich sind Sie doch wohl ihr Bruder?

Fr. Bes. Abgeschmackte Vermuthung.

Curl. (zu Lorenz). Nicht wahr, Madame, es hat seine Richtigkeit?

Lor. Hier im Hause ist's nicht richtig, damit hat's seine Richtigkeit.

Fr. Bes. Ich bin und bleibe der Kriegskommissär Hackmann.

Curl. Sein Sie wer Sie wollen, heißen Sie wie Sie wollen (die Frau Besenstiel bei Seite ziehend), zahlen Sie mir nur den Vorschuß auf die Tuchlieferung; denn Sie sehen selbst, mein werther Herr Hackmann, die Frau Besenstiel ist kapriziös und maliziös, ich will sie lieber bezahlen als heirathen.

Fr. Bes. Sie werden sie auch nicht heirathen.

Curl. So wenig als meine Tochter den Tölpel von Sohne.

Fr. Bes. Freilich, es wäre Jammerschade um das hübsche Mädchen!

Curl. (vertraulich). Gefällt sie Ihnen?

Fr. Bes. Das versteht sich.

Curl. Ew. Wohlgeboren sind wohl schon beweibt?

Fr. Bes. Nein, ich war in meinem Leben nicht beweibt.

Curl. Ei! ei! so ein reicher Mann. Der sollte doch auf Erben denken.

Fr. Bes. Ich habe auch schon d'rauf gedacht.

Curl. Die Wahl bereits getroffen?

Fr. Bes. Das hält schwer, ich bin schon ziemlich alt —

Curl. Was thut das? ein vernünftiges Mädchen fragt heut zu Tage nicht nach dem Silberhaar, sondern nach dem Silber. Meine Tochter zum Exempel — ich bin überzeugt, wenn ihr ein solches Glück beschieden wäre —

Fr. Bes. Meinen Sie?

Curl. Ohne Zweifel.

Fr. Bes. Wenn ich das wüßte —

Curl. Im Ernst? hat das Mädel Dero Approbation?

Fr. Bes. Ei freilich.

Curl. Na, hören Sie, dazu könnte Rath werden.

Fr. Bes. Der Schwiegervater eines Tuchlieferanten, das sollte Ihr Schade nicht sein.

Carl. Topp! es gilt!

Fr. Bes. Ha! ha! ha! wir wollen seh'n.

Lor. (bei Seite). Die Frau Mutter dreht dem Schwiegerpapa eine Nase.

Fr. Bes. (auf Lorenz deutend). Aber was wird die Madame dazu sagen?

Carl. Ei nun brauche ich keine Komplimente mit ihr zu machen. (Zu Lorenz.) Meine hochgeehrte Frau Besenstiel, melden Sie Dero Herrn Sohne, er möchte fein zu Hause bleiben, sintemal sich bereits eine sehr anständige Partie für meine Tochter gefunden.

Lor. (das Lachen verbeißend und mit dem Finger auf seine Mutter deutend). Diese da?

Carl. Allerdings.

Lor. (auspruhstend). Auf den Herrn bin ich gar nicht eifersüchtig.

Carl. Welch ein unanständiges Betragen! (Sich zu der Frau Besenstiel wendend.) Sie werden verzeihen —

Fr. Bes. (gleichfalls auspruhstend). Ich muß wahrhaftig selbst mitlachen.

Carl. Es macht Ihnen Ehre, daß Sie die Sache von der lächerlichen Seite nehmen.

Fr. Bes. (lachend). Sie hat keine andere.

Carl. (mitlachend). Desto besser! (Leise zu ihr.) Mit der Frau Besenstiel wären wir fertig.

Fr. Bes. Nun fragt sich's nur, ob Ihre schöne Tochter —

Carl. Freilich, die Mädchen meinen Alle, von ihrem Schönheitskapital könnten sie zehren bis in's Alter, und vergessen immer, daß die Zeit ein böser Schuldner ist, der mit jedem Jahre weniger Zinsen zahlt, und ehe sie sich's verseh'n,

ist das ganze Kapital zum Teufel! Das will ich meinem Lorchen schon begreiflich machen. Da kommt sie eben wie gerufen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Lenore.

Curl. Komm her, Lenore, betrachte diesen Herrn.

Len. Ich habe schon die Ehre diesen Herrn zu kennen. (Bei Seite.) Dank sei es meinem Franz.

Curl. Dir ist noch eine größere Ehre zu Theil geworden: der Herr Kriegskommissarius haben ein Auge auf dich geworfen.

Len. (mit einem Knix). Sehr schmeichelhaft. — Ha! ha! ha!

Curl. Du lachst?

Len. Ich lache.

Curl. (leise). Ich hoffe, du wirst vernünftig sein.

Len. Sie werden mir doch nicht zumuthen —

Curl. Du kennst meine Umstände. Ich bitte dich, ich erdroßle dich, ich enterbe dich.

Len. (laut). Wohlan! wenn dieser Herr mich wirklich zur Frau begehrt —

Lor. (für sich in's Fäustchen lachend). Die wird schön ankommen.

Fr. Bes. (verlegen). Mademoiselle — (Für sich.) Sie wird doch nicht toll sein —

Len. So reiche ich ihm meine Hand.

Curl. Bravo!

Fr. Bes. Mademoiselle erzeigen mir wirklich die Ehre? —

Len. Im Falle Sie wirklich von dieser Ehre Gebrauch zu machen gedenken.

Fr. Bes. (zu Curlei). Wir werden die Sache gebührend besprechen.

Lor. (leise zu Lenoren). Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein altes Frauenzimmer.

Len. Das wäre!?

Curl. (leise zu Frau Besenstiel). Merken Sie nicht? Frau Besenstiel sucht meine Tochter zu persuadiren.

Fr. Bes. Ich fürchte mich gar nicht vor der Frau Besenstiel.

Curl. Ich auch nicht mehr. Man spricht viel von ihrer Schlauheit; hier aber hat sie sich im eig'nen Netz gefangen.

Fr. Bes. Die Zeit wird's lehren.

Dreizehnte Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Nun, mein geliebter Mann, ich höre du hast Geld, und komme dir zu sagen, daß meine ganze Zärtlichkeit für dich erwacht ist.

Curl. Ei lassen Sie den Herrn zufrieden! er ist nun einmal nicht Ihr Mann. So eben ist eine Verbindung zwischen ihm und meiner Tochter zu Stande gekommen.

M. Wiln. Was? Treuloser! bei Lebzeiten deiner Frau?

Fr. Bes. Ich habe keine Frau.

Lor. Nein, der hat keine Frau.

M. Wiln. Auch Sie, Frau Schwägerin? Doch freilich, Sie haben mich immer gehaßt ohne mich zu kennen. Schon vor fünfundzwanzig Jahren —

Lor. Da war ich kaum geboren.

M. Wiln. Wie lächerlich! sie ist älter als ich. — (Zu Lenoren.) Und du, meine Pathe, die so viele Zuckerdeuten

aus meiner Hand empfangen; nun willst du mir zum Dank den Zucker meines Lebens rauben?

Len. Der Herr hat mir die Ehre angethan —

M. Wiln. Wartet nur! die Obrigkeit soll ihm auch eine Ehre anthun. Der Herr Bürgermeister wird gleich hier sein. Den Trauschein hab' ich bei mir, und wenn meine Magd in der Rumpelkammer sein Portrait nur wieder findet, dann sollt Ihr ihn wohl erkennen, den verlaufenen Tiger.

Carl. (für sich). Er scheint verlegen. Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll.

Fr. Bef. (für sich). Es wird wohl Zeit sein, daß ich mich aus dem Staube mache. (Will fortschleichen.)

Carl. Wohin? wohin?

Fr. Bef. Meine Päſſe will ich holen.

Vierzehnte Scene.

Franz (als Polizei-Kommissär). **Die Vorigen.**

Franz. Halt, mein Herr! Wer sind Sie? wo waren Sie? wohin gedenken Sie? warum sind Sie hier? was wollen Sie? was thun Sie? was führen Sie im Schilde?

Fr. Bef. Ich bin ein Fremder, der nach Hause geht. Lassen Sie mich zufrieden.

Franz. Ja der liebe Friede! den führt jeder im Munde, aber nicht im Herzen. Kein Mensch läßt den andern zufrieden. Die Erde ist ein Schauplatz eines Krieges Aller gegen Alle. Wenn die Waffen ruhen, so fechten die Federn, und wenn die Federn stumpf werden, so scharmuziren die Zungen. Es thut mir leid, mein Herr, ich kann Ihrem Begehren nicht willfahren, denn ich gehöre zu den Leuten, die dafür

bezahlt werden, daß sie Niemanden zufrieden lassen; das heißt: ich bin ein Polizei-Kommissär.

Fr. Bes. Was geht das mich an?

Franz. Vielleicht sehr viel, vielleicht auch nichts. Im letztern Falle wird der Herr um so lieber noch verweilen, da bekanntlich der Mensch den meisten Theil an solchen Dingen nimmt, die ihn nichts angeh'n.

Fr. Bes. Ein Polizei-Kommissär sollte weniger schwatzen.

Franz. Erlauben Sie, ich gehöre zur geheimen Polizei, komme geraden Weges aus der Residenz, habe geheime Aufträge, geheime Absichten, geheime Winke und geheime Instruktionen; folglich muß ich reden, und zwar mit dem Herrn vom Hause.

Carl. Der bin ich.

Franz. Mein Herr, die Menschen sind auf der Welt, um einander zu inkommodiren; Sie werden daher verzeih'n —

Carl. Was steht zu Ihren Diensten?

Franz. Zu meinen Diensten gar nichts. Ich bin selber nur ein treuer Diener des Staats.

Carl. Nun so reden Sie, mein Herr Diener des Staats! Sie machen meine ganze Gesellschaft ungeduldig.

Fr. Bes. Zur Sache, mein Herr!

Franz. Zur Sache. Es war gestern um die Mittagsstunde, als Seine Excellenz, der Herr Polizei-Minister, mich zu einem dejeuner à la fourchette einladen ließen, jedoch nicht um mit zu speisen, sondern um während eines hitzigen Treffens, welches Hochdieselben einer sehr überlegenen Anzahl von Austern lieferten, dero Befehl zu vernehmen. »Mein lieber Sauerbrunn,« sagten Se. Excellenz — (ich heiße nämlich Sauerbrunn) — »Er weiß, daß seit geraumer Zeit schlechte

Münze coursirt, nämlich von Privatpersonen, das ist ein Eingriff in die Rechte des Staats. Endlich sind wir dem unberufenen Fabrikanten auf der Spur. Derselbe hat sich zwar aus der Residenz skisirt, soll aber nach Kniffelsberg, und von da nach Pommerswalde gereist sein. Hier ist der Steckbrief, und hier das Signalement. Geh' Er! Lauf Er! oder lass' Er vielmehr zwei tüchtige Postpferde laufen, such' Er den Künstler und nehm' Er ihn beim Kopf, denn nur an seinem Kopf ist uns gelegen.“ „Mein lieber Sauerbrunn“ (fügte Se. Excellenz hinzu, indem Sie so eben eine Citrone auspreßten und wegwarfen) „eine reiche Belohnung erwartet Ihn.“

Curl. Haben Sie denn den Falschmünzer erwischt?

Franz. Noch nicht, allein ich hoff' ihn hier zu finden.

Curl. Hier bei mir?

Franz. Dieser Herr, der so eben davon schleichen wollte —

Fr. Bes. Sind Sie toll?

Curl. Wäre es möglich?

M. Wiln. Am Ende ist er doch nicht mein Mann.

Lor. (bei Seite). Nun kommt die Frau Mutter in eine schöne Patsche.

Franz. Belieben Sie nur das Signalement mit diesem Herrn zu vergleichen: „Graumelirtes Haar, gelbe Augen, eine spitzige Nase, wenig Bart, wohl beleibt, vier Fuß acht Zoll hoch, eine widerliche Physiognomie —“

Lor. (bei Seite). Das ist die Frau Mutter, wie sie leibt und lebt.

Fr. Bes. Mein Herr, Sie sind ein Grobian.

Franz. Erlauben Sie, die Natur ist grob gegen Sie gewesen, und die Polizei ist keine Akademie für Politesse. Das Signalement trifft zu, und folglich arretir' ich Sie.

Fr. Bes. Mein Herr, Sie sind in einem lächerlichen Irrthum. Ich dürfte nur ein Wort sagen, so würden Sie beschämt abziehen.

Franz. Wohlan, belieben Sie dieses Wort auszusprechen.

Fr. Bes. Ich habe meine Gründe, es nicht zu thun. Wenn Sie aber in den gold'nen Ochsen mit mir gehen wollen —

Franz. Ich habe meine Gründe, das nicht zu thun. Ein wohl verschloss'ner Wagen steht bereits vor der Thüre. Sie werden sich gutwillig hinein zu setzen belieben, oder ich rufe meine Helfershelfer.

Fr. Bes. Nun, so muß ich das Incognito ablegen. Wissen Sie also, ich bin keine Mannsperson. Ich bin die Frau Besenstiel aus Kniffelsberg, eine bekannte reiche Wollhändlerin, und der Bursche da ist mein Sohn.

Lor. Ja ja, es ist die Frau Mutter.

Carl. Alle Wetter! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Wiln. Nun begreif' ich die Aehnlichkeit.

Franz. Mein Herr, mir machen Sie nichts weiß. Diese Muskeln, diese Knochen —

Fr. Bes. Um meine Knochen hat die Polizei sich nicht zu bekümmern. Kurz, ich bin ein Frauenzimmer, so gewiß als meine Mutter Eines gewesen ist.

Franz. Mein Herr, ich lasse mich nicht foppen.

Fr. Bes. So fragen Sie doch nur hier meinen Sohn.

Franz. Ist dieses Frauenzimmer ein Sohn?

Lor. Freilich, von Kindes Beinen auf bin ich immer ein Sohn gewesen und mein Six! ich weiß nicht anders, als daß die Frau Mutter ein Frauenzimmer ist.

Franz (zu Frau Besenstiel). Was könnte Sie bewogen haben in dieser Verkleidung —

Fr. Bes. Ich hatte wichtige Gründe.

Carl. (für sich). Ich verstehe.

Franz. Wenn Sie keine schriftliche Beweise Ihres Standes liefern können, so müssen Sie fort.

Fr. Bes. Hier ist mein Paß.

Franz. Laß mal sehen. Der Paß ist falsch.

Fr. Bes. Warum?

Franz. Das Signalement trifft nicht zu. Hier stehen blaue Augen, die Ihrigen sind gelb; hier stehen rothe Wangen, die Ihrigen sind blau.

Fr. Bes. (für sich). Verdammter Grobian!

Len. Der Herr Kommissarius können den Freimüthigen schreiben.

Franz. Jungferchen, Respekt!

Len. Vor meinen blauen Augen.

Franz. Davon hernach. Und Sie, mein Herr, haben Sie keine andern Beweise?

Fr. Bes. Hier sind Briefe an mich.

Franz. Lassen Sie seh'n.

Fr. Bes. (zeigt ihm die Adresse). An die Frau Besenstiel in Kniffelsberg.

Franz. Ei man hat Exempel, daß Briefe unter falschen Adressen laufen. Von wem ist der Brief? wo kommt er her?

Fr. Bes. (zieht ihn bei Seite). Im Vertrauen, er ist von meinem Bruder, und kommt aus Calcutta.

Franz (sehr laut). Der Brief ist von Ihrem Bruder? und kommt aus Calcutta?

M. Wiln. Was? von meinem Manne? mein Mann ist in Calcutta? und Ihnen hat er geschrieben? und mir nicht?

Fr. Bes. Frau Schwägerin, das ist nicht meine Schuld.

Er will nun ein für allemal mit Ihnen nichts mehr zu schaffen haben.

M. Wiln. Was gilt's, er ist ein Bramine geworden, der Barbar!

Franz. Lassen Sie doch seh'n, was schreibt denn der Herr Bruder?

Fr. Bes. Damit kann ich nicht dienen.

Franz. Ho, ho! das klingt verdächtig. Fort in den Wagen!

Fr. Bes. (leise). Es sind Familien-Angelegenheiten.

Franz. Die muß ich wissen. Die Polizei gehört zu jeder Familie.

Fr. Bes. (leise). Nun so lesen Sie. Aber verrathen Sie den Inhalt nicht. Hier sind zehn Dukaten. (Sie steckt ihm Geld zu.)

Franz. Nur her damit! (Für sich.) Guter Gott! die Hand meines Vaters. (Er liest.) »Geliebte Schwester!«

Fr. Bes. Leise! leise!

Franz. »Meine Gesundheitsumstände sind nicht die besten, darum hab' ich für nöthig erachtet, was ich hier durch meinen Fleiß erworben —«

Fr. Bes. Leise! leise!

Franz (immer lauter). »Durch beiliegenden Wechsel dir zu übermachen —«

M. Wiln. Wie? Geld?

Fr. Bes. (will ihm den Brief wegnehmen). Schon genug!

Franz. Erlauben Sie.

Fr. Bes. (für sich). Henker!

Franz (liest sehr laut). »Um solches meinem Sohne abzuliefern.«

M. Wiln. Meinem Sohne!

Franz. »Es sind zwanzigtausend Thaler.«

M. Wiln. und **Carl.** Zwanzigtausend Thaler!

Fr. Bes. (für sich). Ich bin verloren!

Franz. Und so weiter. Haben Sie das Geld denn abgeliefert?

Fr. Bes. Wer hat darnach zu fragen? Genug, Sie wissen nun, daß ich der falsche Münzer nicht bin, den Sie suchen.

Franz. Allein doch immer eine sehr verdächtige Person. Ein Frauenzimmer, welches, ohne entführt zu sein, in Mannskleidern herum reist —

Fr. Bes. Wie können Sie wissen, ob ich nicht entführt worden bin?

Franz. A ne, erlauben Sie, entführt hat Sie Niemand. Dahinter muß etwas anders stecken. Und wenn Sie die zwanzigtausend Thaler nicht wirklich an Ihren Neffen ausgezahlt haben —

Fr. Bes. Wie konnt' ich das, indem ich erst gestern den Brief empfangen? Sobald mein geliebter Neffe sich bei mir meldet, werde ich den Wechsel mit Freuden in seine Hände legen.

Franz. Ja wenn das ist, meine geliebte Frau Tante, so melde ich mich jetzt bei Ihnen. (Er wirft die Verkleidung weg.)

Fr. Bes. Was?!

M. Wiln. Mein Sohn!

Carl. Herr Wilneck!

Lor. I Herr Jemine! Franz! dienst du jetzt bei der Polizei?

Fr. Bes. Elender Mensch! hast du Komödie mit mir gespielt?

Franz. Eine kleine Posse. Ich hatte ein Wörtchen von dem Brief meines Vaters aufgeschnappt, und brannte vor Begierde, seiner habhaft zu werden. Daß die Frau Tante

nicht aus freien Stücken mir denselben mittheilen würde, konnt' ich vermuthen; darum nahm ich mir die Freiheit, sie ein wenig in's Bockshorn zu jagen. Der Brief ist in meinen Händen, nur der Wechsel fehlt noch, und da ich nunmehro meine Rechte kenne, so werden die Frau Tante, trotz Ihrer geborgten Mannhaftigkeit, dieses Zimmer nicht verlassen, ohne das Papierchen mit seinem alten Kameraden, dem Briefe, wieder zu vereinigen.

Fr. Bes. Hole der Teufel dich und meinen Bruder, und ganz Bengalen oben d'rein! (Sie wirft ihm den Wechsel vor die Füße.)

Curl. Herr Kriegskommissarius, ich empfehle mich.

Fr. Bes. O Sie dürfen gar nicht mitsprechen, Sie fünftes Wagenrad! Ihr eig'ner Wechsel ist bald fällig, und dann zittern Sie! (Zu Lorenz.) Du Maulaffe, folge mir! (Ab.)

Franz. Zittern Sie nicht, mein bester Herr Curlei. Sie suchen einen Kompagnon mit zwanzigtausend Thalern? er ist gefunden, wenn er zugleich Ihr Eidam werden soll.

Curl. Herzlich gern. (Umarmt ihn.)

Franz. Triumph, Lenore!

Len. Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus süßen Träumen.

M. Wiln. Dein Vater ist doch ein braver Mann. Ich bin capabel nach Calcutta zu reisen.

Lor. Nehmen Sie mich mit, Frau Tante; ich getraue mich gar nicht heim zu der Frau Mutter.

Franz. Bleib' bei mir, ehrlicher Lorenz.

Lor. Topp! das soll ein Leben werden, wie Pauken und Trompeten.

(Der Vorhang fällt.)



Der fürstliche Wildfang,

oder:

Fehler und Lehre.

Ein Lustspiel

in zwei Aufzügen

mit einigen Gesängen, nach Bouilly und Desaugiers, frei bearbeitet.

Personen.

Adolph, Graf von Provence, achtzehn Jahr alt.

Bathilde, dessen verwitwete Mutter.

Azelie, die junge Gräfin von Nizza, Nichte des Herzogs von Savoyen, eine Waise, sechzehn Jahr alt.

Der Tempelritter, dessen Obhut Azelie anvertraut ist, Statthalter von Nizza.

Der Herr von Trinquetaille, zubenamt der brave Ritter, des Grafen Vormund, siebenzig Jahre alt, mit einem Stelzfuß.

Thibaut von Loris, Minnesänger, in Diensten des Grafen.

Johanna Alix, reiche Müllerin in der Gegend von Nizza, eine junge Witwe.

Liese, ihre Muhme.

Edmund, des Grafen erster Page.

Frauen aus dem Gefolge Bathildens und Azeliens. Pagen, Knappen, Wachen, Volk, Hirten und Hirtinnen.

(Der Schauplatz ist zu Nizza im fünfzehnten Jahrhundert.)

Erster Act.

(Weitläufige Gärten. Linker Hand der Eingang zu dem Palaste der Grafen von Nizza, gegenüber eine erleuchtete Halle. Es wird Abend.)

Erste Scene.

Bathilde und **der Tempelritter** (reich gekleidet, kommen aus dem Palaste).

Bathilde.

Endlich, Ritter, hat mein theurer Adolph das Geständniß der ersten Liebe der jungen Gräfin von Nizza entlockt.

Ritter. Zu unser Aller Freude.

Bath. Keinen bessern Händen als den Eurigen konnte der Herzog von Savoyen seine liebliche, verwaiste Nichte anvertrauen.

Ritter. Ich schätze mich glücklich, da mein Herzog Turin nicht verlassen konnte, daß seine Wahl auf mich fiel, ein Band zu knüpfen, welches den erwünschten Frieden befestigen wird.

Bath. Mit beflügelter Einbildungskraft eilte mein Sohn nach Nizza zu seiner Verlobung.

Ritter. Hier, wo er den Oelzweig pflanzte, möge er nun eine Rose pflücken.

Bath. Ich bin eine glückliche Mutter!

Ritter. Doch, gnädige Frau, Ihr werdet mir nicht verargen, wenn ich die Vermählung noch aufschiebe bis —

Bath. Ich versteh' Euch, Ritter, bis meinem Adolph mehr zu trauen ist. Ihr habt Recht. Im Lager aufgewachsen, unter der Vormundschaft des braven, lebenslustigen Trinquetaille, weiß er seine Leidenschaften noch nicht zu zügeln.

Aber habt Ihr nicht bemerkt, daß er seit einiger Zeit die Gesellschaft der Damen sucht? ja, ihnen zu gefallen sich bestrebt? Er liebt zum ersten Male und die Liebe ist ein großer Lehrmeister. Hymen läutert das Herz, und aus den Netzen von zwanzig Buhlschaften rettet Ein gutes Weib.

Ritter. Ich theile Eure Hoffnung; nur muß ich leider seh'n, daß Trinquetaille den jungen Grafen oft zu Ausschweifungen verleitet, die dem wackern alten Kriegsmann von seinem Handwerk unzertrennlich scheinen, die aber oft den Rang und das Ansehen des Fürsten auf eine gefährliche Spitze stellen.

Bath. Ich mag den Kopf meines Sohnes nicht entschuldigen, aber sein Herz muß ich vertheidigen.

Ritter. Auf seinen Jagden ist kein Hirtenmädchen sicher, und überall, wo er verweilt, da sammeln sich die größten Trinker, die noch zu übertreffen er sich zur Ehre macht.

Bath. Ich hoffe Alles von der Zeit und seiner Liebe für mich.

Ritter. Seitdem vollends jener Minnesänger durch trunkene Fröhlichkeit und hinreißende Dichtergabe sich in des Grafen Vertrauen eingeschlichen —

Bath. Thibaut von Loris? er liebt seinen Fürsten zu sehr, um den Vortheil zu mißbrauchen, den ein glücklicher Charakter und angenehme Talente ihm verleihen.

Ritter. Ich will es glauben, doch heischt vielleicht die Klugheit —

(Man hört Thibaut unter dem Säulengange singen.)

Lustig an der Tafelrunde!
Brüder trinkt! das Leben eilt;
D'rum so werde jede Stunde
Zwischen Bacchus und Amor getheilt.

Ritter. Hört Ihr wohl? — da kommt er eben, und mit ihm Trinquetaille.

Bath. So laßt uns diesen Augenblick benutzen, um beide aufmerksam auf die Gefahren zu machen, welchen sie den jungen Fürsten Preis geben.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille. Thibaut (mit Cither und Kürbißflasche um den Hals). **Gefolge.**

Thibaut (singend).

Selig, wer verborgen
Liebt und trinkt und lacht!
Weg mit eurer Größe,
Die nur gähnen macht.

Trinq. (zu dem Gefolge). Für fünfzig Personen mehr laßt in der Halle decken. Blitz und Knall! heute an meines Zöglings Verlobungstage sollen alle brave Krieger, die unter mir gefochten haben, an einer Tafel mit uns speisen.

Thib. Herrlich! herrlich!

Trinq. Den besten Wein!

Thib. Ammenmilch für den Dichter.

Trinq. Spielleute, so viele zu haben sind; freier Zutritt für alle Einwohner von Nizza, und besonders für die hübschen Hirtenmädchen aus der Nachbarschaft. Das ist Augenweide.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Ritter (zu Bathilden). Immer noch das Herz eines alten Soldaten und der Kopf eines Jünglings.

Trinq. Edler Ritter, wollt Ihr mit uns zechen?

Ritter. Sehr verbunden, aber —

Trinq. Ihr scheut die Fröhlichkeit? desto schlimmer für Euch. Blitz und Knall! wenn ich wacker im Felde mich herum getummelt habe, so sitze ich am liebsten unter meinen Waffenbrüdern, und feiere ihre Thaten durch ehrenvolle Trinksprüche.

Bath. Einer Mutter mögt Ihr nicht verargen, wenn das Beispiel, das Ihr meinem Sohne gebt, sie ein wenig ängstigt. Sein Hang, es zu befolgen, ist nur allzusichtbar.

Trinq. Desto besser! brav trinken muß man, um sich brav zu schlagen. Der Trunkene siegt, wo der Nüchterne fällt! Sieht man berauscht den Feind doppelt, so verdoppelt sich auch der Muth.

Bath. (bei Seite). Roher Mensch!

Trinq. Adolph hat's bewiesen. In dreien Schlachten am Fuß der Alpen hat er den kühnen Amadeus besiegt, der die Provence eben so leicht als Piemont zu erobern meinte. Genug für den Ruhm! Er liebt junge Weiber und alten Wein; genug zum Glück! Er ist hübsch, freimüthig, fröhlich, verliebt wie alle Teufel — Blitz und Knall! Ritter, wo geb' es einen Prinzen, der sich besser zum Gemahl für Eure Mündel schickte?

Ritter. Sein Herz ist gut, aber leicht irrt sein Kopf. (Zu Thibaut.) Besonders seitdem Freund Thibaut singend ihm den Becher reicht.

Thib. Voll zum Ueberschweppen! Das schimmert mehr in's Auge und gibt eine sichere Hand.

Bath. Doch wenn du seltener in Gegenwart des jungen Grafen deinen Bacchus besängest —

Thibaut.

Nicht singen, nicht trinken, das wäre mein Tod!
Der Sänger neidet nicht den Ritter,

Der Arm und Herz dem Ruhme weiht;
Zum König macht mich meine Cither!
Gesetzlos ist die Fröhlichkeit!
Was in der Wieg' ein Gott mir gab,
Soll mich begleiten bis in's Grab.

Ritter. Es gibt aber Verhältnisse —

Thib. Keine auf Erden, die mich fesseln. Dien' ich etwa um Sold? — An den Ufern der Dürance wählten mich die Hirten, den Prinzen Adolph zu bewillkommen, als er gegen den Herzog von Savoyen zog; meine Munterkeit gefiel ihm. »Willst du,« sprach er, »an der Spitze meines Heeres durch deine Gesänge meine Krieger ermuntern?« — Topp! ich will es, war meine Antwort, doch unter der Bedingung, heim zu kehren in mein Dörfchen, sobald seine Hoheit mir lange Weile machten. Nun sind es zwei Jahre, daß ich ihn begleite. Ich bin mit meinem Los zufrieden. Die Großen achten mich, die Kleinen lieben mich, weil ich für sie spreche, wo die Gelegenheit sich darbietet. Doch immer bin ich mir gleich geblieben. Unter diesem Gewande, das stets an meine Herkunft mich erinnert, habe ich das Glück g e f u n d e n, mitten unter Leuten, die es vergebens s u c h e n; und will es mir einmal entschlüpfen, so locken schnell die Töne meiner Cither es wiederum herbei, und hier (indem er aus der Kürbißflasche trinkt) finde ich eine reiche Quelle von Leben und Gesang!

Trinq. Blitz und Knall! Ritter! das ist die wahre Philosophie, oder ich versteh' mich nicht darauf.

Ritter. Ja, wenn Er die schönen Gaben der Natur benutzen wollte —

Thib. Ich dem Ehrgeiz fröhnen? Ich meine Freiheit tauschen gegen Rauch? — Narrenhandel.

Bath. Auch wenn du meines Sohnes Glück befestigen könntest?

Thib. Des Prinzen Glück? Sprecht, was kann ich thun?

(Marsch in der Ferne.)

Bath. Er kommt. Künftig mehr davon. Ritter, folgt mir. Noch darf der junge Graf nicht ahnen, was wir vorhaben. (Beide ab.)

Thib. (für sich). Ein Geheimniß? — wir wollen's erwarten.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adolph (prächtig gekleidet, einen Kranz von weißen Rosen in der Hand haltend). **Edmund. Gefolge.**

Chor.

Heil dem jungen Helden!
Den der Lorbeer schmückt,
Der den stolzen Nacken
Nur am Thron der Liebe bückt.

Adolph. Ich selber habe den Kranz geflochten, den, nach altem Brauche, die unschuldigste der Hirtinnen der Verlobten aufsetzen soll. Jede dieser Rosen rief mir einen Zug meiner reizenden Braut in's Gedächtniß.

Trinq. Deine Einbildungskraft steht gleich in Flammen.

Adolph. Nun ja, sie reißt mich fort, oft wider meinen Willen. Das Leben im Felde, unter lauter Männern — o wie viel süßer ist der Umgang mit Weibern! sie sind so gut! so gut!

Thib. Was gilt's, Ihr gedenkt der Jagd an den Ufern der Sar?

Adolph. Du hast's errathen.

Trinq. Was hat jene Jagd mit den Weibern zu schaffen!

Adolph. Ich ritt ein wildes Roß; Ihr wißt, ich liebe nur solche. Es war nicht mehr zu zügeln, es rannte mit mir zwischen die Felsen der Alpen, und warf mich aus dem Sattel. Da lag ich betäubt. Bäuerinnen, die in der Nähe Gras mähten, flogen herzu. Ich öffne die Augen — was erblick' ich!

Trinq. Vermuthlich ein hübsches Mädchen.

Adolph. Die Göttin der Liebe ist nicht so schön! Ich sah in ihre blauen Augen und meint', ich wäre im Paradiese. Da hob ein Seufzer den Busen, an dem ich ruhete; plötzlich fand ich, immer noch selig, auf der Erde mich wieder.

Trinq. Blitz und Knall! da ist's der Mühe werth ein paar Rippen zu brechen.

Adolph. Eine ältere Gefährtin stand dem lieben Mädchen bei. Auch die war noch hübsch, o so hübsch, daß ich Thibaut mit mir wünschte. Wer bist du? fragte sie mich. Ein Troubadour, war meine Antwort, aus dem Gefolge des Grafen von Provence. Da führten sie mich in ihre Hütte und nahmen mich so freundlich auf!

Thib. Ja so sind sie Alle, die guten Landleute in der Gegend von Nizza.

Trinq. Als ob ich das nicht wüßte. So oft ich auf der Jagd an eine gewisse Mühle komme, mache ich immer Halt, um mit der hübschen Müllerin zu schwatzen.

Thib. Rothe Lippen, Perlenzähne, Grübchen in den Wangen, nicht wahr? etwas über dreißig, das Herz auf der Zunge, nicht wahr?

Trinq. Und ihres Witwenstandes herzlich müde.

Thib. Ganz recht.

Trinq. Du kennst sie?

Thib. Dergleichen entgeht mir nicht. O wir wollen, ge-

liebt' es Gott, nächstens noch bekannter werden. Neulich verlobte sie ihre Nichte — ich war auch dabei — ein allerliebstes Mädchen. Es nähme mich Wunder, wenn nicht beide mit unter dem Landvolk wären, das schon die Gärten füllt.

Adolph. Desto besser! Sollen wir suchen? — doch halt, ich meine, die Stunde sei gekommen, wo die junge Gräfin die Huldigung ihrer Lehnsleute empfangen wird. Auf! ihr entgegen! (Thibaut den Kranz reichend.) Nimm den Kranz und laß ihn von der Unschuldigsten überreichen.

Thib. Wo find ich die?

Adolph. Das ist deine Sorge. (Er geht, der Chor wiederholt: Heil dem jungen Helden ꝛc.)

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Ein trefflicher junger Fürst! und wie er mich liebt! — ja, hätte ich von ihm mich locken lassen, nun stünd' ich wohl schon auf einer hohen Sprosse, und schaute vornehm herunter auf die Leute, die mich sonst mit dem Ellenbogen bei Seite schoben. Seht da, würde es heißen, der gnädige Herr Thibaut von Loris, der Günstling des Fürsten, Platz gemacht! — Freilich, das kitzelt. Aber nein! ich will mich so nicht kitzeln lassen, will weder Gold noch Troddeln auf meine Jacke nähen; will mein Dörfchen nicht vergessen. Kürbißflasche und Cither sollen immerdar mein Reichthum bleiben. (Er singt, mit der Cither sich begleitend.)

Weg mit hohen Dingen.
Selig wer sie floh!
Trinken nur und Singen
Macht mich frisch und froh!
Sing' ich nicht, so trink' ich;
Trink' ich nicht, so sing' ich;

Vivat Leiermann!
O verdammter Streich,
Daß man nicht zugleich
Trinken und singen kann!

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna Alix. Liese (in Festkleidern).

Johanna. Hab' ich's nicht gesagt, er ist's? o ich kenne seine Stimme.

Thib. Seid Ihr's, schöne Müllerin? ich wußte wohl, daß Ihr heute nicht ausbleiben würdet.

Johanna. Nun ja, Er hat's errathen. Die Verlobung unserer jungen Gräfin — da wird getanzt die ganze Nacht, da muß unser Eins doch auch dabei sein. Man hat sich denn auch geputzt.

Thib. Seid willkommen, (zu Liesen) und dein Bräutigam, wo ist er?

Liese. Ja, der wird brummen, wenn er erfährt, daß ich ohne ihn gekommen bin.

Johanna. Was sollt er hier, der eifersüchtige Bursche? würde nur Spektakel machen, wenn etwa ein vornehmer Herr dich anblinzelt oder ein Page dich küßt. Dergleichen muß man sich am Hofe schon gefallen lassen.

Liese. Ei was thut's?

Thib. Vom Prinzen habt ihr nichts zu fürchten, der ist so verliebt in seine schöne Braut —

Johanna. Aber der alte Herr von Trinquetaille —

Liese. Ach ja, der hat mir schon mehr Küsse mit Gewalt genommen, als mein Urban, seit wir uns lieben, freiwillig von mir bekommen hat.

Thib. Glänzender wird der heutige Tag gefeiert werden, als deine Verlobung, aber gewiß nicht fröhlicher.

Johanna. Potz tausend! Seine Liederchen sind auch so lustig — es wird Einem so wohlig dabei — Weiß Er wohl, Herr Thibaut, daß eine ehrliche Witwe auf solche Weise recht in's Gedränge kommen kann?

Liese. Wie, Muhme? Ihr denkt doch nicht an's Heirathen?

Johanna. Da höre mir Einer den Naseweis! man kann doch nicht sein Leben lang Witwe bleiben? das wäre ja noch schlimmer als alte Jungfer.

Thib. (lachend). Freilich, wer blind wird, ist mehr zu beklagen, als der Blindgeborne.

Johanna. Da hat er ein kluges Wort gesprochen, und wenn ich einmal Einen finde (mit Beziehung auf Thibaut), der so aussieht, als wollt' er sagen: ich bin ganz zu Euren Diensten — der immer lustig und ehrlich durch die Welt marschirt — so heirathe ich ihn auf der Stelle.

Thib. (bei Seite). Verstanden. (Er faßt ihr unter das Kinn.) Fürwahr, in Euren Jahren Witwe zu sein —

Johanna. Ach! es ist ein abgeschmackter Stand.

Thib. Ein Leben ohne Würze.

Johanna. Nicht einmal zum Zanken hat man Jemanden gleich bei der Hand.

Thib. Und vollends wenn das verwöhnte Herz —

Johanna. Ja, Gott bewahre! wenn das anfängt zu plaudern!

Thib. Laßt mich's doch ein wenig behorchen.

Johanna. Das schickt sich nicht.

Thib. (ihr liebkosend). Aber wenn ich es errathe?

Johanna. Na, so rath' Er einmal.

Thib. Es spricht: der lustige Minnesänger wäre kein übler Mann für die schöne Müllerin.

Johanna. Wenn's nur nicht lügt.

Thib. Ich bin ein ehrliches Blut — Schlagt ein.

Johanna. Ich sollte wohl erst noch fein zimperlich —

Thib. Wozu? eine Witwe darf schon eher ein Wörtchen von der Leber weg reden.

Johanna. Hier ist aber nicht von der Leber, sondern vom Herzen die Rede.

Thib. Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Johanna. Ach in solchem Spiele will man ganz gewinnen.

Thib. Der Eurige mit Leib und Seele.

Johanna (einschlagend). Nun dann, in Gottes Namen!

Thib. Topp! und ich geb' Euch mein Wort: aus manchem Schlosse wird der Neid auf die Hütte schauen, in welcher bei Gesang und Becherklang die Liebe haust.

Liese. Glück zu, liebe Muhme! jetzt machen wir Hochzeit an Einem Tage.

Johanna. Dazu kann Rath werden.

Thib. Daß ich über dem süßen Geschwätz nur nicht des Grafen Wort vergesse. Wählen soll ich eine Dirne, die der jungen Gräfin den Rosenkranz überreiche, und die Unschuldigste von Allen soll es sein. Wie werd' ich die herausfinden?

Johanna. Weiß Er was, nehm' Er die Liese. Ist sie gleich verlobt, so liebt sie doch in allen Ehren.

Thib. Wollt Ihr Euch verbürgen für ihre Unschuld?

Johanna. Was meinst du, Liese?

Liese. Ja, sagt mir zuvor, was Unschuld eigentlich ist?

Thib. Das weißt du nicht? dann hast du sie. Da nimm den Kranz.

Liese. Juchhe! welche Ehre!

Thib. Man kommt. Merk' auf!

Sechste Scene.

Die Vorigen. (Während eines fröhlichen Marsches erscheinen:) **Adolph, Bathilde, Azelie** (reich gekleidet), **der Tempelritter, Trinquetaille, Edmund, Gefolge. Hirten** und **Hirtinnen. Volk von Nizza.**

Johanna. Du, Liese! schau doch einmal! ist das nicht unser Troubadour?

Liese. Der junge Graf? ei, wenn ich das gewußt hätte! (Die Musik schweigt.)

Adolph. Reizende Azelie! möchtet Ihr mein Entzücken theilen!

Azel. Die Weiber fühlen mehr, als sie sagen, die Männer sagen mehr, als sie fühlen.

Adolph. Wo gäb' es eine Sprache für m e i n Gefühl!

Azel. (ihn zärtlich anblickend). Wo? — in meinen Augen.

Adolph (ihre Hand mit Feuer küssend). Engel!

Thib. Nunmehr wird der Rosenkranz überreicht von dem unschuldigsten aller Mädchen.

Trinq. Blitz und Knall! die bin ich neugierig zu seh'n.

Thib. (Liesen hervorziehend). Das ist sie.

Adolph. Wie? meine allerliebste Wirthin? Dieselbe, die mir zu Hilfe eilte, als ich mit dem Rosse stürzte? die mir vielleicht das Leben gerettet hat!

Azel. Das that sie? o wie will ich sie lieben!

Trinq. (bei Seite). Die Nichte der schönen Müllerin soll die unschuldigste sein? das finde ich ein wenig stark.

Liese (naht sich schüchtern und setzt den Kranz auf Azeliens Haupt). Allergnädigste Prinzessin — die hohe Ehre — und meine

Unschuld — (mit einem Knix) ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Unschuld Einem so viel Vergnügen machen könnte.

Adolph. Wie naiv! wie graziös! beide so schön! beide so reizend.

Trinq. Alles das klingt so zierlich, allein der Schmaus ist doch das beste. Unsere Waffenbrüder sind schon versammelt. Adolph, man erwartet uns.

Adolph. Komm, Thibaut! lustiger Gefährte meines Ruhmes und meiner Freuden! wie im Felde so bei der Tafel sollst du mir nicht von der Seite geh'n. (Man hört in der Ferne Tanzmusik.)

Bath. Schon sammelt sich die frohe, tanzlustige Jugend unter jenen Bäumen. Geh', liebe Azelie, schmücke das Fest durch deine Gegenwart. Ich folge dir sogleich.

Azel. (zu Adolph). Ihr wollt mich nicht begleiten?

Adolph. Ich darf nicht.

Azel. So geh' ich mit Euch.

Adolph. Zu einer Tafel, wo Soldaten zechen? das ist wider Brauch und Etikette.

Azel. Verdrießliche Etikette! (Ab in die Gärten mit weiblichem Gefolge.)

Adolph. Aber die hübschen Bauernmädchen, die dürfen uns schon begleiten. (Er winkt verstohlen Liesen, und geht, nebst Trinquetaille, Edmund und mehreren Gästen in die Halle. Johanna und Liese und andere folgen. Als auch Thibaut sie begleiten will, hält der Tempelritter ihn zurück.)

Siebente Scene.

Thibaut. Bathilde. Der Tempelritter.

Bath. Wir sind allein. Thibaut, kannst du wohl auch ernsthaft sein?

Thib. Im Nothfall, ein Weilchen.

Bath. Du liebst deinen Herrn?

Thib. Ob ich ihn liebe?

Bath. Sein Ruhm ist dir theuer?

Thib. Ich hab's bewiesen.

Bath. Und sein Glück?

Thib. Es ist mein eigenes.

Ritter. Wohlan! wenn beide auf dem Spiele ständen?

Thib. Was wollt Ihr damit sagen?

Bath. Jugend, Unerfahrenheit und leichter Sinn — wenn sie Fehltritte nach sich zögen, die man Fürsten nicht verzeiht?

Ritter. Ausschweifungen, die sein ganzes Glück ihm kosten könnten?

Thib. Seid ohne Sorgen. Wenn dann und wann der Wein ihm zu Kopfe steigt, so ist er um den Finger zu wickeln, verschenkt Alles, was er hat, bewilligt Alles, was man fordert und unterzeichnet Alles, was ihm vorgelegt wird. O wenn ich solche Augenblicke hätte benutzen wollen — Bei meiner armen Seele! neulich bei einem Zechgelag wollte er mit Gewalt mich zu seinem Schatzmeister ernennen.

Bath. Dich zum Schatzmeister?

Ritter. Da würden wir bald einen Meister ohne Schatz gesehen haben.

Thib. Ei ich bedanke mich auch. Da hätt' ich zahlen müssen ohne zu trinken. Ich mag lieber trinken ohne zu zahlen.

Ritter. Du bist ein ehrlicher Bursche. Allein bedenke! wenn einmal ein schmeichelnder Schurke, wie sie stets um die Fürsten lauernd kriechen, seine Schwachheit mißbraucht?

Thib. Freilich — Ihr habt Recht — ein Schurke an meiner Stelle hätte schon viel Böses thun können.

Bath. Ehrlicher Sänger! steh' uns bei, den gefährlichen Hang des jungen Grafen zu unterdrücken.

(Es wird in der Halle gerufen: Adolph lebe hoch!)

Thib. Hört ihr? und ich bin nicht dabei!

Chor (in der Halle).

Komm, liebliche Thorheit, und keltre die Rebe!
Credenze den Becher!
Auf! Jubelt ihr Zecher!
Es lebe die Schönheit! die Tapferkeit lebe!

Thib. Mir ist, als ruften sie mich. (Er will entschlüpfen.)

Ritter. Höre, Thibaut! deine Einbildungskraft ist fruchtbar und heiter. Könntest du nicht etwas ersinnen, um deinen Herrn zu irgend einer Ausschweifung, irgend einem scheinbaren Unrecht zu verleiten? doch so, daß wir drei allein um das Geheimniß wüßten?

Thib. Je nun, das wäre so schwer eben nicht. (Nachsinnend.) Hang zum Vergnügen führt ihn irre — wie? wenn man durch denselben Hang ihn wieder auf die rechte Bahn leitete.

Ritter. Du hast's getroffen.

Bath. Diesem Netz entgeht er nicht.

Thib. (nachdenkend). Wenn man einen jener Momente der Hingebung herbeiführte — es wäre freilich verdammt kühn —

Ritter. Desto besser! es thut Noth, daß die Lehre derb sei.

Bath. Was hast du ersonnen?

Thib. Es ist noch nicht reif. Ihr sollt's erfahren. Die erste Bedingung ist, meine Gegenwart beim Schmause. Auch darf man hier uns nicht beisammen seh'n, um allen Argwohn zu vermeiden. Darum vergönnt —

Bath. Wir zählen auf dich.

Thib. Und ich auf Euren Beistand.

Ritter. Der soll dir werden.

Bath. Nur daß die Lehre nicht zu schmerzlich sei.

Thib. Seid unbesorgt, es wird den Hals nicht kosten.

(Bathilde und der Ritter gehen in den Palast.)

(Der Chor in der Halle wird wiederholt.)

Thib. Trinkt nur d'rauf los; meine Zeit wird auch bald kommen. — Die Hoffnung einer wackern Mutter soll der Sänger nicht täuschen. Bitter koch' ich die Arznei, aber kräftig.

Achte Scene.

Thibaut. Liese.

Liese (kommt athemlos aus der Halle und schiebt den Kopfputz wieder zurecht). Uf! ich kann nicht mehr! das ist ein Satan, der junge Graf!

Thib. So? ein erbaulicher Anfang.

Liese. Mit genauer Noth bin ich ihm entschlüpft. Ach wenn das mein Urban gesehen hätte! und mein zerzaustes Haar —

Thib. Erzähle doch, was trieben sie in der Halle?

Liese. Eine sonderbare Wirthschaft. Die Korkstöpsel fliegen herum wie die Schwalben um unsere Bienenstöcke. Alles trinkt und der Wein fließt an den Säulen herunter. Die Herrn Ritter schwatzen von ihren Siegen, die Pagen von ihren Liebeshändeln, die Alten erzählen alte Histörchen; dazwischen wird getrunken mörderlich! Die Jungfrauen kredenzen die Becher: (mit einem Knix) Auf die Gesundheit des Herrn Grafen! Ach, lieber Gott! der ist nur gar zu gesund! der nimmt Eine nach der andern beim Kopfe und bedankt sich durch Küsse. Der alte Herr von Trinquetaille singt wie ein Pfau, trinkt wie ein Schwan und umarmt meine Muhme —

Thib. Ei da soll ihn der Henker —

Liese. Der junge Herr Graf leert jauchzend den Becher, den ich ihm gereicht, umfaßt mich taumelnd, und preßt meine Lippen, daß mir der Athem vergeht.

Thib. Armes Kind, da konntest du nicht einmal schreien.

Liese. Das war ja eben das Unglück. Ach! wenn mein Urban das gesehen hätte! Wahrlich! wenn der Wildfang eine Festung so attakirt wie ein Mädchen, so steh' ich für nichts.

Thib. (für sich). Nur zu! bald wird es Zeit sein.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Johanna von Trinquetaille (verfolgt).

Trinq. Blitz und Knall! schöne Müllerin, so wartet doch.

Johanna. Wornach soll ich warten, alter Herr? ich danke Gott, daß Ihr ein Bein weniger habt, als ich, wer möcht' Euch sonst entrinnen.

Trinq. Aber so höre doch!

Johanna. Was soll ich hören, alter Herr? Eure süßen Worte? ich danke Gott, daß sie in Eurem Munde nur noch klingen wie ein zerbrochener Topf.

Trinq. Blitz und Knall! auf deiner Mühle wird grob gemahlen.

Johanna. Das macht: für Eure Jahre sind alle Weiberherzen Mühlsteine.

Trinq. Ich zähle nicht nach Jahren. Ist doch mein Herz noch frisch.

Johanna. Jetzt kommen sie Alle geflogen wie aus einem Taubenschlage, wenn der Marder hinein geräth.

Zehnte Scene.

Mehrere Mädchen (fliehend aus der Halle). **Adolph** (sie verfolgend und aus einem Korbe Hände voll Blumen, endlich den ganzen Korb hinter ihnen her werfend).

Adolph. Ihr flüchtigen Rehe! wollt ihr steh'n! — steht! ich befehl' es euch.

(Die Mädchen stehen.)

Adolph (der bereits einen kleinen Rausch hat). Ha! ha! ha! sieh' da, sie gehorchen — Kinder! ich habe hier nichts zu befehlen — Schöne Kinder, ich muß euch gehorchen. — Du blaues Auge, was bittest du? — du schwarzes Auge, was forderst du? heute wird nichts umsonst von mir gebeten noch gefordert. Wer will Gold? wer will Ehrenstellen? heute schüttl' ich ein Füllhorn aus.

Thib. (für sich). Bald ist er, wie ich ihn brauche.

Adolph (Liesen erblickend). Sieh' da, meine schöne Retterin! empfange den Kuß der Dankbarkeit!

Liese (sich wehrend). Gnädiger Herr, wenn Ihr noch einmal vom Pferde stürzt, ich lass' Euch liegen.

Adolph. Zu deinen Füßen will ich liegen.

Liese. Vergeßt Ihr Eure schöne Braut?

Adolph. Küsse du mich nur, die Braut ist jetzt nicht da.

(Während Adolph und Trinquetaille mit den Weibern sich necken und jagen, singen die Zecher in der Halle.)

Herein! herein!
Hier ist noch Wein!
Erst wenn der Zecher am Boden liegt,
Hat ihn der mächtige Bacchus besiegt!

Thib. Hört Ihr, Prinz? herein! herein! dort ist noch Wein! wir müssen trinken, bis das Morgenroth glüht wie der Wein im Becher.

Trinq. Der Sänger hat ein kluges Wort gesprochen. Adolph, ich bin dein Vormund, mir mußt du gehorchen.

Adolph. Das versteht sich, wenn Ihr mir zu küssen befehlt.

Trinq. Jetzt befehl' ich dir zu trinken. Blitz und Knall! die Flaschen werden leer, aber ein hübscher Mund ist keine Flasche. Langsam reift die Traube, aber auf schönen Lippen sind die Küsse immer reif. D'rum fort! hinein! sonst lassen sie uns dort nichts übrig. (Er faßt Adolph unter den Arm und beide taumeln nach der Halle.)

Adolph (im Abgehen, während inwendig der Chor sich wiederholt). Schöne Kinder! laßt mich nicht im Stiche! Thibaut! treibe die Schäfchen Alle wieder herein!

Thib. Kommt Kinder! seid ohne Furcht. Ihr seht, ich bin nüchtern und die schöne Müllerin ist meine Braut. Singen sollt ihr und tanzen. Was d'rüber ist, das ist vom Uebel.

Johanna. Nu, nu, auf seine Gefahr.

Liese. Ach Urban! Urban! (Alle schleichen wieder in die Halle, während der Chor schließt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein prächtiger Saal mit drei Thüren. Rechter Hand ein mit Papieren bedeckter Arbeitstisch.)

Erste Scene.

Thibaut, prachtvoll gekleidet, tritt ein mit **Bathilden** und dem **Tempelritter,** die erste in Morgenkleidung, der letztere ohne Schwert und aller Ordenszeichen beraubt. Sie schleichen zu der Seitenthür und horchen.

Thib. Er schläft noch, aber lange gewiß nicht mehr. Gnädigste Frau, laßt mich allein und vergeßt nur nicht, was wir verabredet haben.

Bath. O für wahr, es ist unvergeßlich. Die Mutter auf ihres Sohnes Befehl, darf ihre Zimmer nicht verlassen.

Ritter. Und ich sitze eingesperrt im Thurme.

Thib. Ganz recht. Das Uebrige ist meine Sache.

Bath. Du hast ein Großes übernommen: die Bürgschaft für die Ruhe der Mutter, das Glück der Gattin und das Heil des Volkes.

Thib. Ei ja, ich begreife wohl, daß hier von keinem Liedchen auf meiner Cither die Rede ist. Aber Ihr sollt seh'n, daß ein lustiger Sänger auch vernünftig sein kann.

Ritter. Die Vernunft ist sonst Eure Sache eben nicht.

Thib. Weil sie gewöhnlich mit der langen Weile sich paart, hier aber umgaukelt sie das Herz.

Bath. Treib' ihn nur nicht zu weit.

Thib. Es gibt Arzneien, die nur in großen Gaben helfen. (Er lauscht an der Thür.) Mich dünkt, es rührt sich etwas.

Bath. So folgt mir, Ritter. (Sie geht.)

Ritter. Spiel' deine Rolle gut. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Thibaut (allein).

Wer hätte das geglaubt, daß ich jemals die Rolle eines Statthalters übernehmen würde? ha! ha! ha! Seine fürstlichen Gnaden werden sich wundern, wenn sie die Folgen Ihrer Thorheit erfahren. Da lob' ich mir den niedern Stand, in dem ich geboren wurde; da darf man doch bisweilen dumme Streiche machen, ohne daß eben viel Unglück daraus entstünde; aber ein Fürst! das geht gleich auf fremde Kosten, und manchmal auf Leben und Tod. Prr! — Es ist schon heller lichter Tag. Nun sind meine Befehle bereits erfüllt. — Meine Befehle! wie leicht man sich daran gewöhnt, der-

gleichen Worte auszusprechen. (Er blättert in den Papieren.) Dieses Blatt, von ihm unterzeichnet, als er schon nicht mehr wußte was er that, ist mein Schutzbrief gegen alle Vorwürfe. Hab' ich doch weiter nichts gethan als von Bacchus selbst die Waffen gegen den Trinker geliehen. Der Wein benebelt — ganz recht; aber wenn aus dem Nebel ein Blitz der Vernunft hervorschießt — Still! ich höre ihn kommen. Jetzt gilt's meine Rolle mit Anstand zu spielen. Wenn mich nur das Lachen nicht plagt. (Er setzt sich an den Arbeitstisch mit dem Rücken gegen die Thür.)

Dritte Scene.

Adolph. Thibaut.

Adolph (halb schlaftrunken). Wie bin ich denn aus dem Saale von der Tafel weggekommen?

Thib. (für sich). Dafür haben wir gesorgt. Dero Unterthanen durften ja nicht sehen, in welchem Zustande sich der gnädigste Herr befand.

Adolph. Ich erinnere mich, daß mein Kopf ein wenig wüst war.

Thib. (für sich). Ein wenig nur? ich meine, wir hatten ihn ganz verwirrt.

Adolph. Was seh' ich? sitzt da nicht der Tempelritter? Kaum wage ich es ihn anzureden.

Thib. (für sich). Nur Muth gefaßt, Herr Graf.

Adolph (mit Schüchternheit). Edler Ritter — (Thibaut wendet sich gegen ihn mit vieler Gravität.) Was zum Henker! Thibaut! bist du es? und in solchem Ornat? ha! ha! ha! was Teufel machst du da?

Thib. Ei Potztausend! ich exekutire Ew. Hoheit Befehle.

Adolph. Meine Befehle? du? was soll das heißen?

Thib. Aha, ich merke, Ihr wollt noch immer auf meine Kosten Euch lustig machen? Ich dächte, Ihr hättet genug an der verwichenen Nacht.

Adolph. Wie so?

Thib. Ihr wißt, als Ihr vom Schmause gingt — aber das muß wahr sein, nie gab es einen fröhlichern Schmaus!

Adolph. Weiter! weiter!

Thib. Euer Hoheit hatten sich der Freude so ganz überlassen — ein wenig mehr als gewöhnlich — nun das hat nichts zu bedeuten. Der Tempelritter — aber Ihr wißt ja schon —

Adolph. Nichts weiß ich. Fahre fort.

Thib. Nun ja, der Tempelritter — er kann's nun einmal nicht leiden, wenn man ein bischen über die Schnur haut — er begegnete Euch eben, als Ihr in Euer Schlafgemach geh'n wolltet: er gab Euch Stachelworte. Ihr bliebt ihm nichts schuldig; da unterstand sich der Graukopf den Hofmeister zu spielen, und Euch Dinge zu sagen, die wie Vorwürfe klangen.

Adolph. Er hatte vielleicht nicht Unrecht.

Thib. Am Ende — es war Euch nicht zu verdenken — Ihr nahmt die Sache schief, entsetztet ihn auf der Stelle aller seiner Würden, und ließt ihn in den Thurm sperren.

Adolph. Wie? den Tempelritter?

Thib. Mich ließt Ihr kleiden in sein reiches Gewand; mir hängtet Ihr mit eig'nen Händen diese gold'ne Kette um den Hals; dann mußte ich Wort für Wort niederschreiben, was Ihr mir in die Feder sagtet, und kaum hattet Ihr Euren Namen,

Euer Siegel unter diese Schrift gesetzt, als Eure Augenlieder zufielen, und doch, Ihr wißt ja das Alles besser als ich.

Adolph. Ich schwöre dir, ich weiß nicht ein Wort von dem Allen, und glaub' es auch nicht.

Thib. (ihm sein Patent überreichend). Geruhen Ew. Hoheit selbst zu lesen.

Adolph (liest). »Wir Adolph, Graf von Provence, gesonnen unsern Minnesänger Thibaut von Loris für seine treuen Dienste würdig zu belohnen, ernennen ihn Kraft dieses zu unserm Statthalter der Grafschaft Nizza" — (lächelnd) du arme Grafschaft! (weiter lesend) »und befehlen allen unsern Unterthanen, weß Standes sie auch sein mögen, ihn in dieser Würde zu erkennen und seinen Befehlen zu gehorchen als unsern eigenen.« — Das ist, weiß Gott, meine Unterschrift. Träume ich denn noch immer? — Vor allen Dingen muß ich eilen, den armen Ritter in Freiheit zu setzen. (Er geht und kehrt wieder um.) Sage mir, war Jemand von meinem Gefolge bei dieser seltsamen Scene gegenwärtig?

Thib. Niemand als wir beide — und Dero erhabene Frau Mutter.

Adolph (erschrocken). Meine Mutter?!

Thib. Sie machte Gegenvorstellungen mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, doch Ew. Hoheit wollten sie nicht hören.

Adolph. O weh!

Thib. Und als sie, im Vertrauen auf ihre heiligen Mutterrechte dennoch darauf bestand, Euch, wie sie es nannte, zur Vernunft bringen zu wollen, verbanntet Ihr sie aus Eurer Gegenwart, ihr auferlegend, ihre Zimmer bis auf weitern Befehl nicht zu verlassen.

Adolph. Meine Mutter!? — War ich denn von Sin-

nen? — wie soll ich ihr unter die Augen treten? — Gleichviel! sie wird meine Reue seh'n, ihr Mutterherz wird mir verzeihen. (Er eilt in großer Gemüthsbewegung durch die andere Seitenthür.)

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Herrlich! das geht ganz nach Wunsch. Nun aber darf der edle Herr von Trinquetaille, zubenamt der brave Ritter, auch nicht vergessen werden; muß von der bittern Arznei auch seinen Antheil schlucken. Freilich wird er sprudeln und lärmen und drohen — gleichviel, er muß d'ran.

(Man hört die Stimme der **Johanna Alix** hinter der Scene.)
Ei so laßt mich doch zufrieden, Herr Page! ich habe nichts mit Euch zu schaffen.

Thib. Die Stimme meiner Johanna. Jetzt wollen wir uns zusammen nehmen. Eine gute Gelegenheit, sie auf die Probe zu stellen.

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna, von **Edmund** (verfolgt).

Johanna. Laßt mich zufrieden, kleiner Wildfang! ich bin gar nicht aufgelegt zu lachen.

Edm. (sie umfassend). Einen Kuß, schöne Müllerin.

Johanna (sich loswickelnd und ihn mit den Augen messend). Aber seht mir doch das unverschämte Bürschchen! hat auch schon allerlei Gefühle (zu Thibaut, der am Schreibtische steht und ihr den Rücken zugewendet hat). Euch hab' ich gesucht, Herr Statthalter, zu Euch flehe ich um Hilfe, um Gerechtigkeit. Man hat mir

meine Muhme entführt. Wo ist sie? Was macht sie? ich muß sie durchaus wieder haben.

Thib. (sich zu ihr wendend). Gebt Euch zufrieden, Frau Alix. Es ist Alles auf meinen Befehl geschehen.

Edm. (ihn erkennend). Was zum Henker —

Johanna. Hab' ich den Staar?

Edm. Es ist unser lustiger Minnesänger.

Johanna. Thibaut! seid Ihr es?

Thib. (mit komischer Gravität). Mein Herr Page, bringt sogleich dem Herrn von Trinquetaille diese versiegelte Ordre. (Er gibt sie ihm.) Da er vermuthlich noch schläft, so wartet, bis er die Augen aufriegelt, dann stellt ihm ein paar tüchtige Trabanten vor die Thür, mit strengem Befehl, den alten Herrn nicht heraus zu lassen.

Edm. Mein Gott! was ist denn geschehen?

Thib. (gebieterisch). Darnach hab't Ihr nicht zu fragen. Ihr gehorcht Sr. Hoheit, dem Grafen von Provence, und verbürgt mit Eurem Kopfe die pünktliche Befolgung seiner Befehle.

Edm. Ich gehorche. (Verbeugt sich ehrerbietig und geht.)

Sechste Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Potztausend, Thibaut — ich kann Ihn doch nicht anders nennen — entweder ich träume, oder Er ist verrückt.

Thib. Ich war in meinem Leben noch nicht so vernünftig. Der Herr Graf hat meine treuen Dienste belohnen wollen, und natürlich war ich nicht so dumm, der Fortuna den Rücken zu kehren.

Johanna. Was! hat Er mir nicht weiß gemacht, Er frage den Henker nach Stand und Würden? und nun ist das Vöglein doch an der Leimruthe hängen geblieben? und nun hat Er gleichsam einen Graben zwischen uns beide gezogen? einen breiten Graben —

Thib. Den die Liebe ausfüllen wird.

Johanna. Ei ja doch, die Liebe! ich eine Müllerin, und Er ein Herr Excellenz! nein, nein, nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Thib. Wenn ich Euch meine Hand reiche, so werdet Ihr meines gleichen.

Johanna. Prost die Mahlzeit! Seine Dienerin, das wäre mir eben recht. Es ist mir, als hört ich schon die feinen Herren vom Hofe, wie sie einander in die Ohren zischeln: »Seht doch, die vornehme Dame! wie sie sich spreizt! und ist doch nur die Müllerin Johanna Alix.« »Freilich,« sagt ein Anderer, »das sieht man ja wohl an ihrem linkischen Benehmen.« — »Ei ja doch!« ruft ein Dritter, »wir wollen uns lustig über sie machen« und ich — sapperment, ich kenne mich; ich bin dann auch nicht auf's Maul geschlagen, und der erste, der mich zum Narren hält — (Sie ballt die Fäuste.)

Thib. Bedenkt doch nur! man spottet nicht über Leute, die man braucht. Ihr werdet viel am Hofe gelten; man wird Euch schmeicheln, Euch verehren —

Johanna. Ja, so lange die Gunst des Grafen währt. Aber ein Windstoß — Krack! da liegt das schwache Bäumchen. Ne, ne, ne, ne! ich klett're nicht hoch, wenn ich nicht fest mich halten kann; ich will lieber eine derbe Müllerin als eine wackelnde Prinzessin sein.

Thib. So hättet Ihr beschlossen mir zu entsagen?

Johanna (halb weinend halb lachend). Es fällt mir verzweifelt schwer, aber was soll ich machen? dem fröhlichen Minnesänger Thibaut hab' ich mich verlobt, ja ihm, der nichts besaß als Liederchen und Liebe. Nun ist ein vornehmer Herr daraus geworden, nun nehme ich mein Wort zurück — und — und — bleibe Witwe mein Leben lang! weiß Gott, das wird mir sauer genug — aber mit Respekt zu melden, Ew. Excellenz — ha! ha! ha! ich muß doch lachen über die neugebackne Excellenz — und weinen muß ich auch, das ist zum Ersticken!

Thib. (für sich). Welch ein Genuß für mich! (Laut.) Hätte ich mir einbilden können, daß Rang und Reichthum uns trennen würden! Fürwahr, nicht alle Weiber denken wie Frau Alix.

Johanna. I ja, das weiß ich wohl. Er wird Frauen genug finden, in langen Schleppkleidern mit großen Plumaschen auf dem Kopfe — (Empfindlich.) In Gottes Namen! Ich will's gar nicht mit anseh'n, denn es könnte mir sonst in den Nägeln zucken.

Thib. Nein, nicht Alle werden mich verschmähen wie Ihr.

Johanna. Ich Ihn verschmähen? — Ach Thibaut! — Ach Herr Statthalter! Er kennt mich schlecht. Aber nur Geduld! — es wird Ihn gereuen. (Thibaut lächelt.) Ja, ja, es wird Ihn gereuen! Er wird dumme Streiche machen, o ganz gewiß! Der Graf wird Ihm den Laufpaß geben — und wenn Er dann betrübt vom Hofe schleicht — und wenn Er sich erinnert, daß Frau Alix noch lebt — und wenn Er vor meine Mühle kommt —

Thib. So werdet Ihr mir die Thür verschließen?

Johanna (sehr bewegt). Die Thür? — ne, die werd' ich Ihm nicht verschließen.

Thib. Aber das Herz?

Johanna. Das Herz? — ne, das Herz werd' ich Ihm nicht verschließen.

Thib. (für sich). Herrliches Weib! ich muß ihr Alles entdecken.

Siebente Scene.

Edmund. Die Vorigen.

Edm. Der Herr Statthalter haben mir da einen verzweifelten Auftrag gegeben.

Thib. Wie so?

Edm. Ei, der alte Herr von Trinquetaille — er saß wie gewöhnlich bei der Weinflasche — ich überreichte keck die Ordre, er las und gab mir eine Ohrfeige — aber eine Ohrfeige, daß ich die lieben Engel singen hörte.

Thib. (lachend). Hat nichts zu bedeuten. Man muß ja doch die ersten Sporn verdienen.

Edm. (seine Backe reibend). Nehmt Euch nur in Acht, daß es Euch nicht auch so geht. Als er Eure Unterschrift neben der des Grafen erblickte — hu! da hat er geflucht!

Johanna. Da habt Ihr's nun. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Thib. Page, führt die gute Frau zu der Gräfin Bathilde.

Johanna. Gute Frau? da höre mir einer den Uebermuth!

Thib. Dort werdet Ihr auch die junge Liese finden mit allen Damen ihres Gefolges.

Johanna. Damen? ihres Gefolges? Ach du lieber Gott! ist sie etwa auch Frau Statthalterin geworden?

Thib. Ich kann mich darüber weiter nicht erklären. (Indem er sich entfernen will.) Geht, meine gute Frau, geht.

Johanna. Herr Excellenz! bleib Er mir mit Seiner guten Frau vom Halse! — Thibaut! Er war so ein ehrlicher Bursche! Lass' Er sich rathen — Ach Herr Statthalter, nehm' Er's nicht übel! es ist so eine alte Gewohnheit, ich kann noch nicht recht von Ihm lassen. Weiß Gott! es ist Jammerschade, daß Er ein großer Herr geworden ist. (Ab mit dem Pagen.)

Thib. Ich sehe den Grafen mit seiner Mutter. Die Unterredung dürfen wir nicht stören. (Ab.)

Achte Scene.

Adolph. Bathilde. Der Tempelritter (mit entblößtem Haupt und ohne Schwert).

Adolph. Meine theure Mutter! mein ehrwürdiger Freund! wiederholt mir das süße Wort der Vergebung! mein Herz ist unverdorben, mein Kopf war verrückt.

Bath. So geht es, wenn man den Kopf auf's Spiel setzt.

Ritter. Nimmer hätte ich geglaubt, das um Euch zu verdienen.

Adolph. Ihr seht meine Scham —

Ritter. Ich in den Thurm gesperrt!

Adolph. O glaubt mir, Ritter! mir ist schlimmer zu Muthe, als säß ich im Thurm. Der Gedanke, Eure Wohlthaten so schnöde vergolten zu haben —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille (unbewaffnet, und dennoch einige Trabanten vor sich her jagend). **Thibaut** (lauschend).

Trinq. Blitz und Knall! mir mein Schlachtschwert von der Seite nehmen? mich in mein Zimmer sperren? mich, der ich noch in keiner Schlacht mich habe gefangen nehmen lassen? da soll Euch ja das heilige Donnerwetter —

Bath. Edler Herr, was jagt Euch so in Harnisch?

Trinq. (zu Adolph). Mich, deinen Vormund! deinen Waffengefährten —

Adolph. Noch ein dummer Streich! (Für sich.) aber wenigstens ein lustiger. (Laut.) Ihr arretirt?

Trinq. Wo sind die Schurken, die sich unterstanden haben, während ich schlief, mir meinen Säbel zu stehlen?

Thib. (bei Seite). Mit gutem Vorbedacht.

Adolph. Bester Vormund, es ist ohne mein Wissen geschehen — (Für sich.) Kaum halt' ich das Lachen.

Trinq. Ohne dein Wissen? Blitz und Knall, willst du deine Unterschrift leugnen? da steht es mit klaren Buchstaben — Adolph, und weiter unten: Thibaut von Loris, Statthalter. (Er schüttelt seinen Krückenstock.) Wo ist der neufabricirte Herr Statthalter! ich habe große Lust, ihm meine Ehrerbietung zu bezeugen.

Thib. (versteckt sich hinter Bathilden und dem Tempelritter).

Ritter. Da seht Ihr nun, wohin die Verirrungen führen, zu welchen Ihr selbst Euren Zögling verleitet.

Trinq. Es fiel mir ja nicht ein, daß er einen so bösen Rausch haben könnte.

Thib. (nähert sich vorsichtig). Wenn ich nicht für Euch

sprach, so hätten Se. Hoheit Euch auf sechs Monat bei Wasser und Brot —

Trinq. Blitz und Knall! Donner und Wetter! mich bei Wasser und Brot! (Indem er auf Thibaut stürzen will.) Ich zermalme dich wie einen Zwieback —

Ritter und **Adolph** (halten ihn zurück). Ruhig! gelassen!

Trinq. Da mag der Teufel gelassen bleiben! — wenn er gesagt hätte: Brot — in Gottesnamen! weiß oder schwarz, gleich viel für einen alten Soldaten. Aber Wasser!? I du verfluchter Seelenverkäufer! Wasser soll ich trinken! ich, der ich in Feindes Landen manches Stückfaß Wein für dich erobert habe!

Adolph. Es ist ja Alles nur meine Schuld. Aber sagt mir doch! was für Höllenwein hab' ich denn getrunken?

Trinq. Lauter ehrliches Gewächs, und zwar vom besten. Aber soll mich der Teufel holen, wenn ich dir jemals wieder einen Becher einschenke!

Bath. (leise zum Tempelritter). Mehr wünsche ich nicht.

Ritter. Unser Sänger hat den rechten Fleck getroffen.

Adolph. (zu Trinquetaille). Eure Drohung ist überflüssig. Ich habe mir schon selbst ein Gesetz vorgeschrieben.

Trinq. Und welches?

Adolph. Ich trank bisher auf Eure Siege; das kam so häufig, man mußte sich berauschen. Von nun an werd' ich nur auf Eure Niederlagen trinken; was gilt es, dann bleib' ich bei Vernunft.

Trinq. (schmunzelnd). Man kann nicht schmollen mit dem Schmeichler.

Adolph. Bei all dem Unwesen bin ich nur froh, daß meine theure Azelie von meinen saubern Streichen nichts erfahren hat.

Thib. Wie? Ihr denkt noch immer an die junge Gräfin?

Adolph. Noch immer? was willst du damit sagen?

Thib. Habt Ihr den Befehl vergessen, den Ihr in verwichener Nacht mir gabt?

Adolph. Welchen?

Trinq. Hat er sie auch einsperren lassen? Blitz und Knall! das wäre spaßhaft.

Thib. Ihr erinnert Euch des lebhaften Eindrucks, den die hübsche Liese neulich auf Euch machte?

Trinq. (leise). Du warst noch diese Nacht verzweifelt hinter ihr her.

Adolph (für sich). Gottlob! das hab' ich nicht vergessen.

Thib. Ihre Schönheit und Eure Dankbarkeit für die freundliche Hilfe, die sie neulich beim Sturz vom Pferde Euch geleistet, wirkten im Weinrausch so kräftig, daß Ihr befahlt, das Brautgewand der jungen Gräfin Liesen anzulegen und sie als unsere künftige Gräfin zu verehren.

Bath. Himmel! die Prinzessin von Savoyen verstoßen?!

Adolph. Unmöglich!

Ritter. So wird die Kriegsfackel auf's neue lodern.

Trinq. Krieg? desto besser! Blitz und Knall! wo ist mein Schwert?

Adolph. So hab' ich denn das Maß meiner Thorheiten gefüllt! und du konntest mich so tief sinken lassen!

Thib. Alle meine Vorstellungen waren vergebens.

Adolph. Ich eile zu Azelien. Sie muß mir verzeihen, oder ich sterbe zu ihren Füßen. (Ab.)

Trinq. (ihm folgend). Was! sterben zu den Füßen eines Weibes? ein Soldat? mein Zögling? Blitz und Knall! ich ziehe meine Hand von dir ab! (Ab.)

Bath. Geschwind ihm nach! um noch mehr Albernheiten zu verhüten. (Sie geht.)

Ritter. Fahre fort, und die Kur ist vollendet. (Er folgt.)

Zehnte Scene.

Thibaut (allein).

Das gebe der Himmel! denn ich bin meiner Rolle schon verzweifelt müde. Wo bist du, liebe Cither, und noch liebere Kürbißflasche? Wie war es möglich, so lange von meinen treu'sten Freunden mich zu trennen!

Nein, nicht länger
Fesselt den Sänger
Eitler Tand.
Gebt ihm wieder
Seine Lieder,
Gebt den Becher ihm in die Hand.

Eilfte Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Ich habe Ihn gesucht, Herr Thibaut, oder, mit Respekt zu melden, Herr Statthalter Excellenz. Was soll's denn werden mit meiner Muhme? haben Sie sie doch herausgeputzt wie eine Närrin. Wollen etwa Se. Hoheit ihren Spaß mit ihr haben? dazu ist sie zu gut. Ich meine, der junge Herr Graf hat genug an Einem Narren.

Thib. Meint Ihr?

Johanna. Ja, weiß Gott; ich muß ja selber über Ihn lachen — (plötzlich ernsthaft) ob mir gleich gar nicht spaßerlich zu Muthe ist.

Thib. Ich sehe wohl, Ihr werdet Euch nimmer an meine Vornehmigkeit gewöhnen.

Johanna. Es steht Ihm nun einmal nicht.

Thib. Was mißfällt Euch denn an mir? etwa der wallende Federbusch auf meinem Baret? (Er nimmt es ab.)

Johanna. Nun sieht Er gleich vernünftiger aus.

Thib. Oder die goldene Halskette? (Er nimmt sie ab.)

Johanna. Mein Six! Er gefällt mir so besser.

Thib. Oder der prächtige Mantel? der reiche Gürtel? (Er nimmt beides ab.)

Johanna (freudig). Nun erkenn' ich Ihn wieder! Nun ist Er wieder Thibaut, der gute Minnesänger.

Thib. Und will es bleiben für Euch, so lange ich lebe.

Johanna. Im Ernst? Er wollte um meinetwillen Rang und Gold verschmähen?

Thib. Es ist besser, ich lasse beide im Stiche, ehe sie mich im Stiche lassen.

Johanna (freudig und bewegt). Ach Thibaut! Thibaut! ich habe Ihn immer lieb gehabt, aber nun — ich bekomme ordentlich Respekt vor Ihm.

Thib. (lachend). Das wird sich bald geben.

Johanna. Ei wie so?

Thib. (nachdem er sich umgesehen, leise). Es war nur eine Mummerei.

Johanna (sehr laut). Eine Mummerei?!

Thib. (legt ihr die Hand auf den Mund). Stille! — ich sollte nicht schwatzen, aber Euch kann ich's länger nicht verschweigen. Wißt also? ich habe nur höheren Befehlen gehorcht, und von Allem, was Ihr geseh'n und gehört habt, ist nichts weiter wahr, als daß ich Euch liebe.

Johanna. Gewiß?

Thib. (ihr die Hand reichend). Schlagt ein, schöne Müllerin.

Johanna. Spitzbube! ich sollte schmollen, daß Er mich so geängstigt hat.

Thib. Dazu habt Ihr noch Zeit genug in unserm Ehestande.

Johanna (einschlagend). Ja, da werd' ich ganz andere Dinge zu thun haben.

Thib. Man kommt. Sucht Eure Muhme. Wir brauchen sie noch, um meinen hohen Beruf gänzlich zu erfüllen.

Johanna. Ganz wohl. (Indem sie Baret, Halskette, Mantel und Gürtel zusammenrafft.) Aber das Zeug nehme ich unterdessen mit mir. Es könnte Ihm die Lust ankommen, sich noch einmal zu vermummen.

Thib. Nimmermehr! (Beide Arm in Arm ab.)

Zwölfte Scene.

Adolph. Azelie. Bathilde, der **Tempelritter, Trinquetaille. Gefolge. Hirten** und **Hirtinnen.**

Chor.

Auf zum hochzeitlichen Tanze!
Seht, des Jünglings Wange glüht,
Weil in seinem Lorbeerkranze
Nun die holde Mirte blüht.

Azel. (zu Adolph). Dürfen wir hoffen, daß heute kein Heldenschmaus Euch entführen werde?

Adolph. Ich lebe künftig für Euch.

Azel. Und die hübsche Liese —?

Adolph. Ja, hübsch ist sie freilich, aber, aber —

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, Johanna. Liese (prächtig gekleidet mit zwei Hofdamen in ihrem Gefolge). Thibaut (im Hintergrunde).

Liese (die in ihrer langen Schleppe sich oft verwickelt). Gnädigster Herr, Euch such' ich auf. Sie haben mich so eingeschnürt — uf! ich kann kaum reden.

Adolph (für sich). Liese in Azeliens Kleidern, nun wird Alles entdeckt!

Azel. (zu Adolph). Was ist Euch? Ihr scheint verlegen?

Trinq. Blitz und Knall! das ist die kleine Muhme von der hübschen Müllerin, die Kleider stehen ihr gut.

Liese. Mit Respekt zu melden, gnädigster Herr — ich erkenne die hohe Ehre — aber ich bin nur so schlecht und recht — ich verdien' es weis Gott nicht.

Adolph (für sich). Sollte Thibaut mich verrathen?

Liese. Ich habe gar kein Geschick zu einer Dame im Schleppkleide — ich mag gar nicht vornehm werden.

Johanna. Recht so! daran erkenn' ich mein Blut.

Trinq. (zu Adolph). Was hast du denn vor mit der Kleinen?

Adolph. Ich bin ganz verwundert — ich weiß nicht, was sie will.

Johanna (zu Liesen). So rede doch! was sagten die Leute, als sie dich so vermummten?

Liese. Sie sagten, es geschähe auf Befehl des gnädigen Herrn.

Adolph. Auf meinen Befehl?

Liese. Ich sollte einen vornehmen Mann heirathen, o gewaltig vornehm! — Nun — da hab' ich fortlaufen wol-

sen, aber da haben diese beiden Damen mich erwischt, und haben mir so schöne Sachen angezogen, und allerlei Flunker auf den Kopf und um den Hals gethan — und am Ende, — ja am Ende — hat mir das Ding gefallen.

Azel. (zu Adolph). Mit wem seid Ihr gesonnen, sie zu vermählen?

Adolph. Alles das, ich schwöre es Euch, sind Räthsel für mich. Ich weiß gar nicht, wer dem Mädchen gesagt haben kann —

Liese. Thibaut ist's gewesen, gnädiger Herr. O er hat mir auch gesagt, wie der vornehme Herr heißt, den ich heirathen soll.

Adolph (für sich). Himmel!

Thib. (leise zu Bathilden und dem Tempelritter). Er steht auf Nadeln.

Liese. Aber ich getraue mir gar nicht ihn zu nennen, die Ehre ist gar zu groß für mich.

Trinq. Bin ich's etwa?

Liese. Ihr? O nein! Ihr seid auch nicht zu verachten, aber —

Johanna. Nun? heraus damit!

Adolph (für sich). Ich liege auf der Folter.

Liese. Ihr dürft mich aber nicht auslachen. Es ist —

Adolph (sie schnell unterbrechend). Wozu den Scherz noch weiter treiben? es ist klar, daß Thibaut sich über sie hat lustig machen wollen.

Thib. (hervortretend). Ich?

Liese. Nein! Nein!

Adolph (kaum seines Zornes Meister). Seine Fröhlichkeit wird bisweilen unverschämt. (Bei Seite.) Er soll es mir bezahlen.

Thib. Sie selbst, gnädiger Herr, haben in voriger Nacht mir befohlen, ihr zum Gemahl anzutragen —

Trinq. Blitz und Knall! wen denn?

Thib. Sr. Hoheit — ersten Stallmeister.

Adolph (für sich). Ich schöpfe wieder Athem. Er ist doch eine ehrliche Haut.

Bath. (leise zu dem Tempelritter). Die Wendung ist fein.

Ritter. Und die Crise heilsam.

Adolph (seine gute Laune wieder findend). Wer ist der glückliche Hirt, der über meinen ersten Stallmeister den Sieg davon trägt?

Liese (mit einem Knix). Er heißt Urban mit Respekt zu melden.

Adolph. Die Aussteuer übernehme ich.

Azel. Und ich die Hochzeit. Sie soll hier auf dem Schlosse gefeiert werden.

Liese. Juchhe! Frau Muhme!

Trinq. Mit deiner Frau Muhme will ich tanzen.

Johanna (sich an Thibaut hängend). Die hat schon ihren Tänzer.

Trinq. Was soll das heißen?

Thib. Sie ist meine Braut.

Trinq. Du wolltest den schönen Witwenstand aufgeben?

Johanna. Ach Herr! es kommt nichts dabei heraus.

Adolph (zu Thibaut). Du wolltest mich verlassen?

Thib. O ich werde noch oft wieder kommen — (mit Bedeutung) jedesmal wenn Ihr einen Schmaus gebt — wie den gestrigen.

Adolph (mit Kraft und Würde). Nie wieder! Fröhlich soll

man fein an meinem Hofe, aber nicht ausgelassen. Freuden, welche die Vernunft verschlingen, sind auf ewig verbannt.

Thib. Amen.

Trinq. (für sich). Er will nicht mehr trinken — er nimmt eine Frau — er ist mausetodt!

Thib. (holt unter dem Schreibtische seine Cither hervor). O wie fröhlich greife ich nun wieder zu meiner Cither: hätte sie länger da gelegen, sie und ich, wir wären verstimmt. Singen, singen ist mein Beruf! wohlan ich singe, stimmt mit ein.

Freude nehmen, Freude geben,
Kopf und Herz im Gleichgewicht,
Das, ihr Brüder, das heißt leben,
Und verletzet keine Pflicht.
D'rum so trinkt mit vollen Zügen
Das Vergnügen,
Doch erschöpft den Becher nicht.

Das Chor (wiederholt).

D'rum so trinkt u. s. w.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

 Gedruckt b[illegible] S. p. [illegible]inger.

